Pol. g. 436 t

[Jassoy]

Welt und Zeit.

L'homme est toujours le même, par la raison, que les lapins ont toujours eu du poil et les allouettes des plumes.

Voltaire.

Sechster und letzter Theil.

Heidelberg,
bei Christ. Fried. Winter.
1828.

14 t

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Vorwort.

„Schon wieder ein ganzes Buch voll humoristi-
„scher Erzählungen, Bruchstücke, Aphorismen und
„Maximen!“ höre ich die litterärischen Hand-
werker ausrufen! „Wird denn der Mensch gar
„nicht müde: gebratene Kastanien, kleine Pastet-
„chen, Nüsse, Knackwürste, Wurmkügelchen und
„Pillen feil zu bieten, und kann derselbe nicht,
„wie wir, sein Bischen Verstand in breite Kuchen
„backen, oder in Pflastern geschmiert dem lesen-
„den Publicum auflegen? Der Narre glaubt wohl
„gar, daß unter den Menschen die Vernunft nur
„in Körnern zu finden und, wie früherhin die
„Platina, noch gar nicht recht hämmerbar sey, —
„während wir doch gleichsam von Geist und Weis-
„heit überströmen, die Werke der Alten schon zu
„Folie geschlagen haben und unser dünnes, breites,
„geistiges Tuch, mit allgemeinem Beifalle, in der
„großen Bude zu Leipzig absetzen? Weiß denn
„der arme Tropf nicht, daß auch in der Litte-
„ratur die physische Schwerkraft entscheide, —
„schweinslederne Linienschiffe in Folio Alles über-
„segeln, Quartfregatten, Octavbriggs und Corvet-
„ten auf diese folgen, und von den kleinen, mit
„allerlei Waaren beladenen Fahrzeugen schon an-

„standshalber Niemand mehr Notiz nehmen könne „— der Weltgeist eine Elephantenhaut habe, auf „welche leichte Waffen keinen Eindruck machen, „und daß man einen dauerhaften deutschen Ge= „lehrten unserer Zeit, wenn sein thätiger philo= „sophischer Geist im speculativen Grasen auf den „unübersehbaren Wiesen des leeren Raums, oder „in mystischer Fischerei nach den Krebsen der Vor= „zeit begriffen ist, — nie durch solche Kleinig= „keiten oder Knallerbsen unterbrechen und belästi= „gen darf, sondern demselben nothwendig mit „einigen Folianten oder wenigstens tüchtigen Quar= „tanten auf den Kopf schlagen müsse, um dessen „Aufmerksamkeit zu erregen und Beifall zu errin= „gen? Was", schreien auch die philosophischen und romantischen Leimsieder, — „wollen diese „constipirten, kurzathmigen Patrone, statt unserer „bequemen Pantalons, wiederum die alten, engen, „kurzen, festgeschnürten Beinkleider zur Mode ma= „chen — da sie, ohne auszuruhen, kaum etliche „Schritte gehen können, den kräftigen Lauf un= „serer langen Perioden hemmen und uns hindern, „ohne auszuruhen, den höchsten Thurm zu er= „steigen? Wozu diese Streifereien in dem ganzen „Gebiete der Wissenschaften? Jeder muß in seiner „einmal gewählten Zelle bleiben, und vorher alle „deren Mauslöcher und Spinngewebe genau stu= „diren, ehe er sich in ein anderes Locale wagen „darf! Wer diesen ehrwürdigen alten Zunftgesetzen „zuwider lebt, wird mit vollem Rechte als litte=

„rärischer Landstreicher angesehen, und von dem „eigentlichen, verbürgerten großen Gelehrtenvereine, „ja sogar von dessen Bei- und Hintersaßen, An- „siedlern und Schutzjuden verachtet und mißhan- „delt! Solche Keckheiten dürfen nicht aufkommen, „und Buchhändler, Buchdrucker, Buchbinder, Rat- „ten und Mäuse müssen eher den letzten Bluts- „tropfen daran setzen, als zugeben, daß sich ganze „Bib!iotheken in Wandschränke verkriechen und „Studenten die concentrirte Lebensweisheit in der „Rocktasche tragen können! — So leicht lassen „wir aus unseren Ichen keine Nichtiche machen, „oder gar das neue litterärische Heroengeschlecht „aus dem Felde schlagen! Wir wollen auch leben, „und, da unser Geist zu solid und breitschulterig „ist, um sich, wie der dieser Neuerer, in einer „Nußschale lagern zu können, für denselben den „gehörigen Spielraum haben!“ —

Um Gotteswillen! meine hochgelehrte Herrn, ereifern Sie sich doch nicht und bedenken Sie wohl, daß eine Unze Eitelkeit einen ganzen Centner Ver- dienst verderben kann! — Ich weiß ja recht gut, daß die Brosamen meiner Intelligenz nicht mit ihren herrlichen Kuchen uud Geburtstagsbretzeln — meine Gewürzelsuppe nicht mit ihren kostbaren Breigattungen, Saucen und Geléen verglichen werden können, aber lassen Sie mich doch wenig- stens ungestört meine kurze Waare zu Markte bringen und neben Ihrer langen ausbieten! Die sieben Weisen Griechenlands schrieben ja auch keine

Folianten, sprachen nur in kurzen Sätzen und galten doch für die klügsten der Nation, was bei Ihnen und mir gewiß nicht der Fall ist! Warum sollte man also nicht wenigstens deren Formen nachahmen, wenn gleich ihre Höhe nicht zu erklimmen steht? Auch gestehe ich offenherzig, daß mir das Leben zu kurz scheint, um alle Ihre Backereien und Gewebe gehörig zu verstehen, zu untersuchen, zu genießen und zu verdauen, daher ich denn auch fest entschlossen bin, lieber der Alten Affe, als der Ihrige zu seyn, da Sie doch im Grunde nur die Kunst besitzen, deren Gedanken auf die Streckmaschine zu bringen. Sie verwechseln offenbar die Tiefe mit der Länge und Breite. Erstere findet sich in den Schriften der Griechen und Römer und letztere in den Ihrigen. Auch habe ich noch nirgends gesehen, daß Redner oder Feldherrn durch lange und breite Vorträge berühmt geworden wären. An die wortkargen Spartaner will ich in einer Zeit, wo die ganze litterärische Welt sichtbarlich am Phrasendurchfalle leidet, gar nicht einmal erinnern. Der Contrast wäre wirklich zu groß. Dann werden Sie nicht weniger eingestehen müssen, daß die kleinste Diamantspitze, welche das härteste Glas zerschneidet, mehr Werth habe, als der größte Kiesel, welchen der Waldbach fortrollt, — ein Bischen Cochenille schöner roth färbe, als eine ganze Last Rothholz, und wenn man das Phlegma Ihrer Folianten abläßt, bei den Meisten kaum ein Schnapsgläschen voll Geist übrig bleibe! —

Machen Sie es daher wie ich, und kochen Sie Ihre Weisheit, wie Kräuterextracte, auf Weniges ein, und lassen dieselbe zu Aphorismen eintrocknen, damit doch das Publicum, wenn ihm auch die Täfelchen nicht schmecken, doch bei dem Versuchen derselben Zeit erspare und sich weniger langweile. Diese Barmherzigkeit wird ihm auch hinsichtlich seines Beutels zur großen Wohlthat werden, indem fast Niemand mehr die ungeheuere litterärische Emballage bezahlen kann, in welcher gegenwärtig ein Bischen Pfeffer, Salz oder sonstiges Gewürze durch die Buchhändler feil geboten wird. Ich habe überdies Leute genug gesehen, welche sich an den neuen Schriften überlesen, dadurch sich Kopfindigestionen und Unterleibsbeschwerden zugezogen, ganz unklar und ungenießbar geworden waren, weil sie jede Luftentwicklung ihrer geistigen Unverdaulichkeiten für geniale Ideen hielten, und durch den übermäßigen Büchergenuß aufgebläht, alle Beweglichkeit des Geistes und Bescheidenheit verloren hatten. Diesen guten Menschen können Sie ebenfalls durch eine homöopathische Behandlung der Köpfe mit concentrirten Gerichten, welche leichter in Blut und Säfte übergehen, die Gesundheit wiedergeben und sich dadurch ein großes Verdienst erwerben! Dummes Geschwätze wird man aus allen Ecken rufen: Welches Honorar können Buchhändler für Aphorismen, welche Orden die Regierungen für ein Paar Pfeffernüsse geben? Wartet nur, wir wollen euch schon den Peinigern,

unseren Handlangern, Taglöhnern, Grobschmiedsgesellen und litterärischen Chemikern überliefern! Sie harren bereits mit Hacken, Hämmern, Zangen und Kesseln auf eure Producte und werden über dieselben wüthend in Recensionen herfallen, alle einzelnen in jeder Gattung der Säuren prüfen, und wenn auch nur ein Stückchen die Farbe nicht hält, sogleich das Ganze für schlecht erklären! Auf solche Weise wird dem sträflichen Beginnen bald ein schnelles Ende gemacht seyn! O Himmel! welcher Zorn und welche Gefahren drohen deinen armen Erdenkindern, denen die Finger nach Schriftstellerei jucken! Es ist gewiß kein Spaß, durch Litteraturzeitungen und die Blätter aller Tages- und Nachtzeiten Spitzruthen zu laufen, sich unbarmherzig von Leuten absieden, übertreiben und filtriren zu lassen, welche immer den Vortheil des letzten Worts haben, wenn man selbst kein neues Buch schreiben und auch ihre Meinung mißhandeln will! —

Denjenigen Autoren, welche das Unglück haben, kürzer im Geiste gepackt zu seyn, als es die Welt gegenwärtig will, bleibt also nichts anderes übrig, als Menschen ähnlich, welche eine gefahrvolle Seefahrt unternehmen, sich allen Heiligen zu empfehlen, es darauf ankommen zu lassen, was die Patentmeinung des Tages von ihren Werken sagt, die unbefangene Zukunft darüber urtheilen wird, und sich mit Moliere's Meinung zu trösten: daß alle Darstellungsarten der Schrift-

steller gut seyen, mit alleiniger Ausnahme der langweiligen Art! — So mache auch ich es und habe aus großer Politik meinen Verleger gebeten, wie die Autoren der Theaterstücke mit Freibilletten, auch mit Freiexemplaren nicht geizig zu seyn, und an lobpreisenden Zeitungsinseraten ebenfalls nichts zu sparen. Ob er es thun wird, kann ich nicht verbürgen! Wenn ich nun gleich weder an einen baldigen Weltuntergang, noch an das tausendjährige Reich glaube; so ist es doch gewiß, daß mit diesem Bande Welt und Zeit ein Ende nimmt, und sich daher Niemand weiter davor zu fürchten oder darüber zu ärgern nöthig hat. Ein Trost, welcher manches Urtheil mildern und sogar vielleicht gewisse Herrn Recensenten bewegen dürfte, meinen sechsten Welttheil mit Wohlgefallen zu bereisen.

Den nachsichtsvollen Lesern, welche, unbekümmert um das Geschrei der hypochondrischen Gespensterseher und politischen Sturmvögel, oft meine Ansichten und Meinungen mit lautem und stillem Beifalle beehrt haben, zolle ich hiermit zum Abschiede den wärmsten Dank. Rabelais entschuldigte seine Ausfälle auf die Thorheiten der Welt damit, daß er als Arzt zur Aufheiterung seiner Gichtpatienten geschrieben habe, welche derselbe in zwei Classen, nämlich die goutteux de franc alleu und die goutteux fieffés eintheilte, deren Erstere nicht mehr von dem Sessel aufstehen, die Letzteren aber noch gehen konnten. Ich schrieb indessen

nicht zur Belustigung der vornehmen und gemeinen, ganzen und halben Kopfpatienten des Tages, sondern mehr zum eigenen und dem Vergnügen der geringen Anzahl unbefangener Männer, welche die eigentlichen Heiligthümer der Menschheit, Wahrheit und Recht lieben, Unabhängigkeit des Geistes zu achten wissen, wenn sie auch selbst anderer Meinung sind — und das Product meiner wenigen Freistunden hat ohnehin in einer Zeit, wo das Wenigste recht verstanden und das Meiste mißverstanden wird, mehr Gönner gefunden, als sich erwarten ließ. — Den allenfallsigen Vorwurf, daß in diesem Werke die gewöhnliche litterärische Ordnung fehle, kann ich nur dahin beantworten: wie überhaupt, meiner geringen Ansicht nach, noch wenig Ordnung in der Welt und in den Köpfen herrsche — Musterkarten, welche große Auswahl darbieten, Mosaikarbeiten, Kaleidoscope, malerische und musikalische Quodlibets ebenfalls ihren Zauber haben — manchem Schriftsteller auch wohl Zeit, Geduld und Lust fehlen, seine Freiwilligen nach litterärisch-militärischer Manier zu uniformiren und in Reihe und Gliedern auf die Parade zu führen — es auf Erden viel mehr geschickte Tischler giebt, welche schöne Rahmen machen können, als tüchtige Maler — und die militärische Haltung unserer Litteratur noch wenig Eroberungen gemacht habe. — Ich erinnere mich auch nicht, daß Montaigne, Vauvenarques oder Champfort jemals darum getadelt worden seyen, weil sie ihre Ideen

nicht in Bataillone, Compagnien und Cameradschaften eintheilten, weiß vielmehr, wie von des Erstern unordentlichem Pallet schon mancher gefeierter großer Geist die Farben borgte, um seine Bilder damit zu schmücken — und glaube endlich, als großer Verehrer des freien Verkehrs in der Ideenwelt, noch weniger, daß es einen alleinseligmachenden Compaß gebe, nach welchem sich das geistige Streben der Menschen zu richten habe! —

Uebrigens findet man auch gewiß in der ganzen Welt keine schon ihrer Natur nach anspruchslosere Wesen, welche Niemand durch anmaßliche Haltung beleidigen, als Felleisen und ausgeleerte Taschen — und wer also die eines verstorbenen Wanderers, so wie dieselben gefunden wurden, zu den Füßen seiner Leser schüttet, darf wohl hoffen, daß es dieselben damit eben so wenig genau nehmen werden, als Kinder, vor welchen der heilige Nicolaus seinen Sack mit unbedeutenden Geschenken und frugalen Näschereien ausleert, und nach dem großen Privilegio der Todten: daß man von ihnen nichts als Gutes reden dürfe! auch das Hinscheiden des Sammlers denselben mit seinen Gegnern aussöhnen müsse.

Ich bin aber auch überhaupt schon vollkommen zufrieden, wenn unbefangene Kenner in diesem Buche nur hier und da eine neue Idee oder Ansicht, — ein Körnchen Pfeffer oder Salz — die Vorsteher der Lichtlöscherzunft aber Pillen finden, welche ihre Galle in Bewegung setzen und diesel-

ben zum Schimpfen reizen, weil diese Explosionen immer den besten Beweis liefern, daß der wunde Fleck getroffen worden sey und die Heilmittel zu wirken anfangen. Wer von geliebten Freunden scheidet, schaut selbst nach dem letzten Abschiede oft um, ob er nicht noch einen derselben in der Entfernung erblicke, und giebt durch Zeichen seinen Schmerz über die Trennung zu erkennen. So rufe auch ich Denjenigen, welche in einer so harten Prüfungszeit der Wahrheit und dem Rechte treu geblieben sind, nochmals zu: Lebet wohl! die Welt ist ruhiger, die Zeit milder und die Menschen sind klarer geworden! Man hat der Leidenschaften Glut mit Asche bedeckt und ist zu einer besonnenern Behandlung derselben übergegangen. Unsere alte Jungfer Europa ward durch die vielen unehelichen Geburten ihrer wilden Kraft beraubt, und kann sich den früheren Ausschweifungen nicht mehr überlassen! Eine lange Reihe von Erfahrungen steht uns belehrend und drohend zur Seite! Verliert also den Muth nicht, offen und ehrlich die Wahrheit so lange laut zu reden, bis sie allgemein verstanden wird, und dabei so viel Gutes zu wirken, als in euren Kräften liegt! In dieser Welt und Zeit sehen wir uns nicht wieder! —

Inhalt.

XXIX. Reisebeschreibungen.

XXX. Allerlei.

XXXI. Erinnerungen aus der Geschichte Frankreichs, für die Freunde und Verehrer der guten alten Zeit gesammelt aus J. A. Dulaure Histoire physique, civile et morale de Paris.

XXXII. Bruchstücke aus dem Felleisen des verstorbenen Wanderers.

XXXIII. Die ausgeleerten Taschen des verstorbenen Wanderers.

Verbesserungen.

Seite	27	Zeile 21	statt gescheite, gescheute Leute
—	27	— 22	statt gemachtes, gemaltes Glück
—	41	— 28	statt des Schwämmchens, das Schwämmchen
—	141	— 7	statt deren Verstand, den Verstand
—	174	— 12	statt ersonnen, ansannen
—	180	— 20	statt de faveur, defaveur
—	182	— 26—28	statt abgespeist werden und zu Grabe gehen sollen, abgespeist zu Grabe gehen sollen
—	221	— 4	statt an ihrem Verstande, an ihren Verstand
—	230	— 7	statt Priarismus, Priapismus
—	251	— 10	statt Nähterinnen, Näherinnen
—	253	— 25	statt mit einer einträglichen Stelle, einer einträglichen Stelle
—	272	— 25	statt Einrichtung, Errichtung
—	277	— 24	statt anceo, arceo
—	301	— 12	statt bekannten Personen, bekannter Personen
—	320	— 9	statt das Land, sich das Land
—	329	— 6	statt diejenige, derjenigen

XXIX.

Reisebeschreibungen.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Auswanderung!

Le besoin de créer tourmente
le monde!

VOLTAIRE.

Ich weiß gar wohl, daß kein Prophet in seinem Vaterlande gilt, allein es ist mir auch nicht weniger bekannt: daß diese Wahrheit noch Niemand von dem Versuche abgehalten hat: sich in seiner Heimath geltend zu machen. So gieng es auch mir! In meinem Vaterlande M....., einem herrlichen Städtchen des Odenwaldes, that ich mein Möglichstes, um den theuern Mitbürgern als ein großer Mann zu erscheinen, aber vergeblich, denn alle kannten mich von Kindesbeinen auf, und die Vertraulichkeiten, welche ein Jeder sich mit mir herauszunehmen berechtigt hielt, verhinderte die Anerkennung meiner Verdienste. Man schäckerte, lachte mit mir, und der größte Ruhm, den ich in patria erwerben konnte, blieb der eines guten, närrischen Kerls. Weiter war es für mich nicht zu bringen! Die Damen haßten mich, weil ich sie weder für Lucretien noch für Aspasien hielt, und bei einem Glase fabricirten Champagners erklärt hatte: daß es seit der Spartaner- und Römerzeiten wohl kein weibliches Wesen gegeben haben möchte,

welches der Mühe werth gewesen wäre, daß sich ein ehrlicher und gescheuter Mann bis über die Ohren in dasselbe verliebe, oder dessen Untreue bejammere. Sogar der Besitzer einer Lesebibliothek, ein cultivirter ehemaliger Schneider, nahm sich die Freiheit: meine besten Geistesproducte zu tadeln. Mit diesen Huldigungen konnte jedoch meinem Bewußtseyn einer ganz andern Größe nur sehr schlecht gedient seyn und ich dachte daher im Ernste darauf, das undankbare Vaterland zu verlassen und ein anderes Theater für meine Talente zu suchen. Glücklicherweise giebt es nun in Deutschland gar viele Vaterländchen, deren einige nur wenige Schritte von einander entfernt liegen und daher dem Auswanderer die große Bequemlichkeit darbieten, daß er sich leicht selbst deportiren und ohne Eilwagen und Dampfschiff in ganz kurzer Zeit zu Fuße dahin gelangen kann. Mein Entschluß war bald gefaßt, und da Gelehrte immer wenig Effecten fortzuschleppen haben; so packte auch ich meine leichte Habe in einen Mantelsack und wanderte nach G******, wo ich unter dem Schutze der alten Burg meine Weisheit besser geltend machen zu können hoffen durfte. Mein Empfang am Thore dieses alten Sitzes ehemaliger aristocratischer Spießbürgerfreiheit war einfach und rührend. Der Portier dieser Stadt, zugleich Nachtwächter, Polizeidiener, Glöckner und Laternenwärter, saß ganz ruhig auf einer steinernen Bank am Eingange des Thores und war eben beschäftigt, in großer Gemüthlichkeit sein Abendessen, einen alten Handkäse mit Brod zu verzehren. Er fragte mich mit kauenden Backen nach meinem Passe, und da ich kein solches Document ehrlicher Existenz bei mir führte, so zuckte derselbe sehr bedenklich die Achseln und prophezeihte mir in höchstem Vertrauen: daß ich wohl Morgen frühe wiederum auf dem Schub nach M..... zurückreisen würde.

Er fügte zu meinem Troste hinzu: die Gensd'armen seyen artige, gebildete Leute, und diese Art zu reisen, mache auch kein Aufsehen mehr, weil sie häufig vorkäme. Eine solche Aeusserung konnte mich nur mit Entsetzen erfüllen, und ich dachte mir schon die Schadenfreude meiner guten Landsleute, das Hohngelächter der überfetten Kronenwirthin mit rothmarmorirtem Fleische, die mich immer für einen Jacobiner erklärt hatte und die Sarcasmen, welche der dürre, boshafte Accisinspector Hieronymus Nüchtern auf dem Casino gegen mich zu Tage fördern würde. Diese Betrachtungen machten mich gleichsam den Nachtwächter als einen Freund in der Noth ansehen und ich ließ mich, in der Hoffnung tröstlicherer Aussichten, ganz vertraulich auf der Bank an seiner Seite nieder. Der Mann hatte ein zwar sichtbarlich durch harte Entbehrungen geprüftes, aber ganz ehrliches und auch nicht unangenehmes Gesicht, welches nur durch eine auffallende große Ananaserdbeere, die an seinem linken Nasenflügel Wurzel gefaßt hatte und in ewiger Reife dahieng, etwas entstellt ward. Ein abgeschossener alter brauner Rock, in dessen einen Aermel sich ein himmelblaues Viereck gleichsam eingeklemmt hatte, schwarze kurze lederne Beinkleider, graue Strümpfe bildeten dessen Anzug und ein altes Käppchen seinen Kopfputz. Als ich eben im Begriffe stand die innern Verhältnisse dieses Staats an dessen Eingang zu erforschen, kam ein von zwei Kühen gezogener Heuwagen langsam angefahren, welcher von der langen knöchernen Gemahlin und ungefähr zwanzigjährigen Fräulein Tochter meines in der Stille auserseyenen Beschützers regiert wurde, und freute sich die Ehehälfte, daß sie ihr Heu trocken nach Hause brächte, klagte aber dabei über brennenden Durst und bat den Gemahl nachzusehen: ob er nicht Geld bei sich habe, um eine Maas Bier zu bezahlen, welche sie in dem ganz nahe gelegenen Wirthshause holen

wolle. Der gute Mann fuhr sogleich in den Schacht seines Hosensacks, konnte aber nur einen Groschen mühesam heraufwinden, und ich ergriff mit wahrer diplomatischer Aufmerksamkeit sogleich die Gelegenheit: mich gefällig zu bezeigen, gab, unter dem Vorwande, daß ich selbst großen Durst litte, der Gemahlin einen Preußischen Thaler und bat dieselbe zwei Maas Bier zu holen. Diese Großmuth und der Anblick eines vollen Beutels machten auf das Gemüth meines neuen Freundes und auf dessen Gemahlin den sichtbarsten Eindruck und erzeugten ein wohlwollendes Lächeln auf ihren Gesichtern. Das Fräulein hielt stille mit dem Wagen und schien ebenfalls vor der Rückkehr in das Vaterhaus ihre Kehle anfeuchten zu wollen. Mutter und Tochter trugen, wahrscheinlich blos wegen der Hitze weder Schuhe noch Strümpfe, und die Mama traf in wenigen Minuten mit einem großen steinernen Bierkruge und zwei Gläsern wieder bei der Bank ein. Das Fräulein ward, wie natürlich, zuerst bedient, zog mit dem Wagen ab und die Mutter leistetete uns Gesellschaft fleißig dem Bierkruge zusprechend, dessen Genuß sich der Vater bis nach geschehener Verzehrung seines Handkäses aufzusparen schien. Ich trank auch ein Glas Bier und nun entspann sich folgendes Dreigespräch unter uns:

Der Mann. Höre Liese, der Herr hat keinen Paß. Er muß ihn vergessen haben!

Die Frau. Ei was, Paß hin, Paß her! Wer Geld hat, bekommt auch einen Paß! Der Herr ist gewiß aus Amerika. Da braucht man keinen Paß zum Reisen und kann jeder heurathen wann und wen er will, ohne Erlaubniß der Obrigkeit, welche hier zu Lande den armen Leuten auch sogar die Ehe verbietet. Mein Bruder, der mit den Hessen als Soldat dahin gieng, hat mir Alles geschrieben und den Verstand gehabt dort zu bleiben, wo es ihm sehr wohl geht,

während wir mit dem Hunger kämpfen. Wo wollen Sie denn hin?

Ich. Mein Vorsatz war ein Paar Jahre hier zu wohnen, ruhig zu leben und als Schriftsteller zu arbeiten.

Der Mann. Ja, das lautet ganz anders! Leute, die hier leben wollen und Geld haben, kann man nicht fortschubben!

Die Frau. Haben sie schon eine Wohnung?

Ich. Nein, ich komme so eben an, und will mich, wenn man mir die Erlaubniß zu bleiben giebt, darnach umsehen.

Die Frau. Diese ist schon gefunden. Mein Bruder, der Rathsdiener, hat seit vier Jahren drei Zimmer leer stehen und kann ihnen auch die nöthigen Mobilien dazu geben. Er hat großen Einfluß und wird die Aufenthaltserlaubniß schnell verschaffen. Kehren Sie nur ruhig im Gasthofe ein, ich schicke Ihnen sogleich den Rathsdiener und die ganze Sache wird bald in Ordnung kommen.

Der Mann. Du hast recht mein Kind! Das war ein guter Einfall!

Ich verabschiedete mich nun von meinen Freunden, sahe die Frau genauer an als mir die frühere Stimmung erlaubt hatte, und fand, daß sie zwei große dicke, wie Chocoladekügelchen aussehende, Leberflecken auf dem Backen hatte, welche mit der Erdbeere des Mannes gleichsam einen ewigen stereotipen Nachtisch bei ihrer gewiß frugalen Tafel bilden mußten, und fand es sehr gütig von der Natur, daß sie diesen armen Leuten das in der Form gegeben hatte, was sie denselben im Wesen versagte. In die Betrachtungen vertieft, daß wenn die Staatsverbesserungen nothwendig von Oben kommen müssen — die Protectionen von Unten doch gewiß die sichersten seyen, trat ich nun weit ruhiger wie vorher in den bezeich-

neten nächsten Gasthof zum goldenen Löwen. Freundlich kam mir der rothnasige Wirth aus der Gaststube entgegen, in welcher ich nur zwei Männer in tiefem Gespräche erblickte. Ich forderte ein Zimmer und Abendessen. Schnell begleitete mich der Wohlbeleibte die Stiege hinauf und ich ward in dem Saale des Hauses einquartiert, wohin mit großer Eile ein Bette geschafft wurde. Man brachte mir bald Schinken, Eier, Pfannkuchen und eine gute Flasche Wein. Als ich eben im Begriffe stand, meinen Hunger zu stillen, stürzte der Wirth athemlos in seinen Saal und rief: Um Gotteswillen, der Rathsdiener Müller ist da und will sie sprechen! Sie haben doch nichts gethan, und man wird doch meinen Gast nicht arretiren wollen! Ich beruhigte den guten Mann und bat ihn, den Rathsdiener auf mein Zimmer zu führen. Herr Müller, ein langes, hageres Wesen, dessen ehemals grader Rücken sich, wie frisches Holz am Ofen, in der ewigen Bücklingsbeitze seines Amtes stark geworfen hatte, trat in dunkelblauem Fracke, langen Hosen und Schuhen mit großen Schnallen, einen ungeheuern Huth unterm Arm, die große Stadtschelle und einen Zettel in der Hand in mein Zimmer, entschuldigte seine Freiheit und ließ sich auf mein Ersuchen an dem gedeckten Tische nieder, wo wir, wie ich sagte, bei einem Glase Wein ruhig von unsern Angelegenheiten reden könnten. Meine Schwester, die ehrliche Hexe, fieng er an, hat mir die ganze Unterredung erzählt, welche Sie mit ihr gehabt. Sie sind also ein Americaner! Ja das heiße ich mir ein Land, wo Milch und Honig fleußt! Hier sieht man nichts als Gras, welches in der Hauptstraße wächst, Mist vor den Thüren und Menschen, die kein Brod haben! Gestern hat sich wieder ein Schuster ins Wasser gestürzt, weil Alles baarfuß gehen will! Die Perückenmacher sind längstens aus Hunger landflüchtig geworden. Zwei

junge Aerzte reißten dieser Tage in größter Verzweifelung mit wenig Geld versehen nach Buenos=Ayres, nicht etwa um bessere Luft zu genießen, welche hier so frisch wie irgendwo ist, sondern um sich Patienten zu suchen. Der industriöse Stadt=apotheker führt, ausser den Arzneimitteln, alle denkbare kleine menschliche Bedürfnisse von Gerste, Nudeln, Seife und Lich=tern an bis zum Cichorienkaffee, Kochzucker, Brettern und Nägeln im Laden, von welchen Knellertabak und Zunder noch allein Absatz finden. Zum Krankwerden hat Niemand Zeit oder Geld! Nach Brasilien gehen die Auswanderer schaa=renweise, welche sich oft wieder zurückbetteln müssen, mithin ihr heimisches Treiben nur peripatetisch fortsetzen. Mein Bru=der ist in America sehr glücklich, wo es noch an Händen fehlt. Unsere Familie hat daher beschlossen, ihm eine bedeutende Zahl junger rüstiger Ableger zuzusenden, wenn derselbe das Reise=geld und etwas zur Equipirung schickt. Wir erwarten täglich seine Antwort und das Geld. Auch der ehrliche und gelehrte junge Candidat Pabst, welcher schon 10 Jahre lang mit mei=ner ältesten Tochter versprochen ist und auf eine kleine Pfarre lauert, die der alte Pastor mit größter Hartnäckigkeit besetzt hält, will in Gesellschaft der Braut mitreisen und hat zu die=sem Zwecke, des sichern Auskommens wegen, heimlich das Schneiderhandwerk erlernt. Musicalisch ist er ohnehin, und könnte in vielen Dingen Unterricht geben, aber wer nimmt hier andere Stunden als die, welche der Himmel einem Je=den zu seiner Ernährung umsonst zuzählt? Doch kommen wir auf die eigene Angelegenheit! Sie wollen sich gerne hier nie=derlassen und meine Wohnung miethen. Die Gegend ist wun=derschön und die Leute auch gut, wenn sie nur mehr zu Essen hätten! Sie können bei uns Alles im Hause haben, Essen, Trinken, Heitzung im Winter, Wasche und Aufwartung, was meine Frau und Kinder besorgen werden. Die Zimmer

sind reinlich und haben Aussicht auf die Hauptstraße der Stadt. Der Advocat Hunger, Sohn des Bürgermeisters, wird Ihnen die Schrift um Aufenthaltserlaubniß machen, deren guter Erfolg nicht zweifelhaft ist, und ich will auch das Meinige zur Beschleunigung der Sache thun. Kommen Sie also Morgen früh in mein Haus und besehen die ganze Einrichtung. Ueber den Preiß werden wir einig. Apropos, was ist ihr Stand und Gewerbe? Ich bin Schriftsteller, antwortete ich rasch! O das ist ja herrlich, rief der gute Mann entzückt aus. Da stehen sie Niemanden im Wege und treiben keinen Nahrungszweig der hiesigen Bürger, welches sonst leicht hätte Reclamationen veranlassen können. Hier ist kein Schriftsteller, Buchhändler, Buchdrucker, Buchbinder auf weit und breit zu sehen und auch nicht einmal eine Lesebibliothek mehr! Ihre Sache muß bei dem Senate im Triumphe durchgehen! Seyn Sie also ganz ruhig! So sprach der redseelige Müller und ich dankte ihm für seine Gefälligkeit, bat denselben dem Schinken, Pfannkuchen und den Eiern so wie der Flasche zuzusprechen, was er sich nicht zweimal sagen ließ, sondern schnell wie ein Dragoner auf alle Schüsseln einzuhauen begann. Während dessen Kaumuskeln sehr beschäftigt waren, musterte ich im Stillen seine Figur und Anzug. Besonders auffallend waren mir die dürren Beine eines Mannes, der so viel gehen mußte. Auch nicht eine Spur von Waden konnte das schärfste Auge daran entdecken, ja diese Säulen des Leibes, so dünn wie Flöten, schienen mir so gebrechlich, daß ich keine drei Schritte darauf zu gehen gewagt haben würde — und doch leisteten dieselben noch gute Dienste. Dann fesselte der große feine sogenannte Bounaparte-Huth meine Aufmerksamkeit. Es schien mir als wenn derselbe ganz unerwartet von dem frühern Kriegszustande gewaltsam in die Civilpartie versetzt worden wäre und sich dessen vergriffene

Ecken gleichsam noch gegen diesen Wechsel der Dinge sträubten. Vorrichtungen in dem Innern bewiesen, daß ehemals ein großer Federbusch auf ihm gethront hatte. Eben so sehr befremdete mich das feine blaue Tuch an dem Fracke und Beinkleidern des Rathsdieners und die bunte Weste, welche seinen Leib zierte. Auf dem langen Zettel, der nachlässig auf dem Tische lag, las ich, daß der gute Mann so eben als Rathsdiener unter dem für alle armen Teufel furchtbaren Klang seiner Schelle die letzten Mobilien eines Schneiders zum öffentlichen Verkaufe angekündigt und seine theuern Mitbürger angewiesen hatte: zwei Gänsen und einer jungen Katze mit gelbem Schwanze, welche sich entweder aus jugendlichem Leichtsinne, oder böslicher Weise vom Hause entfernt hatten, wiederum den rechten Weg nach der rechtmäßigen Herrschaft zu zeigen. Als Herr Müller sich satt gegessen und auch ein Paar Gläser Wein getrunken hatte, ward er viel munterer und noch offenherziger. Sehen Sie mein Herr! sprach derselbe: Im Jahre 1813 waren hier die letzten guten Zeiten und nach der Schlacht in unserer Gegend hat sich mancher Einwohner dieser Stadt an der Gebliebenen Habe tüchtig gewärmt. Kein Todter wird sich in der andern Welt rühmen können, daß er auch nur mit einem Hemde auf dem Leibe begraben worden wäre! Drei Viertheile unserer Bevölkerung haben sich auf dem Schlachtfelde reichlich equipirt, und die Bauern der Umgegend waren ebenfalls nicht müßig. Die Familie unseres Sauhirten ist lange Zeit am Sonntage in battistenen Hemden mit Spitzenmanschetten und Werktags in solchen von feinem holländischen Tuche einher gegangen. Jetzo, nach 12 Jahren, haben diese freilich wiederum hänfenen Hemden Platz machen müssen und sind in die Papiermühlen gekommen, um als Briefe eine bessere Rolle zu spielen. Der ärmste Barbier hat mehr als zwanzig goldene Uhren und einige Brillantnadeln gezogen, die-

selben gut versilbert, von ihrem Erlöß ein Haus und sieben Morgen Land gekauft und ist jetzo einer der reichsten Leute. Ein armer Gerber zog Pferdehäute ab und ward ohne Sünde zum reichen Manne. Wer baares Geld hatte, konnte für Spottpreise die schönsten Sachen kaufen. So erhandelte ich diesen französischen Generalshuth, meinen jetzigen ganzen Anzug von feinem blauem Tuche, eine silberne Sackuhr und noch drei Stücke Cattun, worin meine Frau und Töchter seit Jahren glänzen, von einem Cosacken für 5 Brabanter Thaler. Der Mensch hatte Eile und war schon zu sehr beladen, um diese Gegenstände noch mitnehmen zu können. Manche fanden bedeutende Geldsummen in Golde bei den Todten und man behauptet sogar, daß auch den Blessirten die Hosensäcke und Uhrtaschen leicht gemacht worden sind. Kurz die Armen der Stadt haben sich bei dieser Catastrophe sehr wohl befunden und sind dadurch im Stande gewesen, die nachherigen schlechten Zeiten auszuhalten. Jetzo freilich ist diese Beute wiederum verzehrt und könnten wir bald eine andere Schlacht gebrauchen, was Vieler sehnlichster Wunsch ist und selbst oft im Wirthshause geäussert wird, wenn der Brandtwein seine Wirkung thut. Ich und die Meinigen haben unsere Sachen geschont, während Andere die ihrigen verschlampten. Jetzo werde ich oft noch um meinen Huth und Kleider beneidet, die von den besten Stoffen sind und also auch lange halten. So geht es aber immer in der Welt! Des einen Unglück, ist des andern Glück und was den einen ins Grab bringt, hilft dem andern auf die Beine! — Doch ich plaudere zu lange! Schlafen Sie wohl und besuchen mich Morgen frühe! Mit diesen Worten schied der ehrliche Mann und ich wollte mich eben ermüdet zu Bette legen, als der neugierige und etwas berauschte Wirth nochmals in das Zimmer stolperte, das Fremdenbuch brachte und mich bat: meinen Nahmen in dasselbe einzuschrei-

ben. Als ich ihm die Bemerkung machte, daß dieses ja wohl Zeit bis Morgen frühe gehabt hätte, sagte er: Sie haben vollkommen Recht, allein was will ich machen? Der Schneider Rappel, Schuster Finkenbohn und Cantor Rauch, welche in der Gaststube sitzen, gehen mir nicht vom Leibe, bis sie wissen wer Sie sind. Des Rathsdieners geheimer Besuch hat sie ganz toll gemacht. Der eine behauptet: Sie seyen der ehemalige König von Schweden, und denkt schon darauf, Ihnen seinen Sohn als Kammerdiener anzubieten, und der andere, Sie wären der Fürst von Hohenlohe und wollte bereits seine mit dem Erbgrinde behaftete Tochter zur Heilung herbringen. Der Cantor Rauch hingegen will wissen, daß Sie sehr verdächtig sind, an demagogischen Umtrieben Theil haben und Ihnen die hiesige thätige Polizei schnell auf die Spur gekommen sey. Schon zwei Stunden disputirt meine Frau mit ihnen, darf denselben aber nicht vor den Kopf stoßen, weil es gute Kunden sind, und ich sonst selbst mein bester Gast bleiben würde. Ich schrieb demnach meinen Nahmen in das Buch und der Wirth verschwand in großer Verwunderung über dessen Unbedeutenheit. Hinter ihm schloß ich meine Thüre zu und suchte das Bette. Am andern Morgen in aller Frühe dachte ich darauf die Gegend zu besehen, gieng also zu dem entgegengesetzten Thore hinaus, wo ich hergekommen war und begegnete bald einer sonderbaren Gruppe, welche die Landstraße schwerfällig einherzog. Eine lange hagere männliche Figur regierte den mit drei starken Pferden bespannten, großen Wagen und die kleine Frau schlenderte ein 10 jähriges Mädchen an der Hand hinten nach. Ich näherte mich dem schwarzbraunen Wagenführer und wir geriethen sehr bald in ein Gespräch. Er war aus Livorno gebürtig, lange auf der africanischen Küste gewesen und führte seltene Thiergattungen nach der nächsten großen Stadt, um dieselben für Geld zur

Schau auszustellen. Ich hatte mich viel mit Naturgeschichte beschäftigt und richtete daher manche Frage an denselben, was ihm Freude zu machen schien. Wir langten zusammen auf dem nächsten Dorfe an, wo es glücklicherweise guten Kaffee gab, zu welchem ich meine neuen Bekannten einlud. Diese Aufmerksamkeit wurde von Allen sehr freundlich aufgenommen und unser Gespräch kam bald auf die Vermischung der Thierracen und Acclimatisirung derselben in andern Ländern, worüber dem Manne interessante Versuche und Erfahrungen bekannt waren. Er erzählte mir, daß er von einem Hofe den Auftrag gehabt: einen weißen großen asiatischen Esel und ein junges Zebraweibchen zu verschaffen, welche gepaart schöne Esel hervorbringen sollten, sich der Commission auch entledigt habe, aber das prächtige Weibchen kurz vorher, ehe dasselbe die neue Gattung gebähren sollte, crepirt sey. Diese Thiere wären sehr zart und schwer an ein kälteres Clima zu gewöhnen, welches daher auch nur mit ihren Bastarden gelingen würde. Die Kameele hingegen glaubte derselbe, könne man leichter in kältere Regionen verpflanzen, da ein jedes zehn Zentner trage, dadurch die Transporte im Kriege ausserordentlich erleichtern und viel weniger kostspielig machen, als durch Wägen und Pferde, welche oft selbst den Bewegungen der Armeen große Hindernisse entgegensetzten. Er theilte mir auch noch Beobachtungen über die Mauleselerzeugung in Spanien mit, welche theils bekannt, theils aber mir wenigstens neu waren. Die ungeheuer große Hunderace der Kurden hatte derselbe auch jetzo schon nach Ungarn verpflanzt gefunden. Nach seiner Meinung waren Menschen und Thiere von jeher sehr geneigt: sich mit andern Racen ihrer Geschlechter zu vermischen, was bei den Menschen in Westindien sehr sichtbar sey. Neuorleans, als Hauptversammlungsort aller Bewohner des großen America's, liefere in dieser Hinsicht

einen wahren Farbenkasten von Gesichtern. Haben Sie denn nicht auch bemerkt, sagte er: daß die hiesige Gegend, seit die Franzosen darin umhergezogen, ganz andere Gesichter liefert als früherhin. Vergleichen sie einmal die breiten, uninteressanten Phisiognomien der alten Race mit der viel feineren neuen, welcher man hier und da begegnet, deren Augen weit schöner sind und näher zusammenstehen, und die auch schon durch ihren Gang größere Lebendigkeit verrathen, als das träge ursprüngliche Landesproduct. Diese Erscheinung werden sie in allen Ländern finden, wo Franzosen einquartiert waren. Ob solche, wie bei Blumen, durch Vermischung ihres Staubes, blos der Kunstfleiß hervorgebracht, will ich nicht entscheiden. Im nördlichen Deutschland sieht man jetzo häufig schwarze Augen. Am auffallendsten fand ich es jedoch in den Gegenden, wo die Armee der Spanier gestanden hatte. Da giebt es nun andalusische brennende Augen, gebogene Nasen und sehr schöne Phisiognomien, deren schmachtende Blässe mit den gewöhnlichen weißköpfigen, rothwangigen, platten nichtssagenden Gesichtern und wässerigen blauen Augen des Landes sehr contrastirt. Ich selbst kenne ein Paar unbedeutende hochblonde plattnäsige Eltern, deren Sohn die schönsten schwarzen Augen, eine Adlernase besitzt und große Anlagen verräth. Einen solchen Schößling vom Ufer des Quadalquivir sah ich auch auf der Lüneburger Heide. Dergleichen Racedurchkreuzungen sind aber, wenn auch nicht den Ehemännern, doch gewiß dem Lande nützlich und verdienen befördert zu werden. In Ungarn und Böhmen haben die italienischen Soldaten auch bereits Wunder gethan. Nur vor den Einquartierungen slavischer Völker muß man sich hüten! Diese verschlechteren offenbar die besseren Landesracen und bringen die Menschen wiederum dem Thiere näher. Zu meinem größten Schrecken habe ich zwar nur auf schlechten Dör-

fern offenbare Basquiren=Köpfe und Augen und deren platte Nasen auf deutschen Boden verpflanzt gesehen. Die armen Dirnen müssen sehr hungrig gewesen seyn, daß sie sich entschließen konnten, solche Holzäpfel zu kauen. Er hatte von Sumatra schon fliegende Eidexen, den großen Königsfischer mit rothem Schnabel, lichtblauen und scharlachroth gemischten Federn, den schwarzen gefiederten Burong=Lambro, der gleich einer Kuh brüllt, den goldgelben wie unsere Amsel singenden Barrow=Barrow mitgebracht und in Menagerien verkauft. Nur den Kartoffelvogel dieser Insel führte derselbe noch mit sich. Diesen Gesprächen des practischen Naturforschers hörte auch der Wirth so lange ruhig zu, bis von dem Kartoffelvogel die Rede kam, dann aber schrie derselbe: Um Gotteswillen Herr! laßt das Thier nicht los, denn wenn solche Bestien auch noch hierher kommen, so muß das ganze Land verhungern! — Der Fremde versicherte indessen den Patrioten: daß dieses nicht zu befürchten sey, weil es hier zu kalt wäre. Nun, sprach der Getröstete, so ist doch die Kälte für Etwas gut! Der Kaffee war getrunken, eine Cigarre geraucht, die Pferde gefüttert, und die neue Bekanntschaft trennte sich sehr freundlich von mir. Als ich damit beschäftigt war, die Zeche zu bezahlen, erhob sich ein Mann aus der Ecke des Gastzimmers, welcher hinter einem Glase Brandtwein und großen Stücke Brod sitzend unser Gespräch gleichsam belauscht hatte, und sprach zu mir: Aber mein Herr, wie haben Sie nur die abscheulichen Reden dieses Gotteslästerers, welcher von Menschen wie von Thieren spricht, zuhören und dieselben gar billigen können? Ich fragte wer er wäre und erhielt zur Kunde, daß es der Schultheiß des Orts sey. Warum haben Sie ihn denn nicht widerlegt? antwortete ich dem Frager. Ich lasse Jedem seine Meinung, höre Alles und behalte das Beste. Die kurze Abfertigung gefiel dem Herrn Schultheiß gar nicht, und er

gieng daher schnell zur Thüre hinaus. Der Wirth sah ihm lächend nach und sagte: Ich begreife seinen Zorn gar wohl. Der Italiener hat ihn, ohne es zu wollen, mit seiner Basquirengeschichte tief verletzt. Auch ihm ist, nach einer langen unfruchtbaren Verbindung mit seiner häßlichen Frau, ein Samenkorn dieser Race in das Ehebette gefallen und zu einem großen Bengel aufgeschossen, welchen jetzo die Kameraden im Dorfe immer nur den Basquiren heißen — und seine Wuth ist darum so größer geworden, weil auch meine Frau die Unterredung angehört hat und er ihr Gespötte fürchtet. Ich eilte nun nach Hause, meine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Das Wohnhaus des Herrn Müller ward mir durch meinen versöhnten Wirth, von seiner Thüre aus, gezeigt. Die Entfernung war nicht groß und ich sah schon von Weitem mehrere Köpfe aus den Fenstern auf meine Ankunft lauern. Als ich in die Hausthüre trat, schien die ganze nicht unbedeutende Garnison des Hauses unter dem Gewehre zu stehen und des neuen Ankömmlings sehnsuchtsvoll zu harren. Der Vater trat mir zuerst, statt des bounapartischen Huthes eine graue baumwollene Mütze auf dem Haupte, sehr freundlich entgegen. Neben ihm stellte sich die wohlbeleibte fruchtbare Gattin mit gutmüthigem von Gesundheit strotzendem Gesichte verneigend auf. Hinter derselben waren drei erwachsene Töchter aufgepflanzt, deren älteste, die zehnjährige Candidatenbraut, durch die Säure überreifer Tugend an ihrer frühern Schönheit bereits so scharf angegriffen war, daß wenn die abmagernde Fastenzeit noch länger dauert, dieselbe einer Spindel ähnlich seyn und der künftige Ehemann die Erfahrung machen wird, daß es keine Rosen ohne Dornen gäbe. Die beiden andern Mädchen blüheten in höchster Jugendfrische. Ein langer rothbackiger Schlingel von Sohn lehnte

sich an den Posten der Stubenthüre, und vier kleine Kinder bildeten den Hintergrund des Familiengemäldes. Man führte mich die Stiege hinauf in die bestimmte Wohnung, welche sehr reinlich war, und mir vollkommen zusagte. In dieser Hinsicht war also unser Handel bald geschlossen und ich für jährliche Fünfzig Gulden Herr von drei ziemlich geräumigen und mit hinlänglichen Mobilien versehenen Stuben, deren zwei auf die Straße giengen und die dritte mit Fenstern in den großen Hof als Schlafzimmer auserkohren ward. Mein geäusserter Wunsch, auch in dem Hause selbst die übrigen Bedürfnisse des Lebens zu finden, veranlaßte eine Privatunterredung mit der fleißigen Hausfrau, welche mich auf die gewissenhafteste wohlwollendste Weise mit unendlichen Details ermüdete und nach langen Reden den billigen Vorschlag machte, gegen jährliche Dreihundert Gulden, mit Inbegriff der Miethe, für Alles zu sorgen, was ich nur, nach ihren Verhältnissen, begehren könnte, welchen Vorschlag ich gerne annahm und nun als Einwohner des Hauses und Mitglied der Familie proclamirt ward. Es that mir wirklich wohl, unter so sichtbar gute Menschen gerathen zu seyn, und der große Sohn erhielt auch sogleich den väterlichen gemessenen Befehl: für die Reinhaltung meiner Kleider und Fußbedeckung zu sorgen, was denselben so glücklich machte, daß er mir bald in seiner Freude den Rock am Leibe ausgeklopft und die Stiefel an den Füßen gewichset hätte. Den Töchtern ward aufgetragen: für mein Frühstück zu sorgen und die Mutter versprach in der Küche das Vertrauen zu rechtfertigen. Der Sohn holte meinen Mantelsack und die Wirthsrechnung, welche ich berichtigte und sogleich die neue Wohnung bezog. Auch der junge Advocat erschien ebenfalls noch am nämlichen Morgen, begehrte die Materialien zur Vorstellung an den Rath, entwarf für

einen Thaler schnell die Supplik zur Aufenthaltserlaubniß, welche ich unterzeichnen mußte, und der Rathsdiener selbst übernahm deren Eingabe. Noch vor dem Mittagessen ward mir das willfährige Decret, in Gemäßheit dessen ich die Befugniß erhielt: Drei Jahre lang, jedoch ohne bürgerliche Nahrung treiben zu dürfen, in einem Privathause zu wohnen und binnen Jahresfrist einen Heimathsschein nachzubringen hatte, gegen 40 kr. insinuirt. So fand ich mich demnach in jeder Hinsicht beruhigt. Nach dem Essen erhielt ich den Besuch der Frau Nachtwächterin, welche sich über meinen Entschluß freute und sehr wunderte, daß ich von M..... und nicht aus America käme. Kurz darauf fand sich auch der ewige Candidat Pabst ein und wünschte meine Bekanntschaft zu machen. Ein hohes Roth flog über die blaßen Wangen der perennirenden Braut, als sie diesen Theilnehmer ihres entfernten Glücks in das Zimmer treten sah. Es war ein hohlwangiger, bocksteifer Geselle, welchem es an salbungsvollen Redensarten nicht fehlte, der mir aber unterrichtet schien. Sein etwas pockennarbiges Gesicht verrieth eine Geburt vor Erfindung und wenigstens vor dem Glauben seiner Eltern an die Wirksamkeit der Kuhblattern und das starre schwarze Auge eine Reihe getäuschter Hoffnungen. Nachdem das pathetische der Bekanntschaftsscene überstanden war, fand ich ihn viel gutmüthiger und liebenswürdiger. Als er den Cantor Rauch vorübergehen sah, erzählte er mir: daß dieser Mann die Kunst verstanden habe, einen französischen Commissär, welcher in seinem Hause gestorben sey, ohne Testament zu erben, und seit dieser Zeit das Wirthshaus fleißig besuche, auch die Hypothek auf seinen Gütern abgetragen und seine Töchter reichlich ausgestattet habe. Ich hörte auch bald in größerem Vertrauen, wie er selbst schon in mehreren Journalen durch beißende Auf-

sätze über die Gebrechen der Zeit seiner Galle Luft gemacht und an einer Geschichte seiner interessanten Vaterstadt arbeite, welche Bebauung der einzelnen Geschichten doch nur zu einer guten Geschichte Deutschlands führen könne. Meine Bemerkung: daß sich diese Einzelheiten immer mehr oder weniger ähnlich sähen, deren schon viele existirten und ihr Resultat geringe Ausbeute gewähre, wußte er schnell durch die kühne Behauptung abzufertigen: daß sein Werk neue tiefe Blicke in das Ganze zu Tage fördern und Beweise von Anhänglichkeit und Liebe für das Alte und Wohlhergebrachte liefern würde, deren sich keine andere Nation zu rühmen habe. Wir seyen das herrlichste Volk auf Erden, was Luden bewiesen habe, und hätten also auch die größte Geschichte. Ich hätte ihm gesagt: daß Selbstlob nicht der Weg sey, besser zu werden, und noch kein Mensch klüger geworden sey, wenn er nicht vorher seine früheren Fehler eingesehen habe, allein meine Furcht in eine breitere Unterhaltung zu gerathen, hielt mich davon ab. Die Braut hatte sich in der früher bestandenen Lesebibliothek etwas Poesie angelesen, im Umgange ihres Candidaten eine gewisse Bildung erworben, welche sie lebensgerne auch bei mir an den Mann bringen wollte, und daher die Unterredung auf den Unterschied zwischen Liebe und Freundschaft leitete, wo sie mit großer Suade eine Menge von Distinctionen aufstellte und mit Bildern verbrämte, die mir wirklich den Schweiß austrieben und machten, daß ich ihr gerne in allem Recht gab, um nur diese langweilige Unterhaltung zu Ende zu führen. Ich gieng nun auf mein Zimmer, um die Ordnung in meinen Sachen herzustellen. Kaum war ich indessen angelangt, als ich ganz zart an der Thüre klopfen hörte, und auf das Herein! meine freundliche Hauswirthin eintreten sah. Sie brachte Tausend Ent-

schuldigungen vor, daß sie mich gestört habe, allein es sey etwas aus meinem Wohnzimmer mitzunehmen vergessen worden, und als ich mich umsah, erblickte ich wirklich die sonntägliche gepuderte Haarbeutelperücke des Raths-dieners in größter Unbefangenheit an einem hölzernen Nagel hinter der Thüre hängend, welche sie denn sehr vorsichtig von dem Galgen befreite und sich tief verneigend in größter Ernsthaftigkeit wegtrug. Den Hohen Adel der Stadt bildeten der pensionirte alte Hauptmann von R.. und seine Schwester die Frau von T.... eine ebenfalls mit geringem Jahrgehalt entlassene verwittibte Hofdame, welche die Nothwendigkeit, sich mit homöopathischer Küche zu begnügen, in diesen Erdenwinkel verweht hatte, und die in geschwisterlicher Eintracht die Langeweile ihrer Position durch ärmlich stilles, cermoniöses, vornehmes Wesen zu verscheuchen suchte. Eine Einladung derselben auf dünnen Thee galt unter den Honoratioren der Stadt als große Auszeichnung und Ehre. Seit Achtzehn Jahren hatten sie schon ihren wöchentlichen Abendzirkel, in vornehmer Herablassung, mit Anecdoten aus dem Leben Friedrichs des Großen und Charakterzügen der Herzogin von M... freigebig gelabt. Die ganze gebildete Welt in G..... wußte daher, wie jedes Zimmer im Schlosse zu M... vor 20 Jahren meublirt gewesen, wie jeder Unterofficier in des Herrn Hauptmanns Compagnie geheißen, und kannte auch alle große Vorfälle, welche sich an den benachbarten kleinen Höfen ereignet hatten. Die Uhren waren demnach wirklich abgelaufen und man fieng auch bereits selbst in dieser trostlosen Stadt, bei dem Mangel aller Unterhaltung für die Kaumuskeln, an, einer solchen geistigen Kost müde zu werden, so daß nur noch die Gattin des Oberpfarrers, eine ehemalige Kammerjungfer vom Hofe, die empfindsame Gemahlin des Amt-

manns und unser protectionsuchender Candidat gewöhnlich zu erscheinen pflegten, weil die Visiten in diesem Hause als der beste Beweis angenommen wurden, daß man zur guten Gesellschaft gehöre. Daß meine Ankunft in G..... diesem Abendzirkel kein Geheimniß bleiben konnte, verstand sich wohl von selbst. Man verbrach sich darin wohl die Köpfe: was ich eigentlich im Schilde führe und die Langeweile erzeugte eine große Sehnsucht nach meiner Bekanntschaft. Die gnädige Frau behauptete: ich müsse wenigstens aus der Familie des Ritters von Michaelis herstammen, denn ein bloßer Herr Michel könne nicht mit solchem Aufwande debutiren — oder Herr eines der vielen Dörfer Michelbach seyn, welche es in Deutschland gäbe. Der Herr Hauptmann wollte hingegen wetten, daß ich ein Herr von Michelau aus dem Culmerland sey, mit dessen Vater er im siebenjährigen Kriege gedient habe. Der Candidat hatte also nichts angelegeneres zu thun, als mich dorten einzuführen und auch bereits die geheime Erlaubniß dazu in der Tasche. All mein Sträuben und die heilige Versicherung: daß ich, nicht etwa aus Menschenscheue, sondern aus Uebersättigung alle neue Bekanntschaften flöhe, halfen nichts, und ich mußte mich, um nur Ruhe vor dem sonst sehr gefälligen gutmüthigen Menschen zu haben, ohne weiters in dem nächsten Abendzirkel präsentiren lassen, bei welchem Unternehmen derselbe den Dank beider Theile zu verdienen hoffte. Den meinigen hat er indessen dabei nicht geerndtet, indem ich mich in meinem ganzen Leben nicht mehr gelangeweilt habe, als in dieser flachen Unterhaltung, bei der ich übrigens den großen Vortheil hatte, blos zuhören zu dürfen, um für einen sehr interessanten geistreichen Mann zu gelten, welcher Ruf indessen späterhin, da ich meine Erscheinungen einstellte, in den eines Sonderlings verwandelt ward. Man hatte erwartet, daß ich dorten ein Haus machen, das heißt wöchentlich

einmal für 6 Kreuzer Thee und 12 Kreuzer Zucker hergeben würde, wozu ich indessen nicht den geringsten Beruf in mir fühlte. Ich wußte wohl, daß es keine geringe Aufgabe ist, sich durch die Zudringlichkeiten der Kleinstädter zu beißen, allein mein Entschluß war gefaßt, in diesem Kampfe nicht zu unterliegen. Es blieb mir nun noch die Tabaksbeitze des Casino's auszuhalten übrig, wo ich mich denn ebenfalls von dem Candidaten einführen lassen mußte. Das Locale war erbärmlich und niedrig. Es sah vollkommen einer Rauchkammer ähnlich und seine Mitglieder giengen darin umher wie Feuerbrände oder Schinken und Metwürste. Wer sich 50 Jahre lang hatte räuchern lassen, zu dessen Ehre ließ die Gesellschaft immer eine silberne Medaille schlagen, die derselbe zu bezahlen hatte. So brachten es die weisen Statuten mit sich! Der zeitige Director, ein wohlgenährter, aufgeblasener, geldstolzer Krämer empfieng mich mit hölzerner Würde und erzählte mir sogleich, daß sein seeliger Herr Vater diese treffliche Anstalt gegründet habe. Er erkundigte sich nach allen den großen Handelshäusern in dem elenden M..... und rühmte gerade den dummsten, geitzigsten Krämer, als einen sehr soliden, interessanten Mann, mit welchem er in sehr angenehmer und nützlicher Geschäftsverbindung stehe. Ich stimmte natürlich in dieses Lob ein und ward von ihm einer langen hagern Figur, dem zweiten zeitigen Director Herrn Oberpfarrer B.... vorgestellt, den ich schon in meinem Hause als den unbarmherzigsten Orthodoxen und langweiligsten Kanzelredner der Stadt hatte schildern hören. Der stärkste Theil seines Ichs schien auch wirklich der Glaube zu seyn. Bauch, Lenden und Waden waren es gewiß nicht. Noch lernte ich mehrere Beamten, Geistlichen und sogenannte Kaufleute kennen, lauter neugierige, abgeschmackte und vorwitzige Patrone. Die auffallendste Carricatur der Gesellschaft war indessen der Stadt getrockneter

Alcibiades, ihr Oberamtssecretair Purzelbaum mit einem sentimentalen Heringsgesichte. Zwei rüstige Bandwürmer kämpften schon seit Jahren um den ausschließlichen Besitz dieses Erdenwallers und hatten bereits alle Angriffe der Aerzte und Apotheken siegreich zurückgeschlagen, festentschlossen, ihr Opfer nur ihren nächsten Anverwandten, den Erdenwürmern, zu überlassen. Dieses Genie wußte alle Geburtstäge der Honoratioren auswendig, machte Gelegenheitsgedichte und hob die Besungenen in den Himmel, mischte sich in Familienhändel und wollte dabei immer den Vermittler spielen, brauchte aus Geitz zu Hause mit der alten Haushälterin gleichsam die Hungerkur, und fiel bei Gastmahlen wie eine Hyäne über alle Schüsseln her, war der unermüdlichste Neuigkeitsbote und daher von den Damen, besonders aber von der empfindsamen Frau Oberamtmännin, einem lebendigen Nachhall aus Werthers Schule, wegen seiner unwandelbaren Bewunderung ihrer großen Geistesgaben, in Protection genommen. Er tanzte auf Bällen mit seiner Bratwurstttaille, im Mondschein eigener großer Glatze, auf Stelzenbeinen alle jungen Mädchen, so wie er es nannte, in das Leben. Die Frauenzimmer lachten zwar über ihn, allein da er Vermögen besaß, so war derselbe doch im Grunde das letzte Loos in der Ehestandslotterie, welches diejenigen alten Jungfern der Stadt in stillem Herzen spielten, deren Lebensphilosophie so große Vorschritte gemacht hatte, daß sie den Ehestand als eine Art Hospital ansehen, in dem man am Ende Versorgung findet. An Feigheit war der gute Mann von keinem Hasen übertroffen. Er vermied wenigstens Sechs Monate lang das Casino, weil ihm, wegen sehr unbescheidener Fragen, der Lieutenant A..... Nasestüber, wahrscheinlich als die stärkste körperliche Züchtigung, welche dessen schwacher Leib vertragen konnte — angeboten hatte. In den Ferien jedes Jahres machte derselbe eine Reise

zum Vergnügen, auf welcher er immer bei seinen Bekannten einkehrte und den Kindern alte Pfeffernüsse mitbrachte, welche seine Haushälterin selbst gebacken hatte. — Dieser Mensch war mir sehr zuwider und von der ganzen Gesellschaft gefiel mir überhaupt der Oberamtmann allein. Er war ein von Natur sehr gescheuter Mann, der in Göttingen studirt, als Student flott gelebt und alle Jugendstreiche der Universität mitgemacht hatte, lange Advocat gewesen, nun aber freilich auch von dem kleinstädtischen Ton etwas angesteckt war. Als die angesehenste Person der Stadt durfte er Manches sagen, was die Andern kaum zu denken wagten, und nahm sich derselbe auch oft die Freiheit: viele Glieder der Gesellschaft derb aufzuziehen. Mit seiner Amtsführung war Jedermann zufrieden und er genoß überhaupt eine ungeheuchelte Achtung. Nur der Liebe zur Bequemlichkeit ward derselbe hier und da insgeheim beschuldigt. Ich schien ihm auch zu gefallen, wir plauderten lange zusammen und er lud mich zum Besuche in seinem Hause ein, was ich denn mit Vergnügen annahm und wobei ich auf den Gesichtern der Umstehenden las, daß dieses keine gewöhnliche Auszeichnung sey. Nach einigen Tagen benutzte ich wirklich diese Erlaubniß und fand den gutmüthigen, jovialen Oberamtmann noch viel liebenswürdiger im Kreise der Seinigen, welche mit großer Zärtlichkeit an ihm zu hängen schienen.

Die kleinen sehr lebendigen Zwillingsmädchen meiner Hausfamilie, welche die letzten Trümpfe des Rathsdieners im Spiele der Population gewesen zu seyn schienen, machten mir auch vielen Spaß und ich spielte oft mit ihnen. Die erwachsenen Töchter wechselten täglich ab, mir das Frühstück zu bringen und nahmen es gar nicht übel, wenn ich sie schön nannte, ihre Kinngrübchen lobte, und ihnen in die Backen kneipte. Im ganzen Hause herrschte tiefer Friede und der schönste natürliche Frohsinn! Mich betrachtete man als ein

Glied der Familie und ich war auch mit der Erfüllung unsers Vertrags völlig zufrieden. In diesem Sitze der Ruhe faßte ich den Entschluß humoristische Erzählungen aus dem Gebiete der vornehmen Spießbürgerwelt zu schreiben, allein als ich in meinem Kopfe Heerschau über die Originalien hielt, welche mir in dieser Abtheilung der Menschen schon unter die Augen gekommen waren, fand ich die Ausbeute nicht der Mühe werth, auch nur eine Feder anzusetzen. Alte ausgetrocknete Buchhalter, ewig von verfessenen Winden geplagt — welche jungen raschen, oft sehr gebildeten Mädchen mit reicher Phantasie, von der Familie aufgeschwazt wurden, und nachher stolz als Associés in die Handlung traten — lederne Söhne reicher Leute, die ebenfalls reiche und schöne, oder auch schöne liebenswürdige Wesen ohne Vermögen, öfters mit Zwang der Eltern, zum Altar geschleppt hatten und späterhin vernachlässigten — ältere Wittwen, die sich junge vermögenslose Ladenschwengel zur Fortsetzung der Handlung antrauen ließen, und ewig gegen den Einfluß der jungen hübschen Hausmägde zu kämpfen hatten — enttäuschte poetische junge Mädchen, deren Zärtlichkeit in den kalten Umarmungen alter Männer erfroren war, und späterhin von der ersten besten nahen Hitze wieder aufthaute — unglückliche Eheleute, welcher prosaische Tendenz sich in täglichem Zanke kund giebt, und den Kindern als Vorbild häuslicher Glückseeligkeit vorgesetzt wird — getäuschte Hoffnungen aller Art, deren Ermüdung keinen poetischen Schwung mehr nehmen kann — bedürftige Männer, die auf reiche Mädchen Jagd machen, und arme Mädchen, die nach reichen Männern ihre Netze auswerfen, ohne sich um deren sonstige Eigenschaften zu bekümmern — fast alle früher oder später, mehr oder weniger mit sehr prosaischen Hörnern und platten Lächerlichkeiten geziert — abgeschmackte aufgeblasene reiche Männer, welche sich für sehr wichtig hielten, oder gar

die Genie's spielen wollten — gemeine heuchlerische Frömmler — mystische von Wohlredenheit überströmende belehrende Damen, sich einer unwandelbaren Tugend rühmend, die noch Niemand in Versuchung zu setzen der Mühe werth gefunden — lange und kurze prätentiöse Jungfern, die gleichsam auf Samen stehen geblieben — krämpfige Madamen, welche durch Krankheitserzählungen und ihre Nervenschwäche interessant zu werden hoffen — alte zu Hause von Mägden oder Haushälterinen tyrannisirte Junggesellen, die in der Gesellschaft noch die jungen Leute spielen wollten und in ihrem Müssiggange unermüdete Boten aller Stadtklatschereien wurden — Gutschmecker in allen Formen, die mit dem Nachdenken über das Mittagessen ihre ganze Zeit hinbringen, und treue Gattinen, deren Echo's in dieser wichtigen Unterhaltung — junge und alte junge Leute, sich in den Seiten kitzelnd, um witzig und geistreich zu scheinen, die ihre Bemerkungen wie Raketen steigen lassen und den Geist mit Räthseln, Charaden, Logogryphen füttern — pedantische Pädagogen, welche die Erziehung am Schwanze aufzäumen — Studenten, die Alles schon a priori wissen — wohlregierende lärmende und immer laut schreiende Lieutenants mit impertinenten Gesichtern, und Pinsel, die wie gescheite Leute einhergehen! — überall gemachtes Glück und vergoldetes Elend! Dies waren die Ideale, welche sich meiner Phantasie darboten und aus denen ich unmöglich Stoff für mein projectirtes Werk saugen konnte. In die ausgepeitschten Dichtungen der Vorzeit wollte ich nicht zurückgreifen, nach Schottland zu reisen, Originalien aufzusuchen, hatte ich nicht Geld genug und die Flachheit der Gegenwart eckelte mich an.

Ich will also den Eulenspiegel umarbeiten und zugleich einen großen Commentar über denselben schreiben, in welchem alles vereinigt werden soll, was wir Deutschen jemals an

Witz aufgeboten haben, ja sogar durch Preißaufgaben ermuntert, noch aufbieten können. Es werden davon Prachtausgaben auf Velinpapier mit colorirten Steindrücken, andere auf weißem Druckpapier mit schwarzen Steindrücken und endlich auch eine wohlfeile Ausgabe für wißbegierige Handwerkspursche und Dienstmägde erscheinen. Meines guten Erfolgs im voraus versichert, verlange ich auch keine Pränumeration und will sogar hinsichtlich der baldigen Erscheinung des Werks mein Wort heilig halten, wenn die Buchdrucker nicht zu viele blaue Montäge zählen. Dieser aus dem gröbsten Holz gehauene Donquixotte Deutschlands wird so gehobelt, polirt, verbessert, vermehrt und herausgeputzt werden, daß man ihn — wenn auch nicht für einen Spanier — doch wenigstens für einen Basquen ausgeben kann. Man wird über die große Menge ächtdeutscher Streiche, Späße und Scherze erstaunen, welche in dem Eulenspiegel nicht zu finden sind und hier in höchstem Glanze prangen sollen! Kein altrömischer, griechischer, englischer, spanischer, französischer oder italienischer Streich, Schwank, Witz oder Spaß darf mir über die Schwelle! Ich will den Herren endlich zeigen, was wir auch in diesem Zweige der Litteratur sind und leisten können! — und es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß ich in diesem löblichen Vorhaben von der ganzen patriotischen geistreichen Welt kräftig unterstützt werde. Um indessen die Witztalente ebenfalls aufzumuntern, setze ich folgende Preise fest, welche bei jeder Einlieferung sogleich in preußischer Courrantmünze baar bezahlt werden sollen:

1) Für eine neue schöne, kurze humoristische Anspielung, ohne Wasser, Sieben Groschen;

2) für eine wässerige 1 Pfennig;

3) für einen neuen Eulenspiegelstreich 1 Thaler;

4) für einen neuen, plumpen, witzigen Einfall ohne Obscönität 1Thaler;

5) für einen ditto mit Obscönität 2 Thaler;

6) für einen neuen feinen Scherz ohne Emballage 10 Thaler;

7) für eine neue originelle Dummheit Sechs Groschen;

8) für das Dutzend Absurditäten 4 Groschen;

9) für einen Schock witziger Anspielungen oder sogenannter Schrauben 7 Groschen.

Diejenigen Herrn Schriftsteller oder Dillettanten, welche sich zu Lieferungen verstehen, werden jedoch gebeten, vorher aus ihren Producten sorgfältig das Wasser auszudrücken, weil sie sich sonsten einen Abzug am bestimmten Preise gefallen lassen müssen. Ich lasse zugleich, um meinem Werke die höchste Vollkommenheit und Ausdehnung zu geben, durch eigends erwählte Reisende Bibliotheken und Archive des Mittelalters durchschniffeln und die den bekanntesten geistreichen Grobianen entfallene bisher nur durch Tradition in ihren Wohnorten fortgepflanzte Späße sammlen. Da jedoch alle Dedicationen an große Herrn verboten sind; so werde ich dieses Buch den zahlreichen kleinen Geistern unserer Zeit widmen und hoffe demselben, unter solchem Schutze, gewiß den besten Absatz zu verschaffen! —

Für typographische Schönheit des Werks wird bestens gesorgt, auch demselben ein Portrait Eulenspiegels und die Ansicht der Stadt Meppen beigefügt werden. Daß ein solches großartiges Unternehmen allgemeinen Beifall und Unterstützung finden wird, versteht sich wohl von selbst! —

Blasius Meerrettig,

Doctor der Philosophie.

XXX.

Allerlei.

XIX

I.

Rabelais.

Die besten, ja selbst die sonst sehr ernsten Schriftsteller des 16ten Jahrhunderts haben Rabelais Werken das größte Lob ertheilt und alle unabhängige Köpfe seiner Zeit waren davon wahrhaft begeistert. Der Cardinal du Bellay wollte alle Diejenigen mit den Bedienten speisen lassen, welche die Schriften dieses geistreichsten aller Spötter nicht gelesen hätten. Aber die eifrigen catholischen Dunkelmacher schrien Zeter über ihn und klagten denselben bei dem Könige Franz dem ersten des Atheismus und der Ketzerei förmlich an. Der gesunde Verstand dieses Monarchen wies jedoch nicht allein die Beschwerden ab, sondern belustigte sich selbst an des Schriftstellers Einfällen. Der Geistlichkeit Wuth über seinen Gargantua und Pantagruel war sehr begreiflich, weil er selbst Mönch gewesen, die Kutte abgeworfen und in diesem Buche wirklich dem Pfaffenthum den Todesstoß versetzt hatte. Mehrere gallsüchtige Schriften erschienen wider ihn, deren Verfassern er entweder blos das Stillschweigen der Verachtung entgegensetzte, oder eine Rolle

in der Fortsetzung seiner Werke anwies. Indessen sind dessen eifrigster Widersacher, eines Gabriel du Puy Herbaut und François Picards, Schmähschriften längst vom Staube gefressen, während Rabelais Geist und Witz immer mehr bewundert wird. Er hatte aber den gefährlichsten Feind, die mächtige und consequente Hierarchie zu tief verwundet, als daß sie nicht Himmel und Erde hätte bewegen sollen, um seinen litterärischen Ruf zu Grunde zu richten. Dieser Haß dauert schon Jahrhunderte und hat sich selbst in unsere Zeit fortgeschleppt, wo Rabelais Schriften allen frommen Schwachköpfen noch ein Gräuel sind, weil sie dessen Spott über die Verworfenheit des Pfaffenthums für Angriffe auf die Religion selbst ansehen. Hätte der geistreiche Spötter blos die Auswüchse der Monarchie, des Adels und Hoflebens und die Blößen, Schwächen und Lächerlichkeiten der andern Stände durchgezogen; so würden seine Werke, trotz ihrer Obscönitäten (welche übrigens den theologischen Schweinereien eines Pater Sanchez noch weit nachstehen) gewiß von der damaligen Geistlichkeit selbst in den Himmel gehoben worden seyn. Er züchtigte aber am meisten mit blutiger Geißel die Excessen des unwissenden, frechen, wollüstigen und herrschsüchtigen Pfaffenthums, und so etwas kann nie verziehen werden! Hinc illae lacrimae! — Auch Labruieres Urtheil, welcher dessen Schriften le charme de la canaille nannte, schadete ihm nicht in den Augen der Kenner, die wohl wußten: daß derselbe nicht gemacht war, um, wie dieser, die gewöhnlichen Vorzimmer- und Gesellschaftscharactere zu zeichnen. Er schrieb ohne eigentliches Vorbild mit einer Originalität, Gelehrsamkeit, mit einem Verstande, Geiste und Witze, welche bisher nicht erreicht worden sind, während Cervantes und Swifft, nach ihm die größten Satyriker, besonders aber letzterer am stärksten, offenbar bei demselben zu Gaste gegangen sind. Zu seiner und Luthers Zeit gab es noch gesunde, litterärische Mägen,

welche rohe Wahrheiten und derben Spott vertragen konnten. Wir hingegen wollen diese Kost nur in Wasser abgesotten, mit Syrupen und Gewürzen zubereitet genießen, wodurch deren eigentliche Kraft verloren geht nnd überhaupt Alles blos ästhetisch ab=, matt= und plattgeschliffen sehen! Unsere rüstige Gelehrtenwelt sucht den alten Aberglauben, die alten Abgeschmacktheiten mühsam auf, will aber von dem alten, derben, gesunden Menschenverstande und den Heroen, welche den damaligen Unsinn bekämpften, durchaus Nichts wissen! —

Rabelais Scharfsinn und treffender Witz hatten schon lange in ihrer originellen Derbheit die Auswüchse der Monarchie, des Pfaffenthums, der Philosophie, Rechtspflege, Medicin und Pädagogik mit dem größten Spotte bedeckt, ehe Voltaire, Moliere und Boileau derselben Unsinn und Lächerlichkeiten auf elegantere Weise in die Pariser Zirkel brachten und es wird, aller vornehmen Anmaßungen dieser Schriftsteller ungeachtet, in deren Werken wenig Witz der Wahrheit zu finden seyn, welchen sie nicht aus der reichen Quelle dieses großen Satyrikers geschöpft hätten. Was bei den Griechen, Römern, alten Italiänern, Spaniern und Franzosen an Kernwitz in einzelnen Schriften zerstreut gefunden wird, hatte dieser geniale Spötter, wie eine Biene den Blüthenstaub, schon gesammelt, in Honig verwandelt und mit seinem großen geistigen Eigenthum verschmolzen. Ehrlich gab Rabelais immer seine Quellen an, während Voltaire über dessen Zoten schimpfte, aber den alten Bahnbrecher auszuplündern keinen Anstand nahm, und selbst seine Pucelle d'Orleans mit poetischen Unflätereien überfüllte. Wenn man behauptete, Rabelais habe wie ein berauschter Philosoph geschrieben — Boileau darüber gepriesen ward und sich selbst rühmt, daß er alle zu Regniers und Rabelais Zeiten die keuschen Ohren der Franzo=

sen beleidigende Obscönitäten aus der Satyre verbannt habe und der französische Leser respectirt werden müsse; — so wäre wohl zu wünschen: die nüchterne Philosophie Frankreichs möchte so vorurtheilsfrei seyn, wie der alte berauschte Satyriker gewesen, und müßte man glauben, daß auch Cranus der Athemiser König großen Ruhm verdiene, weil er zuerst Wasser unter starken Wein geschüttet, oder Diejenigen sehr achtungswürdig seyen, welche Menschen verschnitten, um denselben eine feine Singstimme zu verschaffen — Hengste in Wallachen verwandeln, diese dadurch wohl zahmer und zu mancher Indecenz unfähig machen, aber auch zugleich des Muths, der Kraft und wahren Schönheit berauben. Solche Gründe können wohl einem Volke genügen, das sich nur in Formen und Moden gefällt und darin allein zu leben gewohnt ist, daher auch leicht unterstellen mag: daß man Satyren nicht zur Geißelung der Laster und Thorheiten, sondern blos um dem Getadelten angenehme Empfindungen zu erregen und demselben Respect zu bezeigen, schreibe. Die feingebildeten Griechen klagten niemals über des Aristophens mit kecker Hand aus der Natur gegriffene niedrigkomische Einfälle, Bilder und Scenen, und auch die Engländer tadeln Shakespeare keineswegs wegen seiner indecenten Stellung in Fallstaffs Leben und der Quikli Gasthofe. Die wahre Genialität hat immer wenig Schale und verliert durch der eleganten Mattherzigkeit anmaßliches Zartfeilen und Poliren stets an ihrem Kerne. Das Gepräge, welches schon die Natur dem Geiste großer Denker gegeben hat, muß heilig geachtet werden, darf keine fremde Hand berühren und daran ihre Schmelztalente versuchen, wenn nicht die zahlreichen schriftstellerischen Molusken bald alle Originalität mit ihrem Schleime überziehen und die ganze Litteratur in einen langweiligen salzlosen Decenzbrei verwandeln sollen! Am aller-

wenigsten aber verträgt des lebendigen Satyrs beweglicher Muthwille die steife Schnürbrust und den polnischen Bock des herkömmlichen litterärischen Anstands, welche man fast in allen andern Gattungen der Dichtung leichter gebrauchen, und diese dadurch, bei Lesern, denen es mehr um zarte Phrasen als um kühne Ideen zu thun ist, cour- oder casinofähig machen kann. Interessanter ist übrigens die gelehrte Welt durch diese Vorschriften der Diät auch nicht geworden, und die schwächern Mägen der Lehrer haben ihren Köpfen ebenfalls keine größere Geistesstärke verliehen. Die Menschen sind immer noch Rabelais-Menschen, nur in zärteren und heuchlerischeren Formen! — Man schreibt auch keine politische Satyren für Thee- und Strickgesellschaften der Frauen, deren hydrogener Natur ohnehin solche scharfe und spitzige Waffen des geistigen Kriegs nicht zusagen und Spöttereien über Individuen genügen — noch für langweilige Betschwestern, die sich an Verläumdungen zu laben gewohnt sind, am allerwenigsten aber für das große Heer ästhetischer und politischer Einfallspinsel, welche, wie das Sprüchwort sagt: oft Schweinsblasen für Laternen ansehen — sondern für Männer, welche die Welt, Menschen, Wissenschaften, Geschichte und das eigentliche Leben im ganzen Umfange kennen, also auch den darauf gerichteten Tadel verstehen und zu beurtheilen im Stande sind. Die Satyre malt der Sterblichen Verbrechen, Laster, Thorheiten und Schwächen in ihrer ganzen Nacktheit mit den grellsten Farben, welche ihr zu Gebote stehen, und hat das Recht: alle Erscheinungen, die sie unter ihre Geißel nimmt, mit deren natürlichen Nahmen zu bezeichnen. Humor, Scherz, Witz, Spott, Hohn und Sarcasmen sind ihre thätigsten Dienerinen, um dem menschlichen Verstande die Gegenstände ihres Tadels schlecht, verächtlich und lächerlich erscheinen zu machen. Die kühnsten Sprünge der Phan-

tasie, die groteskesten Zusammenstellungen von Bildern und Aehnlichkeiten, gleichviel, ob aus den Wissenschaften, Künsten, oder aus dem Leben selbst gegriffen, sind dem Satyriker zur Würze seiner Darstellungen nicht allein erlaubt, sondern erhöhen auch noch dessen Werth. Alles ist ihm gleichsam Preiß gegeben, nur soll er im Ausdrucke den Geschmack der Kenner seiner Zeit nicht allzustark verletzen. Die Moralpredigt hingegen muß jede das Zartgefühl beleidigende bildliche Darstellung sorgfältig vermeiden, darf niemals die Grenzen des höchsten Anstandes überschreiten, trachtet stets, wenn gleich tadelnd und strafend, die Verbrechen und Laster selbst zu verschleiern und richtet ihre Lehren so ein, daß sie zugleich das Herz, Gemüth und Gefühl der Menschen ergreifen, rühren und denselben dadurch auf dem Weg der Tugend zurückführen! Wo man aber diese beiden so sehr verschiedenen Darstellungsarten zu vermischen versucht, wird immer eine oder die andere derselben ihre Wirkung verlieren! Trotz aller Verfolgungen der Geistlichkeit haben jedoch Rabelais Schriften über 70 verschiedene Ausgaben in Frankreich erlebt, eine Menge Nachahmer gefunden, welche längst vergessen sind, und man hat es auch unternommen: dieselben in die englische Sprache zu übersetzen. Eine getreue Uebersetzung des Gargantua und Pantagruel in unsere Sprache würde gewiß alle Kenner und Freunde der Satyre mit wahrer Bewunderung erfüllen, allein sie erfordert nicht nur genaue Kenntniß der Geschichte, des Geistes und der Sitten jener Zeit, sondern auch die der alten französischen Sprache mit ihren zahlreichen verschiedenen Mundarten und überdies einen eben so gewandten, geistreichen und witzigen Kopf wie Rabelais selbst war, welche Eigenschaften wenigstens in unsern Uebersetzungsfabriken schwer zu finden seyn dürften! — Es ist daher auch begreiflich, daß dieser geniale Satyriker oft im Auslande stark getadelt

wurde, weil man ihn nicht verstanden hat, und die gelehrten Herren doch immer etwas sagen wollen*)! —

II.

Mein Vetter und dessen Traum.

Stercus cuique suum bene olet!

ERASMUS.

In unserer Zeit, welche sehr reich an Erfindungen ist und mit dem lobenswürdigsten Eifer vorzüglich die Berührungspuncte der Menschen durch Eilwägen und Dampfschiffe zu vermehren und zu befördern trachtet, ist es keinem guten Kopfe mehr erlaubt: an irgend einer großen Erscheinung zu zweifeln, welche von dieser Richtung gedichtet, oder auch nur geträumt wird. Da ich nun selten das Zimmer verlasse, keine Gesellschaften besuche, sondern blos meinem Geschäfte und geringem Nachdenken lebe; so steht mir auch nichts besser zu Gesichte als der Glauben an Alles, was mir gute Freunde mittheilen, eine löbliche Tendenz, welche sogar die Nachfragen erspart. Ich erzähle also blos, was mein Vetter, ein sehr prosaischer, bis auf etliche fixen Ideen durchaus gescheuter achtungswürdiger Mann geträumt und wie derselbe schon von allen

*) Rabelais sprach selbst deutsch und würde uns also gewiß die beste Uebersetzung seiner Werke habe liefern können, wenn er es der Mühe werth gehalten hätte: den Deutschen so wie die Franzosen lachen zu machen! —

seinen übrigen Träumen erlebte, auch bald erfüllt zu sehen hofft. Er war nämlich, nota bene im Traume, auf dem Eilwagen wohl durchrüttelt und gehörig mit Staub bedeckt in Heidelberg angekommen und wollte, nach vorgängiger Besichtigung aller Merkwürdigkeiten, des andern Tags weiter nach Frankreich reisen. Nach genossenem Frühstücke fragte er seinen Lohnbedienten, um welche Zeit der Eilwagen nach Straßburg abgehe? Was? Eilwagen antwortete dieser entrüstet und befremdet: wir reist noch in diesen Rumpelkästen, welche alle Eingeweide so durcheinander rütteln, daß erst vor wenigen Tagen ein ausgestiegener dahier verbürgerter dicker Bierbrauer seinen Magen nicht mehr finden konnte? Diese Mode ist glücklich vorüber und hat einer andern nützlichern und bequemern Reisemanier Platz gemacht! Gehen Sie nur mit mir auf das Schloß und Sie sollen merkwürdige Dinge sehen! Mein neugieriger Vetter läßt sich nicht lange bitten und erstieg mit seinem Führer keuchend den Schloßberg. Daselbst angekommen, fanden sie viele Menschen um eine über zweihundert Fuß lange, oben offene Bretterhütte versammelt und sahen in deren Mitte einen ungeheuern eisernen Mörser stehen, welcher mit vielen andern großen eisernen und kupfernen Gefäßen in Verbindung war. Auf diesen Mörser hatte man einen schiffartig gebauten Eilwagen mit Segeln gespannt, in den so eben, nach den gewöhnlichen Abschiedsscenen von ihren Verwandten, welche die Abreisenden bis dahin begleiteten, 12 Personen ganz ruhig einstiegen. Doch steckte jeder Passagier erst Etwas in den Mund, was mein Vetter nicht unterscheiden konnte. Der Steuermann saß auf dem Vordertheile und gab mit Stentorstimme das Signal zur Abfahrt. Ganz ruhig und pathetisch zog der Mechanikus einen großen kupfernen Zapfen aus dem hintersten Gefäße und mit Blitzesschnelle erhob sich, zum höchsten Erstaunen meines Vetters, das Wagenschiff nach der gegebenen Richtung in die Höhe und ver-

schwand aus dem Gesichtskreise der Zuschauer. Dieses Fuhrwerk, sagte der Lohnbediente: wird aus dem großen Mörser mit concentrirter Luft abgeschossen, läßt sich durch ingeniöse mechanische Vorrichtungen mit leichter Mühe lenken und kommt in 10 Minuten auf dem alten Schloßberge zu Baden-Baden an, von wo aus ein anderes in 8 Minuten nach Straßburg abgeschossen wird. Ein ähnliches fliegt in 10 Minuten nach Frankfurt. Die Passagiere, denen sonst durch allzuschnelle Bewegung der Athem ausgehen würde, nahmen ein kleines Schwämmchen in den Mund, das mit Tropfen der elektrischen und magnetischen Materie, welche ein berühmter Chemiker flüssig darzustellen versteht, angefeuchtet, ihr Lebensprincip in ungestörter Thätigkeit erhält. Alle 6 Stunden geht aus diesem Wurfgeschütze eine solche wahre Diligence ab und kommt auch von Straßburg wiederum eine zurück. Bleiben Sie nur hier und Sie werden diese bald ankommen sehen. Kaum waren etliche Stunden verflossen; so rief der Mechaniker: Kopf weg, Platz gemacht und ließ sich auch das Straßburger Eilschiff vor der Hütte ganz sanft nieder. Die Reisenden sahen indessen sehr ermattet aus und eilten auf die Erde zu gelangen, um frische Luft zu schöpfen. Sie klagten ganz gewaltig, daß die Bauernjungen unter Wegs mit Armbrüsten und Blasröhren, die Rheinschiffer und Fuhrleute aber sogar mit Flinten nach ihrem Wagenschiffe geschossen hatten, aber dasselbe in seiner Höhe nicht erreichen können, und ein Frauenzimmer machte einem mitgereisten Studenten Vorwürfe über die unpoetischen Freiheiten, welche er sich unterweges, auf ihre Furcht und durch des Schwämmchens gestörte Beredtsamkeit fußend, herausgenommen habe. Ein Jude schwur, daß er Niemals mehr auf diese Weise reisen werde, weil die Luft auch keine Balken hätte. Von dieser neuen wichtigen Erfindung, welche wir nur dem Eifer unserer Gesellschaften zur Beförderung der Künste verdanken, war mein

Vetter ganz entzückt und eben im Begriffe von dem Lohnbedienten noch weitere Aufschlüsse zu erfragen, als sein Pudel auf das Bette sprang, ihn freundlich im Gesichte leckte und dadurch dem schönen Traum ein Ende machte. Ich habe oben einiger fixen Ideen meines sonst klugen Vetters erwähnt, was den besten Menschen eben so gut zukommen kann, als Warzen, Oberbeine, Frostbeulen und Hüneraugen. Die Hauptsächlichste derselben war, daß er unsere Lohnbedienten für die unabhängigsten Köpfe und zugleich die zuverlässigsten politischen Wetterpropheten hielt, und mit den Matadoren derselben in allen großen Städten beständig correspondirte. Mit einem Cabinette gewandter Lohnbedienten glaubt derselbe, die ganze Welt überlisten zu können! Nach seiner Meinung hätten sie die unübertrefflichste Geschmeidigkeit der Ideen und des Willens, mit einer Beweglichkeit des Geistes verbunden, welche mit ihrer physischen Gewandtheit Schritt halte, und jedes Geschäft sey gemacht, wenn man nur für seinen Gegner den rechten Lohnbedienten gefunden, welcher dessen Charakter und Absichten schnell durchschaue. Deren Unabhängigkeit des Geistes sey schon durch ihre Stellung, welche denselben nicht erlaubte: sich an irgend einen der täglich wechselnden Herren ganz anzuschließen, vollkommen gesichert — und könnte ausser ihnen — welche Phisionomien practisch zu studiren die schönste Gelegenheit hätten, unmöglich ein anderer Mensch die Geheimnisse der reisenden Diplomaten ergründen, was denselben noch durch ihre Ausholungskunst der gemeinen Bedienten, denen sie in geistiger Hinsicht so weit überlegen seyen, sehr erleichtert würde. So raisonnirte mein guter Vetter und es ist nicht zu läugnen, daß er auf diesem Wege manche Neuigkeit sehr schnell erfuhr und damit dick thun konnte. Sein höchstes Ideal war ein Lohnbedienter in C...., welcher den Besitzer eines langen Gasthofes ohne Tiefe, wo er diente, überredet hatte: keine Rücksicht auf das Familienbudget zu

nehmen, die Anzahl seiner Kellner auf das Doppelte zu vermehren und mit deren Hülfe einen Theil des nachbarlichen Hofes zu erobern, damit sein Haus mehr Raum gewönne und auch Wagenremisen erbaut werden könnten. Dieser geniale Lohntyrann wollte auch, daß der Hausherr gegen seine Frau und Kinder despotisch verfahren und denselben alle Willensfreiheit entziehen solle. Die Illusionen dauerten freilich nicht lange, das Oberamt stiftete bald Ordnung, der kühne Eroberer mußte froh seyn, daß man ihn damals für besoffen erklärte und mit einer kleinen Geldstrafe durchschlüpfen ließ, der Geheimerath aber ward unter allgemeinem Jubel der Familie zum Hause hinausgeworfen. Diese Ungerechtigkeit der Menschen konnte mein ehrlicher Vetter nie verzeihen und noch correspondirt derselbe mit seinem verkannteu Freunde, welcher übrigens doch den Verstand gehabt hatte, eine alte reiche Wittwe zu heurathen. Er hielt diesen Martyrer für den größten Redner seiner Zeit im Spaziergehen und behauptet, daß derselbe die Welt noch mit dicken, tiefdurchdachten Büchern, in welchen die Quintessenz aller Politik enthalten, beglücken werde. Da ich diesem meinem Verwandten von Herzen gut bin und überhaupt niemals disputire; so ärgere ich denselben auch nicht durch Widerspruch und nehme dessen Behauptungen für baares Geld. So hat er ferner die fixe Idee, daß man die lange Linie eines Landes auch wohl für ein Quadrat ansehen könne, und jeder Centralpunct wiederum so viel kleine Puncte in sich enthalte, daß dadurch dessen wahre Centralität ganz verschwinde. Auch dieses lasse ich unbestritten hingehen und lebe daher in tiefem Frieden mit dem ehrlichen Manne, dessen sonsten gelassene Schrittphantasie sich manchmal ganz unerwartet in Gallopp setzt. Am allerwenigsten spricht mich aber sein Vorsatz an: 100 Ducaten als Preiß für Denjenigen zu bestimmen, welcher ein Compendium der Philosophie schriebe, das auch den Kindsmägden begreiflich und angenehm

wäre und wodurch diese Wissenschaft den Kindern früh in das Fleisch wachsen müsse. Oft habe ich ihm schon sehr ernstliche Vorstellungen über eine solche Profanation der höchsten Verstandskräfte, welche nothwendig für gemeinere Menschennaturen unverständlich seyn und bleiben müssen — gemacht, allein mit einem solchen harten Kopfe ist nichts anzufangen und er wird also gewiß seine Idee bald ausführen. —

So glaubt er auch der Erzählung eines Lohnbedienten, welcher mit dem englischen Obristen M**** im Königreiche Pegu reiste, daß dorten dem weißen Elephanten immer noch göttliche Ehre erzeigt und derselbe aus der königlichen Küche täglich durch eigene Priester gespeist werde, daß man dessen Mist trockne, in kleine runde Kügelchen forme, vergolde und zum Vortheil der Clerisei als Amulette im ganzen Lande verkaufe, und daß dieser Gott der Peguaner von dem Könige persönlich und in allen wichtigen Staatsangelegenheiten um Rath gefragt werden müsse, auch dicht an dessen Wohnung ein eigner Saal errichtet sey, in welchem Zwölf zierlich aufgeputzte alte Schlafröcke mit 12 aus Haaren cachemirischer Ziegen verfertigten Perücken hängen, die den Staatsrath des weißen Elephanten bilden und von dem Könige ebenfalls vorher gehört werden, ehe der Elephant, das heißt im Grunde der König, die Frage entscheide, so daß auch immer die publicirten königl. Verordnungen mit den Worten anfiengen:

„nach angehörten Gutachten der alten heiligen Schlaf-
„röcke und Perücken und göttlicher Entscheidung des
„weißen Elephanten befehlen wir ꝛc.“

wodurch denn kein Mißgriff auf den König falle. Diese Organisation erklärte mein Vetter als wahres Muster politischer Weisheit.

Aus Tibet erzählte der nämliche Reisende, daß dorten Jeden Morgen und Abend die Excremente des Delai Lama den Priestern gesammelt, in einen großen beständig über

dem Feuer stehenden Kessel mit aufgelösten Zucker und Gewürzen geworfen, damit wohl vermischt, in dünne Tafeln gegossen und wenn diese heilige Masse kalt geworden, in die Hofzuckerbäckerei gegeben würden, um daraus allerlei Backwerk für den hohen Adel und die Priester zu verfertigen. Gewöhnlich mache man daraus eine Art Papilloten, welche die Hofleute und vornehmen Damen aus der Tasche naschten. Der Hofzuckerbäcker sey übrigens ein Geistlicher von hohem Range und besonders darüber zu wachen verpflichtet, daß keine Verfälschungen der heiligen Materie vorfalle. Indessen wisse sich derselbe doch für diese Hingebung zu entschädigen und würden immer auch zu Zeiten noch andere Kessel mit weniger heiliger, jedoch in die nämliche Form gebildete Materie für die Versendungen in die Provinzen dem Bürger- und Bauernstand bereitet, wozu der Priester seine eigene Absonderungen großmüthig opfere und sich durch diesen Handel bald ein schönes Vermögen erwerbe. Auch diese Sitte hielt mein Vetter für hohe orientalische Poesie und würde viel Geld darum geben, wenn ihm der Lohnbediente nur eine solche Papillote mitgebracht hätte. Er hat aus dem Munde des Reisenden jedes Wort aufgefaßt, niedergeschrieben und überdies die Uebersetzungen vieler Peguanischer und Tibetischer Gedichte von ihm erkauft, welche derselbe unter dem Titel: östliche Mythen und Hosenblüthen herauszugeben gesonnen ist. Er besitzt auch eine große Sammlung unbezahlter Rechnungen alter und neuerer Potentaten vieler Länder, aus denen derselbe die lächerlichsten Argumente zieht, ohne daß man ihm widersprechen darf, wenn er bei guter Laune bleiben soll. Ich gestehe offenherzig, daß mich dieser gute Vetter oft ungeheuer langweilt, allein da er kein unbedeutendes Vermögen besitzt, hoch in Jahren steht und mich bereits in seinem Testamente zum Erben eingesetzt hat; so lasse ich doch aus Furcht,

daß auch meine Erbschaftsrechnung unbezahlt bleiben möchte, gern Fünfe für eine grade Zahl gelten! —

Da man nun jetzo, aus Mangel an großen Charakteren, sich mit Beschreibung der Kleinen befassen muß; so wird man es mir hoffentlich auch nicht übel nehmen, daß ich hier meinen guten Vetter gezeichnet habe, welcher wohl eben so interessant ist, als Coopers Ansiedler! —

III.

Auch ein Wort über die öffentliche Critik unserer Zeit *).

Die öffentliche Critik kann vernünftigerweise nur den Zweck haben: die wahre Wissenschaft zu befördern, den Geschmack des Publicums zu bessern und dasselbe von dem Lesen

---

*) Wer diese Aeußernngen liest, sollte wohl glauben: daß dieselben aus der Feder eines durch tüchtige Recensionen beleidigten Schriftstellers, oder aus der eines lebhaft gereizten jungen Herrn geflossen sey, welcher sich an litterärischen Unternehmungen den Kopf widergerennt und mit langer Nase nach Hause geschickt worden sey. Keines von Beiden ist aber der Fall. Der Verfasser derselben ist nichts weniger als ein unglücklicher, mißhandelter Autor, hat Niemals irgend einem seiner Gegner das Feld geräumt und immer dem kleinen Federvieh der Recensenten, welches blos krähen, schnattern und quaken will, aber im Grunde nie recht weiß, wovon eigentlich die Rede ist, auf den litterärischen Hünerhöfen mitleidig zugehört. Auch die mächtigen Patentgenie's, von welchen Scarron sagt:

schlechter oder erbärmlicher Geistesproducte abzumahnen. Außer diesem würde sie nur als ein besonderes Privilegium litterärischer Straßenjungen: alle Vorübergehenden aus ihren

---

De ces auteurs a grand collier,
Qui pensent marcher a la gloire,
Et ne vont que chez l'epicier! —

haben seiner Geistesproducte geschont. Nach meiner Meinung hat er jedoch die Sache zu hoch und zu scharf gegriffen und vorzüglich vergessen: daß die armen Recensenten oft auch wiederum von höheren Autoritäten censirt werden, und daher keine vollkommene Freiheit des Willens haben — daß hungrige Bäuche ohne Ohren sind — und das Einrücken einer Recension unter den Handwerksleuten der Litteratur als Meisterstück der Gesellen gilt — ja auch sogar manche Critik mit andern Protectionen verbunden — Hebel zu Beförderungen wird, und junge Leute, welche das Glück haben, daß ihnen der Angegriffene nur das Stillschweigen der Verachtung entgegensetzt, in der guten Gesellschaft leicht für litterärische Helden angesehen werden. Alle diese Menschlichkeiten hat der Verfasser im Festhalten an Theorien rein vergessen! Sein Project einer Tafelrunde von 12 litterärischen Rittern wird auch, obgleich solche leicht bei uns zu finden seyn dürften, niemals realisirt werden, indem diese es wohl nicht der Mühe werth halten würden, die litterärischen Vagabunden aufzusuchen und zu verfolgen. Das Uebel liegt auch viel tiefer nnd hauptsächlich darin: daß in den Wissenschaften selbst die höchste Anarchie herrscht, dieselbe in Partheien getheilt, von innerem Kriege verzehrt werden, jeder Phantast neue Bahnen brechen will, und keine höhere Gewalt existirt, welche dem Streben Halt und Richtung giebt. Würden hingegen die wahren Verehrer der Cultur in geschlossenen Gliedern auf der Wissenschaft Straße ruhig und in Einigkeit marschiren; so könnten dieselben leicht über das elende Gepränkel der armen Teufel lachen, welche sie auf ihrem Wege aufhalten wollten! —

Note eines Passanten durch die Druckerei.

Winkeln mit Koth oder Steinen zu werfen erscheinen. Wer demnach als Recensent auftreten will, muß

a) den seiner Critik unterliegenden Gegenstand wenigstens eben so gut, oder besser als der von ihm zu beurtheilende Schriftsteller selbst kennen und durchdacht haben,

b) diese Kenntniß aber nicht etwa blos in seiner Einbildung beruhen, sondern durch bereits vorliegende litterärische Bürgschaften bethätigt, außerdem aber

c) der Tadler selbst unbefangen und gerecht seyn.

Ohne diese Ueberzeugung des Publicums kann unmöglich irgend eine Recension den geringsten Werth haben, sondern in den Augen aller Verständigen nur als kecke Anmaaßung, verächtliches Lob oder absichtliche Beleidigung angesehen werden. Was würde die Welt dazu sagen, wenn sich Einzelne oder Gesellschaften die Freiheit herausnehmen wollten: eigenmächtig die Häuser oder Grundstücke derjenigen, welche solche zum Verkaufe ausbieten lassen, oder in den Läden der Kaufleute die Waaren zu untersuchen, zu tadeln und zu taxiren, auch diese unberufene Schätzung in öffentlichen Blättern einrücken zu lassen, und wer möchte wohl die Prügel, Fußtritte und Ohrfeigen theilen, mit denen solche Recensenten von allen Seiten belohnt werden dürften? Ist aber das geistige Eigenthum der Menschen weniger heilig als derselben Grundbesitz und Waaren? — Und doch sehen wir täglich in den litterärischen Blättern gerade die Castraten der Intelligenz das Wasser ihrer Zeugkraft als Critik ausgießen, und Leute sich zu Richtern aufwerfen, welche oft dem Beurtheilten die Schuhriemen nicht aufzulösen würdig sind, — doch maaßen sich arme trockene Patrone, welche ihrem Hausknechte kaum ein Lächeln abzugewinnen im Stande sind, das Recht an, die Producte des Humors und Witzes Anderer zu tadeln, — doch zerfleischt die augenfällige Mittellosigkeit, der sichtbare Neid intellec-

tueller Bettler die Geistesproducte der Genialität, reißt dieselbe aus allem Zusammenhange in beliebige Fetzen, und sucht sich unter diesen einen oder mehrere aus, welche sie mit ihrem oft noch erborgten Gifte begeifern kann! Da übt sich eine anmaaßliche Jugend, statt im Schaffen in blossem Tadel, und trägt kein Bedenken, ihre flachen und einseitigen Ansichten der Werke Anderer dem Publicum als Muster des Geschmacks aufzutischen, und die schiefe Richtung ihrer Köpfe als den einzigen Weg in das Reich der Intelligenz vorzuzeichnen! — Ich weiß sehr wohl, daß einsichtsvoller unbefangener Männer Critik auch für die Wissenschaften hohen Werth hat, den Getadelten selbst wohlthätig werden kann, und von den Bessern oft mit Dank angenommen wird, aber ich weiß auch, daß diese vielseitig Gebildeten selten sind, und die meisten derselben ihre Zeit lieber auf ehrenvollere und nützlichere eigene Schöpfungen, als auf Critiken verwenden. Daher sind denn auch viele unserer litterärischen Blätter gleichsam nur Exercirplätze geworden, auf welchen die eitle Mittelmäßigkeit mit Chrien und andern Schulübungen ihre Kunst zeigen will. Es gehört aber offenbar ein großer Kopf der nämlichen Tendenz dazu, um einen andern großen Kopf zu verstehen und zu beurtheilen, und wenn Jemand ein Recht darauf hat, nur von seines Gleichen gerichtet zu werden, so sind es gewiß die Schriftsteller! — Der Schöpfer einer historischen Wasserhose wird daher für Tacitus ein eben so schlechter Richter bleiben, als die Drekpatscher im Gebiete der Poesie für unsern Schiller! Dann hat doch wohl auch das Publicum die Befugniß, mit eignen Augen und nicht durch die Brille der Recensenten zu sehen, und denselben überhaupt noch kein Patent ertheilt: immer seinem Urtheile vorzugreifen und durch eine drohende Stellung das furchtsame Talent einzuschüchtern. Die Meinung eines einzelnen Critikers ist aber

eben so wenig das Organ der öffentlichen Meinung, als eine Schwalbe die Repräsentantin des Sommers! So gut wie also Jeder an einem öffentlichen Orte nach Wohlgefallen reden kann, ohne daß ihm ein Grobian ohne weiters in die Zähne schlagen darf; eben so frei und ungehindert muß auch der Schriftsteller dem Publicum seine Meinung sagen können, ohne daß die litterärischen Renomisten über ihn herfallen und denselben in öffentlichen Blättern mißhandeln dürfen, und wer im Reden und Schreiben gegen die Gesetze des Landes fehlt, kann nur von der Obrigkeit zurechtgewiesen werden. Tüchtige Regierungen müssen auch eben so gut für die Geistesfreiheit ihrer Untergebenen sorgen, als für deren bürgerliche Freiheit, und dürfen nicht dulden, daß die Trunkenbolde der Eitelkeit und Anmaaßungen, oder Wegelagerer dieselbe stören und sich eigenmächtig litterärische Gensd'armeriebrigaden bilden, welche mit aller Gewalt ihre Ansichten zu den alleinseligmachenden erheben und diejenigen Schriftsteller verfolgen, denen ihr Wissen und Geschmack nicht zusagt. Sie müssen das ganze Gebiet der Wissenschaften gegen die Einfälle der litterärischen Kosacken schützen, und den Willen derjenigen, welche sich damit beschäftigen, völlig frei erhalten! Wer ein Buch widerlegen will, soll es eben so ungehindert thun können, als der Verfasser dasselbe schrieb, aber das Bolzenschießen der obscuren Feigheit aus einer verborgenen Höhle in öffentlichen Blättern, welche schneller circuliren, als die Bücher selbst, und nur die faulen Leser ergötzen, müßte durchaus verboten seyn. Da nun aber das Recensiren bei uns gleichsam zum Handwerke und Nahrungszweige geworden ist, wodurch das eigene und Anderer Nachdenken erspart werden soll, dabei oft gleichsam die Parole ausgegeben wird, und sich schon mancher Schriftsteller einen Firman zu verschaffen gewußt hat, um von den Beduinen unbelästigt reisen zu können; — so ist es ein

wahres Wunder, daß von den Unternehmern der Recensionsfabriken an gewisse Buchhändler keine Caperbriefe ausgegeben werden und sich auch noch keine Assecuranzanstalten gegen die Censurschäden gebildet haben. — Unter diesen traurigen Umständen im Reiche der Litteratur wäre es wohl hohe Zeit, daß sich ein Dutzend tüchtige, unbefangene, unbestechliche, nur nach Wahrheit und Recht strebende tapfere Rekken zu einem öffentlichen Blatte der Anticritik brüderlich vereinigten, um die Straße der Genialität und Wissenschaften von dem masquirten Gesindel zu reinigen, welches nur die Reisenden furchtsam macht, beunruhigt, neckt, quält, brandschatzt und am Ende alles in Verwirrung bringt! Sie müssen jedem die Larve abziehen, den Paß abfordern und die anonymen Landstreicher in einen eigenen Schubartikel bringen. Hinter dem Vorhange bellt mancher furchtsame Hund, der, wenn man ihm die Peitsche nur zeigt, schon schreiend fortrennt, ja es ist selten, daß ein dunkler Geist, wenn ihm nicht alle Besonnenheit fehlt, hervortritt und sich der Beleuchtung aussetzt. Der Schriftsteller kann gute ehrenvolle Gründe haben, warum er seinen Namen nicht nennt, ein ehrlicher Recensent aber, welcher blos seine Ansicht eines erschienenen Werkes vortragen will, niemals, denn nur durch dessen Namen wird für die große Zahl derjenigen, welche das getadelte Buch nicht gelesen haben, der Achtungsgrad bestimmt, den seine Meinung verdient! — Dann dürfte auch wohl das Heer der Vermummten großes Bedenken tragen: sich mit tüchtigen Gegnern öffentlich zu messen, würden gar viele gelehrte Herren gewiß zärter auftreten, die Witzjägerei einstellen, und stille und ruhig abwarten, bis ihre Parnaßdisteln von Eseln aufgesucht und gefressen werden! — Diese Maaßregeln müßten auch schon darum heilbringend seyn, weil mit der Zahl schlechter Critiken und deren verdienter Verachtung durch die Schriftstel-

ler, die Zahl der schlechten Bücher selbst sichtbarlich gewachsen ist, auch gewiß in dem nämlichen Verhältnisse immer fortwachsen wird, und demnach das Uebel, welches scheinbar vermieden werden sollte, nur durch die gewählten Mittel vermehrt wird. Wenn das leichte Volk der Recensenten solche Degen blinken sähe, so würde sich dasselbe schnell wiederum in seine frühere Dunkelheit zurückziehen, und auch die litterärischen Baschkiren, welche, wie diese, gerne heimlich einen Menschenbraten verzehren, auch manches Buch mit den Zähnen zerreissen möchten, — ihre Projecte aufgeben. Die geistige Erschöpfung der Erbärmlichkeit und Verschrobenheit ist ohnehin noch immer im Kriege mit den vielseitigen unabhängigen Heroen jeder Zeit gewesen. Man muß sie also wenigstens zwingen, diesen Kampf offen und ehrlich zu führen und keine Schlupfwinkel schaffen, aus welchen dieselben in großer Entfernung gefahrlos ihre Pfeile abschießen können! Sie reiben ihre Bäuche freundschaftlich an einander, um sich gegenseitig wohlzuthun, und füttern gewöhnlich blos litterärische Krüppel mit mütterlicher Zärtlichkeit auf, welche man — da der geistige Krieg unter den Menschen eben so gute und gewandte Köpfe erfordert, als der wirkliche tüchtige Körper — wie ehemals die Spartaner ihre gebrechlichen Kinder, billig wegwerfen sollte. Führe ein unerbittlicher, gerechter Würgengel in unsere Buchläden, so würden sich die großen Gefächer bald leer finden und nur Wenige ihrer Bewohner dem Tode entrinnen! Ich brauche überdies wohl nicht zu erinnern, daß in diesem meinem Urtheile diejenigen allgemein als nützlich anerkannten critischen Producte nicht begriffen sind, deren Verfasser die alle oben angezeigten Eigenschaften besitzen, das geistige Eigenthum Anderer achten und daher mit Recht auch wiederum geachtet sind! Dixi; etc. etc. etc.

IV.

Schreiben eines fleißigen Zeitungslesers an den General Bolivar.

Herr General!

Wenn ich spanisch schreiben könnte; so würde gewiß diese meine Huldigung in Ihrer Muttersprache erscheinen; so aber kann meine Bewunderung nur ungehört von dem Bewunderten, in einem kleinen Winkel der Erde verhallen. Da reiche Leute nicht immer die glücklichsten seyn sollen, so will ich Ihnen auch nicht zumuthen: die reiche deutsche Sprache zu lernen, welche uns selbst weder an Verstand, noch an Tugenden reicher gemacht hat, als andere Völker sind. Auch darf ich nicht hoffen, daß sich irgend ein muthwilliger Spanier an die Uebersetzung dieses Buchs in seine Sprache wagen könnte. Meinen Beifall haben Sie sich nun einmal vordersamst erworben, der, wenn er Ihnen wenig nützt, doch auch unmöglich schaden kann — und ich wünsche nichts mehr, als daß Sie immer fortfahren mögen: den Grundsätzen getreu zu bleiben, was nur in wenig Ländern Mode ist. Nicht Jedem ist vergönnt, die Gegenstände seiner Bewunderung persönlich zu kennen, und ich bin sogar schon zufrieden, selbst, ohne daß Sie es wissen, meine Verehrung ausgesprochen zu haben. Die größten Vorbilder menschlicher Tugenden sind ohnehin schon seit Jahrtausenden unsern Huldigungen durch den Tod entsprungen, und ich kann Ihnen daher nur Glück wünschen: daß Sie nicht ebenfalls schon längstens gestorben sind, mir aber, daß ich die Morgenröthe der südamerikanischen Freiheit wenigstens in den Zeitungen gesehen habe. Von den Herrn Menschen hege ich auch

nicht die beste Meinung, und habe öfters Personen, welche im großen Gasthofe der Herrschaft früh nüchtern waren, schon an dem nämlichen Abend stark berauscht gesehen. Sie werden also wohl thun, über Ihre eigene Nüchternheit zu wachen, und zugleich bei Andern auf solche Erscheinungen gefaßt zu seyn, überdies aber, da der Völker Edelmuth stets ihre Wohlthäter heimlich zu hassen pflegt — auch, außer meinem unbefangenen Beifall, nicht eher auf Dank zu zählen, als bis Ihr sterblicher Leib schon lange Zeit in das Reich der Schatten übergegangen, und man Ihre Familie aus Erkenntlichkeit hinlänglich dafür gequält hat, daß Sie sich unterstanden, besser und klüger als Andere zu seyn. Bei uns wird wenigstens dieses alte ehrwürdige Herkommen immer gewissenhaft beobachtet und mit Consequenz durchgeführt, daher sich dann auch selten Jemand entschließt, ein großer Mann zu werden — und das wahre Heroengeschlecht fast gänzlich ausgestorben ist. Da wir Europäer jedoch schon seit Jahrhunderten gewohnt sind, uns mit Surrogaten zu begnügen; so werden die kleinen Männer desto sorgfältiger gepflegt, welche denn auch, wie die Kartoffeln, in unserem Clima gar herrlich gedeihen, und sich mit einer ganz eigenen Prätensionsluft noch weit mehr aufblasen, als man jemals von den größten des Alterthums gesehen oder gehört hat! — Auch dürften Sie, mein Herr! wahrscheinlich wenig Beruf finden, sich aus dem lachenden Mexico in das weinerliche, an ansteckischer Hysterie kranke Deutschland zu verfliegen, wo wir arme Schriftstellernajaden mit unserem humoristischen Spülwasser nicht einmal den Lachdurst eines Franzosen zu löschen im Stande sind, und also noch viel weniger einem Spanier das Zwergfell in Bewegung bringen können. Kämen die Dampfboote in größere Aufnahme, und wäre es möglich, mit diesen in kurzer Zeit, vorzüglich aber mit geringen Kosten, nach Südamerika und

wieder zurückzureisen; so müßte man den Versuch machen: ob unsere interessanten Kleinmänner nicht wie Portwein von mehreren Liniendurchgängen, besser und halbgebraten genießbar würden, in welchem Falle Sie dann auch zur Einrichtung pedantischer Schulmeisterei und sonsten nützlicher gelehrter Mastanstalten leicht Ableger derselben bekommen könnten. Mit einer Ladung dunkler Mystiker und ewig demonstrirender ästhetischer Damen könnte dann ebenfalls eine Probe gemacht werden: ob Erstere unterm Aequator heller im Kopfe würden, und letztere, wie Diana's treue Jagdbegleiter auf einer solchen Reise ihre große Beredsamkeit einbüßten? An Frömmlern und Heuchlern kann es bei Ihnen nicht fehlen, da Sie Jahrhunderte lang in der scharfen spanischen Pfaffensauce gebeitzt worden sind — sonst wäre auch damit auszuhelfen. So sehr es nun an der Tagesordnung ist, daß Leute, die nichts von einer Sache verstehen, Jedem mit gutem Rathe beizuspringen bemüht sind; so will ich Ihnen doch keinen politischen Rath geben, sondern Sie blos, in großer Entfernung, meiner sehr unbedeutenden Verehrung in der festen Ueberzeugung versichern, daß diese Zeilen nie unter ihre Augen kommen, oder doch wenigstens von Ihnen nicht verstanden werden. — Nur einige historische Zweifel sey es mir erlaubt: Ihrer Weisheit zu unterlegen. Mir scheint es nämlich, daß das keusche Fräulein Freiheit keine große Hitze vertragen könne, in heißen Zonen bald faul, wollüstig werde, sich dann in die starken Arme des rüstigen Despotismus werfe, Gold und Silber dieselbe schnell zur Bettel machen, und ich kann daher unmöglich glauben: daß Sie dieses leichtfertige Kind bei den reichen Minen ihrer Metalle treu zu erhalten im Stande sind. Auch in Europa hat sich das Mamselchen seit einer Reihe von Jahrhunderten sehr schlecht aufgeführt, die herrlichsten Reden im Munde, allerlei dumme, nichts-

würdige oder liederliche Streiche gemacht, und ist von vielen Völkern bald wiederum zur Thüre, ja selbst zum Fenster hinausgeworfen worden! Am besten beträgt sie sich, wie ich höre, noch in Nordamerika, wo dieselbe weniger von der Hitze leidet, wegen Entfernung der Menschen von einander nicht viel schwätzen, klatschen, hetzen und verläumden kann, arbeiten, diät leben muß und ihr der Luxus den Kopf nicht verrückt. Sie ist sehr anmaaßlich, gewöhnlich verschwenderisch und geizig zugleich, contrahirt gerne Schulden, ohne an deren Bezahlung zu denken, und hat überdies eine große Neigung, schlechte Bekanntschaften zu machen, besucht die Kneipen aller Gattungen und geräth oft in liederliche Häuser, wo dieselbe mit Phantasten, Narren und Schuften die Kleider wechselt, von denselben mißbraucht, beschimpft und im Kothe herumgezogen wird! Wer sie auf dem Wege der Tugend und Ordnung erhalten will, muß daher gewaltig auf seiner Hut seyn, dieselbe mit Strenge führen und auf jedem Schritte sorgfältig beobachten. Man sollte glauben, daß sie durch das Alter klüger und besser geworden wäre, allein sie hat immer ihre junge Phantasie behalten, welche alle Erfahrungen von sich stößt, und nur der Leidenschaften Eingebungen Gehör schenkt! Es ist freilich nicht zu läugnen, daß dieselbe auch von vielen Liebhabern betrogen und treulos verlassen worden, allein sie selbst hat noch weit mehr aufrichtige und uneigennützige Verehrer mißhandelt, mit Undank belohnt und verrathen. Kurz dem schönen Kinde ist kaum über den Weg zu trauen, und wenn dasselbe nicht einen ernsten, starken und tüchtigen Mann findet, der zu imponiren und es kurz zu halten versteht, so verfällt das Engelchen überall bald wieder in seine alten Streiche. —

Ich hoffe, Herr General! daß Sie diese anspruchslose Bemerkungen eines Dilettanten in der Politik, was ohnge-

fähr eben so viel sagen will, als ein Dilettant in der Musik, nicht übel aufnehmen werden, und bin sehr begierig, in den englischen Zeitungen zu lesen: ob Ihre eigenen ausgesprochenen Grundsätze die Farbe halten, und wie sich dieses schöne, aber leichtsinnige Wesen bei Ihnen und hauptsächlich gegen Sie beträgt! —

Geschrieben im Jänner 1826.

N. S. Offenherzig gesagt, gefällt mir der Name Bolivia Ihrer neuen Republik gar nicht, und schmeckt Ihre bolivische Constitution, nach meiner Meinung, auch stark nach der letzten napoleonischen politischen Geburt auf dem Marsfelde. Nehmen Sie an diesem wohlwollenden Herzensmännchen ein warnendes Beispiel, welches alle europäische Kaiser — Königreiche und Fürstenthümer wie Hechte und Karpfen in seinem Netze zusammenfangen — die Völker dadurch aufklären und beglücken wollte, daß es sie von seinen Blauröcken ausplündern ließ und zu Schuhputzern der guten Franzosen machte — aber den glänzenden Bienenmantel ablegen mußte — alle seine herrlichen Pläne, deren nach Las Casas Meinung segenreiches Ende die strafbare Ungeduld der Menschen nicht abwarten wollte, noch mit eigenen Augen scheitern, die große Nation wiederum auf das alte europäische Maaß einschrumpfen sah, und dessen Eitelkeit keine andere Nahrung mehr übrig blieb, als sich mit dem Gouverneur von St. Helene über den Titel seiner verlorenen Herrschaft zu zanken. Was mir jedoch am meisten mißfällt, ist, daß die gleichsam auf Geld- und Silberbergwerke gepfropfte neue Republiken Südamerika's immer Geld brauchen und durch ewige Anlehn die früher wohlverehrenen Beutel der uneigennützigen Londoner Börsenrepubli-

kaner, welche diesen interessanten jungen Republiken gegen billige Zinsen auf die Beine helfen wollten — im Februar 1826 dermaaßen gerüttelt haben, daß der Krampf dieser Leere mit Blitzesschnelle auch die Beutel aller andern europäischen Börsenmänner zusammenschnürte, viele sonst friedfertige Leute gegen ihre Gläubiger einen Katzenbuckel machen mußten, und man an einem Haare selbst die Kräftigsten hätte in das Hospital des heiligen Moratorii bringen müssen. Bei dieser Gelegenheit hat man denn auch gesehen, daß es keinen gefährlichern Wind giebt, als den fatalen Courswind aus Südamerika, welcher die fettsten Börsen austrocknet, früher runde und blühende Gesichter in lange, blasse, und selbst das schönste Papier in Lumpen verwandelt, so daß man gewiß, wenn er sich noch einmal zeigen sollte, wie in manchen Ländern gegen den Sirokko, auch auf den Handelsbörsen durch deren Priester die Mackler öffentliche Processionen zu seiner Abwendung anstellen wird. — Wenn Ihnen also daran gelegen ist, in der Handelswelt beliebt zu seyn; so binden Sie ja diesem Aeolus den Sack zu, daß er nicht mehr so heftig herüberblasen kann. Schon hatte sich die öffentliche Meinung der Pariser Schneider und Putzmacherinnen stark zu Ihrem Vortheile ausgesprochen, trug man Röcke, Hüthe, Hauben und Bänder à la Bolivar, und würden Sie auch gewiß von unseren patriotischen bescheidenen Weinreisenden besucht und gehörig mit Proben versehen worden seyn, ja schon auf Rauch- und Schnupftabakspacketen in Effigie pariren, wenn dieser fatale Wind nicht jede Aufwallung des Liberalismus zerstört hätte. Durch ein Paar Dampfschiffe voll Doublonen und Piastern, mit welchen die Windschäden des Courses vergütet und die Dorfschulmeister besser bezahlt würden, könnten Sie indessen wohl wieder die öffentliche Meinung gewinnen. Es ist gewiß der Mühe werth, daß Sie über

diesen Vorschlag reiflich nachdenken, denn die menschliche Unsterblichkeit ist doch von jeher größtentheils in Europa zu Hause gewesen, Amerika zählt noch sehr wenige große Reputationen und keine einzige, welche nur hundert Jahre alt wäre.

Geschrieben im März 1827.

V.

Es scheint, daß nach dem 50sten Jahre, mit dem Geschlechtstriebe, auch der Menschen Ehrgeiz und Eroberungssucht so ziemlich zur Neige gehe, indem die Geschichte in solcher Hinsicht wenig abweichende Naturen aufzuzählen hat. Nur einige Castraten zeigten Heldenmuth, und von alten Amazonen hat man ebenfalls nichts gehört! — Auch sehr geniale, glänzende Ideen, welche uns ergötzen und gleichsam bezaubern, verlieren oft im scharfen Essig der Critik Glanz und Farbe, aber darum in den Augen der Verständigen nichts von ihrem Werthe, indem die geistigen Genüsse der Menschen nicht allein auf Dinge beschränkt sind, welche sich gleichsam mit dem Messer der Anatomie nachweisen lassen, sondern gerade Dasjenige uns am meisten entzückt, was der Phantasie einen neuen Schwung, neue Nahrung giebt, und von der Wirklichkeit Prosa entfernt bleibt. Die Asche der Feuerwerker hat auch keinen Werth mehr, und doch sehen wir sie lebensgerne abbrennen! So geht es auch mit vielen bunten Geistesproducten, welche unter den Händen einer pedantischen kalten Analyse bald zum caput mortuum werden!

Unsere Gelehrten verlieren so viel Zeit mit dem gründlichen Studium aller Systeme der früheren Thorheit, daß ihnen zum eigenen Nachdenken und Schaffen keine mehr übrig bleibt! Jeder fängt in größter Breite mit dem A. an, und müdet sich in unnützen Forschungen ab. Kömmt er nun endlich in dem kurzen Leben, erschöpft an F., so sagt ihm der Tod ganz freundschaftlich in das Ohr: Freund! du gräbst gar zu tief im Boden der Wissenschaften, machst alle Würmer und Maulwürfe scheu, komm und lasse dich selbst begraben! —

XXXI.

Erinnerungen
aus der
Geschichte Frankreichs,
für
die Freunde und Verehrer der guten alten Zeit
gesammelt aus

J. A. Dulaure Histoire physique, civile et morale de Paris.

Nunquam adeo foedis adeoque pudendis
Utimur exemplis, ut non pejora supersint.

Juvenal.

1.

Die alten Könige der Franken konnten keinen Krieg ohne die sogenannten Leuden anfangen, welche ursprünglich das Land mit ihnen getheilt hatten, Antheil an der Regierung nahmen, im Rathe saßen, die Vormundschaften über die minderjährigen Könige führten und die Bewohner ihrer eigenen Güter ganz willkührlich behandelten. Der König war das Oberhaupt dieser Leuden. Childerich, Vater Chlodewichs, wurde von seinen Leuden aus dem Lande gejagt, weil derselbe ihre Töchter nothzüchtigte. Erst nach acht Jahren erlaubten sie ihm wieder zurückzukommen.

2.

Unter diesen Königen kam die Knechtschaft des Adels zuerst in Aufnahme, und sie ließen sich von den Söhnen ihrer Leuden persönlich bedienen. Daher kommen noch die blos illustrirten Namen der Dienstbarkeit, Hofmarschall, Oberstallmeister, Hofmundschenk ꝛc. ꝛc. Der Adel dieser Zeit machte sich eine Ehre daraus, seinen Kindern Bedientenstellen am Hofe ertheilt zu sehen. Es ist auch jetzt ungefähr noch eben so! —

3.

Chilperich der Erste, der grausamste Betrüger, wird von Gregorius aus Tours selbst mit Nero und Herodes verglichen und von seiner Gemahlin Fredegunde noch an Abscheulichkeit übertroffen.

4.

Childerich der Zweite ließ einen Franken von Adel peitschen und ward von diesem sammt seiner schwangeren Gemahlin Blichilde im Walde von Livry aus Rache ermordet.

5.

Unter Ludwig dem XI. trugen die Männer in Frankreich ausgestopfte falsche dicke Bäuche.

6.

Chram wurde von seinem Vater Chlotochar nach Auvergne geschickt. Er entführte in Clermont die Weiber und Töchter der Senatoren und überließ sie nachher, von ihm mißbraucht, seinen Gesellen der Liederlichkeit. Er empörte sich mehrmals gegen seinen Vater, der wider ihn zu Felde zog, denselben fieng und nebst seiner Frau und Töchtern lebendig verbrennen ließ. —

7.

Gunchram oder Guntram, König von Orleans und Burgund, ließ wegen einiger unbesonnener Worte gegen die Königin Austrechilde seine Gemahlin, die beiden Söhne seines Schwiegervaters Magnachaire ermorden, und eben diese Austrechilde verlangte, daß sogleich nach ihrem Ableben ihre Aerzte ermordet werden sollten, was der König auch vollziehen und diese mit seiner Frau zugleich begraben ließ *).

8.

Dagobert ließ seinen Bruder Charibert so wie dessen Sohn und Bozon morden, welchem er Verzeihung und Freundschaft versprochen hatte. Diese Executionen vollzog kein Scharfrichter, sondern die Herzoge stritten sich um dieselbe, weil solche Handlungen als Prärogative des Throns anzusehen waren.

---

*) Unter solchen Umständen würden sich wohl schwerlich die Mediciner zu den Leibarztstellen der Königinen drängen! —

9.

Badegisile war Hofintendant, erhielt von dem König das Bisthum zu Mans, wo er mit seiner Gattin Magnatrude die größten Grausamkeiten verübte. Diese Dame hatte das höchste Vergnügen daran, den Männern und Frauen die Geschlechtstheile abzuschneiden und mit glühenden Eisen zu verbrennen.

10.

Unter Karl dem Großen und seinem Sohne Ludwig betrachtete man die Grafen noch als feile, lasterhafte Trunkenbolde, und wurde ihnen selbst in den Capitularien auferlegt: die Justiz nur nüchtern zu verwalten.

11.

Die Nonnen des Klosters St. Eloi zu Paris überließen sich ohne Scham allen Excessen der Hurerei, verachteten die Warnungen, jede Strafen und fuhren öffentlich in ihrer Liederlichkeit fort den Tempel des Herrn zu entweihen, bis dieselbe von dem Bischof Galon im Jahre 1107 vertrieben wurden.

12.

Der heilige Bonitus oder Baldus hatte Vater und Mutter ermordet und nachher Buße gethan! —

13.

Am 1. August 1137 erbte Ludwig VII. die Krone Frankreichs. Er eilte sich die Aufstände, Räubereien und den Scandal zu unterdrücken, welche gewöhnlich bei Thronveränderungen vorfielen und kam schnell von Bordeaux nach Orleans. Diese Stadt wurde durch einige Unsinnigen in Bewegung gesetzt, welche, zum Nachtheil der Königlichen Majestät, eine Constitution verlangten. Der König unterdrückte schnell diese Bewegungen und ließ mehrere deren Urheber hinrichten oder auf sonstige Weise bestrafen. So wird die Sache von einem gleichzeitigen Schriftsteller erzählt!

14.

Im Hospital St. Lazare, St. Sepulcre, St. Julien-des Menetriers, St. Jaques de l'Hospital, St. Jaques du Haut-bas und St. Gervais wurden die zum Besten der Armen und Kranken gemachten Stiftungsgelder von den Pfaffen und Nonnen gestohlen, welche dieselbe verwalten sollten.

15.

Ludwig der Dicke verkaufte in seiner Geldnoth mehreren Städten Freiheiten für große Summen und ließ sich nachher von den Bischöfen dieser Städte, welchen solche Privilegien ein Gräuel waren, noch größere Summen bezahlen, um dieselbe den Städten wieder abzunehmen, was denn oft geschah, ohne daß der Kaufpreis erstattet wurde; so daß sich der König diese Freiheiten zweimal bezahlen ließ und dieselben doch nicht gab! —

16.

Als das Concilium von Orleans dreizehn Geistliche als Manichäer verurtheilt hatte lebendig verbrannt zu werden, stellte sich die Königin Constanze, Roberts Gemahlin, an die Kirchenthüre und schlug ihrem ehemaligen Beichtvater, Etienne genannt, welcher sich unter diesen Unglücklichen befand, als er auf den Scheiterhaufen gestoßen wurde mit einem Stocke selbst noch ein Auge aus dem Kopfe! —

17.

Philipp der Erste trieb selbst das Handwerk eines Straßenräubers und plünderte die italienischen Kaufleute aus. Auch der Herzog von Burgund, ein eben so mächtiger Fürst als der König und Prinz von dessen Blut, trieb das nämliche Handwerk! —

18.

Man mordete auch in den Kirchen. Guy wurde in der Kirche von Laroche-Guyon, Karl der Gute, Graf von Flan-

dern, in der Kirche zu Brüges, und Wilhelm der III., Graf von Burgund, ebenfalls in einer Kirche getödtet!

19.

Die Besiegten des hohen Adels mußten oft vor ihren Siegern mit einem Sattel auf dem Rücken erscheinen, ja denselben sogar öffentlich den Hintern küssen! —

20.

Unter Hugo Capet, Robert und Heinrich dem Ersten entstanden als Folge der Verheerungen der Kriege, welche die Könige mit dem Adel und dieser unter sich führte, so wie durch dessen Räubereien, Brandstiftungen und Verheerungen aller Art und durch die schlechten Regierungen in den Jahren 987, 989, 990, 992, 993, 994, 1001, 1003, 1010, 1011, 1013, 1014, 1027, 1028, 1029, 1031, 1035, 1042 und 1043 Hungersnoth und Pestilenz, in welchen eine ungeheure Zahl von Menschen umkam. Man begrub die Kranken mit den Todten, die Menschen verzehrten alle Gattungen Reptilien, machten Brod aus Erde und Schiefersteinen und nährten sich endlich selbst von Menschenfleisch. Kinder verzehrten ihre Eltern, Mütter ihre Kinder, man war unter wilden Thieren mehr seines Lebens sicher als unter den Menschen, und auf den Märkten wurde gebratenes Menschenfleisch verkauft, so daß während dieser drei Regierungen, welche 73 Jahre dauerten, 48 Hungerjahre gezählt wurden, unter welchen bei dreien der Hunger so weit gieng, daß die Franzosen Menschenfresser wurden. Die Menschenmenge, welche dabei zu Grunde gieng, läßt sich leicht ermessen! —

21.

Welche Bildung die Bischöfe und Erzbischöfe hatten, erhellet aus einem Gedicht des Eusebius, Bischofs von Angers, den Ravél, Erzbischof von Tours ein Schwein genannt und excommunicirt hatte. Der Inhalt dieses Gedichts ist folgender:

„Du sagst ich sey ein Schwein und ich sage mit „größerm Rechte, daß du ein geiler Bock bist, der „kein Weib und nicht einmal seine eigene Schwester „schont. Dein Geitz macht dich blind und dein Zorn „verwandelt dich in eine wüthende Schlange. Deine „Reichthümer hast du nur durch Simonie erworben „und um den Bann bekümmere ich mich so viel als „um einen Hundsdreck!“ —

22.

Der Papst Innocenz III. schrieb 1203 an den Abt von St. Denis: daß er seine Geistlichen, welche des Nachts in die Hurenhäuser liefen und die Bürgerstöchter anfielen, wodurch Zank und Aufruhr entstanden, scharf bestrafen und ihre Appellation an ihn nicht achten möge! —

23.

Die Priester erlaubten sonst den Neuverehelichten nicht eher beisammen zu schlafen, bis sie das Ehebett eingesegnet hatten und dafür reichlich bezahlt worden waren. Bischöfe verboten sogar während dreier Täge nach der kirchlichen Einsegnung den Neuverehelichten die Ehe wirklich zu vollziehen, wenn die Reichsten oder Verliebtesten unter denselben die Erlaubniß dazu nicht mit Geld auslösten!

24.

Franz Trouillac, ein armer Teufel von Kohlenbrenner, hatte ein Horn an der Stirne. Der Marquis von Laverdin, vor dem er, um das Horn zu verbergen, die Mütze nicht abzog, ließ ihn verhaften und als eine Seltenheit an Heinrich des IVten Hof bringen. Der König schenkte diesen Menschen einem seiner Diener, welcher von Messe zu Messe mit demselben zog und viel Geld verdiente. Der Unglückliche starb aus Kummer.

25.

Im Jahre 1214 besiegte Philipp August in der Schlacht von Bouvines den Grafen Ferdinand von Flandern, führte denselben mit Ketten beladen im Triumpfzuge in Paris herum und ließ ihn so lange im Louvre einsperren, bis er ihm alle seine Länder abgetreten hatte.

26.

Die Königinen Isenburg, Blanche und Margarite ließen während Ludwig VIII. im Kriege war, für den Fortgang seiner Waffen eine große Procession halten, in welcher die Figuranten theils barfuß, theils in Hemden und theils ganz nakt erschienen und sahen diese Umzüge selbst an!

27.

Die Justiz wurde in dem nämlichen Geschmacke verwaltet. Der Graf Leudast betrug sich wie ein Wüthender gegen diejenigen, welche ihm als Richter ihre Streitigkeiten vortrugen, schimpfte dieselbe, ließ die Geistlichen mißhandeln, prügelte die vom Militärstande und verübte alle Gräuel gegen die, welche Recht suchten. Audon, Graf von Paris, war bestechlich, der Sclave und Mitgehülfe in der Justiz aller Verbrechen der schändlichen Fredegonde. Im Jahre 560 mußte Clotar ein eigenes Gesetz erlassen, daß die Beklagten doch vor ihrer Verurtheilung gehört werden sollten. —

28.

Dagobert verheerte ganz Sachsen und ließ alle Einwohner des Landes erwürgen, welche größer als sein Degen waren! — Im Jahre 631 nahm er Zehntausend Bulgaren, welche aus Pannonien verjagt worden waren, in Baiern auf, sicherte ihnen Schutz zu und ließ dieselbe nachher sämmtlich in einer Nacht ermorden!

29.

Am 21. October 1210 wurden in Paris 14 Priester, welche andere Religionsansichten hatten, lebendig verbrannt, und auch zwei Bücher des Aristoteles über die Metaphysik von dem nämlichen Concilio zum Feuer verdammt, ja alle diejenigen, welche solche lesen, oder im Gedächtniß behalten, wurden mit dem Kirchenbanne bedroht!

30.

Im Pariser Concilio von 1212 mußte den Prälaten anständigere Kleidertracht befohlen, das Fluchen, Spielen, die Beischläferinnen und Jägerei und in ihrem Gefolge Hofnarren zu halten verboten werden!

31.

Unter Philipp August war der Luxus in Kleidern ungeheuer, aber am Hofe lebte man ärmlich. Statt der Parquetböden, statt Marmor und reichen Tapeten lag Stroh in den Zimmern des Königs. Dieser überließ als Act der Frömmigkeit für seine und seiner Vorfahren Seelenheil durch eine eigene Urkunde dem Hôtel-Dieu alles Stroh, was sich in seinen Zimmern und Schlosse finden würde, wenn er Paris verließe, oder anderwärts schliefe*)! — Mobilien fanden sich nicht im Schlosse des Königs. Diese wurden immer vermöge des droit des prise den Bürgern mit Gewalt weggenommen, sobald der König nach Paris kam. Daß die Hofleute nach der Abreise des Monarchen den Raub behielten, versteht sich von selbst. Niemand war in solcher Hinsicht seines Eigenthums sicher. Dieses droit des prise wurde noch lange beibehalten.

32.

Richard, König von England, ließ viele junge Leute in der Kunst den Tod zu verachten abrichten, um durch dieselben

---

*) Wie mag es wohl im Hospital selbst, das solcher königlichen Wohlthaten und Strohstiftungen bedürftig war, ausgesehen haben?

alle ermorden zu lassen, welche er ihnen bezeichnete. Philipp August in Frankreich errichtete daher eine Art Leibgarde, welche das Schloß bewachen mußte, die man Ribauts nannte und von einem Anführer befehligt wurden, der Roi des Ribauts hieß. Dieser hatte große Privilegien. Er richtete alle Verbrechen, welche im Schlosse begangen wurden und spielte selbst den Henker dabei, bekam den besten Theil der Effecten derjenigen, welche er verdammt und hingerichtet, hatte die Aufsicht über die Würfel- und Berlanspiele, über die Bordelle und Huren, die dem Hofe folgten, und die schönsten derselben mußten ihm das Bett machen. Er bezog auch noch fünf Sols von jeder Ehebrecherin. Diese Könige des Ribauts existirten noch im Jahre 1448.

33.

Die öffentlichen Mädchen bildeten damals in den Städten eine eigene Corporation, welche ihre Gesetze hatte, sie feierten das Fest der heiligen Magdalena ihrer Patronin, hatten eigene Gewohnheiten und Privilegien und bestimmte Straßen in den Städten, wo sie wohnen mußten. Diejenigen, welche dem Hoflager folgten, standen unter dem Roi des Ribauts und hießen Prostitués royales.

34.

Ludwig der Heilige beichtete jeden Freitag und Feiertag, fastete und betete wie der frömmste Mönch und ließ sich von seinem Beichtvater ohne Schonung den königlichen Rücken durchpeitschen. Er wollte in ein Kloster gehen, welchen Vorsatz seine Gemahlin und Kinder vereitelten. Seine Gesetze gegen die Juden und Gotteslästerer athmen die fanatischste Tyrannei. Er stiftete eine Menge Klöster, welche mehr Scandal erregten als sie zur Erbauung dienten. Am 18. August 1239 zog dieser König sammt seinem Bruder Robert mit bloßen Füßen, die Reliquien auf den Schultern, welche ihm der Kaiser Balduin von Konstantinopel für theu-

res Geld aufgehängt hatte, in großer Procession nach der Kirche Notre Dame und von da nach der Kapelle St. Nicolas.

35.

Erstlich im Jahre 1660 ließ der Pfarrer der Kirche St. Germain l'Auxerrois ein Gemälde aus der Kirche nehmen, welches die heilige Maria vorstellte, die sich in einem Schiffe aufschürzte, um ihre Tugend demjenigen Preis zu geben, welcher das Ueberfahrgeld für sie bezahlen würde. Eine Handlung, welche man sie selbst in ihrer Lebensbeschreibung eingestehen läßt! —

36.

Es ist bekannt, daß das Collegium der Sorbonne am Ende ein furchtbares Tribunal bildete, welches über den Werth aller Schriften und theologischen Meinungen entschied, die größte Stütze des Fanatismus war, durch seine Beschlüsse viele Unruhen im Staate erregte, den Papst und die Könige verdammte, über deren Thron und oft selbst über ihre Existenz entschied. Unter Heinrich dem III. waren ihre Anmaßungen schon allen denkenden Köpfen ein Gräuel und bediente sich ein Schriftsteller folgender Ausdrücke gegen sie:

„Die Sorbonne, das heißt dreisig oder vierzig Pedan„ten, schmutzige Magister, Topf= und Tellerlecker, „ewige Fahnenträger und Trompeter des Fanatismus „und Aufruhrs, welche, neben Gnadenaustheilungen, „über Scepter und Kronen verfügen und die Unter„thanen von dem Eide der Treue entbinden wollen ꝛc.“

37.

Ludwig der Heilige ließ diejenigen, welche fluchten auspeitschen, mit Schweinsdärmen um den Hals nackt auf einer Leiter festgebunden ausstellen, auf der Stirne brand=

marken und denselben oft die Lippen und Zunge mit einem glühenden Eisen verbrennen!

38.

Im Jahre 1252 schrieb das Capitel von Notre dame in seinen Dörfern eine neue Steuer aus, welche die Unterthanen nicht bezahlen wollten. Sie wurden sämmtlich gefangen nach Paris gebracht und in enge Löcher gesperrt Als sich die Königin Blanche für diese Unglücklichen bei dem Capitel verwendete und selbst Sicherheit für sie zu stellen erbot, ließen die Pfaffen, welche keine Einmischungen in ihre sogenannten Rechte duldeten, auch die Weiber und Kinder der Dorfbewohner arretiren und in die nämlichen Gefängnisse werfen. Alle würden darin vor Hunger, Durst, und Gestank umgekommen seyn, wenn die Königin nicht, von Mitleid durchdrungen, selbst den ersten Schlag an die Thüre des Gefängnisses gethan, diese eingestoßen und die Unglücklichen hätte befreien lassen! —

39.

Unter Ludwig dem Heiligen waren Hurerei und Sodomie in Paris so eingerissen, daß derjenige, welcher nur eine oder mehrere Beischläferinen hielt, für einen Mann von exemplarischen Sitten angesehen ward! —

40.

Philipp der Schöne machte falsche Münzen und wurde daher von dem Volke Falschmünzer genannt. Die Bürger wollten dieselben nicht annehmen, empörten sich und belagerten den König mit seinen Baronen in dem Schlosse Tempel. Als die Ruhe wieder hergestellt ward, ließ der König 28 Bürger vor den 4 Eingängen zu Paris aufhängen! —

41.

Ludwig der X. ließ die Liebhaber seiner Gemahlin Margaretha von Burgund, seiner Schwägerinen Blanche und

Johanna von Burgund verstümmlen, lebendig schinden, köpfen, an einem Arme am Galgen aufhängen und einen Geistlichen, welcher darum gewußt, auf die schrecklichste Weise hinrichten. Die Königin und ihre Schwester Blanca wurden im Jahre 1315 erdrosselt und Johanna gefangen gehalten!

42.

Der Papst Clemens VI. gab dem König Johann von Frankreich eine Bulle, in welcher er ihm, seiner Gemahlin und allen Nachfolgern und Königinen im Reiche erlaubte: sich nach Willkühr einen Beichtvater zu wählen und diesen im Voraus ermächtigte: dieselben von allen Gelübden, Versprechen, geleisteten und noch zu leistendeu Eiden zu entbinden und zu absolviren, deren Erfüllung ihnen nicht mehr bequem wäre, und welche sie in andere fromme Werke zu verwandeln berechtigt seyn sollten! —

43.

Im Jahre 1320 ließ der Prevost Tappevel zu Paris statt eines Reichen, welcher zum Tode verurtheilt war, sich aber loskaufte, einen armen unschuldigen Mann aufhängen. Die Sache machte Lärm und der Prevost ward ebenfalls aufgehängt.

44.

Anno 1315 wurden in Paris, um Regen zu erflehen, Processionen gehalten, in welchen alle Frauenzimmer, mit Ausnahme der verheuratheten, ganz nakt einherzogen.

45.

Im Jahre 1535 befahl Franz der Erste, welcher Hersteller der Cultur genannt wird, die Aufhebung aller Buchdruckereien in Frankreich bei Todesstrafe. Späterhin wurde es vier und zwanzig Männern in Paris gestattet: die nöthigen, erlaubten Bücher, aber keine neue zu drucken.

46.

Ferdinand der V. von Arragonien war ein ehrloser und treuloser König, welcher seine Eidschwüre nicht achtete, wenn deren Verletzung ihm Vortheil bringen konnte. Er rühmte sich selbst dieser Verworfenheit, wenn ihr Erfolg seinen Erwartungen entsprach. Ludwig XII. beklagte sich, daß dieser König, welcher sich den katholischen nennen ließ, ihn dreimal betrogen hätte. Ferdinand hörte dieses und rief aus:

„er hat gelogen, der Trunkenbold, denn ich habe ihn „mehr als Zehnmal betrogen.“ —

47.

Um in Paris eine Hungersnoth hervorzubringen, dessen Einwohner eine neue Auflage des Herzogs von Anjou im Jahre 1381 nicht bezahlen wollten, ließ derselbe durch seine Soldaten die ganze Umgegend dieser Stadt plündern, verheeren und alle Häuser verbrennen!

48.

Der Herzog von Orleans, Bruder Karl des VIten, Königs von Frankreich, hatte in Orleans ein Serail, wo er alle Pariser Mädchen und Weiber, so ihm gefielen, mit Gewalt hinschleppen ließ! —

49.

Am 12. Junius 1418 reizte ein gewisser Lambert, Creatur des Herzogs von Burgund, den Pariser Pöbel gegen die verhafteten Anhänger des Dauphins, unter dem Nahmen Armagnacs, auf, alle Gefangene zu ermorden. Die Gefängnisse wurden daher gestürmt oder angezündet und innerhalb 12 Stunden 1518 Gefangene, unter welchen sich Männer vom ersten Range befanden, auf das grausamste erwürgt. Späterhin wurden von der nämlichen Parthei die Gefängnisse nochmals gestürmt und bei 3000 Menschen darin getödtet. Ein Henker, Nahmens Capeluche, Liebling

des Herzogs von Burgund, spielte in diesen Mordscenen die Hauptrolle.

50.

Die Menge von Leichen, welche durch die Verheerungen der Partheien in der Umgegend von Paris lagen, machte im Jahre 1437 die Wölfe so gierig nach Menschenfleisch, daß sie in Heerden nach Paris kamen, Menschen auf den Straßen anfielen und die Schafe gehen ließen, um über die Schäfer herzufallen! —

51.

Ganz Frankreich war noch unter Ludwig XI. mit kleinen Festungen versehen, deren Besitzer von Raub und Beute lebten. Es entstanden Compagnien, die man Ecorcheurs nannte, und des Königs, so wie seiner Prinzen Länder eben so wenig schonten. An ihrer Spitze standen die Glieder des hohen Adels.

52.

Die Wallfahrten der nämlichen Zeit waren bloße Lustparthien, auf welchen die Pariser Frauen ihre geistlichen Freunde in den Klöstern besuchten. Am 2. Mai 1389 begab sich der Hof nach St. Denis, um dort die religiöse Feier des Einzugs der Königinn Isabella von Baiern zu begehen, allein die Liederlichkeit des Adels ließ sich selbst nicht durch des Königs Gegenwart in Schranken halten, viele Ehemänner wurden dort in Hörnerträger verwandelt und vielen Schönen die fernere Bewahrung ihres Kleinods erspart. Die Kirchen waren nur Zusammenkünfte der Liebenden und Kupplerinnen, welche dort ihre Bestellungen machten.

53.

Carl V. und Carl VII. ertheilten den öffentlichen Mädchen förmliche Privilegien, deren allein 5000 in Paris waren. Mütter verkauften ihre Töchter an Wollüstlinge, um

denselben eine Mitgabe zu verschaffen und selbst davon zu leben. Die Klöster waren oft nur Schlupfwinkel der Liederlichkeit.

54.

Die Töchter des Adels der Prinzen und selbst der Könige mußten sich bei ihrer Mannbarkeit durch Frauen nakt untersuchen lassen, ob sie geeignet wären, Kinder zu gebären. Auch Isabella von Baiern, als sie der König Carl VI. heirathen sollte, mußte sich dieser Untersuchung unterwerfen!

55.

Franz I. war der lutherischen Religion zugethan. Er ließ jedoch die Lutheraner in Paris verfolgen, einkerkern, plündern, foltern und lebendig verbrennen, während sie von ihm in Deutschland und Genf unterstützt wurden. Den zum Tode Verdammten wurde vor ihrer öffentlichen Hinrichtung die Zunge aus dem Halse geschnitten, damit sie nicht zum Volke reden konnten. Er starb an einer venerischen Krankheit im Jahre 1547.

56.

Vom Jahre 1523 bis 1560 wurden die Protestanten in Frankreich durch den Fanatismus der Pfaffen auf das grausamste verfolgt. Mehrere Tausende derselben wurden am langsamen Feuer lebendig verbrannt. Diejenigen, welche begünstigt werden sollten, erdrosselte man, ehe sie ins Feuer geworfen wurden.

57.

Im December 1549 fuhr auch Heinrich II. fort, die Protestanten lebendig verbrennen zu lassen, ließ derselbe alle Bücher wegnehmen, die Buchdrucker und Buchhändler einsperren und die Publication jedes Werkes verbieten, welches nicht von der Pariser theologischen Facultät gebilligt war. Unter Franz II. machte die Priesterpolizei Listen derjenigen,

welche des Protestantismus verdächtig waren, ermahnte die katholischen Geistlichen von der Kanzel, die Bekenner dieses Glaubens ohne weiters zu ermorden, und diese Lehre wurde auch treulich von dem Pöbel befolgt!

58.

Am 24. August 1572 und in den darauf folgenden Tägen wurden in Paris mehr als 10000 Protestanten auf die treuloseste Weise ermordet, unter welchen sich die edelsten Männer des Landes befanden. Carl IX. hatte dazu den Befehl gegeben, weidete sich selbst an dem Anblick ihrer Leiden und schoß aus dem Fenster des Louvre auf die Fliehenden. Der Papst Gregor VII. ließ über diesen Meuchelmord Freudenfeste anstellen, Denkmünzen schlagen und ein Jubiläum verkünden. Nur Andreas Paré, ein Protestant, der geschickteste Chirurge seiner Zeit, ward auf Befehl des Königs geschont, weil er ihm in seiner venerischen Krankheit ärztliche Hülfe leistete, an welcher derselbe später dennoch starb. Heinreich IV. mußte damals, um sein Leben zu retten, in der Kirche zu St. Denis den protestantischen Glauben förmlich abschwören.

59.

Nach dieser Bluthochzeit wurden die Herzoge von Guise, Haupturheber derselben, so übermüthig, daß sie den König Heinrich III. zwangen, Paris zu verlassen, und dieser kein anderes Mittel finden konnte, sich von den Usurpatoren zu befreien, als dieselben im Jahre 1588 durch seine Garden ermorden zu lassen, wofür die Ueberlebenden der Familie Guise wiederum Rache nahmen und den König durch einen fanatischen Mönch morden ließen!

60.

Franz I. war in seiner Jugend sehr ausschweifend und gab sich mit den geringsten Dirnen ab. Dadurch ward er bald angesteckt und fand für rathsamer, in solcher Hinsicht

bessere Auswahl zu treffen. Er richtete daher seinen Hof gleichsam zum Harem ein, in welchem die Prinzessinnen und zahlreiche vornehme schöne Damen der Reihe nach dessen Beischläferinnen und reichlich dafür belohnt wurden. Von der venerischen Krankheit konnte er nie geheilt werden, und steckte daher diese Damen öfters an, was auch seiner Gemahlin widerfahren war.

61.

Ludwig XIV. schaffte erst in seinen reiferen Jahren das Fluchen am Hofe ab. Vorher hatte jeder König seine besondere Art zu fluchen und zu schwören. Ludwig XI. fluchte immer par la Pasque Dieu, Carl VIII. par le Jour Dieu, Ludwig XII. le Diable m'enporte und Carl IX. par le Sangdieu, par la Mortdieu!

62.

Catharina von Medicis hatte ungefähr 200 schöne Fräulein und Damen des hohen Adels an ihrem Hofe, deren Reize sich dieselbe bediente, um Könige, Fürsten und Generale in das Netz zu ziehen und dadurch ihre politischen Absichten durchzusetzen. Den König von Navarra Heinrich IV. ließ sie durch die schöne Du Rouet und den Prinzen Condé durch Isabella von Limeuil verführen.

63.

Heinrich III. war der Knabenliebe zugethan und so weibisch, daß er sich wie ein eitles gefallsüchtiges Weib putzte, schminkte, frisiren ließ, mit offener Brust einherzog und Halsbänder von Perlen trug. Seine Regierung protegirte die sogenannten Mignons. Er war das Gelächter der Stadt und von allen verständigen Leuten tief verachtet. Diese Ausschweifungen waren mit dem lächerlichsten Aberglauben, mit der schändlichsten Profanation vermengt. Er stellte Processionen an, in welchen er in einem nassen Sacke gehüllt mit umherzog, ließ auf den Betten seiner

Ausschweifungen Messen lesen und zwang die Instrumente seiner Laster zur Reinigung von ihrer Sünde sich mit Weihwasser clystiren zu lassen.

64.

Im September 1573 ließen sich die drei Könige Carl IX., der König von Polen und der von Navarra (Heinrich IV.), bei dem Prevot von Paris Nantouillet zur Collation ansagen und kamen, trotz dessen ausweichenden Entschuldigungen, dennoch in sein Haus. Nach dem Essen wurden seine Kisten und Kasten durchsucht, verschwand dessen Silbergeschirr und stahl man ihm über 50000 Franken. Jedermann sagte damals in Paris: der gute Mann hätte besser daran gethan, die Maitresse des Königs von Polen Chateauneuf, welche Sr. Majestät müde waren, zu heirathen, als dieselbe auszuschlagen, und klüger gehandelt, dem Herzoge von Guise sein Landgut zu verkaufen, als sich von so mächtigen Dieben ausplündern zu lassen. Es muß bei dieser Scene auch heftig zugegangen und von Nantouillet und seinen Leuten Widerstand geleistet worden seyn, weil ein Schriftsteller der Zeit (Sauval) erwähnt, daß diese Prinzen in großer Gefahr für ihr Leben geschwebt hätten. Des andern Tages begab sich der Präsident des Parlaments zum Könige und zeigte demselben an, daß ganz Paris über den bei Nantouillet vollführten Diebstahl empört sey, daß man die Lüge verbreite: Se. Majestät hätte sich selbst unter den Dieben befunden, aber daß das Publicum nur glaube, solches sey geschehen, um einen Scherz zu machen. Der König antwortete fluchend: daß dieses eine infame Lüge sey. Als der Präsident darauf erwiederte, er wolle nun die Sache genau untersuchen und die Diebe bestrafen lassen, rief der König aus: Nein! nein! geben Sie sich keine Mühe und sagen Sie Nantouillet: daß er mit zu starken Gegnern zu thun haben wird, wenn er Satisfaction begehrt.

65.

Auch die Bischöfe und Aebte hielten sich heimliche Serails, in welchen sie Mädchen von 10 Jahren, welche Anlagen zur Schönheit hatten, zum künftigen Genusse erziehen ließen, den Aeltern ihre Töchter raubten, schöne Weiber mit Gewalt entführen und einsperren ließen. In der Städt Aurillac, wo die Pfaffen der Abtei überdies mit den Nonnen eines Klosters schwelgten, giengen endlich die Excessen dieser Geistlichen so weit, daß sie mehrere Bürger ermordeten, wodurch denn, so wie durch das Geschrei der Väter und Gatten, denen man ihre Kinder und Weiber geraubt hatte, die Sache zur Sprache kam und das Kloster secularisirt wurde.

66.

Auch der Cardinal Carl von Lothringen dressirte, wie er es selbst nannte, alle schönen Damen, welche an den Hof kamen, nach seiner Hand und beschenkte sie reichlich!

67.

Im Jahre 1578 waren alle Stellen im Staate feil und wurde die Justiz ebenfalls verkauft. Man pfefferte den armen Partheien ihr Recht so stark, daß es gewiß nicht stinkend ward, sagte ein Schriftsteller der Zeit. —

68.

Unter Carl IX. waren bei dreißig Tausend Menschen in Paris, welche sich mit Zaubereien, Wahrsagungen und Beherungen abgaben und davon ernährten.

69.

Selbst in Paris waren im Jahre 1576 die Excessen und Plünderungen der Gensd'armerie und selbst der königlichen Garde so stark, daß weder Sicherheit der Personen, noch des Eigenthums mehr existirte.

70.

Heinrich III. ließ den Herzog und den Cardinal von Guise mit vielen andern Liguisten hinterlistig ermorden und gieng nach dieser That in die Messe! —

71.

In der Belagerung von Paris durch Heinrich IV. verzehrte das Volk aus Hunger die eckelhaftesten Gegenstände, starben 30000 Menschen am Hungertode und Hunderttausend nachher im Elende und durch Krankheiten. Seine Liebschaften mit den Aebtissinnen von Vernon, du Lis, mit den Nonnen zu Longchamps und der Gabrielle d'Estrées hielten ihn von den wichtigsten Staatsgeschäften ab, verlängerten den Bürgerkrieg und verzögerten 4 Jahre lang seinen Einzug in Paris, durch welche Nachläßigkeit alle diese Greuel entstanden! Die Commandanten der Festungen verkauften ihm nachher für hohe Summen die ihnen anvertrauten Festen. Er machte kein Geheimniß aus seinen Verhältnissen mit Weibern, und Gabrielle mußte allen Sitzungen des Staatsraths und selbst der Stände an seiner Seite beiwohnen!

72.

Im Jahre 1605 drangen die Diebe zu Paris bei hellem Tage in die Häuser und plünderten deren Bewohner aus. Auf der Straße war ohnehin Niemand mehr sicher und Alles bewaffnete sich zur Gegenwehr.

73.

Unter Heinrich des IV. Regierung wurden mehr als 4000 Edelleute in Duellen umgebracht. Endlich erließ derselbe dieserhalb strenge Verbote.

74.

Die Grafen Belin und Brissac verrathen ihre Parthei, verkaufen Heinrich dem IV. die Stadt Paris, und der

Baron von Sancy, welchen der König nach der Schweiz geschickt hatte, um Soldaten zu werben, und dem in Basel das Geld ausgegangen war, plünderte selbst zwei Reisende, welche zusammen 8000 Thaler bei sich führten, auf der Landstraße aus und bezahlte damit seine Schweizer.

75.

In dem Jahre 1589 wurden in Paris mehrere Processionen gehalten, in welchen bis Tausend Männer und Mädchen ganz nakt umherzogen! —

76.

Es ist wohl keinem Zweifel mehr unterworfen, daß Maria von Medicis Gemahlin Heinrichs IV., die Jesuiten, der Herzog von Epernon und die Marquise von Verneuil diesen König durch Revaillac ermorden ließen. Der Cardinal Richelieu, dessen Glück die Wittwe des Königs gemacht hatte, zwang dieselbe hernach aus Dankbarkeit, Frankreich zu verlassen. Sie starb zu Cöln im Elende.

77.

Auch die Pagen und Laquaien der Großen begiengen, besonders in den Jahren 1632 und 1633 die schreiendsten Excessen gegen die Bürger von Paris, überließen sich der größten Grausamkeit in den Häusern und auf den Straßen, widersetzten sich der Justiz und man getraute dieselben nicht zu bestrafen.

78.

Der Cardinal Richelieu errichtete unter dem Namen Chambre de justice de l'Arsenal ein eigenes Gericht, von welchem derselbe seine Feinde und Gegner, unter allerlei angeschuldigten Verbrechen, verdammen und hinrichten ließ. —

79.

Maria von Medicis mußte die Ruhe des Staats von den Prinzen mit Geld erkaufen. Von den Guisen wurde

dieselbe durch vermehrte Jahrgehalte, welche bis auf 100000 Franken stiegen, und von dem Prinzen Condé um 100000 Franken erhandelt.

80.

Die Geistlichkeit ahmte Richelieu's Beispiel, der sich zum Oberfeldherrn stempeln ließ, nach, und erschien überall gewaffnet im Felde. Man machte auf diese Erscheinung folgende Verse:

Un archeveque est amiral,
Un gros eveque est caporal,
Un prelat preside aux frontieres,
Un autre a des trouppes guerrieres,
Un capucin pense aux combats,
Un cardinal a des Soldats,
Un autre est generalissime!
O France! connois qu'ici bas
Ton eglise, si magnanime,
Milite et ne triomphe pas! —

Unter diesem Cardinal wurden Bisthümer, Abteien und Präbenden an Laien, Soldaten und selbst an Weiber gegeben, welche dieselben weiter verkauften, oder durch arme Geistlichen im Lohne versehen ließen. Die Wittwe des Herzogs von Lothringen erhielt von Ludwig XIII. die Abtei St. Germain des Prés, ein Mönchskloster! —

81.

Die Prinzen und der Adel überließen sich damals öffentlich dem größten Muthwillen und den schändlichsten Ausschweifungen. In einem Saufgelage des Herzogs von Orleans mußte die ganze Gesellschaft Pfannkuchen auf dem großen nakten Bauch des Obristen Wallon essen. Darauf begab man sich in corpore zu der bekannten Neveu, welche öffentliche Mädchen hielt, zerschlug die Geräthschaften und

machte schrecklichen Lärm. Um diese Frau zu besänftigen, versprach ihr der Prinz eine kleine Belustigung. Er ließ nämlich, unter dem Vorwande, daß Lärm im Hause sey, den nächsten Polizeicommissär rufen. Als dieser erschien, fand er den Prinzen, die Neveu und den Obristen Wallon in einem Bette liegen, erkannte sie nicht und befahl denselben: das Bett sogleich zu verlassen. Man lachte ihn aus, er ließ die Wache seiner Bedeckung in das Zimmer kommen und wollte Gewalt brauchen lassen. Während dieser Zeit kamen die Uebrigen der Gesellschaft, welche sich auf Befehl des Prinzen in einem Nebenzimmer verborgen hatten, aus ihrem Schlupfwinkel hervor, grüßten den Herzog ehrerbietig und halfen ihm ankleiden. Der Commissär, erstaunt über diese Ehrenbezeugungen, erschrack zum Tode, als er den Prinzen erkannte, und entschuldigte sich auf das demüthigste. Seyen Sie ruhig! sagte der Prinz, Sie werden noch gut durchkommen! Darauf befahl er allen Freudenmädchen der Neveu, sich in Reihen und Glieder zu stellen und die Hintern zu entblößen, welchen der Commissär und seine Begleiter mit Lichtern in der Hand, einer nach dem andern, Ehrenerklärung und Abbitte thun mußten! —

82.

Unter Ludwig XIII. waren ganze Diebsbanden in Paris, welche bei hellem Tage auf der Straße stahlen und den Vorübergehenden die Mäntel vom Leibe rissen. Vornehme Diebe, der Baron von Veillac und der Ritter d'Odrien stiegen des Nachts bei Bussi-Rabotin ein und stahlen ihm von den 12000 Franken, welche er für die Recruten seines Regiments im Zimmer hatte, einen großen Theil, ja Gaston, Herzog von Orleans, versteckte sich selbst mit seinen Spießgesellen auf dem Pont neuf und fand Vergnügen daran, den Vorübergehenden den Mantel abzuziehen! —

83.

Auch Ludwig der XIV., welcher von dem Cardinal Mazarin in der tiefsten Unwissenheit erhalten wurde und im 15ten Jahre kaum lesen konnte, hatte viele Beischläferinen und ließ dieselben sogar in dem nämlichen Wagen mit der Königin fahren. Er war von Natur sehr stolz und die Schmeichler erhoben ihn in Himmel! Sein Minister, der abscheuliche Louvois, ließ die Pfalz verwüsten und war der erste, welcher das Postgeheimniß verletzte. Unter seiner Regierung gieng die Verfolgung der Protestanten von Neuem an, mußten mehr als 150000 Familien Frankreich verlassen und wurden die Bleibenden gezwungen: katholisch zu werden oder getödtet. Ueber 600 protestantische Kirchen wurden zerstört.

84.

Der Polizeidirector D'argerson von Paris hatte sich unter Ludwig XIV. aus dem Nonnenkloster St. Madelaine-du Trainel einen Harem gebildet, in welchem derselbe seine müßigen Stunden zubrachte. Als das Vermögen der St. Sulpice-Kirche untersucht wurde, fand man, daß die Geistlichen davon über 800000 Franken gestohlen hatten.

85.

Ein einziger unnützer Hofmann, der Herzog von L..., kostete den König Ludwig XIV., welcher als der Wissenschaften höchster Beschützer ausgeschrieen wurde, mehr als die Wissenschaften und Academie während seiner ganzen Regierungszeit!

86.

Im Jahre 1644 ermordeten zwei Laquaien einen armen Kaufmann, Familienvater, als er aus seinem Hause kam. Die Gerichte verdammten dieselben zur Galeere. Sie wurden jedoch auf geheimen Befehl der frommen Regentin Anna

von Oestereich durch ihren Gardecapitain Villequier aus dem Gefängnisse geholt und freigelassen, und als das Parlament dieserhalb eine Untersuchung anstellen wollte, ließ die Regentin den Präsidenten rufen und erklärte ihm: daß sie dieses befohlen habe und Niemand mehr davon sprechen solle! Alle Schandthaten der Pagen und Laquaien blieben ungestraft. Sie mißhandelten die Justizbeamten und verhinderten die öffentliche Bestrafung und Hinrichtung der Diebe. Man mußte ihnen endlich das Tragen der Waffen bei Todesstrafe verbieten. Auch die Soldaten des Garderegiments plünderten und stahlen damals bei hellem Tage in der Stadt, den Vorstädten und benachbarten Dörfern und verkauften öffentlich die geraubten Sachen. Raub und Diebstahl waren an der Tagesordnung.

87.

Die zahlreichen Bettler hatten viele Versammlungsörter, welche man Höfe der Wunder nannte, weil sie daselbst ihre Verkleidungen und fingirte körperliche Mängel ablegten und sich wohl seyn ließen. Kein Polizeibeamter durfte es wagen, in diese starkbevölkerten Höhlen der gemeinsten Liederlichkeit und Verbrechen einzudringen. Die Mädchen überließen sich allen Ausschweifungen um Kinder zu bekommen, mit welchen sie als Bettlerinen das Mitleid erregen konnten. Sie hatten ihre eigene Sprache, eigene Vorsteher, welche den Neuankommenden Unterricht in der Kunst zu stehlen ertheilten — und auch besondere Gewohnheiten. Die Anzahl der Einwohner aller Höfe der Wunder (Cours des miracles) belief sich auf 40000.

88.

Die Armee des Königs Ludwig XIV. plünderte das eigene Land aus und die Anführer durchzogen die Provinzen, um deren Einwohner zu berauben!

89.

Der Frauen Sittenlosigkeit und die Schmeichlerkünste hatten unter Ludwig dem XIV. den höchsten Grad erreicht. Ludwig des XV. Oberhofmeister, Marschall von Villeroy, sagte selbst: man muß den Ministern, so lange sie regieren, den Nachttopf halten, und wenn sie abgesetzt sind, denselben über die Köpfe schütten! —

90.

Ludwig XV. größte Geschicklichkeit und Liebhaberei bestand darin: zu kochen und Pasteten zu backen!

91.

Im Jahre 1719 lebte die verwittwete Herzogin öffentlich mit dem bekannten Law, die Herzogin von Bourbon mit Herrn Du-Chayla, die Prinzessin Conti, Tochter des Königs, mit ihrem Neffen Lavaillere, die junge Prinzeß Conti mit La Fare, ihre Schwester die Prinzeß Charolais mit dem Herzog von Richelieu und ihre jüngste Schwester mit dem Herzog Melün. Die Töchter des Regenten hatten auch ihre Liebhaber. Frau von B... ihren eigenen Vater, die Zweite und alle Nonnen des Klosters und Mademoiselle de Valois den Herzog von Richelieu und überdies auch ihren Vater, den sie über alles haßte. — Dieser Vater, der Regent, hatte seine Tochter zuerst verführt und hielt ihr nachher eine Leibgarde von 50 jungen Leuten. Die Schwester der Herzogin von Bourbon lebte mit Marton und die Herzogin von Maine hatte den Cardinal von Polignac nebst einigen andern. So waren die Sitten der regierenden Familie zu dieser Zeit beschaffen! —

92.

Am Hofe des Regenten war die Sittenlosigkeit so schrecklich, daß die Gräfin Sabran eines Tags sagte: Gott habe, nachdem er den Menschen geschaffen, eine Handvoll

Koth genommen und die Seele der Fürsten und Laquaien daraus gebildet! —

93.

Ludwig der XV. hatte in Versailles ein eigenes Haus, wo junge Mädchen hingebracht wurden und ihm zu Beischläferinnen dienten. Seine Maitresse die Gräfin Pombadour beschützte dieses Serail, um sich bei ihm in Gunst zu erhalten. Damals gab es auch in Paris 32000 eingeschriebene öffentliche Mädchen, während man gegenwärtig deren nur 1500 zählt. —

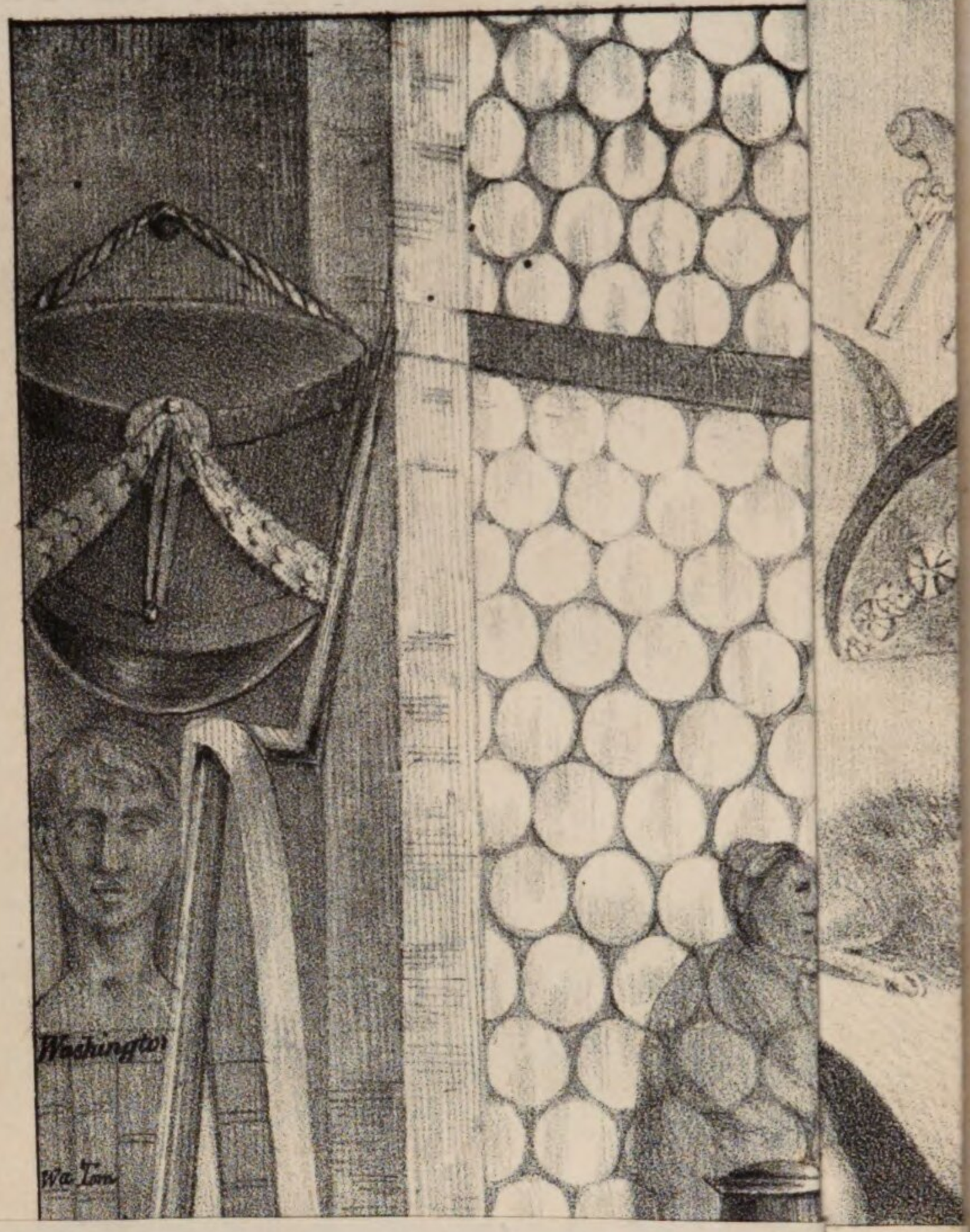
XXXII.

Bruchstücke

aus dem Felleisen des verstorbenen Wanderers.

Ce vain titre d'honneur, que jeus tort de poursuivre
Ne garantit pas de la faim,
Je sais qu'apres la mort la gloire nous fait vivre,
Mais en ce monde il faut du pain! —

DU ROULIN.


Washington
Wa Lane

Vorerinnerung.

Im Walde bei R****** fand man, vor kurzer Zeit, eine männliche Leiche unter dem höchsten Eichbaume liegend. Nahmen und Stand des Hingeschiedenen konnten nicht ausgemittelt werden. Es war, wie es schien, ein reisender Politiker, welcher hier das Ziel der fehlgeschlagenen Ansichten und Hoffnungen eines langen sorgenvollen Lebens gefunden hatte. Nirgends konnte eine Verletzung des Körpers entdeckt werden und es mußte also wohl nur der Schlag unerwarteter Begebenheiten im Reiche der Politik dem Tode die Hand geführt haben. Des Verlebten graues Haar und edle Gesichtszüge ließen Erfahrung und eine bessere Natur unterstellen, aber dessen ärmlicher Anzug gab den sprechendsten Beweis, daß die blinde Fortuna und der blinde Amor den armen Pilger nie eines daurenden beglückenden Blicks gewürdigt. Er hatte ausgedacht und gesprochen, ausphantasirt, ausgerungen, ausgelitten und ausgehofft! Alle Ministerstellen waren besetzt und für ihn keine übrig geblieben! Seine politische Ansichten und Systeme müssen wahrscheinlich blos

Frühgeburten und chemische Processe des eigenen Gehirns gewesen seyn, für welche der Zeit kalter und undankbarer politischer Boden noch unempfänglich blieb. Selbst der bitterste Spott, die schrecklichsten Erfahrungen hatten ihn, wie manche seiner Papiere bezeugten, nicht müde gemacht: nach eigener Meinung das Beste zu wollen und der Menschheit ein herrliches Loos zu bereiten. Unter diesem langen Bestreben und dem öftern Systemswechsel war demselben nur ein einziger treuer Zahn im Munde übrig geblieben, der selbst stark wankte und daher das letzte politische Ideal dieses unermüdlichen Hoffers nicht errathen ließ. Der Hunger konnte dessen Tod unmöglich herbeigeführt haben, weil die erfolgte Section einen mit solider deutscher Kost angefüllten Magen zeigte und der Tapferkeit des letzten Zahns große Ehre machte. Da der Physicus kein Hexenmeister war; so bleibt die Frage im Dunkel: ob man an des Verblichenen Kopfe Galls Wandersinn entdeckt habe? Sein Felleisen enthielt, unter einer Menge von litterärischen Bruchstücken, auch dessen nomadische Lebensbeschreibung, welche sich zwar an Prosa mit vielen in allen gelehrten Zeitungen hochgepriesenen Biographien der neuern Zeit wohl messen könnte, allein, nach meiner Meinung, doch zu wenig Interesse darbietet, um hier eine Stelle zu finden. Manche Papiere waren zerrissen, oder durch die Zeit unleserlich geworden. Von vielen französischen politischen Flugschriften der letzten Epoche fanden sich nur einzelne abgerissene Blätter und von den großen deutschen politischen Werken blos die Titel! — An Briefen war zwar kein Mangel, aber sie enthielten blos abschlägige Antworten auf allerlei Gesuche, von welchen sich die Natur der wenigsten errathen ließ. Was hier folgt, war allein lesbar, aber Niemand kann wissen: ob der Verstorbene selbst die Aufsätze verfaßt, oder dieselben blos auf seinen Wan-

derungen gesammelt hatte. Da die Zugvögel bekanntlich nicht allein die glücklichsten Gefiederten sind, weil sie immer gleichsam nur im ewigen Frühling leben, sondern auch einen interessanten Theil der Naturgeschichte bilden; so glaube ich, daß auch die politischen Zugvögel zur Geschichte des Tages gehören und gebe also das Eingeweide des gefundenen Felleisens, so wie es ist, ehrlich dem Leser hin, ohne über dessen Gehalt irgend eine eigene Meinung zu äussern.

Nro. 1.

Des deutschen Michels letzter Entschluß.

Der Künstler hat sich unsern deutschen Michel als einen zu Grunde gerichteten Kaufmann oder Fabrikanten gedacht, und seinen Helden grade in dem Momente häuslicher Glückseligkeit aufgegriffen, wo die militairische Execution wegen Schulden und rückständiger Steuern bei demselben eingetroffen ist, von welcher Catastrophe das an der Wand stehende Gewehr, der hängende Soldatenschako, Säbel und Patrontasche die unzweideutigsten Kennzeichen sind. Die Gruppe der unter den Symbolen der ausübenden Gewalt stehenden und liegenden Stiefeln des Hausvaters zeigt überdieß, wie derselbe nicht so bald auszugehen gesonnen sey — und erzeugt die Idee: daß unser Michel, neben der militairischen Execution, auch noch mit Personalarrest belegt worden. Michel selbst, der Repräsentant unserer Nationalthorheiten, ein derber tüchtiger Kerl, sitzt im alten Familiensessel, seinen nakten Thronerben auf dem Schooße wiegend, welcher schon mit der kleinen Peitsche sorglos in die

Welt hineinknallt und von den Leiden derer, die ihm das Leben gaben und erhalten müssen keine Notiz nimmt. Dies ist das wahre Bild der Jugend, welche keine Vergangenheit, ja selbst die gegenwärtige Zeit nicht erkennt und mit ihrer a priori Peitsche immer vorwärts im gestreckten Gallopp fahren will! — Das Gesicht des Vaters ist ein glückliches Gemische von kräftiger Gutmüthigkeit und jener gläubigen Einfalt, welche anstatt durch schnelle Handlungen dem bisherigen Leben eine andere Richtung zu geben, sich ewig von Hoffnungen nährt, und oft während der Wahl ihrer Mittel zu Grunde geht. Im Hintergrunde dieser Physiognomie sitzt noch eine gewisse Selbstzufriedenheit mit dem eigenen Verstande, welche mit den Verhältnissen, in denen wir unsern Mann sehen, gar sehr contrastirt. — Anstatt darauf zu denken, wie er seine Lage ändern könne, hat derselbe so eben im 50ten Altersjahre, unter dem Drucke häuslichen Elends, das Project einer Auswanderung nach America ausgeheckt, worüber sein Gesicht wahre Freude ausdrückt. Er wird also ein Vaterland verlassen, dessen Erde sich nicht selbst helfen will — wenn ihre Bewohner in Unthätigkeit seufzen, oder davon laufen! Das Hauptübel, von dem Michel gequält zu werden scheint, ist eine immer gähnende große eiserne leere Geldcasse, in welcher der Hund seine Jungen nährt und die von der Hausfrau zum Ruhepunct bei dem Butterstoßen erwählt ward. Ob es wohl Zufall, oder ein Fingerzeig auf die verkehrten häuslichen Einrichtungen Michels ist, wenn hier Butter gestoßen wird, während der Mangel an Brod die Bewohner des Hauses aus dem Lande treibt? — Auch dient die Geldcasse jetzt noch zum Waschtrocknen, wie die gewaschenen Lumpen zeigen, mit welchen die junge Katze den Versuch macht: ob darin noch eine Maus zu fangen sey? Der Schlüssel dieses leeren Behälters hängt, vor Jedermanns

Augen an der Wand, Beweis genug, daß darin seit langer Zeit kein Geld verborgen und verschlossen worden ist. Das Hauswesen befindet sich offenbar in grösster Unordnung, und die durch häusliches Unglück und Nahrungssorgen früh altgewordene Frau, selbst bei dem friedlichen Geschäfte des Butterstoßens so gereitzt, daß sie knirschend die arme Katze auf der Stuhllehne, welche sich bei dem Anblick des Hundes, ohne alle feindselige Absichten gegen das Kind blos sträubend zurück zieht, in grösster Wuth schlagen will, mit diesem Streiche aber den mit einer Menge von Nationalcocarden versehenen, am Spiegel hängenden Huth ihres politisch vielseitigen Michels zu Boden werfen, und dadurch wenigstens in Effigie eine politische Catastrophe herbeiführen wird. An Gelehrsamkeit fehlt es auch unserm Freunde nicht, denn überall sieht man Bücher im Zimmer zerstreut, und zwar ohne Auswahl der Gesellschaft, bald mit Milchtöpfen, Kaffeekannen und Tassen, Zuckerdosen, Leuchtern, Essigtöpfen und selbst mit Nachttöpfen in wahrhaft brüderlicher Eintracht beisammen. Die entscheidendste Litteratur über seine Lage besteht indessen gewiß in dem an der Wand hängenden ganz kleinen Einnahme- und dem daneben hängenden großen Ausgabebuch, deren Resultate die schreckliche Krankheit des Gähnens und der nachherigen unheilbaren Maulsperre der Geldcasse nach sich gezogen zu haben scheinen, und auch das auf ihr befindliche Motto: **honi soit qui mal y pense!** rechtfertigen. Ueber dieses Motto ließ sich noch manches sagen; hätte der Künstler damit anzeigen wollen, was er uns ausserdem noch ziemlich deutlich durch den an der eisernen Kiste selbst verschwendeten Kunstfleiß merken läßt, daß diese englische Arbeit sey, so wäre der Spott so fein als grausam, daß ein deutscher Fabrikant von England seine Geldkisten bezieht, während diese Insulaner dafür unser baares Geld verschlingen. In der jetzigen Noth

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

hängen Michels Einnahmen- und Ausgabenregister so friedlich beisammen, wie Feinde im Grabe liegen, indem dadurch, daß der Abgang der Erstern die Zweiten ganz unmöglich macht, jedes Mißverhältniß nothwendig verschwinden muß. Die Bilanz ist abgeschlossen und das Elend eingezogen! Daß der Entschluß nach America zu ziehen erstlich durch die angedrohte Auspfändung entstanden sey, beweist der neben der Landkarte und dem Handlungsbuche, in welchem sich nur die Rubrik Haben befindet, hängende Executionszettel deutlich genug. Der Gimpel im Bauer, welcher so eben das Lied: „mich fliehen alle Freuden“! singt, die dabei hängenden drei Tabakspfeifen sammt dem Anzuge und ganzen Hausrathe sind unzweideutige Kennzeichen ehemaligen deutschen häuslichen Wohlstandes. Ueber dem Spiegel und dem Huthe mit den Cocarden hängt zum Beweise: daß der Held kein politischer Neuerer sey, das Bildniß des Souverains von Michels Vaterstadt, und neben diesem die Violine mit eingestecktem Bogen als Zeichen, daß man den früheren Frohsinn an den Nagel hängen mußte. Die dabei hängenden beiden Pistolen scheinen zum Aequivalent und Surrogat für die verlornen Freuden bestimmt, wenn etwa das Recept der Declimatisirung nicht von der harten Lumpensucht curiren sollte. In der Perücke steckt, wie einstens das Schwerdt über Damokles Haupte schwebte, ein stumpfer rostiger Dolch, welcher seine Wuth im todten Haare ausläßt und beweisen soll, wie wenig gefährlich Michels Wuth sey. Dort hielt das schwebende Schwerdt die Handlungen eines Königs in Schranken und hier dient der gezückte Dolch blos zum Nagel für die Perücke eines verzweifelten armen Teufels! Mit dem friedlichen Zopfe, dieser Hauptzierde eines deutschen Spießbürgers, vermählt sich der sträubende Katzenschwanz, wie unsere Gegenwart mit der Vergangenheit. Der Weinzahn ist dem ehemals wohl-

habenden Michel durch die grausame Hand des Elends ausgezogen, und derselbe in die düstere Regionen des Doppelbiers versetzt worden. Das sammt der Feder vor das Fenster gleichsam ausgesetzte Dintenfaß zeigt auch deutlich genug, daß seine Tratten keine Accepten mehr zu erwarten haben, ja selbst die Hoffnung auf irgend einen Erfolg seiner zahlreichen Bittschriften an den Souverain: um allergnädigste Linderung der Geldnoth verschwunden sey. Als Entschädigung und Trost für diese Verluste hat sich unser Michel etwas Kirschenbranntwein angesetzt. Die erstere Erscheinung ist merkwürdig, indem sonst der Deutsche zu hoffen nicht leicht müde wird, wenn er sich dadurch die Mühe des Handelns ersparen kann, die letzte aber das Resultat verzweifelter Gemeinheit. Die kleinen, zerbrochnen und mit Papier ausgeflickten Fensterscheiben sind ebenfalls untrügliche Zeichen der Armuth des Zimmerbewohners, und der vor dem einen Fenster stehende Bettler ohne Nase ein derber Ausfall auf die Moralität unserer niedern Stände. Auf der Wanduhr, deren Perpendikel in Bewegung ist, schlägt es bald 12 Uhr, und noch sieht man in der ganzen Wohnstube nirgends ein Kennzeichen, daß zu Mittag gegessen werden soll. Die hinter der eisernen Kiste in keiner anständigen Stellung sitzende, im Ausgeben begriffene Figur ist wohl das ausgetrocknete Jammerbild eines armen Krüppels aus Michels Verwandtschaft, welcher in diesem Hause die Hunger- und Jammerkur vollenden zu wollen scheint. Auch sie ist im Lesen begriffen, und der Künstler hat durch dieses Product ebenfalls zeigen wollen, wie weit uns die Ausbildung in der Bücherwelt allein führe. Diese Mumie, welche man bei dem ersten Anblick wohl eher für den schwindsüchtigen Erstling der dürren Hündin aus der Geldcasse, als für ein Wesen menschlicher Gattung anzusehen in Versuchung geräth — ist auch offenbar noch eine muthwillige Hinweisung

auf die Reise in das Kautzenland, wo gewisse Geschlechter immer rückwärts schreiten und endlich im Stande der Kindheit ihr Daseyn beschließen. Daß das gelehrte Männlein sehr bald diesen Ruhepunct erreichen wird, ist augenfällig genug. Aber wie kömmt es in unsere bürgerliche Haushaltung? Vielleicht gar durch eine Mesaliance. Sollte wohl ein Schwiegerpapa auf dieser Rückfahrt begriffen seyn, dem Michel noch aus Gnaden Kost und Wohnung giebt? — Der Spott auf diesem Blatte ist schrecklich! Mögte er uns doch von der Thorheit heilen: in America und nicht in unserm Verstande, in eigner Kraft und festem Willen Rettung zu suchen! Mögte er uns lehren, daß wir uns nur selbst durch gerechte männliche Handlungen helfen können und der Hoffnungen berauschender Branntwein am Ende doch immer zu Wasser wird! Was willst du auch in America machen, armer mercantilischer Michel? Deine Kunst zu rechnen und Frachtbriefe zu schreiben ist in diesem Lande, wo nur die Kraft der Arme wahren Werth hat und Brod giebt, am unrechten Orte! Wälder ausrotten hast du nicht gelernt, und dadurch allein wird man auf dieser neuen Erde reich. Wenn du in deinem Vaterlande dich keiner Arbeit schämen willst, so findest du auch hier Brod, und kannst dir wenigstens die Mühseligkeiten der Reise, die schrecklichen Leiden und Sorgen der ersten Entbehrungen einer zu schaffenden neuen Existenz ersparen. Der Ort macht das Hungersterben nirgends süßer! Bilde also vielmehr deinen Verstand aus, lerne deine Kräfte und dein Recht kennen und gebrauchen, bleibe im Lande und nähre dich redlich! Denjenigen, welche dein Elend herbeigeführt haben und dir nun zur Auswanderung rathen, antworte mit männlicher Festigkeit: das Land gehört seinen fleißigen Bewohnern und ich verlasse es nicht! Wir bleiben wo wir geboren worden, unsere Väter gewohnt und in Ehren ge-

lebt haben! Das den Bittenden versagte Gehör wird endlich erfolgen; die durch Zölle und Mauthen unterbundene Adern deutscher Industrie ihrer Fesseln entledigt und der Kunstfleiß des Vaterlandes gegen fremde Eingriffe sicher gestellt werden! Diese Sprache ziemt dir besser als das feige Wegschleichen von dem heimischen Boden, wie ein Dieb, oder ein Mensch, der sich auf verbotenem Wege genährt hat und darüber ertappt worden ist! Vor den Augen der hartherzigen Finanzmänner mußt du daher das Bild deines Elends, deiner Verzweiflung so lange herumtragen, bis sie unsern edlen Fürsten rathen:

„daß man, wie ehemals im deutschen Reiche, der „Selbstsucht, der Plusmacherei entsagen und dem unglücklichen Volke in seiner großen Noth helfen müsse“! —

Dixi ꝛc. ꝛc.

Nro. 2.

Der Staat.

Die bürgerliche Gesellschaft, so wie sie in ihrer ersten und einfachsten, anfangs die Selbsterhaltung und späterhin die erhöhte Glückseligkeit der Menschen im Ganzen bezweckenden Form besteht, gehört unter die Werke der Natur und der Mensch selbst als ein mit allen moralischen und physischen Bedürfnissen und Schwächen eingerichtetes Geschöpf*). Einzelne Menschen, welche Kraft genug besitzen, den gesellschaftlichen Verein zu entbehren, sind als Ausnahmen dieser Regel zu betrachten **).

---

*) Aristoteles 1. Buch, 1. und 2. Capitel.

**) Aristoteles lib. cit. Cap. 2.

Wenn nun also die Menschen in der Regel ihrer Natur nach ohne die bürgerliche Gesellschaft nicht bestehen können und getrennt von ihr sich selbst nicht genug sind, so verhält sich der einzelne Mensch zur Gesellschaft, wie der Theil zum Ganzen. Das Ganze ist aber das Selbstständige und Ursprüngliche, der Theil nur das Abhängige und Hergeleitete, mithin der Staat als Endzweck der Menschen ihr erstes und der einzelne Mensch nur unser zweites Augenmerk *).

Die Herrschaft im Staate.

Das Herrschen und Beherrschtwerden überhaupt gehört nicht nur unter die nothwendigen, sondern auch unter die nützlichen Dinge. Eben so unläugbar ist es, daß zwischen gewissen Dingen sich schon von ihrer Entstehung an solcher Unterschied findet, wodurch die einen zur Regierung, die andern aber zur Abhängigkeit bestimmt werden. Die Arten der regierenden und abhängigen Subjecte sind unzählbar. Jede Art ist aber desto vorzüglicher: je vollkommener und besser die Wesen sind, über welche geherrscht wird **). Jede Herrschaft setzt eine vereinigte Wirkung mehrerer ihrer Natur nach verschiedenen Wesen voraus, und überall wo aus vielen Dingen ein Ganzes zusammengesetzt ist, oder wo viele in Gesellschaft mit einander getreten sind, zeigt sich immer ein regierendes Princip, ein herrschender Theil, von welchem die Uebrigen in ihrer Lage und Bewegung bestimmt werden. Der findet sogar bei leblosen Wesen statt, z. B. bei der Harmonie mehrerer Saiten, wo immer ein Grundton besteht, aber ganz vorzüglich wahr ist er bei lebenden Wesen. So ist es der Natur des Kör-

*) Aristoteles l. c.
**) Aristoteles l. c. cap. 3.

pers gemäß, daß er von der Seele regiert wird und für den leidenschaftlichen Theil unserer Seele nützlich, daß sie von den Gesetzen der Vernunft beherrscht werde. Wenn von zwei Menschen der eine den nöthigen Verstand hat, um Beschlüsse für die vorliegenden Angelegenheiten zu fassen, der andere die nöthige Leibeskraft besitzt, um das Beschlossene auszuführen; so ist der erste vermöge seiner Natur der Herr und Regierer und der andere nach ihm der Gehorchende und die natürliche Oberherrschaft beiden zugleich nützlich *).

Es ist auch keinem Zweifel unterworfen, daß der natürliche Abstand gewisser Menschen unter einander so groß ist, daß es dem einen nützlich wird, beherrscht zu werden, dem andern Herr zu seyn, und eben so gerecht als dem gemeinen Besten angemessen, daß derjenige regiere, welcher die zum Gebieten nöthigen Eigenschaften hat, derjenige gehorche, welcher zur Befolgung fremder Befehle gemacht ist **).

Die Natur selbst hat oft Menschen geschaffen, deren einer Theil seinen intellectuellen Kräften nach, activ zum Gebieten, der andere aber passiv zum Gehorchen geboren ist, und wovon der letztere auch in der glücklichsten Lage nie geistig unabhängig und ersterer, wenn er auch von dem Schicksale zur Dienstbarkeit verdammt wäre, dennoch immer geistig frei bleiben würde.

---

*) Aristoteles Th. 1. Cap. 1.

**) Aristoteles l. c. Cap. 4.

Nro. 3.

Bruchstücke

aus

Destutt de Tracy's Commentaire son l'esprit des Loix de Montesquieu.

a.

Jeder Staat ist despotisch, wo das Gesetz kraftlos dem Willen eines oder mehrerer Menschen weicht.

b.

Helvetius erkennt nur zwei Gattungen der Regierungen, die guten und die schlechten, wovon die ersten noch zu erschaffen wären!

c.

Das sicherste Mittel unterdrückt zu werden, ist vor dem Unterdrücker zu zittern!

d.

Man kann die repräsentative Staatsform als eine neue Erfindung ansehen, von welcher Montesquieu nichts wußte. Sie war vor der Buchdruckerkunst, wodurch die Verbindungen unter den Menschen so sehr erleichtert und die Staaten vor den schnellen Stürmen bewahrt wurden, welche die Rede der Menschen erzeugen kann, nicht wohl denkbar!

e.

Die Regierungen haben hauptsächlich darüber zu wachen, daß die drei Gattungen der Erziehung, welche jeder Mensch erhält, nämlich die der Eltern, die der Lehrer und die der Welt nicht mit der Staatsform im Widerspruche stehen!

f.

Tacitus und Montesquieu haben die Sitten der rohen Völker viel zu sehr verehrt!

g.

Die Religion ist zu Rom Ausführ=, aber kein Con=sumtionsartikel. —

h.

Bei den wilden Völkern sind die Weiber, Lastthiere, Menageriethiere, bei den Barbaren, bei eitlen und leichtsinnigen Völkern bald Despoten, bald Opfer. Nur im Lande der Freiheit sind sie glückliche Gefährtinnen eines Mannes nach ihrer Wahl und gerechte Mütter der Kinder, welche sie selbst erzogen haben!

i.

Der Staat muß auch groß seyn, damit sich die Menschen darin nicht in 2 Tagen sehen und eine Revolution machen können! —

k.

Die Privilegien im Staate erhalten immer das Volk in einer gewissen Gährung, anstatt die Maschine zu befestigen!

l.

Alle Gleichgewichtssysteme der Stände im Staate sind Aeffereien.

m.

Viele, welche sich selbst für verrückt ansehen würden, wenn sie das Amt ihres Kutschers, Gärtners, Arztes oder Advocaten für erblich erklären und den Erstgebornen dieser Leute ihre Pferde, Gärten, Gesundheit oder Processe anvertrauen sollten, finden es ganz natürlich, daß ihre Könige auf diese Art entstehen.

n.

In einer gut geordneten Gesellschaft darf es keine Macht geben, welche man nicht ohne Gewaltstreich abschaffen könnte, oder die, wenn man sie abschafft, den Gang der Gesellschaft ändern würde!

o.

In ihren Verhältnissen zur bürgerlichen Gesellschaft ist die Religion nicht schwer zu behandeln. Der Geist der Gesetze darf in dieser Hinsicht die religiösen Meinungen und Ansichten keines Bürgers verletzen, aber der Staat selbst darf keine Religion annehmen, oder ihr den mindesten Einfluß auf seine Geschäfte gestatten. Allerdings giebt es manche Glaubensbekenntnisse, welche schädlicher sind, als andere, durch die Gewohnheiten, welche sie einführen, durch die verderblichen Grundsätze, welche sie heiligen, durch die Ehrlosigkeit ihrer Priester, durch die Verführungs=, Verderbungs= und Einflußmittel, welche sie denselben geben, durch ihre Abhängigkeit von fremden Fürsten und hauptsächlich durch ihren Abscheu gegen alle Aufklärung. Aber keine Religion, sie heiße wie sie wolle, gehört zum Ganzen der bürgerlichen Ordnung. Jede ist blos das unmittelbare und ganz besondere Verhältniß des einzelnen Menschen zum Schöpfer aller Dinge. Sie gehört nicht unter die Zahl der Dinge, welche der Mensch in die Gemeinschaft mit seinen Mitbürgern beibringen kann und wirklich beibringt. Man kann sich niemals verpflichten, eben so oder anders wie Andere zu denken, weil Niemand immer Herr seiner Ideen ist und bleiben kann. Jede Religion besteht in rein speculativen Meinungen, welche wir Dogmata heißen. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, sind sie mehr oder minder kühne, mehr oder minder mit der Bescheidenheit einer gesunden Logik in Widerspruch stehende philosophische Systeme. Alle fügen ihrem Dogma gewisse Verhaltungsregeln bei.

Sind diese der gesunden Moral einer wohlgeordneten Gesellschaft zuwider; so sind sie gewiß ein Uebel, aber wenn sie auch alle untadelhaft wären; so haben sie doch den Fehler, daß man ihnen, anstatt der unerschütterlichen gesunden Vernunft, gewagte Meinungen zur Grundlage giebt. Hier ist es Zeit, mit größerem Rechte, als Omar vom Alkoran, zu sagen: „Wenn also alle diese Bücher nur lehren, was euch die gesunde Vernunft lehrt; so sind sie überflüssig, und lehren sie das Gegentheil, so sind sie schädlich! — Die Regierung selbst darf daher die Jugend nur in der reinen Lehre der besten Moral, so wie sie die hellsten Köpfe der Zeit vortragen, aber in keinem religiösen Systeme unterrichten lassen! Außerdem geben die religiösen Meinungen denen, welche sie vortragen, eine unbegränzte Gewalt über Alle, welche sie für den Dollmetscher des göttlichen Willens halten. Ihre Versprechungen für die Zukunft sind so einladend, daß sie keine weltliche Macht aufzuwiegen vermag. Daraus folgt, daß die Priester immer der bürgerlichen Gewalt gefährlich sind, daß sie da, wo sie unterstützt werden, alle Mißbräuche anbeten und den Menschen eine Pflicht daraus machen, ihre theuersten Interessen aufzuopfern, und daher, wo sie in großer Achtung stehen, keine Freiheit, ja selbst keine ruhige Unterdrückung mehr denkbar bleibt. Auch zieht jede Regierung, die unterdrücken will, die Priester an sich und macht sie mächtig, um sich ihrer zu bedienen. Diejenige Regierung aber, welche die Freiheit und das Glück der Menschen will, sucht ihren Einfluß durch die Fortbildung der Aufklärung zu vernichten. Dies ist der wahre Geist der Gesetze in solcher Hinsicht. Es scheint also überflüssig, zu untersuchen, was der Schöpfer einer Religion zu ihrem Fortgange und ihrer Verbreitung thun müsse, denn ich halte dafür, daß man, wenigstens unter den cul-

tivirten Völkern, kaum eine allgemeine Religion zu Stande bringen werde.

Nro. 4.

Fleury de Chaboulon Mémoires de la vie privée de Napoleon en 1815. Tom. I. et II. Londres 1820.

Dieses Buch ist von höchstem Interesse für die Geschichte und trägt den Stempel der Wahrheit, welche in unserer an Verläumdungen, Lügen und Ränken so reichen Zeit täglich schwerer zu enthüllen wird. Einer blinden Partheilichkeit für Bounaparte kann man den Verfasser nicht beschuldigen, obgleich derselbe im Gefühle seiner Dankbarkeit mit jugendlicher Phantasie oft Handlungen seines Gebieters bewundert, welche sich wenig über das Gemeine erheben. Daß Napoleon ein großer Kopf und Feldherr war, werden ihm selbst seine ärgsten Feinde schwerlich abstreiten und eben so wenig in Abrede stellen können: daß derselbe die ganze Verworfenheit seines Zeitalters kannte. Sein Zweck war die Universalmonarchie Europa's in seiner Person, und mit ihr wollte derselbe die Völker wiederum aus ihrem Zustande der moralischen Fäulniß nach seiner Art erheben. Die Menschen verachtete derselbe zu sehr, als daß er sich über ihre Freiheit den Kopf zu zerbrechen Lust gehabt hätte. Alles war bei ihm auf seine Persönlichkeit berechnet, und dieser glaubte er nur durch Siege den höchsten Glanz geben zu können. Eine andere Größe kannte sein Soldatengeist nicht! Napoleon war eine Art Friedrichs II. von Preußen im Großen. Nur bezeigte sich dieser darin viel edelmüthiger und ehrlicher, wie er, daß derselbe auch Sinn für die Wohlfahrt seines Volks im Frieden hatte, blos durch

Vernunft und Gewalt — Napoleon aber dem Volke wie ein Demagoge schmeichelte und auch durch die Heucheleien der Religion herrschen wollte. Nach Napoleon's System sollte zwar der Staat gut verwaltet seyn, aber doch waren wiederum in seinen Augen Administration und Justiz gleichsam nur Ausflüsse des politischen Systems des Tages und wandelbar wie dieses. Sonderbar ist der Eindruck, welchen die theoretische und advocatenartige Verhandlung der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit in den französischen Ministerien und Kammern auf den Unbefangenen macht, und eben so sonderbar klingt es, aus dem Munde eines Bounaparte's die gemeinsten Phrasen und alle Prahlereien der sogenannten französischen Vaterlandsliebe zu hören. Noch nirgends sind Davoust und Fouche in Gemeinheit, Undankbarkeit und Verrätherei so an den Pranger gestellt worden! Napoleon's Geschichte im Jahre 1815 giebt allen, welche nach der Unterjochung ihres Vaterlandes streben, die merkwürdigsten Lehren und zeigt, wie derjenige, welcher einmal diese gefährliche Bahn betreten hat, sehr bald durch das Bewußtseyn seines Verbrechens, die Schlechtigkeit der Menschen und die Macht der Verhältnisse so stark gefesselt wird, daß er nicht mehr zurückkehren kann. Hatte dieser Mensch die Seelengröße, erster Consul der französischen Republik zu bleiben und den Eroberungen zu entsagen; so erschien derselbe als ein zweiter Wassington, war Frankreich unüberwindlich und Europa bald ebenfalls frei. Sein Bienenmantel aber ward ein vergiftetes Kleid, mit welchem derselbe das Vaterland, seine eigne Größe und Europa's Ruhe zu Grabe führte. Für die Denker ist die Erscheinung über alles merkwürdig, daß die Repräsentanten einer Nation von 25 Millionen aufgeklärter, beweglicher Menschen, nach zwanzigjähriger Revolution, in welcher ihr Volk die Angriffe von ganz Europa zurückgeschlagen und fast diesen ganzen

Erdtheil besiegt hatte — nicht im Jahre 1815, als ihr Heer gänzlich zu Grunde gerichtet war und die Feinde vor den Thoren von Paris standen, den Muth hatten, einen ehrsüchtigen Zerstörer wie Napoleon zu entfernen, aber auch unter der großen Menge von Reputationen keinen Mann finden konnten, welchem sie die Rettung des Vaterlandes anvertrauen wollten — und daß selbst in den Augenblicken der höchsten Gefahr alle Deputirten entweder in ihren persönlichen Verhältnissen früherer Verbrechen gegen die Freiheit, oder in Feigheit und Verworfenheit so verstrickt waren, daß keiner unter ihnen das einzige Mittel, Frankreich durch die höchste Kraftentwicklung seines Volks zu retten, auch nur vorzuschlagen wagte, sondern man alle nur, nach vielen Phrasen, am Ende des Stücks ruhig nach Hause gehen, blos auf die Rollen denken sieht, welche sie in dem nächsten Stücke spielen werden, und daher die französische Nation in der Knechtschaft höchster Erniedrigung, selbst ohne an die Freiheit zu denken, erscheint. —

5.

Ehemals behandelte man, mit großem Scandal, die Jesuiten als staatsgefährlich und als Königsmörder! In unserer jetzigen Zeit werden sie jedoch als Stützen des Staats und als Königsretter wieder herbeigeholt! — So verfällt die Politik in die höchsten Widersprüche, wenn sie sich von der Bahn ewiger Gerechtigkeit entfernt und von ihrer Angst Rath nehmen muß!

6.

Der Menschen sogenannter Patriotismus ist gewöhnlich im Grunde weiter nichts, als ein mit schönen Phrasen überfirnißter Egoismus! —

7.

Von Leuten, welche in kleinlichen Ansichten, Beziehungen und Gewohnheiten erzogen und aufgewachsen sind, große Dinge zu erwarten, ist eben so lächerlich, als wenn man den Fröschen zumuthen wollte, wie Hengste zu wiehern! —

8.

Wer die Geschichte kennt, weiß auch, wie höchst selten die wahren guten Köpfe unter den Menschen sind, während die wohlwollende Einfalt solche überall zu finden glaubt! —

9.

Die Critik nährt sich von der kränkelnden Vernunft, wie die Flechte vom Baume! —

10.

In Staaten, wo kein öffentliches Leben des Rechts selbst herrscht, bleibt alle Cultur blos auf der Oberfläche und kann dieselbe unmöglich tiefe Wurzeln schlagen. Es ist mehr Politur, als Cultur, und dieser dünne Ueberzug wird durch große Begebenheiten oder consequente Tyrannei auch leicht wiederum zerstört. Die Griechen hatten keine Buchdruckereien und waren doch weit cultivirter, als wir jemals ohne öffentliches Leben, durch das bloße Lesen von Büchertausenden werden können. Nur in eigner Theilnahme und Thätigkeit im Staatsleben kann das Volk selbst mit dem Staate sich einigen und gleichsam verwachsen, der ihm sonst ewig nur als ein fremder Körper erscheint und auch ohne dasselbe in seinem Innern zu berühren, oft von Gestalt wechseln kann. Was in Griechenlands und Roms Volksversammlungen gesprochen ward, hallte ohne Setzerkünste in ganz Griechenland und Italien wieder, während unsere ungeheure Büchermasse von Wenigen gelesen, von noch Wenigern verstanden, mit ihren ewigen Widersprüchen nur die

Begriffe verwirrt und uns so weit gebracht hat, daß wir nicht einmal im Stande sind, den einfachsten Staatshaushalt nach den Principien der Gerechtigkeit zu ordnen, oder wenn wir auch mit einer solchen Theorie fertig wären, doch nicht Kraft und Charakter genug besitzen, um dieselbe in das Leben zu stellen. Leset auch die tollsten Reden der Alten und ihr werdet darin nicht den hundertsten Theil des Unsinns, der politischen Verworfenheit finden können, welche unsere Bibliotheken enthalten. Der Mund ist nie so unkeusch gewesen, wie das Papier! — Das Volk wechselt in der neueren Zeit mit Königen und Fürsten, wie mit Kleidern, und hofft in solchem Wechsel immer einen bequemeren Rock zu finden. Große Männer kennt es eben so wenig, als eine eigene Größe! Von den Regierungen weiß dasselbe weiter nichts, als daß man ihnen Abgaben zu zahlen und zu gehorchen hat. Auch ist es ihm ganz gleichgültig, wer am Staatsruder sitzt, wenn nur keine neue ungewöhnte Lasten entstehen, oder Adel und Pfaffen dessen Leidenschaften und Vorurtheile nicht aufreizen. Der schon durch diese Lage der Dinge immer nur auf die nächsten Umgebungen beschränkte Gesichtskreis der Menschen wagt sich auch nicht über diese feste Gränze hinaus, und die Spießbürger von Nimmersatt wissen zwar wohl, was Sonntags im Amthause gekocht wird, aber eben so wenig, was im Cabinette von Berlin vorgeht, als was der Kaiser von China treibt! —

11.

In Monarchien wissen nur die Hofleute, in Aristokratien blos der Adel, die Demokratien des Volks aber, was eigentlich im Staatsleben vorgeht! — Dieses ist ebenfalls ein wesentlicher Unterschied dieser Staatsformen!

12.

Es ist immer noch eine große Eitelkeit der Menschen, wenn sie sich vernünftige Thiere nennen! —

13.

Gleichwie selbst unter den Hunden, so giebt es auch unter den Menschen noch mächtige Abstufungen in der Kriecherei! —

14.

Die Satyre hat wohl eine Geißel, aber keine zarte Ruthe, um die Schwachen zu stimuliren, auch keinen Fächer, um der erhitzten Eitelkeit frische Luft zuzuwehen! —

15.

Politische Cultur.

Unter den 30 Millionen Menschen, die man allenfalls zu Deutschland rechnen könnte, sind 20 Millionen Weiber und Kinder, Mädchen und Jünglinge, welche im Gebiete der Politik nicht zählen, 6 Millionen Männer, die entweder gar nicht, oder doch nur in der Bibel lesen, und höchstens ihren Namen schreiben können, 3 Millionen, die zwar zu lesen und schreiben im Stande sind, aber kaum Fähigkeit genug besitzen, um ihren gewählten Nahrungszweig zu betreiben, oder doch von demselben ganz absorbirt sind, 800/m, die zwar lesen und schreiben und auch sonst Einsichten haben, sich aber nur um ihr persönliches Interesse oder Dasjenige bekümmern, was sie zunächst umgiebt, 180/m, die gebildet, sich in allerlei Begriffen herumtreiben, eigentlich aber nicht wissen, was sie wollen, 19700: welche wohl etwas heller sehen, aber ihre Ueberzeugung nicht an den Tag zu bringen getrauen, und allerhöchstens 300 vielseitig aufgeklärte Männer, die in untergeordneten Stellen über ihre Vernachläßigung im Stillen seufzen, die Lage

der Dinge nicht zu ändern vermögen, und deren schwache, durch die Gefahren der Verfolgung ohnehin gedämpfte Stimmen in dem allgemeinen Getöse der Dummheit verhallen. Also kommen im Ganzen nur 10 wissenschaftlich vielseitig gebildete Menschen auf eine Million, deren politische Cultur durch große Begebenheiten leicht wiederum ganz verwischt werden könnte.

16.

Heut zu Tage glaubt sich jeder eitle schriftstellerische Einfaltspinsel weit über das Volk erhaben, zu dessen Hofmeister berufen und in dieser sich ganz bescheiden beigelegten Eigenschaft verpflichtet: demselben theologische oder moralische Vorlesungen zu halten, oder politisch-diätetische Vorschriften zu geben! Glücklicherweise läßt sich indessen der Menschen gesunder Verstand nicht durch solche Anmaaßungen täuschen, und gehen daher alle dergleichen Werke an demselben unschädlich vorüber, um in den Käsebuden ihre verdiente Würdigung zu finden! —

17.

Die Beschränktheit sieht weder in die Vergangenheit, noch in die Zukunft, und ist gleichsam auf die Gegenwart fest genagelt. Des Tages Ansichten und Wünsche sind derselben alleinige Zukunft und Himmelreich, und deren Vernunft reicht nie weiter, als ihre Nase!

18.

Die Herrn Menschen sind gewöhnlich sehr boshafte und schadenfrohe Thiere!

19.

Im Jahre 1825 hat der König der Aschantees in Afrika das Herz des englischen Generals Mac-Carthy als Leckerbissen allerhöchsteigenmäulig gefressen! —

20.

Viele junge Herrn unserer Zeit glauben, der ächte unabhängige und freie Sinn könne nur durch kecke Anmaasungen, hängende Haare und Schnurrbärte, besonders aber durch barsche Flegelei sichtbar werden, und halten sich in ihrem kostbaren Verstande und ihrer eingebildeten Genialität berufen, nach homöopathischer Manier die politische Welt mit ein Paar Tropfen ihres herrlichen Geistes von allen Gebrechen gründlich zu heilen! — Ewig Schade nur, daß die reifere Vernunft und die eigene natürliche Schwerkraft des Bestehenden diese Wasserschossen früher Eitelkeit nicht für fruchtbringende Zweige ansehen will und denselben ihre Huldigung versagt! Wenn solche Kraftmenschen Geschichte lesen wollten; so würden sie leicht finden, daß man auch ohne dergleichen Attribute frei und groß seyn könne!

21.

In manchem Staate äußert das Stabilitätssystem seine Wirkung nur auf die ganz besondere Weise, daß man alles Schlechte sorgfältig herstellt und erhält, das Gute aber so geschwind als möglich abschafft! —

22.

So wenig als ein Maulwurfhügel Feuer speien wird, so wenig kann ein kleinlicher Mensch in seinem beschränkten Gesichtskreise jemals zu großen Ansichten der Weltangelegenheiten gelangen! —

23.

Mattherzigkeit und Erbärmlichkeit sind Zwillingsgeschwister!

24.

Wenn in der menschlichen Gesellschaft die Verwirrung der Ideen ihren höchsten Standpunct erreicht hat; so übernehmen gewöhnlich die Fäuste deren Erläuterung, und diese ist selten die beste! —

25.

Tyrannei und Pöbelherrschaft unterscheiden sich blos durch ihre äußere Formen. Die eine erscheint mit Krone und Scepter, und die andere stolzirt in Lumpen umher! Herrschsucht und Eigennutz sind ihr Zweck, Unrecht und Gewalt die alleinigen Mittel, deren sie sich bedienen! Die erstere ist furchtbar und schrecklich, die letztere aber dabei noch eckelhaft. Alle wahren Freunde der Freiheit werden von Beiden mit gleicher Wuth verfolgt! —

26.

Die Preßfreiheit würde auch bei uns, wenn das erste lärmende Bellen der kleinen Hunde vorüber wäre, gewiß eben so unschädlich seyn, als die politischen Discourse auf den Caffeehäusern. In einem Lande, welches in 32 besondere, unter einander sehr heterogene Theile, mit wenigstens 96 (drei Meinungen auf einen Bundesstaat, nämlich die ultraroyalistische, ultraliberale und die gemäßigte wird nicht zu viel angenommen seyn) verschiedenen politischen Ansichten, Wünschen und Bedürfnissen kann unmöglich eine Meinung so stark werden, daß sie der Regierungen natürliche Schwerkraft aufwiegen und einem durch seine Lage, Sitten und Jahrhunderte der Gewohnheit getrennten Volke politischen Gesammtwillen verleihen könnte, welcher der bestehenden Ordnung gefährlich werden dürfte. Man würde sich bald in den 96 Ansichten müde geschrieben haben, und Niemand mehr das zwecklose hohle Geschwätze lesen wollen! Hierzu kömmt noch, daß wir, von jeher an kleinliche politische Beziehungen gewöhnt, auch nur wenige politische Köpfe besitzen, welche sich über die Provinzialgränzen hinaus zu einer allgemeinen Ansicht zu erheben im Stande wären, und daß das immer von seinen nächsten Beziehungen absorbirte Volk diese wenigen weder versteht, noch achtet,

überhaupt aber der Deutsche keine politische Regsamkeit besitzt, sich mit bloßen Projecten, Schwätzen, Lesen und Schreiben begnügt, und allen politischen Experimenten schon seiner trägern Natur, Bequemlichkeit und Besonnenheit nach von ganzem Herzen abhold ist. Man sehe nur, wie wenig Hunt in der politischen Einheit Englands, und die französischen regsamen, mitunter von bedeutenden Talenten ausgehenden politischen Zeitungen und Flugschriften dem jetzigen Systeme einer neuhergestellten Regierung schaden konnten, von welcher doch die Nation bereits 30 Jahre abgewöhnt war! — Nach meiner Meinung bleibt daher in unserem Vaterlande der Glaube an die Gefahren der Preßfreiheit für das Bestehende eine Gespensterfurcht ohne allen Grund, eine Bequemlichkeit, bei welcher sich die Regierungen selbst zu ihrem großen Nachtheile in den Schatten stellen, ihr System verdächtig machen, und würde auch Herschel selbst mit seinem Telescop keine andere Einheit unter den Deutschen entdecken können, als daß sie sämmtlich Kartoffeln essen. — Ich weiß sehr wohl, daß diese Ansicht dem Interesse aller derer, welche von dem politischen Aberglauben leben, Furcht und Besorgnisse vor Allem zu verbreiten suchen, was das Ansehen, die Einkünfte und Vortheile ihrer Phantasmagorie stören könnte, widerstrebt, allein dies hindert mich nicht, meine Meinung zu sagen, und die Zeit wird beweisen, daß das Band der Regierung mit der Freimüthigkeit ihres Volkes durch die Preßfreiheit dauerhafter werde und heilbringender für sie selbst sey, als der Beifall politischer Hypochondristen und eigennütziger Gespensterseher! — Auch die Preßfrechheit tödtet sich immer selbst, und deren Wirkung erlischt durch die öffentliche Verachtung eben so gut, als das bald vorübergehende Straßengeschrei besoffener Handwerkspurschen, welches eine gute Polizei verlacht. In Nordamerika werden dem Präsidenten oft in den Zei-

tungen alle denkbaren politischen Vergehen vorgeworfen, ohne daß er dadurch nur einen Augenblick aufhörte, Präsident und von allen guten Bürgern geehrt und geliebt zu seyn! Wer solche Gegner sicher zu Grunde richten will, darf ihnen nur das Stillschweigen der Verachtung entgegensetzen! Perikles antwortete dem Schreier, der ihn auf der Straße bis an seine Wohnung verfolgte, ebenfalls nicht, ließ demselben noch nach Hause leuchten und blieb doch Athen's Abgott! Gutes Gewissen braucht die Frechheit der Scribler nicht zu fürchten, und Belehrung des Verstandes muß jeder Regierung immer willkommen seyn. Staaten, welche den Preßzwang begünstigen, stellen ihr Regierungssystem selbst als einen gefährlichen Kranken dar, den man vor jedem Luftzug sorgfältig verwahren müsse, und erkennen an, daß der allenfallsige Tadel eines Zeitungsschreibers auf die öffentliche Meinung stärker sey, als die Ueberzeugung des Publicums von der Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit ihrer Einrichtungen und Handlungen. Man sagt: in Nordamerika seyen die deutschen Colonisten die eifrigsten Republikaner. Dort haben sie freilich keine andere Wahl, als sich selbst zu regieren, was auch bei der geringen Bevölkerung nicht schwer seyn mag. Seiner bequemen Natur nach hat aber der Deutsche das Bedürfniß regiert zu werden, welches durch eine Gewohnheit von Jahrtausenden in Europa gleichsam noch versteinert worden ist. Ueber die Fürsten selbst existiren gar keine oder nur geringe Klagen, und bleibt in dieser Hinsicht der einzige allgemeine Wunsch, daß die Regierungsausgaben vermindert werden möchten, was auch überall im Werke ist. Was könnte also die Preßfreiheit bei uns für gefährliche Wahrheiten, für Dinge aufdecken, für Ideen in Circulation setzen, welche deren Ansehen schädlich wären? Bücher über 20 Bogen werden gewöhnlich nur von der geringen Zahl derjenigen gelesen, welche den Wissenschaften

obliegen und die schon ihrer Natur nach keine große Veränderungen im Gebiete der Politik begünstigen, wobei ihre Stellen und sonstigen Beziehungen immer in Gefahr kämen. Und wer liest am Ende die Zeitungen? In den Städten die Neugierigen, welche sich mit Schwätzen begnügen, und in den Dörfern der Pfarrer und Schulmeister, die unter den Consistorien stehen und natürlich nur Parthei für die Regierungen nehmen? Ein großes, von der Staatsverwaltung ganz unabhängiges Publicum, in mächtigen Hauptstädten concentrirt, das Geld, Ansehen und Macht genug hätte, um gegen die Regierungen wirksam aufzutreten und einen allgemeinen Willen hervorzubringen, giebt es bei uns gar nicht, und auch selbst dieses könnte am Ende bei der öffentlichen Meinung Unbeständigkeit und der natürlichen Schwerkraft einer wohl organisirten Verfassung niemals mit Erfolg kämpfen.

27.

Jedes Volk hat seine, ohne hinlänglichen Beweis, angeblich vom Himmel ausgegangene, aber immer nur von Menschen promulgirte Offenbarungen und einen darauf gestützten mit zahlreichen Mythen verbrämten Glauben, welcher noch Nirgends fest gestanden, durch Zeit und Bildung große Veränderung erlitten hat und täglich erleidet. Wir halten das Christenthum für die beste Offenbarung und Moralreligion. Andere Nationen haben andere Offenbarungen, andere Ansichten. In allen Zeiten hat es indessen gebildete Männer gegeben, welche schon allein aus Vernunftsgründen alle Pflichten der Moral, des Rechts und der Billigkeit ausüben, ohne dazu religiöser Vorschriften zu bedürfen, und den Uebrigen zum wahren Vorbilde gelebt haben, während das gemeine Volk offenbar leichter durch Androhung von Strafen, Teufel und Hölle regiert und in den Schranken der Gesetze gehalten wurde. Diese

Philosophen leben demnach in einer wahren Ideenwelt und unterwerfen alle und jede Erscheinungen der Natur und Ideen, welche die Menschheit interessiren, den Forschungen ihrer Denkkraft, ein Gebiet, in welches das gemeine Volk nicht eher eindringen kann, bis es sich auf eine gleiche Stufe der Bildung mit ihnen emporgeschwungen hat. Soll also die Welt nicht im Stumpfsinn und Unwissenheit erstarren; so muß die Geistesfreiheit der Denker sorgfältig erhalten und geschützt werden, dürfen deren Ansichten und Meinungen nur mit andern Ansichten und Meinungen, aber nicht mit der Staats=Auctorität bekämpft, erläutert und auf diese Weise das Gold von den Schlacken geschieden werden! Was über dieses geschieht, gehört in das Gebiet der rohen Gewalt, des annaaßlichen Unverstandes, der sich immer auf der Erkenntniß letzter Stufe glaubt. Selbst der größte Tyrann Tiber sagte: **Deorum injuriae, diis curae esse!** — Seit der Revolution hat nur Frankreich das Vorbild dieser großen Ansicht aufgestellt, und die Schriften der Atheisten so wie alle gegen die christliche Religion erschienene Werke sind daselbst mit keinen andern Waffen als denen des Verstandes und entgegengesetzter Forschungen bekämpft worden, auch hat diese Erscheinung dem wahren religiösen Bedürfniß des leichtsinnigsten Volkes nicht geschadet. Eben so fleißig wurde in diesem Lande für und wider die monarchischen Staatsformen geschrieben, ohne daß sich dieserhalb die ausser dem Gebiete idealischer Schöpfungen liegende Begebenheiten um die Meinung der Republicaner bekümmert oder in ihrem Gange hätten stören lassen. Ganz anders war es jedoch in andern Ländern, wo die willkührlich und abwechselnd aufgestellten Patentideen des Tags immer von den Regierungen selbst gegen jede Angriffe, oft mit strafender Gewalt, geschützt wurden. Diese Manier ist freilich bequemer als das Widerlegen und hat die große Menge

der Schwachköpfe zu Vertheidigern, welche sich nicht gerne in den bereits ihren Köpfen mühsam eingeprägten Systemen und Ansichten stören lassen, auch aller Vorkenntnisse beraubt, die neuen Ideen aufzufassen, zu verstehen, zu prüfen oder zu vertauschen ausser Stande sind und daher ihre einmal angenommene gewohnte, mit deren beschränkteren Geisteskraft gleichsam verwachsene Meinungen hartnäckig festhalten wollen. Der Staat darf indessen dem Adler das Fliegen nicht verbieten, weil ihm der Wurm nicht zu folgen vermag, hat nur Sorge dafür zu tragen, daß nicht jede neue Idee sogleich in das practische Leben trete und ungeprüft die einmal zugegebene Form zerstöre, dadurch aber selbst der physischen Existenz seiner Bewohner Gefahr bringe. In das geistige Leben des Menschen darf derselbe aber niemals störend eingreifen, sondern seine Resultate nur dem Gegenwichte überlassen, welches schon die Natur in andere Köpfe gelegt hat, und das alle der menschlichen Geistesträgheit verhaßte Neuerungen zu bekämpfen oder zu mildern vollkommen hinreicht. Prüfet Alles, aber behaltet das Beste! Wo dieses Princip in einer Staatsverwaltung fehlt; sieht dieselbe weniger einer menschlichen Gesellschaft, welche ihr höchstes Gut der Denkkraft achtet und schützt, als einer Schule, in welcher der Herr Magister seine Meinungen für Orakel hält, oder einem Zuchthause ähnlich, wo nur die erlaubten Reden geführt werden dürfen! — Da wo eitle Pinsel willkührlich unantastbare sogenannte Heiligthümer schaffen und dem menschlichen Verstande als Schlagbäume seines Strebens hinstellen können, hört alle Freiheit des Geistes auf und beginnt die gefährlichste und schändlichste der Sclavereien, nämlich die unserer Denkkraft. Der Philosoph hat ohnehin schon seine liebe Noth mit dem Tadel, der Verachtung und Verfolgung aller anmaaßlichen Dummköpfe, Schwachen, Furchtsamen

und Heuchler, welche ihn nicht verstehen oder nicht verstehen wollen, ohne daß ihm die Staatsgewalt selbst noch das Leben sauer zu machen braucht und selten hat überhaupt ein großer Denker die Freude gehabt, während seiner Lebzeiten die Saaten seines Geistes Früchte tragen zu sehen! — Noch ganz neulich sagte daher ein deutscher Fürst zu sehr gelehrten Herren, welche einen andern im Staatsdienste stehenden Gelehrten gerne pragmatisirt sehen wollten: meine Herren! Sie würden besser thun ihn zu widerlegen! —

28.

Wenn die allgemeine Dummheit eine gewisse Höhe erreicht hat; so ist alles Widerstreben der Klugen nicht allein vergeblich, sondern giebt ihr nur noch mehr Nahrung. Das Beste ist dann sie austoben und in ihren eignen Widersprüchen ersticken zu lassen!

29.

Wer sich in den Strom der öffentlichen Thorheit begiebt — wird auch wider seinen Willen unaufhaltsam fortgerissen. Daher kömmt es, daß so viele sonst ehrliche Leute in die höchsten Widersprüche mit sich selbst gerathen und dadurch verächtlich werden. Der wahre Philosoph will aber seine moralische Freiheit nicht verlieren und hält sich daher in solcher Zeit ganz ruhig, läßt die Strömung vorüber rauschen und geht nur dann vorwärts, wenn dieses im Einklange mit seinen Grundsätzen geschehen und zum Guten führen kann! —

30.

Es ist eben so abgeschmackt einem wortklaubenden, chicanösen Recensenten zu antworten, dessen Intelligenz sich nicht einmal auf die Höhe des getadelten Buchs zu erheben im Stande ist, als einem Maulwurf die Bahnen vorzudemonstriren, in welchen sich der Adler bewegen kann!

Alle großen Männer sind noch von kleinen Recensenten, welche wie Dorfhunde immer die Vorübergehenden anbellen und von einem Ungeduldigen geschlagen heulend in ihre Hütte zurücklaufen, angefallen worden, und die Klügsten über ihnen haben denselben immer nur das Stillschweigen der Verachtung entgegengesetzt! —

31.

Unverschämte schlechte Kerls haben in der Welt einen großen Vorsprung vor den bescheidenen ehrlichen Leuten! Die allgemeine Feigheit getraut sie nicht öffentlich anzugreifen, läßt dieselben ungestört wirthschaften und hofft blos, daß irgend ein kühner tüchtiger Mann deren Anmaaßunger ein Ende machen wird, während alle Hundsvötter über den Bescheidenen wüthend herfallen, welcher nur eine Blöße gegeben zu haben scheint, und an ihm zu Helden werden wollen! —

32.

Recept zu Maximen.

Wasche einen breiten Gemeinplatz ästhetisch rein aus, lasse denselben bei langsamem Feuer auf ein Zwölftheil einkochen, thue etwas litterärischen Knoblauch, allenfalls auch ein verbrauchtes Gewürznägelein als Spitze hinzu, und bilde ein kleines Pastetchen daraus, so hast du eine herrliche Maxime für jedes Journalleckermaul! —

33.

Wer in öffentlichen Angelegenheiten immer Andere vorschieben will, ist gewiß ein unzuverlässiger, feiger, elender Mensch! Der Klügere läßt wohl die eitlen Thoren ruhig anlaufen, ihr Lehrgeld bezahlen, aber er mißbraucht dieselben nicht, und tritt da, wo er handeln muß, in eigener Kraft hervor! —

34.

Um einen großen Kopf und Charakter zu erkennen und zu würdigen, muß man schon selbst viel Verstand und Charakter besitzen! Kellereſel verstehen keinen Elephanten und Sperlingen fliegt der Adler viel zu hoch! — Auch ist sich die wahre Größe in eigenem Bewußtseyn immer selbst genug und rechnet nicht auf den Beifall der Menge, welcher, wenn sie dieselbe auch nicht geradezu verachtet, ihr Verstand doch wie Kindern kein Urtheil über sich zutraut! —

35.

Jede Generation hat ihre eigene politische und religiöse Thorheiten, in welchen sich dieselbe berauscht, und die auch oft, nach gewissen Zeiträumen, bei den folgenden Generationen mit einigen Abänderungen oder blos in andern Formen widerkehren! — Dieser Rausch läßt sich durch nichts bändigen und verraucht auch gewöhnlich nur, um einem andern Platz zu machen! An das Reich der gesunden Vernunft ist darum nie zu denken, weil diese die natürliche Feindin aller Gattungen von Thorheiten ist, in welchen sich die Menschen allein gefallen und ihre Leidenschaften befriedigen können!

36.

Nichts ist mehr zu bewundern, als daß es noch edle gutmüthige Seelen giebt, welche dem ewig besoffenen Bauer der Menschheit immer wieder auf die Beine helfen wollen, und sich von demselben mißhandeln oder mit Koth werfen lassen! —

37.

Es giebt einzelne geistreiche Bemerkungen und witzige Einfälle, welche in allen gebildeten Völkern gleichsam ewig fortleben, während nur sehr wenige Poeten dieses Glück haben und ganze Bibliotheken längst in Vergessenheit ge=

rathen sind. Je kürzer ein großer Gedanke, eine geistreiche witzige Bemerkung zusammengefaßt sind, je leichter er sich dem Gedächtnisse einpräget, um so länger wird derselbe in den Menschen wohnen und wirken! Den Ideen geht es in solcher Hinsicht wie den Metallen. Je breiter und dünner sie geschlagen werden, je kürzer ist deren Dauer! —

38.

Die stärkern Bücher können selbst für die ängstliche reizbare Staatsverwaltung gefahrlos ohne alle Censur, ja auch ohne Verantwortlichkeit hinsichtlich der darin enthaltenen politischen und religiösen Grundsätze bleiben. Bis sich ein Buch über zwanzig Bogen durch das lesende Publicum wälzt, geht lange Zeit hin und dessen rasche Einwirkung auf die Meinung ohnehin verloren. Ihm folgt gewöhnlich bald ein anderes auf der Ferse nach und dann ist gar nicht mehr von dem erstern die Rede! Man ist in der Politik und Religion schon zu sehr an die entgegengesetztesten Behauptungen, an die absurdesten Streitigkeiten und litterärischen Fehden gewöhnt, als daß auch das Bizarreste Machwerk dauernden Eindruck machen könnte.

39.

Auch die Ideenwelt geht, wie Dampfschiffe, viel zu rasch vorwärts, als daß sich dieselbe bei einer einzelnen Erscheinung lange aufhalten könnte. Wir stürmen immer ohne Plan und Ueberlegung voran, oder fliehen aus bloßer Feigheit zurück! Alles dieses geschieht gewöhnlich ohne Verstand und Erfahrung zu Rathe gezogen zu haben. Nichts ist daher bleibend als unsere Thorheit, Erbärmlichkeit, Feigheit, Neid und Bosheit, welche vollkommen die Kunst verstehen: auch alle Eroberungen der Bessern im Gebiete der Staatsbaukunst in der Anwendung auf die Wirklichkeit immer wiederum zu Wasser zu machen oder zu vergiften! —

40.

In dem politischen Kampfe über die Principien giebt es eben so gut Marodeurs als im wirklichen Kriege! Leute von den reinsten Grundsätzen und dem besten Willen sind oft nach einem gewissen Zeitraume nicht mehr im Stande: dem raschen Zuge der Ideen und Begebenheiten zu folgen und müssen daher, von ihrer Kraft verlassen, gleichsam auf halbem Wege liegen bleiben! Der politischen Leidenschaft Unverstand hält denn gewöhnlich diese Ermüdung, diesen Nachlaß des Charakters für Untreue und Verrath an der Freiheit Sache, während solche Menschen derselben alles Heil wünschen, aber nur dabei nicht mehr thätig seyn können. Wer in Revolutionen gelebt hat und sich nach dergleichen Beispielen umsieht, wird solche leicht finden! Den Stubengelehrten und denjenigen, welche der Menschen moralische Kräfte überschätzen, wollen aber solche Erscheinungen nicht in den Kopf! —

41.

Der Despotismus quält, wie Kinder die Hunde, die Menschen immer so lange, bis er von ihnen tüchtig gebissen wird!

42.

In dem reizenden Gasthofe der Herrschaft bleiben nur die stärksten Köpfe und Charakteren nüchtern! Alle Uebrigen berauschen sich mehr als minder in dem Fußel der Gewalt und reizen dann gewöhnlich durch ihre Brutalitäten die Menge so lange, bis sie von derselben zu den Fenstern herausgeworfen werden! Nur wer vieles Geld ohne Dünkel und Stolz und große Gewalt ohne dieselbe zu mißbrauchen besitzen kann, darf sich wahrer Tugend rühmen!

43.

Nichts ist doch wohl lächerlicher, als von einem Menschen, welcher in seinen bürgerlichen Verhältnissen nur kin-

dische Eitelkeit und Thorheit gezeigt hat, im Staatsleben etwas Großes zu erwarten! Die Beweglichkeit des Geistes, des Wissens und der Phantasie sind in der Staatsverwaltung nur dann nützlich, wenn dieselbe von klarem Verstande, großem gerechtem Charakter und festem Willen geregelt werden! — Wo aber diese Eigenschaften fehlen, wird man immer nur Staatshanswurste sehen! —

44.

Während der Aberglauben alle geistigen Kräfte der Menschen gewaltsam zu unterdrücken bemüht ist und seine schwarzen Fittiche über die Welt verbreitet, bilden sich in stiller Einsamkeit immer wiederum Köpfe und Charaktere, welche die künstlich erzeugte Finsterniß mit der Wahrheit Fackeln von Neuem schnell erleuchten und die getäuschten Menschen zur Vernunft zurückführen! —

45.

Die Kunst zu regieren ist gleichsam ein angebornes Talent, welches unerschütterliche Ruhe des Geistes, große Gewandtheit in Geschäften, schnelles Beobachtungstalent, regen Sinn für Gerechtigkeit, eine Uebersicht aller Verhältnisse, festen Willen und dabei noch einen eigenen Takt erfordert, der ohne die höchste Noth Niemand verletzt. Man kann daher ein achtungswürdiger, gelehrter und wohlwollender Mann und doch ein schlechter Minister seyn! —

46.

Die geistreichen Männer waren von jeher dünne gesäet! So hatten die gebildeten, witzigen Athenienser nur einen einzigen Mann (Philokrates), der als guter Gesellschafter in der Unterhaltungsgabe dem Könige von Macedonien gleich kam! —

47.

Der Luxus nährt sich von den unersättlichsten menschlichen Leidenschaften, dem Stolze und der Eitelkeit, und

ist jeder Regierung gefährlichster Feind! Er zerstört Monarchien, Aristocratien und Democratien, und wo ihm nicht durch strenge Gesetze feste Grenzen gesetzt werden, tritt sehr bald Alles aus den Fugen und arbeitet derselbe immer langsamer oder geschwinder an dem sicheren Untergang des Staats!

48.

Es giebt, besonders in Revolutionen, Zeiten, wo der reißende Strom ganz unerwarteter Begebenheiten alle gewöhnlichen Charaktere bricht, unaufhaltsam mit sich fort reißt und demselben nur die stärksten Köpfe und Gemüther zu widerstehen im Stande sind. Daher die oft unbegreiflichen Verirrungen und Abwege, auf die auch sonst achtungswürdige Männer gerathen, und die zahlreichen Widersprüche, in welche dieselben mit ihren früheren Meinungen verfallen, während eine ruhige Bewegung der Welt nur die Schwächsten aus ihrer einmal gewählten Bahn geworfen haben würde. Der Felsen trotzt wohl den tobenden Wellen und die tiefgewurzelte Eiche dem Waldstrome, allein das Rohr am Bache beugt und bricht der Sturm mit leichter Mühe. So auch der Menschen Charaktere, deren Eitelkeit in der Folge eben so wenig eine Rückkehr gestattet, als die von der Fluth fortgerissenen Gegenstände wiederum von selbst auf ihre vorigen Stellen zurückkehren! Die stolze Armuth opfert dann in der Noth auch eher heimlich oder öffentlich das Capital ihrer geistigen Unabhängigkeit auf, als daß sie ihren Freunden zur Last fällt oder betteln geht, und von dem Leben sagt sich in solchen Fällen nur die höchste menschliche Seelenstärke los. Kommt nun noch eine im Ueberfluß erzogene Ehefrau hinzu, welcher Entbehrungen Gräuel sind und die in jedem Mittel die gewohnten Bedürfnisse zu befriedigen nur Lebensweisheit erblickt; so ist auch der beste Wille des Mannes bald gebeugt! Darum

sollen wir Nachsicht haben mit denen, welche aus Uebereilung, Irrthum, Menschenfurcht, Leichtsinn, Geistes- und Charakterschwäche oder aus Noth die rauhe Bahn des Rechts und der Wahrheit verließen, oder durch Hinterlist und Ränke von derselben abgebracht worden sind, uns damit begnügen, daß sie durch ihre öffentliche Abtrünnigkeit der guten Sache nicht mehr schaden können, die wenigen den Grundsätzen in allen Stürmen der Zeit unerschütterlich treu gebliebenen zuverlässigen Freunde der Wahrheit aber desto höher achten, und nur gegen die systematisch boshaften, stolzen, menschenfeindlichen, habsüchtigen und eigennützigen Betrüger Strenge üben! So will es auch die christliche Moral! —

49.

Der Geiz ist, wie schon die Bibel sagt, die Wurzel alles Uebels! Er ist aber auch die fruchtbare Mutter aller Niederträchtigkeiten, Verlegenheiten und Lächerlichkeiten, in welche die verschrumpften Seelen nothwendig verfallen, welche sich dieser widernatürlichen Neigung hingeben. Ein Geiziger wird von Niemand geachtet und bemitleidet und blos von denen augenblicklich geduldet, welche ihn betrügen, oder in ihrer Schadenfreude in noch größern Verlust bringen wollen. Er lebt beständig in feindseliger Stellung gegen die menschliche Gesellschaft und ist durch sein ewiges Mißtrauen und Speculiren auf Gewinn gleichsam von derselben ausgeschieden. Sein Unglück preßt ihm Thränen des Schmerzes und Andern Thränen des Lachens aus! — Er hat darum keinen reinen Genuß, weil sein Glaube ihn daran hindert, daß er denselben hätte wohlfeiler haben können. Er hält die Gemeinheit seiner Habsucht für viel feiner und undurchdringlicher, als die des in solchen Dingen besonders scharfsichtigen großen Haufens der Menschen, und ärgert und wundert sich sehr, wenn sein tief ausgedachtes

Project zu Wasser geworden und er mit langer Nase abziehen muß!

50.

Es ist nicht selten, Männer zu finden, welche im Ehestande viel liebenswürdiger sind, wie sie als Hochzeiter waren! Bei den Frauen hingegen ist dieses weniger der Fall! Sie breiten gewöhnlich ihre ganze Lebenspoesie und den Vorrath ihrer guten Eigenschaften im Brautstande aus.

51.

Wahrer Muth geht der Gefahr ruhig entgegen, die durch das Ehrgefühl berauschte Feigheit aber tritt immer lärmend hervor! —

52.

Man findet oft Männer, welche Andern den besten Rath geben, für sich selbst aber immer den schlechtesten behalten!

53.

Der Mangel an Takt verdirbt in den Geschäften und Lebensverhältnissen oft in einer Minute mehr, als der höchste Verstand in Jahren wieder gut machen kann!

54.

Der vornehme und gemeine Pöbel untersucht keinen Ursprung der herrschenden Gewalt und betet immer Alles an, was oben schwimmt!

55.

Kein Volk treibt in seiner Litteratur solche Auctoritätsabgötterei wie wir Deutschen! Fast alle Schriftsteller erscheinen gleichsam nur wie Geisteslahme, welche sich ohne diese Krücken nicht von der Stelle bewegen können! —

56.

Der Anblick mancher kleiner Residenzen ist mir immer zuwider gewesen. Sie sind von steifer Bauart, mit grossen Plätzen versehen und nach Verhältniß menschenleer.

Von bürgerlicher Thätigkeit ist darin keine Rede. Man bleibt in den großen Häusern und bedenkt sich: aus Furcht für der müßigen Nachbarn Critik über die Straße zu gehen. Der Hof giebt in allen Dingen den Ton an und ohne seinen Antrieb getraut sich Niemand zu regen. Auch nicht ein Schatten von Unabhängigkeit ist darin zu finden und die öffentliche Gesinnung eben so gebückt, wie ihre Futterale die Menschen! Wenn der Fürst selbst gutmüthig ist; so theilt doch seine Gegenwart allen Bewohnern der Residenz eine eigne Phisiognomie mit, scheinen dieselben immer auf den Fall gefaßt: daß auch ein schlimmer Regent kommen könne; und treffen dazu im Voraus ihre Devotionsanstalten. Nur die besonderen Günstlinge des Fürsten, Hofleute und das in der Disciplinarschule erzogene Militair wagen es grade, mit erhobenem Kinne über die Straße zu gehen. Der ganze Bürgerstand erscheint nach seinen Vermögensumständen und Verhältnissen zum Hofe immer mehr oder weniger in der krummen Schönheitslinie, die Subalternen der Regierung aber in sanft gebogenem Rücken, welcher, mit Bücklingen scharf geladen, stets bereit ist, den ersten Besten ihrer Vorgesetzten mit einer Salve von Complimenten zu empfangen und entblößten Hauptes an demselben vorüberzustreichen. Schon von Weitem entdeckt der Unbefangene an diesen armen Teufeln eine solche Neigung, sobald sie des Hochzuverehrenden ansichtig geworden, und es ist nicht schwer aus der Freundlichkeit ihrer Gesichtszüge und den Bücklingen selbst den Grad der Devotion zu bemessen, welchen sie demselben schuldig zu seyn glauben. In einer kleinen Residenz werden daher auch viel mehr Hüthe verbraucht als in großen Städten! Wenn man nun bedenkt, daß die öffentliche Meinung in dem Lande aus diesen Residenzen ihre Richtung erhält; so läßt sich deren Werth leicht bestimmen und ist es gewiß kein Wunder,

wenn in so kleinlichen Verhältnissen auch blos kleinliche Ansichten und Rücksichten vorherrschend bleiben und jeden größern Aufschwung verhindern!

57.

Wo die Wissenschaft nicht auf den fetten Boden des gesunden Verstandes gepflanzt wird, da trägt sie auch nur elende oder taube Früchte! —

58.

In allen Dingen, ausser meinem Geschäfte, bin ich wirklich ein wahrer Esel, hörte ich einen reichen vornehmen bescheiden sein wollenden Mann sagen! Er machte indessen durch schlechte Geschäfte bald die Erfahrung, daß die Eselschaft bei ihm tiefer liege und er auch in seinem eigentlichen Wirkungskreis ein Langohr sey!

59.

Nichts ist bei den meisten Menschen schwächer, als das Ehrgefühl, sobald dasselbe mit dem Eigennutz in Collision kommt! Da heißt es dann oft: un peu de honte est vite passé! —

60.

Die meisten Menschen sind so gemein ehrgeitzig und so sehr geneigt auf Kosten der andern zu leben, daß es selten ist, Jemand auch auf den allerüberflüssigsten Dienst im Staate verzichten zu sehen, sobald derselbe nur etwas einträgt! —

61.

Man traut oft seinen eigenen Ohren nicht, wenn die vornehme Gemeinheit öffentlich ihre schöngefärbten Rechtfertigungsgründe aufzählt, welche sie bewogen haben sollen, diese und jene erbärmliche oder schlechte Handlung vorzunehmen!

62.

Ich will am Ende oft noch lieber unter den Dummheiten Anderer leiden, als die Entschuldigungsgründe der Dummköpfe für ihre dummen Streiche anhören!

63.

Auf Sumetra giebt es Volksstämme, welche keinen andern Glauben haben, als daß sie nach ihrem Tode zu Wind würden. Dorthin sollte man billig einen Windbeutel von Missionären senden, um diese Windseelen einzufangen! —

64.

Es fehlt uns offenbar noch ein richtiges tabellarisches Verzeichniß der Religionen aller Völker alter und neuer Zeit in Vergleichung mit ihrer Stärke und Cultur. Diese Glaubensstatistik würde gewiß für die Philosophie und Theologie merkwürdige Resultate liefern und unsere Herren Geistlichen etwas bescheidener machen!

65.

In unsern Zeiten versteht man unter einem Patrioten blos einen verschlagenen Menschen, welcher viel schöne Worte macht und die rechte Zeit wahrzunehmen weiß, in welcher man sein Schäfchen scheren muß. Eine hingebende Vaterlands- und Menschenliebe ist in den Augen der sogenannten Weltmännerschule blos lächerliche Poesie!

66.

Wer einen guten Rath, oder ein Glas Wasser verlangt, wird sogleich damit aus allen Winkeln versehen. Wer aber Opfer begehrt, findet Niemand zu Hause!

67.

Im Ganzen geht die Weltcultur, trotz aller Verfinsterungsprojecte vieler Herrn Gelehrten, doch immer vorwärts, und wenn sie auch hier und da auf einzelnen Puncten gewaltsam zurückgetrieben wird; so vermehrt dieser

Druck gewöhnlich nur ihre Elasticität und sie springt dann in der Folge nur schneller voran und holt sehr bald ihre Vorgänger ein, deren Schritten dieselbe doch immer im Stillen gefolgt ist. Die politischen Myopse glauben hingegen, daß Nichts voran gehe, weil sie es nicht auch gleich in ihrem Dorfe sehen, und die Welt darum still stehe, weil ihr schlechter Amtmann noch nicht cassirt worden ist! —

68.

Ein großer Mißgriff der Menschen ist, daß sie auch in der Periode ihrer Organisation fast immer diejenigen an die Spitze der Regierung stellen, welche sich am kühnsten und kräftigsten in den Revolutionen selbst bewiesen haben. Man kann indessen ein sehr tüchtiger, unternehmender Kopf im physischen Kampfe der Partheien seyn, ohne deßwegen den ruhigen, abwägenden klaren Verstand, die Gewandtheit, Kenntnisse und Erfahrungen zu besitzen, welche zur Führung des Staatsruders erforderlich sind, wenn nicht durch die fortgesetzten krampfhaften Bewegungen des Sturmes das Staatsschiff bald wieder in eine neue Revolution gestürzt werden soll! — Uebrigens zeigt auch die Geschichte, wie wenig der Menschen Cultur dem Degen allein zu verdanken hat, und daß die meisten Soldaten am Ende die Tyrannen der Völker geworden sind, deren Freiheit sie früherhin selbst erfochten hatten. Der Krieg gegen Tyrannei und Ursurpation hat gewöhnlich ebenfalls seine kecken, freiwilligen Jäger, welche jeder Gefahr trotzen und auch oft darin umkommen, seine Husaren, die den Feind ausplündern und überhaupt auf Beute ausgehen, aber auch seine reguläre Infanterie und Cavallerie, welche das Hauptfeuer muthig aushalten und den Sieg entscheiden. Wenn aber in demselben am Ende der ordnende Verstand fehlt; so sind alle Anstrengungen vergeblich gewesen und kehrt

bald der alte Unfug mit dem Rachschwerdte bewaffnet ärger als je zurück! Bei Feuerbrünsten, Wassersnoth und Revolutionen darf man es also nicht so genau nehmen, wie im ruhigen Staatshaushalte, muß manches Unrecht er= und geduldet, und kann besonders mit denen nie genau gerechnet werden, welche den ersten Anstoß gegeben und sich also auch der größten Gefahr ausgesetzt haben, während die tadelnde Vorsicht und alle Herrn Recensenten der Begebenheiten ruhig hinter dem Ofen geblieben sind! — Kluge Regenten haben auch in dieser Hinsicht immer durch die Finger zu sehen verstanden, aber den Hitzköpfen doch nie das Staatsruder in die Hände gegeben!

69.

Die ehrlichen Phantasten fangen immer damit an ihre Eitelkeit gleichsam zu überfüttern und zu stimuliren, dann sich selbst tolles Zeug weiß zu machen, und erst am Ende lügen sie Andern die Haut voll! Diese Tendenz, welche wenig Befriedigung findet und nichts als Demüthigung mit sich bringt, kann sehr leicht zum Wahnsinne führen. Glücklicherweise ist aber die Phantasie solcher Leute sehr beweglich und springt dieselbe daher leicht von einer Hoffnung zur andern über, in welcher sie denn immer Anerkennung ihrer Forderungen an die Welt zu finden glaubt. Wäre dieses nicht der Fall; so würden wir die Irrenhäuser mit eingebildeten großen Staatsmännern und Ministern überfüllt sehen! —

70.

Unsere jungen Leute bilden sich in ihrem ästhetischen Mysticismus gewaltig viel auf ihre vermeintliche Tiefe ein und glauben, es könne sie Niemand verstehen, während deren Flachheit fast immer nur ein wenig lackirt ist und man dieselbe schon in der ersten Viertelstunde gleichsam auswendig kann. Bei den Tiefsten unter ihnen fand ich nicht et=

wa Tiefe des Wissens, des Verstandes, des Urtheils oder wahrer Empfindung, sondern gewöhnlich nur einen nebelvollen dunklen Abgrund, in welchem sich verwirrte, halbvermoderte Ideen und verschrobene Gefühle, mit dem stärksten Dünkel gepaart regellos herumtreiben und oft mit großen Ansprüchen zu Tage steigen. Diese Tendenz heißt heut zu Tage Tiefe des Gemüths! —

71.

Es ist nicht zu läugnen, daß die alten Sprachen und so manches Andere in den jetzigen Schulen zweckmäßiger gelehrt wird, als frühyerhin, aber den alten gesunden Verstand bebaut man offenbar darin viel schlechter, wie vormals!

72.

Wir haben es in Heuchelei und Verstellung so weit gebracht, daß nur noch unsere kleinen Kinder wahr sind!

73.

Man hat gegenwärtig Paradetugenden wie Paradekleider!

74.

Für diejenigen, welche in der Ideenwelt gleichsam mit Extrapost reisen und auf einer gewissen Höhe angekommen sind, ist es die furchtbarste Langeweile, die geisteslahmen litterärischen Spießbürger im Thale keuchend nachfolgen zu sehen und deren Ankunft abwarten zu müssen! —

75.

Die schlechtesten Dienste, welche man den Menschen leistet, werden immer am besten belohnt!

76.

Das gewöhnliche politische Treiben ist im Grunde nicht bedeutender, als die Luftwirbel der Ephemeren! Nur sieht man diesen Thieren mit größerem Interesse zu, weil uns die

kurze Dauer ihrer Bewegungen wenigstens das Gähnen erspart!

77.

Die besten Syllogismen werden heut zu Tage aus Kanonen, Mörsern, Büchsen, Flinten, Bajonetten, Degen und Säbeln gezogen! Nur Pedanten nehmen noch zum **barbara celarent etc.** ihre Zuflucht!

78.

Alte Chroniken liefern uns Wirthsrechnungen reisender großen Potentaten von einigen Thalern. Heut zu Tage verzehrt ein Schneidergeselle mehr auf seinen Wanderungen. Nur Bauern sprechen noch von hundert und Kleinstädter von tausend Gulden. Kaufleuten und Banquier's steht es schlecht zu Gesichte, wenn sie von weniger als Hunderttausenden und Millionen reden, ein Finanzmann der großen Welt aber kann von weniger als 100 Millionen nicht mehr mit Anstand sprechen, und schmutzige Juden tragen den Werth ganzer Provinzen in der Tasche!

79.

Sonst lebte der Staat von den Menschen, nun aber lebt fast ein Drittheil der Menschen vom Staate! —

80.

Reactionen sind, wie Meerkatzen, gewöhnlich nur die Mutter noch häßlicherer Kinder, als sie selbst!

81.

Der Volksverstand ist wie eine Stahlfeder! Man kann ihn wohl lange beugen, zerren und drücken, allein bei dem ersten Nachlaß der äußeren Gewalt springt derselbe sogleich wiederum mit voller Kraft in seine frühere Stellung zurück!

82.

Nicht durch das Phantasiespiel der Lüge selbst, sondern durch die Meinung: daß andere Leute solchen Erzählungen

Glauben heimessen könnten, verrathen die Lügner ihre Verstandesschwäche!

83.

Wer unter Millionen Menschen einen einzigen gefunden hat, auf welchen er in allen Fällen zählen kann, darf von Glück sagen!

84.

Die ächte Freundschaft erschöpft sich nicht, wie ein gefälliger Kammerdiener in kleinen Aufmerksamkeiten, unterstellt vielmehr das größte Vertrauen auf ihr Daseyn und spart alle Kräfte und Sorgen für Fälle auf, wo man ihrer bedarf!

85.

Der Handelsstand wird darin immer allen andern gebildeten Ständen an moralischer Kraft nachstehen, weil in ihm kein Ruhm, sondern nur Geld zu erwerben ist! —

86.

Die Ueberzeugung ist das freigeborne Kind des Wortes und der Rede, welches sich gegen jede rohe Gewalt empört!

87.

Keine Zumuthung ist eckelhafter, als wenn uns die Heuchelei nöthigen will, an ihre Aufrichtigkeit zu glauben!

88.

Es ist gewiß leichter, die Tiefe des Meeres zu erforschen, als die Absurditäten zu errathen, in welche ein eitler Querkopf zu verfallen im Stande ist!

89.

Nur die Alten haben wirklich gedacht! Jetzt wird blos gefasselt und mit dem Verstande Fangball gespielt!

90.

Der Verstand hat auch seine Moden! Was vor fünfzig Jahren in der Gesellschaft als große politische Freimü-

thigkeit galt und nur in höchster Vertraulichkeit mitgetheilt ward, wissen gegenwärtig die Straßenjungen! Eben so sind alte Schwätzer und eingebildete wichtige Männer mit ihren breiten Erzählungen, Belehrungen und Demonstrationen in unserer Zeit Jedermann zum Eckel. Die Welt denkt kürzer und aphoristischer, als früherhin! Man will nur klare Resultate wissen. Auch das geistige Seifenblasenspiel der Räthsel, Charaden und Logogryphen hat sein Ziel erreicht. Die reinen Anektodisten erhalten sich ebenfalls nur noch mühsam, sobald ihr Geschichtchen nicht blos als Würze einer sonst geistreichen Unterhaltung dienen. Der Witz darf nicht mehr allein im bloßen Auffinden der Aehnlichkeiten bestehen, sondern muß wahr seyn, tief gehen und eine kurze Spitze haben, wenn er Beifall finden soll. Statt des ehemaligen endlosen Herumschweifens im Reiche der Ideen ist die Kette der unsrigen mehr auf das wirkliche Leben gerichtet, kürzer, fester und gediegener geworden, und das leere Wortgeklingel hat keinen Werth mehr. Die bessern Köpfe sind von der Systemssucht geheilt und streben blos nach Wahrheit. Der Verstand hat wiederum die Achtung erobert, welche der elende Spießbürgergeist dem Reichthume zuzuwenden trachtete, und die Thorheit zittert vor seinen Schlägen. Die Gewalt des Fanatismus ist gebrochen und äußert ihre Wirkungen nur noch in den rohesten Volksklassen. Auch selbst die gegenwärtige mystische Tendenz weicht von der frühern breiten Schwärmerei stark ab und ist nur eine Brücke zum Reiche der Wahrheit, über welche die Unklaren sich selbst unbewußt und wider ihren Willen hinübertappen müssen! Reine geistige Luft ist ihnen, wie die Bergluft, noch zu scharf, und sie treiben sich denn so lange in den bedtischen Dünsten herum, bis sich ihr Verstand gestärkt fühlt, um in höhere Regionen zu steigen. Langweilige Leute flüchten unter den Mantel stiller Fröm-

migkeit und suchen dem Himmel einen Glanz abzuborgen, welchen sie auf Erden nicht mehr finden können. Viele sind freilich noch sehr albern, aber die Menschheit im Ganzen ist klüger und praktischer geworden! Wenn der menschliche Geist, in ruhigerer Entwicklung, erstlich die Kraft erlangt hat, aus den Banden zu springen, in welchen ihn noch eine lange Gewohnheit gefangen hält, dann wird man erst sehen, wie das Capital unserer Intelligenz gewachsen ist!

91.

Man muß beim Entstehen neuer gesellschaftlicher Verhältnisse im Staate der menschlichen Dummheit, Gewohnheit und dem Neide so wenig Spielraum wie möglich lassen, dem ruhig ordnenden Geiste aber das größte Vertrauen schenken, wenn die Schöpfung gerathen soll!

92.

Gebt nur dem Pöbel recht viel Gewalt hin; so werdet ihr Püffe genug von demselben bekommen! —

93.

In dem Sprüchworte: es frißt kein Wolf den andern! liegt schon das Anerkenntniß eines großen Vorzugs, welchen wir den Thieren über uns einräumen müssen, da sich die Menschen über jede Kleinigkeit untereinander zerstören!

94.

Wir sind gewiß recht consequente fromme Christen! In Griechenland lassen wir viele Tausende unserer Glaubensgenossen von den Türken abschlachten, die uns selbst nur Hunde nennen — und unsere Geistlichkeit stimmt Lobgesänge an, wenn sie einen Betteljuden zum Christenthume bekehrt hat und denselben füttern darf! —

95.

Der Mensch ist eigentlich nur ein lebendiger Widerspruch mit sich selbst und mit Allem, was denselben umgiebt!

96.

Hunderte von Systemen sind bereits erfunden, nur noch nicht das System des gesunden Menschenverstandes! —

97.

Die Welt ist von jeher nur durch Phrasen und Lügen, aber niemals durch deren Verstand regiert worden! —

98.

Man würde sich eben so wenig um die Staatsformen, als um die Formen der Pasteten bekümmern, wenn nur darin immer die Fülle gut und schmackhaft wäre! —

99.

Ueber Newton's System ist ebenfalls so lange gestritten worden, bis endlich die Thorheit durch der Vernunft langsame Allmacht zum Schweigen gebracht wurde!

100.

Es giebt viele rechtliche, einmal gegebene und seit Jahrhunderten bestehende Convenienzverhältnisse, welche mit den unabhängigen reinen Principien der Ordnung im Staate in gradem Widerspruche stehen und dennoch aus Achtung für das Eigenthum aufrecht erhalten werden müssen. Warum sagt man dieses aber nicht ehrlich und grade heraus, sondern versucht nur die Principien selbst zu verläumden, zu vergiften und zu verwirren, um ein Resultat zu erreichen, was bei redlicher Achtung der Gesetze auf dem ehrlichen Wege eben so gut und viel ehrenvoller erlangt werden könnte? Unsere Staaten sind keine table rase mehr, auf welcher man die alten, seit Jahrhunderten tief eingefressenen

Charaktere ohne weiters wegwischen und nur die Verhältnisse nach Belieben niederschreiben kann, und kein verständiger Mensch wird da blos aus Vergnügen Zerstörung wollen, wo dieses nicht durch eiserne Nothwendigkeit geboten ist, andere Auswege übrig bleiben und das neue Gebäude nicht offenbar allgemeinen Nutzen gewährt!

101.

Die Franzosen haben von unsern Geistesfähigkeiten immer noch die allergeringste Meinung. Neulich las ich in einem öffentlichen Blatte: die Deutschen seyen arbeitsame gute Menschen, allein sie stünden in eben dem Verhältnisse zu den Franzosen, wie im Thierreiche die Ochsen zu anderen klugen Thiergattungen! Auch die Engländer trauen uns keine Geistesunabhängigkeit und Gewandtheit zu. Noch weniger die Italiener. Gewiß ist es, alle lächerliche Eitelkeiten unserer Nachbarn abgerechnet, daß die geistige Einfuhr die Ausfuhr bei uns übersteigt und wir in solchem Handel verlieren! — Da keine Mauth diese Gattung des Verkehrs noch mit Abgaben belegt hat; so wäre es nützlich, Bilanz zu ziehen und daraus unser geistiges Vermögen genau kennen zu lernen! — Unsern litterärischen Ballast dürften wir freilich nicht mitrechnen. —

102.

In England wurde aus den Todten des Schlachtfelds von Waterloo Knochenerde gemahlen, in Westphalen aus den Knochen der Franzosen Salmiak und Berlinerblau und aus letzterem wiederum Blausäure bereitet. Welche Verschönerung des großen Naturzirkels! Der Mensch wird mit Schießpulver getödtet und tödtet wiederum nach seinem Tode Andere als Blausäure! —

103.

Die Menschen sind so dumm, daß unter Tausenden immer 999 zu Grabe gehen, ohne eigentlich gewußt zu ha-

ben, was während ihres ganzen Lebens wirklich auf der Welt vorgegangen ist!

104.

Wenn sich die Machthaber der Erde in einer vernunftgemäßen Stellung befinden und ein vernünftiges System befolgen, welches immer auch die Gewährung des Rechts in sich begreift; so haben sie von den stärksten Angriffen des geläutertsten Verstandes, von den Anfällen des schneidendsten Witzes nicht das Geringste zu befürchten, indem, wie die Geschichte lehrt, die an und für sich geistig und physisch träge, von der Gewohnheit beherrschte, für die Systemssucht unempfängliche große Menschenmasse sich blos durch das unwiderstehliche allgemeine Gefühl des höchsten Unverstandes ihrer Herrscher und deren schreiende Verletzungen aller Rechte gegen die bestehenden Regierungen in Bewegung setzen läßt! —

105.

Der Weisen Stimme im Lande allein ist Gottesstimme, des Vaters der Weisheit! Das Volk hat nur Stimme über die Bedrückungen, welche es erduldet. Es ist im Staatsleben den Kranken ähnlich, welche über ihre Schmerzen jammern und sich von dem verständigen Arzte Arznei verschreiben lassen müssen. Seine Hausmittel machen gewöhnlich nur das Uebel ärger!

106.

Es scheint fast, daß seitdem sich die Philosophie auf die Catheder geflüchtet und eine eigene Sprache angenommen hat, dieselbe ganz aus dem Leben gewichen sey? —

107.

In der Türkei hört man nichts von der Hundswuth, weil dorten alle Hunde frei herumlaufen und ihren Geschlechtstrieb nach Wohlgefallen befriedigen können. Wenn es bei uns nicht so viele Männer und Mädchen gäbe, welche

durch ihre Lage zur Ehelosigkeit verdammt sind; so würden die Irrhäuser ebenfalls wenig bevölkert seyn. Ich habe selbst auf Universitäten einen Pudel toll werden sehen, der sonst ganz vernünftig für seinen faulen Herrn die Pandekten fleißig hörte und jedem Commers beiwohnte, aber an Zärtlichkeit ein wahrer Siegwart war und sich wahrscheinlich auch das Leben geraubt haben würde, wenn ihm Werthers Leiden bekannt gewesen wären. —

108.

Ein Naturforscher meinte: man könne von der Sonne aus die Erde auch blos für ein Stück Pöckelfleisch ansehen, auf dem das Menschen- und Thiergewürme herumkrieche, und welches durch des Meeres Salzwasser gegen Fäulniß geschützt werde!

109.

Als die Götter noch viel Menschliches an sich trugen, hatten die Menschen auch mehr Göttliches in sich!

110.

Unser erstes Bestreben muß seyn, die Menschen vor allen Dingen für das gesellschaftliche Leben auf Erden recht tüchtig zu machen und ihren Geist auf die bessere Entwickelung dieses Lebens zu richten. Nur wenn sie zuvor über ihre bürgerliche Existenz und Verhältnisse klar sind, kann man ihr Geistiges an den Himmel knüpfen. Geschieht das Letztere aber, wie bisher, früher; so hängen dieselbe offenbar in der Luft und taugen weder für die Erde noch für den Himmel!

111.

Die Freiheit auf dem Papiere verhält sich zur wirklichen Freiheit, wie der Schatten zum Körper!

112.

Keine Regierung hat ein wahres Interesse dabei das Schlechte zu wollen, allein viele Herrscher befinden sich oft

durch besondere frühere Verhältnisse in der absoluten Unmöglichkeit: das Gute zu befördern! —

113.

Wenn ein Schiff auf Untiefen geräth, so dürfen die Matrosen nicht über ihre Officiere, oder über den Steuermann schreien, sondern müssen alle ihre letzten Kräfte aufbieten, um es wieder flott zu machen. So sollte es ebenfalls mit dem Staatsschiff gehen, wenn auch dieses selbst durch die Schuld seiner Führer in Gefahr kommt!

114.

Wirkliche Staatsfehler einzusehen sind nur wenig Menschen fähig und diese kennen auch die Schwierigkeiten, mit welchen die Regierungen zu kämpfen haben. Bei dem Versuche: die Tadler geradezu an die Stelle der Getadelten zu setzen, um die Sache besser zu machen, würde daher die Welt gewiß in noch weit größere Verwirrung gerathen! —

115.

Die Revolutionsfabrikanten vergessen immer, daß es auch Leute giebt, welche nichts von ihrer Waare wissen wollen und sich Niemand gerne da kratzen läßt, wo es ihn nicht juckt! Auch Eulenspiegel war darüber sehr verwundert, daß sich seine Großmutter nicht gerne mit der Mistgabel kitzeln ließ! —

116.

Völker und Regierungen sollten sich, wie Eheleute gegen einander, hinsichtlich ihrer im Staate anzuordnenden Rechte niemals rohe Gewalt erlauben, sondern deren Entscheidung dem wachsenden öffentlichen Verstande ihrer Zeit ruhig überlassen, welcher beide belehrt und nur dann den natürlichen Gang der Dinge zu übereilen pflegt, wann derselbe durch den Widerstand der physischen Macht gereizt wird. In einem Lande, wo unter einer verständigen Regierung die unbedingteste Preßfreiheit eingeführt wäre, wür-

den gewiß die wenigsten großen Begebenheiten eintreten! Nur der Zorn, welcher sich nicht durch die Zunge oder Feder Luft machen kann, geht leicht in die Fäuste über! In England sehen wir den Beweis dieser Wahrheit! Dort übt die Regierung nur gegen den Pöbel das Recht der Gewalt aus. Hundert Spottbilder erscheinen jährlich über den Hof und die Minister, und doch schreit das Volk bei jeder Gelegenheit im größten Jubel: God save de King! —

117.

Wenn wir in der Physik noch kaum das a b c kennen, was soll man denn von unserer Metaphysik halten? —

118.

Es ist sehr dumm, reich und geizig zu seyn, aber doch noch viel dummer, sich vor einem reichen Geizhals zu bücken! —

119.

In den schönsten Ländern der Erde entsteht Tyrannei am leichtesten, weil es nicht der Mühe werth ist, in Lappland ein frierender König zu seyn! —

120.

Die Erziehung der Erwachsenen hält bei uns so ziemlich Schritt mit der Erziehung der Kinder! Als der Stock aus den Schulen verschwand, fieng man auch an zu fühlen, daß die Soldaten nicht mehr so viel Prügel nöthig hätten! —

121.

Wortkarge sind die seltensten Geizhälse, welchen man im Leben begegnet! —

122.

Die schrecklichste Frucht des Luxus im Staate ist die Ehelosigkeit! Die Weiber nähren ihn und er erwürgt dafür aus Dankbarkeit das Lebensglück ihres Geschlechtes auf Erden!

123.

Auch im Thierreiche ist alles, was kriecht, immer das Verächtlichste! —

124.

Nur in der stillen Frühlingsluft blühen zarte Blumen und selbst die schwächsten Gräser ruhig fort, dem Wetter und Sturme aber widersteht blos der kräftige Baum! So auch die Charaktere der Menschen im Staate.

125.

Die gründliche Gelehrsamkeit erzeugt gewöhnlich bei dem Menschen eine gewisse doctrinelle Hartnäckigkeit und unfreundliche borstige Rechthaberei, welche sie in der Gesellschaft verhaßt macht und derselben den Weg zum Leben wahrhaft versperrt. Ohne diese Erscheinung würden die Oberflächler schwerlich überall so gewonnenes Spiel haben!

126.

Voltaire war in Streite mit israelitischen Gelehrten gerathen, welche seine Meinung über die Geschichte der Juden zu berichtigen versuchten. Er antwortete ihnen: Messieurs! Vous etes des animaux calculants, tachéz de devenir des animaux pensans! —

127.

Die Lappen, welche von Cicero's Werke de republica gefunden wurden, haben unsern Erwartungen nicht entsprochen. Das Beste muß wohl noch zurück seyn! Indessen sind doch einige schöne Stellen zum Vorschein gekommen, welche in der Uebersetzung also lauten:

1) Wie, Phyles, haben wir denn schon Alles in Ordnung gebracht, was unsere häuslichen Angelegenheiten und die Republik betrifft, um uns schon um das bekümmern zu dürfen, was im Himmel vorgeht! —

2) Denn Reichthümer, Name und Macht ohne Verstand, ohne Lebensklugheit und Herzensgaben erzeugen nur

Schande und Stolz, und keine Art der Staatsverfassung ist verabscheuungswürdiger, als diejenige, in welcher die Reichsten für die Besten gehalten werden!

3) Plato sagt: in einer ungemessenen Freiheit geht Alles zu Grunde, sind selbst die Esel frei und laufen so umher, daß man ihnen aus dem Wege gehen muß!

4) Ein Volk besteht nur durch die Uebereinstimmung des Rechts, und große Versammlungen sind eben so gut Tyrannen, als ein Einzelner, und zwar noch abscheulicher, als dieser, weil es nichts Fürchterlicheres giebt, als jenes Wildthier, welches die Gestalt und den Namen eines Volks annimmt! —

128.

Man findet anmaaßliche Gelehrten, welche, wenn sie von einem guten neuen Buche hören, sogleich im Vertrauen nicht undeutlich zu verstehen geben, daß sie leicht noch ein weit besseres schreiben könnten, wenn sie sich Zeit dazu nehmen und die längstens bereit liegenden Materialien zusammenrücken wollten. Diese Manier ist eine der kühnsten Jongleurstreiche der Eitelkeit, welche auf solche Weise aus ihrer eigenen litterärischen Obscurität Nahrung zu ziehen weiß!

129.

Wahrhaft geistreiche Schriftsteller begehen selten ein wirkliches Plagiat, obgleich sich dieselben, da die Denkkraft gar Vielen eigen ist, oft mit andern guten Köpfen begegnen. Wenn auch ihre Materialien nicht neu sind, so ist es doch gewiß ihre Behandlung des Gegenstandes, welche demselben neues Licht, einen neuen Zauber giebt. Racine wurde auch von den neidischen Critikern seiner Zeit beschuldigt: daß er die griechischen Dichter geplündert habe. Voltaire fragte dessen Gegner: warum denn sie nicht eben so gute Trauerspiele machten, als er, und bemerkte: der Marmor läge al-

lerdings in den Bergen, aber nicht Jeder könne schöne Bildsäulen daraus verfertigen! —

130.

Im bürgerlichen Leben spielen bekanntlich die Nasen eine sehr bedeutende Rolle. So auch im politischen Leben der Menschen! Lykurg, Solon, Numa Pompilius, alle römischen Könige bis auf Tarquinius Superbus hatten sehr große Nasen, und letzterer wurde — da viele andere eben so große Tyrannen waren, als er, wahrscheinlich nur darum vom Throne gestürzt, weil ihm das gehörige Regentenmaaß an der Nase fehlte. Ovid besang den hohen Werth der Nasen und Tristram Schandy widmet ihnen ein eigenes Capitel. Im Oriente schnitt man von jeher allen Usurpatoren und Throncompetenten die Nasen ab, und in Rußland werden sie noch den Staatsverbrechern aufgeschlitzt. Beweis genug, daß die Herrschaft der Welt tüchtige Nasen erfordert und sich nicht jede Stumpfnase hinein mischen darf! —

131.

Wenn in despotischen Staaten das Land durch Ungeschicklichkeit der Regierungen unter fremde Herrschaft geräth; so machen es die Herrscher mit den Völkern, wie die Jäger mit ihren Hunden. Man hetzt sie auf das Wild los und giebt ihnen auch wohl etwas von dessen Fleisch zu fressen; ist aber die Jagd vorüber, so werden sie wiederum eingesperrt, mit schlechter Kost gefüttert und bekommen Prügel, wenn sie zur Unzeit bellen!

132.

Es giebt kein sichereres Capital, als den Verstand, und in schwierigen Zeiten fühlt der Neid doppelt dessen Werth. Während eines Luftstillstandes in der politischen Atmosphäre versucht das Ungeziffer einer ruhigen Welt, mit den kecken Söhnen der Dummheit vereinigt oft denselben

aus dem Cours und ihre falsche Münze an dessen Stelle in Umlauf zu setzen, aber sie verkriechen sich auch gleich wieder, wenn der erste Luftzug nur ein Blatt bewegt!

133.

Der Magen ist nach der Meinung vieler Aerzte der Hauptsitz aller menschlichen Krankheiten, und eben so ist der Magen auch die Hauptquelle der meisten politischen Niederträchtigkeiten!

134.

Die hohlen Anstandsformen der Hofleute, auf deren genaue Kenntniß sich dieselben so viel zu gut thun, sind nur Affen- und Pudelkünste, über die man billig lachen sollte! —

135.

Die öffentliche Meinung kann von den Machthabern eben so wenig dauernd besiegt werden, als der Weltkörper von den Menschen! —

136.

Fast in allen Ländern sieht der Pöbel seine Freunde und Feinde mit gleichem Vergnügen aufhängen! —

137.

Für manche Menschen ist es, auch abgesehen von jedem Interesse, schon an und für sich hoher Genuß: Knechte aller Machthaber zu seyn!

138.

Ueber den Styl.

Der Kammerjungfern-, Bedienten-, Handwerkspurschen-, Knechte- und Mägde-Carricaturstyl kommt hier, als in das Reich des Comus gehörig, nicht in Betrachtung. Ich erwähne nur der Stylgattungen, über welche man

nicht lachen sollte. — Unter ihnen ist der wässerige Romanstyl der gewöhnlichste in der jetzigen Welt. Man kann ihn, wie das Wasser zu allen Gerichten, auch zu allen Geistesmixen gar nützlich gebrauchen. Auf ihn folgt der zierliche, empfindsame vornehme Bisquitstyl. Dann der gewöhnliche Blumenstyl und der bessere Guirlandenstyl. Des hölzernen, ledernen, Schleim=, Leim= und Fegstyls bedienen sich blos die Geschäftsleute. Den Lärm=, Polter=, Tölpel=, Bären= und pathetischen Prachtstyl findet man in Ritterromanen. Der Nebel=, Dunst= und Dampfstyl fängt an Mode zu werden, seitdem das Feuer der Genialität seltener geworden. Für den hohen Salbungsstyl hat sich die Geistlichkeit den Salbaderstyl als Surrogat erfunden. Statt des zu schweren witzigen Styls gebraucht man nützlich den witzplattirten und mit Witz clystirten Styl. Den krausen, geschraubten=, dunkeln=, trüben=, mystischen=, langbeinigen=verrückten Styl beten alle Schwachköpfe an, während dieselbe den klaren, hellen und faßlichen für gemein ansehen. Den sauren Styl findet man bei den neuesten Dichtern und des süßen sollen sich nur noch die Perückenmachergesellen in ihren Liebesbriefen bedienen. Der elastische Kraft= und Geiststyl kommt selten mehr vor und die hohe und umfassende Natur der Genialität hat gar keinen eigenthümlichen Styl, sondern beleuchtet wie die Sonne alle Gegenstände, welche sie bescheint, mit ihrem eigenen Lichte!

139.

Der religiöse Fanatismus ist der rasend gewordene blinde Glaube! —

140.

Die meisten unserer Prätensionsmenschen sind wie Grattenauers Juden blos appretirt, nicht gebildet!

141.

Männer von Geist und edlem Charakter können sich über politische Ansichten nie hassen und verfolgen! Dies ist blos Sache des geistigen Jannhagels und der litterärischen Schweitzer, die für Geld schreiben!

142.

Phrasenreiche Leute sind auch oft sehr interessant! Man hat aber nicht immer Zeit sie anzuhören und dieses nehmen sie gewaltig übel!

143.

In einer geistigverschobenen Gesellschaft werden oft blos vorwitzige, kecke und aberwitzige Menschen für witzige Köpfe angesehen! —

144.

Die meisten unserer sogenannten kindlichen Gemüther könnte man mit größerm Rechte kindische, unmündige Gemüther nennen! —

145.

Des Spaniers Leidenschaft in der Liebe ist wohl eben so sehr von der Leidenschaft des Grönländers verschieden, als die Brunst des Hirsches von den Hochzeitanstalten der Fische!

146.

Wenn man die Eigenschaften niederträchtiger Kerls mit den Eigenschaften der Hunde vergleicht; so steht die Hundsnatur offenbar in großem Vortheile! Daher ist die Bestialität oft weit achtungswürdiger als die Humanität! —

147.

Die Spießbürgerei ist eine Geistes- und Charakterlähmung, von welcher die Patienten nie geheilt werden!

148.

Es giebt keine geschickteren Schauspieler als den Eigennutz, welcher in einem Tage wohl hundert verschiedene Gestalten anzunehmen im Stande ist! —

149.

Im Streite mit einem Polen über die Vorzüge der Nationen hörte ich einen Spanier sagen: schon ein spanischer Esel hat mehr Verstand als ein polnisches Pferd!

150.

Spießbürgerlicher Adel zu Speier.

In der alten Reichsstadt Speier waren die Einwohner in folgende 5 Classen eingetheilt:

1) Die Alldahiesigen, welche aus Familien bestanden, deren Namen schon in Lehmanns Cronik vorkommen. Diese gehörten größtentheils zur Fleischerzunft und führten das Stadtregiment *).

2) Die Allhiesigen. Diese bestanden aus denjenigen Familien, welche schon in ältern Zeiten Speier bewohnten.

3) Die Hiesigen waren Leute, deren Großältern und Aeltern in Speier gelebt hatten.

4) Die Fremden waren wenigstens schon seit 12 bis 20 Jahren dorten angesessen.

*) Es scheint, daß man in Speier das Mißtrauen anderer Staaten gegen die Herrschaft der Fleischer nicht theilte, oder daß diese Zunft dorten ihren Blutdurst verläugnete. In neueren Zeiten haben wir an Thistlewods Gehülfen, dem Fleischer Ings, welcher die englischen Ministerköpfe als Pöckelfleisch einsalzen wollte, gesehen, daß die Fleischer keine zarten Mittel zu Staatsverbesserungen vorzuschlagen pflegen, und hätte also wohl auch leicht die ehrsame Bürgerschaft von Speier von ihren Regenten an einem schönen Morgen zu Wurst gehackt werden können! —

5) Die Hergelaufenen aber nur seit etlichen Jahren domicilirt. Die Alldahiesigen bilden sich noch gegenwärtig viel darauf ein, daß das Cammergericht ehemals seinen Sitz in Speier hatte, sehen mit Mitleid auf die Allhiesigen und Hiesigen, auf die Fremden und Hergelaufenen aber mit Verachtung herab. — So schafft sich der menschliche Dünkel immer und überall Auszeichnungen und hält denselben keine Lächerlichkeit von diesem Bestreben zurück! — Ist es aber nicht jammerschade, daß diese herrliche Erscheinung der Eigenthümlichkeiten in dem Strome der allesverderbenden Zeit untergegangen ist und nicht noch alle deutschen Städte von Alldahiesigen Fleischern regiert werden? —

151.

Die eitle Beschränktheit ist immer bereit sich zum Besen herzugeben, mit welchem Herrschsucht und Ränkenmacherei ihre Tummelplätze kehren! —

152.

Zudringliche Thiere ohne Fußtritte und zudringliche Menschen ohne Grobheiten los zu werden, ist eine schwere Aufgabe! —

153.

Verstand und Wissen ohne Klarheit und Haltung sind Schiffe ohne Segel! —

154.

Die Franzosen scheinen von der Natur eine doppelte Portion Zuversicht und die Deutschen eine doppelte Portion Zweifel als Mitgift erhalten zu haben! —

155.

Ein großer Gedanke treibt der Beschränktheit sogleich den Angstschweis aus, kömmt aber eine kleine Idee zur Welt; so wollen auch sogleich alle kleinen Geister dabei mit wichtiger Miene Pathenstelle vertreten! —

156.

So wie der Löwe das Gebelle der Hunde, so weiß auch ein großer Geist die Antastungen der Beschränktheit zu verachten! —

157.

Damit die Beschränktheit gewiß Nirgends auf Erden etwas Gutes hervorbringen und auch selbst nicht durch ihre Zahl und Einigkeit nützen könne, hat ihr die Natur das Mißtrauen und den Neid zu Führern gegeben!

158.

Es giebt Perioden in der Geschichte, wo die Unruhe der Völker wahrhaft epidemisch war und von irgend einer durch die Natur selbst hervorgebrachten allgemeinen Bewegung der Geister herzurühren schien.

159.

Ein guter Minister in monarchisch-constitutionellen Verfassungen muß viel natürlichen Verstand, große Kenntnisse und Beredtsamkeit, unerschütterliche Geistesgegenwart, lebendiges Rechtsgefühl, ein wohlwollendes Herz für die Menschheit besitzen und die Angriffe des Neides, der Bosheit und Anmaaßlichkeit mit Verachtung zu strafen verstehen!

160.

Aus den Junkern unserer Zeit kann man eben so wenig alte deutsche Ritter machen, als aus gedörrten Zwetschen frisches Obst! —

161.

Wenn redliche Leute mit unverschämten Schurken in Berührung kommen; so befinden sie sich in dem nämlichen Falle, als wenn ein wohlhabender Mann mit Lumpen um hohes Geld spielt!

162.

Revolutionen und Bären erdrücken gewöhnlich ihre liebsten Kinder!

163.

Der politischen Dummheit sorgfältigste Berechnungen fallen darum immer zu ihrem Nachtheile und Schaden aus, weil sie dabei die Mittel des Verstandes ihrer Gegner in Anschlag zu bringen vergißt!

164.

Die großen unsterblichen Männer aller Zeiten und Zonen lassen sich leicht aufzählen! Milliarden von Menschen hat der Tod schon unter die Erde gepflügt, ohne daß von denselben auch nur die geringste Spur übrig geblieben wäre, und dennoch sieht man täglich die Eitelkeit und Erbärmlichkeit Loose in der Unsterblichkeits-Lotterie nehmen, in welcher es so wenig Treffer giebt! —

165.

Geistige Impotenz verbirgt sich wie die physische immer sorgfältig und findet stets an der Genialität Zeugkraft am meisten zu tadlen!

166.

Aus Kotzebue's Reisen lernen wir, daß die christlichen Einwohner von Unalaschka ganz bescheiden glauben, von einer Hündin abzustammen, zu welcher ein Bullenbeißer von der Insel Kadiak überschwamm — daß dieselben Heerdenweise im Flusse getauft wurden, dafür ein Kreuz und Hemd erhielten und sich mehrere zweimal taufen ließen, um zwei Hemden zu bekommen — daß sich die Tschulischen beim Empfang eines Fremden den Bauch streichen, ihre Nasen an der des Gastes reiben, um den Erfordernissen des feinsten Tons zu genügen, in ihre Hände speien und den Gast damit beschmieren — daß die Liebenden der Sandwichinsel einander, statt zu küssen, beriechen — der Adel

zu Owaihi von anderer Herkunft als das Volk zu seyn behauptet und auch wirklich fetter ist — daß am Hofe zu Owaihi die Stelle eines Oberfliegenwedels eines der bedeutensten Staatsämter sey, sich die Günstlinge des Königs, zum Beweise ihrer Treue, auf dessen Grabe schlachten lassen — in Kalifornien den Wilden lateinische Erbauungspredigten gehalten wurden und auf der Sandwichinsel der Gottesdienst in einer Sprache gefeiert wird, welche die Priester selbst nicht verstehen — in den Kriegen auf der Rodoksinsel man nur den feindlichen Anführer zu fangen strebt, welcher dann, in kleine Stücke geschnitten, von dem Volke mit Wuth gefressen und dann Friede gemacht wird. — Bis auf die Hundsgenealogie und das Schlachten auf dem Grabe dürfte wohl manches Uebrige nur in andern Formen auch bei andern Völkern zu finden seyn. —

167.

Die Dummheit ist in der Welt noch immer länger Mode geblieben als der Verstand!

168.

Das Volk betet und arbeitet, aber der Pöbel faullenzt, bettelt, stiehlt, betet und flucht für Geld, wie man es haben will! —

169.

Die Genußsucht ist die wahre unsichtbare Weltregentin, fast Alles Uebrige aber blos Comödie, um dieselbe zu verbergen! —

170.

Im großen Weltgemälde hält sich jeder Pinsel am Staatsruder für eine Hauptfigur!

171.

Ein hungriges Land, ein hungriges Volk, mit hungrigen Ansichten, ein hungriges Streben und hungrige Wünsche!

172.

Man findet oft sonst achtungswürdige unbehüfliche und blöde Männer, welche von dem weiblichen Geschlechte gleichsam mit Sturm erobert werden müssen, wenn sie heirathen sollen. Da sich nun junge hübsche Mädchen nicht leicht zu einem solchen Anlaufe verstehen; so werden diese Ehestandscandidaten gewöhnlich nur die Beute der alten und häßlichen Jungfern!

173.

Den Ochsen an Geist erscheinen die meisten neuen Behauptungen als kühne Paradoxien! —

174.

Wenn man der sogenannten vornehmen Welt schlechte Kleider anzöge, so würde sie schnell als die gemeinste Welt dastehen!

175.

Es giebt keine Narrheit, zu welcher die Menschen nicht leicht zu bewegen wären, wenn nur dafür die rechte Modedecoration aufgefunden wird!

176.

Ist es wohl der Mühe werth: auf dieser Welt eine so mühsame, langweilige Schachparthie der Selbstverlängerung und Hingebung um die elende Bohne des Lebens zu spielen?

177.

Wenn wir, wie die Botaniker blos die wildwachsenden Pflanzen studiren und die veredelten Gattungen derselben nicht beachten — auch unsere Menschenkenntniß mehr aus der unverdorbenen Menschennatur als aus der Beobachtung unserer verkrüppelten Gesellschafts- und Stubenexemplare bereichern wollten; so würden wir wahrscheinlich über manche Erscheinung schon längstens im Reinen seyn und

das Streben nach einer Perfectibilität aufgegeben haben, welche doch nie zu erreichen ist!

178.

Wie verdorben wir sind, erhellet schon allein daraus, daß wir diejenigen für Narren ansehen, welche alle Menschen für gut halten!

179.

Gar mancher große Staatsmann hält sich für den Kutscher seiner Zeit, während derselbe blos hinten auf dem Wagen der Begebenheiten steht! —

180.

Waschzettel aus dem Fegfeuer der Hindus *).

1) 7777 alte Jungfern von 50 bis 130 Jahren, die sich Bräute Krischnas nannten. Da sie sich stark in Reinlichkeit vernachläßigt hatten, so kosteten sie 10 Klafter Holz mehr als gewöhnlich;
2) 28340 alte Weiber, welche zusammen 80000 Zähne hatten, aber ein gräuliches Geklapper machten;
3) 116 gute Hausfrauen;

*) Im Fegfeuer der Hindus ist auch gute Ordnung eingeführt und wird in jedem Jahre ein ordentlicher Waschzettel gemacht. Was für den Himmel schnell rein gewaschen worden, wird gegen Quittung abgeliefert. Die Candidaten der Hölle wirft man, wie die Schneider ihre Abfälle, durch ein Loch in den Abgrund und das Uebrige wird so lange gewaschen und gebügelt, bis es sich entweder zum Himmel oder zur Hölle rein qualificirt. Auch diesen merkwürdigen Waschzettel verdanken wir Herrn Hessan Bambus und dessen Uebersetzung dem gelehrten Herrn Salzkümmel in Gelnhaußen.

4) 3980 empfindsam-frömmelnde heimliche Sünderinnen von Mädchen und 29 keusche schöne Jungfern von 15 bis 20 Jahren;
5) 1950 abgeschiedene liederliche Weiber;
6) 60909 Freudenmädchen;
7) 37500 unpassende und zankende Ehepaare;
8) 104 glückliche Eheleute;
9) 50000 zitternde klapperdürre Soldaten, die aus Schlachten und Hospitälern kommen;
10) 600 Maulhelden von Officieren;
11) 1140 Aerzte und Apotheker, welche von 75000 Patienten verfolgt wurden, die sie offenbar umgebracht hatten, und 3 geschickte anspruchslose Aerzte;
12) 2997 bestechliche Richter und lügenhafte Advocaten;
13) 71 gewissenhafte Richter;
14) 9 redliche Advocaten;
15) 21739 diebische Mackler, Krämer und Kaufleute;
16) 5 ehrliche Handelsleute die Bankerott machen mußten;
17) 740 heuchlerische oder dumme Pfaffen;
18) 2 aufrichtige fromme Priester;
19) 2893 Maulschwätzer und Schmarotzer;
20) 1 bescheidener wahrer Hausfreund;
21) 93 Versmacher;

NB. Poeten gab es in diesem Jahre nicht.

22) 77 Schriftsteller, welche mit fremdem Geist handeln;
23) 1, der eigene Waaren führte;
24) 46380 Handwerker und Wirthe, welche ihre Kunden in den Rechnungen übersetzten;
25) 1 ehrlicher Schneider, dessen Kinder im Waisenhause erzogen werden müssen;
26) 1 höflicher Postmeister;
27) 1 nüchterner Kutscher;
28) 97 krummrückige Hofleute;

29) 1 alter abgedankter aufrichtiger Kammerherr;
30) 16 lügenhafte und ränkevolle Staatsmänner;

NB. Vor zehn Jahren war ein redlicher tugendhafter Minister ausgewaschen worden und gleich nach dem Himmel gezogen.

31) 72 liederliche, zudringliche, eitle Commödianten, Musikanten, Tanzmeister und Fechtmeister;
32) 39 langweilige Pädagogen;
33) 91 abgeschmackte Rentenirer und Capitalisten, welche nicht gewußt hatten, wo sie ihre Zeit hinbringen sollten;
34) 17840 eigennützige Maulpatrioten; 1 wahrer Patriot ohne allen Eigennutz;
35) 1390 eingebildete witzige Köpfe und Wohlredner;
36) 57989 vornehme und gemeine Kammerdiener, Kammerjungfern, Bediente, Knechte und Mägde, welche nur durch die Kleidung verschieden waren;
37) 14780 alte und junge, eitle und aufgeblasene vornehme Pinsel, Laffen, Gecken und Thoren;
38) 3 verständige Männer, welchen es sehr schlecht auf der Welt gegangen war;
39) 4711 vorwitzige Schulknaben von 10 bis 16 Jahren;
40) 4930 nasenweise Rotznasen von Mädchen;
41) 820 eitle, einseitige, anmaaßliche Pedanten von 10 bis 15 Jahren;
42) 2 vielseitige Gelehrten, denen man ihr Wissen nicht ansah;

Extrahirt aus dem großen Waschregister des Fegfeuers am letzten Tage im Jahr 2740.

In fidem Wahr, Secret.

181.

Bruchstück aus der Micheliade des Sängers von Hatzeport.

Dich Esel preiß ich hoch, den seiner Rede Pracht,
Im alten Judenthum schon fürchterlich gemacht,
Der im gedrängten Styl hat alles übertroffen,
Was jemals Disteln fraß und Wasser nur gesoffen!
Dem die Spartaner selbst an Kürze müssen weichen,
Und ein Herr Tacitus den Kranz wird gerne reichen,
Der ohne allen Zweifel den Engel hat gesehen,
Vor seinem strengen Herrn mit einem Schwerdte stehen!
Der die Gespensterwelt neugierig zu betrachten,
Der harten Peitsche Hieb großmüthig zu verachten,
Von höh'rer Wahrheit Glück in seinem Innern heiß,
Selbst einen Bileam sanft zu belehren weiß,
Deß kindlichem Gemüth die Geschichte einer Welt,
Kaum Sanchos liebes Grauchen an Werth zur Seite stellt! —

182.

Bruchstück der Rede des Obermystikers aus der Micheliade.

Was wollt ihr Prosenkerls, in deren hohlem Kopfe,
Die eckle Wirklichkeit faßt den Verstand beim Zopfe!
Die ihr des Menschen Geist aus Schädeln deducirt,
Und alle Fieber blos mit Chinarind curirt!
Seht ihr nicht jeden Tag, daß unsere ganze Welt,
Nur die Friction allein stets in der Schwebe hält,

Daß alles was da lebt durch Reibung nur besteht,
Und ohne sie kein Wurm von seiner Stelle geht!
Daß unsere Erde nur an dem Magnete hängt,
Den in das Firmament der Himmel hat gesenkt,
Daß rothes Siegelwachs mit ganz geheimen Kräften,
Der Menschen eitlen Tand sammt den Berufsgeschäften
Wie weißes Schreibpapier in winzig kleinen Stücken,
Bald an sich zieht, bald wieder von sich rücken
Und so nach eigenem Willen, durch unbekanntes Spiel
Die Menschheit immerhin führt schnell zu ihrem Ziel!
Laßt euch die Lust vergehn, mit eurem vielen Wissen,
Die Geige zu erspähen, nach der wir tanzen müssen!
Nichts in der Welt ist wahr, nichts in der Welt ist sicher,
Der Unsinn flüchtet sich von jeher in die Bücher,
Der jammervolle Mensch mit seinem lahmen Geist,
Will schlagen die Natur auch über seinen Leist! —

Einige Stellen aus Lorenz Sternes Reden an Esel.

1. Buch Moses, Cap. 49. V. 14.

Issaschar ist ein stark gebeinter Esel, der zwischen zwo Bürden liegt.

Der Stamm Issaschar war ein unthätiges, träges und schläfriges Volk. Er liebte die Ruhe mehr als die Freiheit und wollte lieber Sclave seyn als sich bemühen und sein Vorrecht behaupten. Es giebt viele dergleichen Esel wie Issaschar, welche die gegenwärtige Gemächlichkeit und den gegenwärtigen Vortheil der allgemeinen und Nationalfreiheit

vorziehen. Stärke ohne Thätigkeit erniedrigt blos die menschliche Natur. Eine Nation von Sclaven ist ein Königreich von Eseln. Es ist eine schändliche Ruhe und ein unwürdiges Vergnügen, das auf den Ruin des gemeinen Besten gebaut ist. Ruhe ist gut, Freiheit aber besser! Was habe ich gesagt? — Ruhe ohne Freiheit ist Dienstbarkeit und Sclaverei! Die, welche keinen Werth auf ihre Freiheit legen, verdienen Sclaven zu seyn. Die Liebe zur Gemächlichkeit und die Liebe zum Vergnügen haben viele Tausende zur Sclaverei gebracht.

Mit Recht mögen sie ihn niederdrücken und hart auf seinen Schultern sitzen, bis er seinen eigenen Nutzen kennen lernt und sie abwirft. So dumm, unthätig und gedankenlos sind die Menschen geworden, daß sie sich jeden Tag unter Bürden legen, welchen sie leicht ausweichen könnten. Es ist eine viehische Dummheit sich niederzulegen und die Bürde auf sich zu nehmen, und wenn die Freiheit zu erhalten ist; so wäre es Niederträchtigkeit sich unter das Joch zu bücken.

Gleich Paulo mögen sie denjenigen, welche sie unterdrücken wollen, sagen, daß sie frei geboren sind!

Die Trägheit und Freiheit eines Volks führen den Regenten in Versuchung Unterdrücker zu werden. Um aber diese Esel zu regieren, sitzen allezeit oben auf den Bürden einige von Balaks oder Bileams Kindern — und jene armen demüthigen Geschöpfe, nachdem sie bei jeder Drohung ihrer Herrn ein wenig erschrocken auf die Seite gefahren sind, kehren zurück und sagen: sind wir denn nicht deine Esel, auf welchen du immer geritten bist, so lange wir dein sind? —

184.

So wie man Menschen findet, welche fast allen Ereignissen des Lebens eine komische Seite abzugewinnen ver-

stehen, eben so sehen wir auch Leute, welche selbst in die gewöhnlichsten Erscheinungen der Welt einen tragischen Sinn zu bringen suchen und aus der unbedeutendsten Begebenheit gerne ein Trauerspiel machen mögten!

185.

Der Hang zur Abwechselung, welcher sich der Menschen bemächtigt hat, ist das größte Hinderniß ihres bürgerlichen Glücks. Gebt einem leichtsinnigen beweglichen Volke die beste Verfassung und einem liederlichen Menschen die schönste liebenswürdigste Frau; so werden beide ihres Glücks bald müde werden und dasselbe unbedenklich gegen weit schlechtere neue Verhältnisse umtauschen!

186.

Wenn die Volksstimme Gottesstimme wäre; so würden die Propheten gewiß überflüssig gewesen seyn, nicht oft ganze Völker wie einzelne Menschen rasen und in der kürzesten Zeit von einem Extrem zum andern überspringen! —

187.

Die Mode hat sich eben so gut in der Menschen Gefühle, ihre Art zu denken und zu handeln und in die Wissenschaften eingeschlichen, als in die Kleidertrachten, und grade darin liegt der redendste Beweis unserer Erbärmlichkeit. — Wer heut zu Tage wie Demostenes, Cicero, oder auch nur wie Luther öffentlich reden wollte, den würde die ganze sogenannte gebildete Welt in das Tollhaus schicken!

188.

Die armen deutschen Juden haben in den alten Zeiten sehr schlechte Geschäfte gemacht. Ein Auszug aus Lersners Chronik der Stadt Frankfurt mag solches beweisen und der gewachsenen Humanität zum Lobe dienen. Auch diese Barbarei gehört zu den Herrlichkeiten des Mittelalters! —

Theil 1. S. 264.

Juden dürfen über die eine Hälfte des Römerbergs nicht gehen, außer, wenn sie dem Rathe das Neujahrsgewürzgeschenk bringen.

Theil 1. S. 441.

Ein Jude, der wohl gekleidet, wird 1498 auf dem Landgrafentag erkannt, gegriffen und um großes Geld hart bestraft, mit welchem Gelde man damals für die Ratzen auf der Brücke den Pfennig gab.

Anno 1499.

Jud Gumprecht bezüchtigt einen andern Juden der Unzucht mit zwei Christenweibern, kann es aber nicht beweisen, und wird um 50 fl. gestraft, so auch zum Ratzenpfennig verwendet worden.

Anno 1499 2. April

ist bei Rath beschlossen worden, jedem, der eine todte Ratte auf die Brücke bringt, zwischen 11 und 12 Uhr einen Pfennig zu geben, und ein Mann dazu bestellt worden, diesen Ratten die Schwänze abzuziehen und in den Main zu werfen.

Anno 1553

ist zu diesem Amte ein getaufter Jude befördert worden*).

Anno 1542 den 3ten Febr.

hat man einen Juden verbrannt, der falsche Thaler gemünzt.

Anno 1568 den 13ten Jun.

hatten hiesige Juden einem Wormser falsche Dreibätzner gegeben, worauf ihre Häuser verschlossen wurden.

---

*) Diese Beförderung beweiset, daß, trotz dem damaligen Hasse gegen das Judenthum, doch die Taufe kein Mittel für die Israeliten war, sich mehr Achtung zu erwerben, oder ihr Glück zu machen! —

NB. Im 6ten Jahrhundert schlichen sich hier die Juden ein.

s. Lersner Thl. 1. S. 554.

Anno 1240 s. S. 555 und 56.

wohnten die Juden unter den Christen. Ein Judensohn wollte sich bekehren, worauf es zum Aufstand kam. Juden legten Feuer an. 180 kamen durch das Schwerdt und Feuer um, auch etliche Christen. Die halbe Stadt brannte ab. 24 Juden ließen sich aus Angst nebst einem Rabbiner taufen *).

S. 556.

waren damals die Juden so stark dahier, daß sie, wenn kein Landvolk hier gewesen, die Oberhand behalten hätten. Führen dieses auch in ihren Jahrbüchern an.

Anno 1246 ibid.

giebt der König Conrad den Christen Absolutorium, daß sie die Juden erschlagen und verjagt.

Anno 1336 S. 555.

Juden, welche die besten Plätze inne gehabt, werden von der Flagellantischen Secte erschlagen. Bürger nehmen sich ihrer an. Juden glauben, der Rath habe ihre Verfolgung verordnet. Zündet der Jud Storck das Rathhaus an. Wohnten damals in der Stadt bis an den Storch. Werden erschlagen und verjagt.

Anno 1349 S. 556.

versetzet Kaiser Karl dem Rathe und der Bürgerschaft die Juden auf Wiedereinlösung für 15200 ℔ Heller 12666 fl.

---

*) Bei dieser Nothtaufe scheint der Unterricht in der christlichen Religion als überflüssig betrachtet und der ganze Werth der Sache auf das Taufwasser gelegt worden zu seyn, durch welches doch das Judenthum nicht abgewaschen wird! —

S. 556.

Anno 1372 hat Carl der IVte dem Magistrat seine Juden verpfändet, setzt dabei, volle Macht und Gewalt geben, der Juden, die zu Frankfurt zu genießen und zu brauchen, mit ihnen zu brechen und zu büßen ꝛc. ꝛc.

ibid.

Anno 1350 im Jubeljahr wurden gewöhnlich die Juden in Deutschland erschlagen und verbrannt. Man beschuldigte sie, daß sie die Christen vergiftet hätten.

ibid. 557.

Anno 1376 kauft die Stadt endlich ganz die Juden von Kaiser Carl.

ibid. 557.

Anno 1392 cassirt Kaiser Wenzeslaus alle Judenschulden.

ibid. eod.

Anno 1452 Erklärungsbrief des Cardinals Nicolai, daß die Juden (als Feinde des Kreuzes Christi) gelbe Ringe und ihre Weiber blaugestreifte Schleier tragen sollen.

ibid.

Anno 1462 wurde den Juden eine besondere Straße eingeräumt, so Nachts verschlossen ward.

ibid. 558.

Anno 1475 marterten die Juden zu Trient das Knäblein Simon, weßhalb daher auf dem Brückenthurme ein Jude auf einem Schweine und eine Jüdin auf einem Bock reitend vorgestellt wird.

ibid. eod.

Anno 1498 treiben die Nürnberger, mit Bewilligung Kaisers Max des ersten, die Juden aus ihrer Stadt, so hierher gezogen.

Seite 559.

Anno 1522 erhenkte sich ein Jud, ward vom Schinder verbrannt.

Anno 1567 den 18ten December will ein Jud einer Buchbindersfrau Ehebruch zumuthen, bekömmt aber Prügel vom Manne *).

Anno 1570 schlägt ein Jude eine Nürnberger Frau im Römer, wird aber wegen Verletzung des Burgfriedens verhaftet und soll ihm die Hand abgehauen werden, welches er mit 400 Reichsthalern abkauft.

Anno 1571 Febr. 20. kündigt der Rath den Juden, welche viel schuldig waren, den Schutz auf.

Anno 1573 den 4. März wird ein Jud wegen Bosheit und Dieberei im Main ertränkt.

Anno 1587 20. Dec. geschah das Nämliche.

Anno 1597 7. Oct. wird ein Jud wegen Diebstahl gehangen, läßt sich vorher taufen **).

S. 560.

Anno 1627 wird ein Jud Falschmünzer unterm Galgen verbrannt.

Anno 1630 den 4. huj. ein Jude, der eine Christenfrau durch Geschenke und Nachlassung einer Schuld von 60 fl. verführen wollen, mit Ruthen ausgehauen.

S. 561.

Anno 1664 18. Nov. wurde ein Jud wegen Diebstahl auf die Backen gebrandmarkt und des Landes verwiesen.

---

*) Vielleicht war auch nur der Liebhaber bei seinem Einbande nicht gehörig geschlagen worden, was der Buchbinder nachholen wollte! —

**) Ein uneigennützigerer, anspruchsloserer Bekehrter läßt sich wohl nicht denken! —

S. 562.

Anno 1695, 1702, 1703 werden Juden wegen Diebstahl ausgepeitscht.

2ter Theil S. 515.

Anno 1614 wurden die Juden bei Fettmilchs Unruhen geplündert und verjagt, 1615 wiederum durch kaiserliche Auctorität am Tage von Fettmilchs Execution feierlich eingeführt. Der Rath war von Fettmilch auch abgesetzt worden — wurde am nämlichen Tage eingesetzt und confirmirt.

S. 778.

Anno 1711 14. Jan. brannte die ganze Judengasse ab. Im nämlichen Jahre wurde der Anfang zum Aufbauen gemacht.

S. 816.

Anno 1708 — 23. April mußte sich der Jude Amschel bei offener Börse auf das Maul schlagen, weil er ausgesprengt hatte, daß Herr D. . . . . diese Messe unfehlbar bankerott machen müsse. Außerdem mußte er ihm noch 300 fl. zahlen.

189.

Der Glaube hat bei uns seine abentheuerliche Spannkraft nach außen und seine Thätigkeit in Massen verloren! Er wird keine Kreuzzüge mehr veranlassen, sondern nur noch ruhige Querzüge in den Köpfen einzelner Gläubigen hervorbringen. Erschiene Peter der Einsiedler nochmals auf seinem Esel, so würden ihn selbst die Bauernjungen auslachen und die Gensd'armen als einen Narren bald über die Gränze schieben. Auch Luther hätte in unseren vornehmen Gesellschaften, Casino's und Lesezirkeln keine freundliche Aufnahme zu erwarten, würde als ein vorlauter eckiger Grobian ange-

sehen, schnell mit den geprägelosen Geistern der Zeit in Händel gerathen und wenigstens vermieden werden, wenn man ihm nicht wie gefährlichen Schreiern den Laufpaß gäbe. Das lärmende Glaubenswesen, welches, wie jeder Lärm den großen Haufen besonders anspricht, hat sich ganz verloren und ist in stille Frömmelei übergegangen, welche die Kopfkranken allein ergreift, an dem eigentlichen gesunden Volksverstande aber, der jetzt mit der Sorge für die physische Erhaltung kämpft, abprellt. Auch die Bekehrungen haben ihren Werth verloren und erscheinen in den Augen aller Verständigen nur als Mittel der Bekehrten: andere Zwecke als die einer bloßen Mythenvertauschung zu erreichen. Schon der General Montecuculi hatte diesen Verstand und sagte, da er, sich nach der Protestanten Lehren erkundigend, die Antwort erhielt: diese seyen Leute, welche viele Lehrsätze und Gebräuche der katholischen Kirche, besonders aber die Unfehlbarkeit des Papstes nicht anerkennen wollten:

Ik auch nit Alles glaub, aber dock nit protestir! —

Der Atheismus wird zwar unter den Menschen niemals Wurzel fassen, weil es uns Bedürfniß ist, ein höheres Wesen zu lieben und an dessen Allmacht zu glauben, allein die Mythen waren immer und werden auch ewig wandelbar bleiben, und müssen bei dem unabläßigen Streben der Bessern nach Gewissensfreiheit und Ausbildung ihrer Vernunft nothwendig da die größten Gegner finden, wo dieselben durch die Staatsgewalt am meisten unterstützt werden. Daher war denn auch der christliche Unglaube nirgends größer, als in Rom selbst! —

190.

Regierungen, welche die Zunft der Lichtlöscher begünstigen, müssen am Ende selbst im Dunklen tappen, während dieselben, durch das unter den Völkern verbreitete Licht beleuchtet, nur im schönsten Glanze erscheinen können! —

191.

Durch die persönlichen Schwächen der Alleinherrscher werden dem Staate nur selten große Uebel zugezogen, wohl aber durch den Mißbrauch, welchen Ehrgeizige und Ränkemacher mit denselben zu treiben verstehen. Daher sind einsichtsvolle, muthige, redliche Staatsdiener gewiß die sichersten und stärksten Stützen der Throne!

192.

Die Krumm-Macher und Dumm-Macher haben dem Rechte und der Wahrheit von jeher weit mehr geschadet, als alle Tyranneien der Machthaber!

193.

Wir leben schon lange nicht mehr nach den Principien der Vernunft, sondern blos nach Convenienzen, bei welchen Unverstand und schmutziges Interesse den Vorsitz führen, und unsere Tugenden bestehen allein darin, daß wir kein Verbrechen begehen! —

194.

Es ist ganz außer Mode gekommen: daß ein Mensch dem andern Opfer bringt, und man hört nur hier und da noch einen armen Teufel von Opfern reden, welche derselbe gerne brächte, wenn er etwas zu opfern hätte! —

195.

Wem die Gelehrtenwelt zum Eckel werden soll, der darf nur ihre gemeine Zänkereien in den Litteraturzeitungen und andern Blättern lesen, wo die Recensentenzunft ihren plumpen Witz zu Markte trägt! Es ist wahr, der Leipziger Meßkatalog treibt jedem den Angstschweiß aus, der seine ungeheure Zahl Bücher sieht. Dieses Insectenvolk der litterärischen Welt läßt sich aber doch nicht mit dem Censurbesen auskehren, und es ist daher weit klüger, von seiner Verfolgung abzustehen und dasselbe seines natürlichen Todes in den Buchläden sterben zu lassen! —

196.

Wenn sich ein Volk leichtsinniger Weise, ohne die allerhöchste Noth und ohne vorher alle andere Mittel der Heilung seiner Staatsübel versucht zu haben, in den Strom der Revolution stürzt; so kehrt dasselbe, nach unendlichen Stürmen, gewöhnlich von dessen Boden mit der Tyrannei in einer anderen Gestalt auf dem Rücken wieder zurück! Die Anstrengung der letzten menschlichen Kräfte durch den Moschus hat auch schon Kranke von dem Tode gerettet, allein doch die Meisten noch schneller zu Grabe geführt. Partheistreiche im Staate sind blos eine Art kleinen Kriegs, welcher auf dessen Oberfläche vorgeht und im großen Staatsleben wenig bedeutet; wer ihn aber aus seinen Angeln heben will, soll vorher wohl die eigenen Kräfte prüfen und darauf denken: wie derselbe auf der anderen Seite wieder hineingehoben werden kann. Knaben zerstören blos, aber Männer müssen auf das Bauen denken! Die französische Revolution hat mit Liedern und Cocarden angefangen, sich von Raub und Blut genährt und ist nach 30jährigem Treiben auf dem nämlichen Puncte angekommen, von welchem dieselbe ausgegangen war. Der mit der Willkühr Pflugschar gewaltsam und tief aufgerissene Staatsboden hat neue ungeheure Pflanzengestalten üppig hervorgetrieben, welche früher Niemand kannte, noch zu behandeln verstand, und diese haben ihn mit ihren schwarzen Schatten bedeckt. Die zarte, in Ruhe und Friede genährte Pflanze des schwachen Willens ist durch eine Masse hochaufgeschossener mächtiger Willen erstickt worden, und die hohe Kraft fehlte, um die Reisegeschöpfe zu ordnen und in Schranken zu halten. Es war ein großer Kampf der rohen Kräfte und losgebundenen Geister, ohne geschlossene Turnierbahn und Kampfrichter. Revolutionen sind kein Schäferlied! Wer dieselben aus eigennützigen Absichten oder aus Ehrgeiz hervorruft, ist der

größte Feind seines Vaterlandes und verdient auch das Opfer derselben zu werden!

197.

Schlechte, niederträchtige, ja selbst schändliche Handlungen werden oft bald vergessen. Wer sich aber lächerlich macht, giebt dem öffentlichen Muthwillen eine lebenslängliche Rente auf seine Achtung im Publicum zur Neckerei, zum Spotte und Hohne! Wem eine schlechte Handlung nachgesagt wird, den können seine Freunde in Ehren vertheidigen, über dessen Lächerlichkeit aber müssen sie schweigen und am Ende selbst mitlachen! — Geht zum Henker mit eurer Zumuthung! sprach ein gescheuter Mann zu denen, welche ihm eine Handlung ersonnen, wodurch er lächerlich geworden wäre. Ich will meinem Verstande keinen Schnurrbart ziehen, an welchem mich jeder böse Bube immer rupfen kann! —

198.

Ein reicher, eitler junger Herr, welcher kaum von dem Gymnasio entlassen, ein halbes Jahr auf der Universität gewesen war, behauptete in großer Gesellschaft, wo von Portraitmalerei die Rede war, er habe eine so bewegliche Physiognomie, daß ihn noch kein Maler hätte treffen können. Mir scheint hauptsächlich, sprach ein witziger Kopf zu seinem Nachbar, daß diesen interessanten jungen Mann der Prorector auf der Schule nicht gehörig getroffen hat, sonst würde sich derselbe nicht für so wichtig halten! —

199.

Die ganze früherhin so verwickelte, schwerfällige und schwierige europäische Politik und Diplomatik hat sich, zur großen Bequemlichkeit der Zeitungsleser, seit zehn Jahren, offenbar in den Courszetteln concentrirt, und jeder Mackler auf der Börse weiß gegenwärtig eben so gut als der Minister, wie es um die Existenz und Fortdauer der Staaten=

systeme aller Völker stehe, deren Heil derselbe durch die verschiedenen Commissionen seiner Kunden in der Tasche trägt. Wenn Stoks, Renten, Metalliquen, Partialen, sogenannte Ducati und Loose im Course hoch stehen; so weiß man auch mit höchster Gewißheit, daß es in Frankreich, England, Portugall, Spanien, Oesterreich, Neapel, Preußen und den deutschen Bundesstaaten gut gehe, und überhebt uns ein freundliches Macklergesicht jedes weiteren Nachdenkens und Nachforschens über die politische Lage dieser Länder! Wer hätte wohl jemals eine einfachere, zuverlässigere Politik erdenken und erfinden können, als die Wettergläser-physiognomien der Börsebesucher? Panurge erhebt in Rabelais Pantagruel den Vortheil und das Vergnügen, viele Schulden zu haben, in den Himmel, weil dann die Gläubiger für den Debitor immer die höchste Aufmerksamkeit hätten, die besten Wünsche hegten, für sein Wohl beteten, in zärtlichster Sorgfalt über ihn wachten — und derselbe möchte daher, nach seiner heiligsten Versicherung, für keinen Preis in der Welt schuldenfrei seyn! Nach dieser Meinung müssen also die meisten europäischen Staaten in wahrer Wonne schwimmen und dieses um so mehr, da durch den Staatspapierenhandel ihre Gläubiger mit jedem Tage wechseln, dadurch auch diese gerühmten Empfindungen der Creditoren in beständige Circulation kommen, und nicht allein die Regierungen, sondern auch die Völker selbst dieses Vortheils theilhaftig werden. Darum haben denn auch die Engländer, welche es in Panurge's genialem Systeme am weitesten gebracht, die größte Anhänglichkeit an das Regierungssystem ihrer Minister, und lehrt die Geschichte, daß nichts die Gesundheit der Staaten mehr befördere, als wenn dieselben durch mehrere Insolvenzen gereinigt worden sind. An Kapitalabzahlung hat freilich aus übergroßer Bequemlichkeit Niemand mehr Zeit zu denken, und von dieser alt-

modischen Idee ist auch das aufgeklärte Publicum längstens zurückgekommen, sondern schielt blos mit verliebten Blicken nach der Zinsen richtiger Abführung. So hätte also die cultivirte Welt das höchste Glück Panurge's erreicht, die vorsichtige Gegenwart für der Zukunft schlanken Wuchs gesorgt, und erregt nur die Schwierigkeit: diese beträchtliche Zinsen herbeizubringen bei manchen Finanzleuten hier und da einiges Bedenken, indem die Bauern, welche Erleichterung der Abgaben wünschen, darüber mit den Besitzern der Staatspapiere und Macklern ganz verschiedener Meinung sind, welche Ansichten sich jedoch ebenfalls in unserem Conciliationssysteme leicht vereinbaren ließen, wenn man auch immer die Interessen nur in Papier bezahlen würde, woran sich das Publicum am Ende nicht weniger gewöhnen dürfte, und alle Verlegenheiten der Herrn Finanziers aufhörten! —

200.

Die jungen Leute müssen vorher Bengel seyn, ehe sie Bäume werden können! —

201.

Von Ewigkeit her hängen moralische und satyrische Peitschen, Prügelsuppen, Lungenhiebe, Faustschläge, Arschtritte und Nasenstüber in der Luft, welche die Anmaaßlichkeiten der Eitlen, Narren und Dummköpfe losreißen und auf ihre Köpfe, Rücken und Hintern fallen machen! Die Wenigsten werden zwar dadurch von ihren Prätensionen geheilt, aber doch vorsichtiger und furchtsamer, was ebenfalls schon sehr nützlich ist.

202.

Man sagt gewöhnlich, die sogenannten ehrlichen Leute seyen oft sehr langweilig, aber ich habe auch höchst langweilige Spitzbuben gekannt! —

203.

Man giebt sich immer noch viel Mühe, um zu beweisen, daß die französische Revolution blos durch die Schriftsteller, hauptsächlich aber durch Voltaire und Rousseau herbeigeführt worden sey, und vergißt dabei, daß Revolutionen nur Kinder der Noth sind und sich alle Schriftsteller eines Landes, in welchem das Volk mit der Regierung zufrieden ist, todt schreiben könnten, ohne daß dadurch auch nur ein Stuhl vom Platze verrückt würde, und daß es in der alten und neuen Zeit Revolutionen aller Arten genug gab, ehe nur an die französischen Autoren gedacht wurde. Die französische Revolution wurde durch die unerträglichen öffentlichen Abgaben, Verschwendungen des Hofes, den Uebermuth und die Herrschsucht der Geistlichkeit und des Adels, die Verachtung des dritten Standes, schlechte Administration des Landes und der Justiz allein veranlaßt, und in dieser Hinsicht sind auch durch dieselbe große Verbesserungen geschaffen worden. Diese Tendenz mancher politischen Autoren ist blos gegen die Preßfreiheit gerichtet, und dieselben sammeln daher, statt sich mit Aufsuchen der Thatsachen zu beschäftigen, nur Meinungen der Schriftsteller, welche als Organ der vorhandenen öffentlichen Meinung doch blos diese Thatsachen bekannt gemacht und beurtheilt haben! — Eine kluge, tüchtige und gerechte Regierung hat niemals Revolutionen zu besorgen und den ungegründeten Tadel der Schriftsteller zu fürchten! Nur wo die Haut wund ist, beißt das Salzwasser! —

204.

Der Menschen Eigennutz weiß heut zu Tage selbst alle Extremen gar nützlich zu vereinbaren! So sieht man jetzt sogar Hofdemagogen, welche sich Pensionen und Orden herbei zu demokratisiren verstehen! —

205.

Von einem geistreichen Katholiken hörte ich einstens sagen: die protestantischen Geistlichen würden im Ganzen das nämliche scharfklingende Lied der Intoleranz und Herrschsucht, als die Unserigen aufspielen, wenn sie nicht durch ihre Weiber einen gewaltigen Dämpfer auf der Violine hätten! —

206.

Die herrschende Macht im Staate hat nicht allein ihre Salarirten, sondern auch immer noch alle Dummköpfe Furchtsamen, Neidischen, in ihren Hoffnungen betrogenen Ehrgeizigen und Heuchler zu Spionen!

207.

Wenn die Gefahr im Staate für die Herrscher wächst, so frißt die Polizei, wie Saturn seine Kinder, alle übrigen Verwaltungszweige rein auf! —

208.

Mürat, wie ihn Segur schildert, ist der wahre Repräsentant seines Volks in Thätigkeit, Muth und Eitelkeit. Bei den Friedensunterhandlungen ward er von den Russen zum Besten gehalten, und bediente man sich seiner Eitelkeit, um die nöthige Zeit zu gewinnen, in welcher die Kälte eintrat, und die Franzosen auf dem Rückzuge nothwendig zu Grunde gehen mußten, während, wenn sie gleich nach Moskau's Brand die Retirade angetreten hätten, dieselben noch Smolensk erreichen, Winterquartiere in Polen halten und im Frühjahre Petersburg angreifen konnten, welches man dann ebenfalls hätte zerstören müssen, um die Sieger aus Rußland zu bringen. Das Comischste ist aber, daß er in seinen Briefen an Napoleon glaubte: die Kosacken wären in ihn verliebt und wollten ihn zum Könige haben! —

209.

Es giebt postpapierne und löschpapierne Juden, aber Juden bleiben die Meisten immer! Der ersten unedlen Erziehung Eindrücke lassen sich nicht durch ein Bischen spätere Cultur verwischen! —

210.

Ein schwacher ältlicher Mann klagte dem Hausarzte, daß er bei seiner schönen Frau nicht mehr Prästanda prästiren könne. Ei, ei, sagte dieser, ich will ihnen helfen, und that es auch, aber bei der Frau selbst ohne den Apotheker! —

211.

Die Menschen wollen lieben, wo sie leben, und leben, wo sie lieben!

212.

Ich habe viele schmachtende Juden gekannt, aber noch keinen, der einer tiefen Leidenschaft in der Liebe fähig gewesen wäre! —

213.

Daß in Griechenland und Rom Niemand an eine schriftliche Procedur dachte, ist bekannt genug. Wer es aber auch heut zu Tage noch in England, Frankreich, Italien, Holland und Nordamerika, statt allenfallsige Verbesserungen im Proceßwesen anzurathen, wagen wollte: das geheime schriftliche Verfahren gegen die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Procedur förmlich in Schutz zu nehmen, würde für einen Verrückten gelten, dem Niemand mehr antwortet — ja auch selbst die alten Deutschen dürften eine solche Kopfrichtung gewiß verdammt haben. In unserer herrlichen Zeit, wo man sich für weit klüger hält, als Griechen und Römer waren, Engländer, Franzosen, Italiener, Holländer und Nordamerikaner noch sind, verhält sich jedoch die Sache ganz anders, und werden die kleinen

Mängel einer solchen Einrichtung als Grund zu deren gänzlichen Verwerfung angeführt, während man die furchtbaren Gebrechen und Gefahren für das Recht bei dem schriftlichen Verfahren gleichsam ignorirt. Unter wahren deutschen Sachkennern ist jedoch (obgleich dieselben manche Verbesserungen der französischen Proceßordnungen wünschen) diese Frage selbst schon eben so gut zum Vortheil der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens entschieden, als unter allen verständigen Leuten der Vorzug der Kuhblattern vor den natürlichen Kinderpocken! —

214.

Quelque bon dessain qu'ait un juge, s'il ne secoute de pres, a quoi peu de gens samusent, l'inclination à l'amitié, à la parenté, à la beauté et à la vengeance et non pas seulement des choses si puissantes, mais cet instinct fortuit, qui nous fait favoriser une chose plus que l'autre et qui nous donne sans le congé de la raison le choix en deux pareils sujets, ou quelque ombrage de pareille vanité, peuvent insinuer insensiblement en son jugement la recomandation et de faveur d'une cause et donner pente à la balance.

Montaigne.

215.

Les femmes n'ont pas tort du tout quand elles refusent les regles de la vie, qui sont introduit au monde, d'autant que ce sont les hommes qui les ont faites sans elles *).

Montaigne.

---

*) Diese Meinung eines alten Philosophen ist doch wohl beachtungswürdiger, als die Ansichten unserer witzigen Genie's, welche das weibliche Geschlecht bereits mit allen denkbaren Wohlthaten der Gesetzgebung überschüttet glauben! —

216.

Plus de loix en france que dans tout le monde! *)

217.

Considerez la forme de cette justice, qui nous regit, c'est un vrai temoignage de l'humaine imbecillité, tant il y a de contradictions et d'erreurs! —

Montaigne.

218.

C'est une mauvaise provision pour un pays que les jurisconsultes et les medicins!

— **Montaigne.**

219.

Eine einzige geſunde Idee im Gebiete der Geſetzgebung iſt mehr werth als 100 Folianten voll Compilationen!! —

220.

Die ſogenannte Größe vieler unſerer Juriſten iſt nur auf die Erbärmlichkeit der Geſetzgebung gebaut und wird auch mit dieſer zuſammenfallen!

221.

Vielleicht leſen wir in der jetzigen Tendenz auch noch eine Abhandlung: wie die Prädamiten geſeſſen und beſeſſen haben! — ,

222.

Nicht eine hyſteriſche Schule, welche die Köpfe austrocknet, den leeren Dünkel der jungen Leute großfüttert, nach Moder riecht, und die mühſam gebildete Praxis noch mehr verwirrt — nicht die litterariſchen Schatzgräber, welche ewig von Hoffnungen leben, darüber aber in der Wirklichkeit zu geiſtigen Lumpen werden,

---

*) Wenn der alte Herr unſern herrlichen Geſetzvorrath gekannt hätte; ſo würden wir gewiß in deſſen Augen den Vorzug vor ſeinen Landsleuten erhalten haben!! —

sich wie hüflose Kinder immer nach den Eltern umsehen und von diesen getragen seyn wollen, und anstatt daran zu denken, was uns Noth thut, die Köpfe darüber verbrechen, was den Römern Noth gethan hat, werden jemals im Gebiete der Gesetzgebung etwas Großes zu leisten im Stande seyn! Der Minister Peel hat in dieser Hinsicht mit einigen Gesetzen mehr Gutes in England bewirkt, als alle unsere Wortklauber zusammengenommen, welche vergessen, daß wenn man auch die Geschichte eines Pfannkuchens noch so gründlich studirt, doch Niemand davon satt werden kann! —

223.

Ehe wir in der Gesetzgebung zur vollen Erkenntniß unserer bisherigen Hüflosigkeit kommen, ist an kein Heil zu denken! Des asinus asinum fricat! muß ganz aufhören und die Bewunderung zweckloser Anstrengungen ihr Ziel finden! Alle großen Gesetzgeber waren keine Complimentenmacher! —

224.

Diejenigen, welche lange Zeit hindurch ihren Geist nicht durch schöpferisches Denken, sondern blos durch Sitzfleisch genährt haben, sind immer die eitelsten und hartnäckigsten Feinde aller neuen Schöpfungen, weil sie in ihrer ersessenen Kopfsteifheit nicht mehr Zeit genug finden können, um neue Bahnen zu durchlaufen, und sich der gesunde Menschenverstand nicht ersitzen läßt! —

225.

Das Leben ist zu kurz, als daß wir auch in der Gesetzgebung so weit ausholen dürften, wenn nicht alle Generationen immer nur mit Hoffnungen abgespeist werden und zu Grabe gehen sollen! —

226.

Als ächte Stubengelehrte sind wir in den alten zer-

fetzten und geflickten Schlafrock unserer Gesetzgebung verliebt und wollen ihn aus Bequemlichkeit mit keinem neuen vertauschen!

227.

Man betet Leute an, welche blos Sitzfleisch und Gedächtniß haben, sich ihr ganzes Lebenlang mit griechischen und lateinischen Wörtern herumgebissen und am Ende dieser glorreichen Laufbahn einige Varianten berichtigt haben, von welchen das Volk eben so wenig weiß, als von den egyptischen Hieroglyphen!

228.

Wer die Vergangenheit nicht achtet, verdient auch keine tüchtige Zukunft! wird oft gesagt. Wer aber die Gegenwart nicht versteht und bebaut, schafft gewiß nur eine schlechte Zukunft, welche in der erstern liegt und deren Kind ist! Wer mit alten Weibern dahlt und schläft, wird keine starke Kinder zeugen! Wir sind nicht geschaffen um in der Vorzeit, sondern um in der Gegenwart zu leben! Diese hat ihre Resultate bereits gegeben und wir dürfen die unsrigen nicht schuldig bleiben! —

229.

Wir suchen, im Gefühle unserer legislatorischen Impotenz, immer nur Vorwände, um selbst nichts Tüchtiges zu thun! Bald verstehen wir nicht genug Latein, bald ist unsere Sprache selbst nicht hinlänglich ausgebildet — bald müssen wir erstlich wissen, was bei den Römern unter res mancipi und nec mancipi verstanden wurde, und was bei den alten Deutschen die Sachibarones eigentlich für Leute waren? Der Forscher nach diesen großen Dingen wartet dann die Unsterblichkeit des Holzwurms, welcher den faulen Baum in allen Richtungen durchzogen und zu Mehl gemahlen hat! —

230.

Die Gerechtigkeit schläft gerne, daher hatte sie auch in Frankreich Lits de justice, auf welchen jedoch dem Volke fast immer nur schlecht gebettet wurde! —

231.

Dans les livres que les anciens ont ecrit de la jurisprudence civile, il y a du galimathias de l'école et de la chicane philosophique!

Balzac.

232.

Justice est sans misericorde,
A legard du petit larron,
Mais au gros elle fait pardon,
Quand il se peut racheter de la corde!

Sarrasin.

233.

On y voit tous les jours l'inocence aux abois,
Errer dans les detours d'un dedale de loix.

Boileau.

234.

On ne peut pas etre et avoir été *)! —

Balzac.

235.

On fait tant des faux pas dans la jurisprudence,
Que pour en garantir ceux qui sont du metier
On a fait du palais sur le grand escalier,
Un gardefous de consequence!

Voiture.

---

*) Diese Betrachtung sollten sich diejenigen, welche uns, die wir weder Griechen noch Römer sind oder werden können, immer in die Vorzeit zurückschleppen wollen, merken!

236.

Depuis qu'on a le pli de faire pour argent la justice,
La justice divine a des pieds de plomb! Cholet.

237.

Il faut trois sacs a un plaideur. Un sac de papiers, un sac d'argent et un sac de patience! Scarron.

238.

Dieu me garde d'etre savant,
D'une science si profonde!
Les plus doctes le plus souvent,
Sont les plus sottes gens du monde! Moliere.

239.

Von einem abhängigen Richter läßt sich mit Verstand kein unabhängiges Urtheil erwarten! —

240.

Es ist ein höchst albernes Geschwätze, wenn die Feinde des öffentlichen mündlichen Verfahrens immer von den Gefahren der Beredtsamkeit für das wahre Recht reden! Ist denn etwa der Zauber in der Darstellung auf dem Papiere gegen die lahmen Vorträge langweiliger Concipienten für den Richter weniger hinreißend, als die Rede der Geistreichen gegen die der Leimsieder? In dem schriftlichen Processe wird blos die Faulheit des Geistes genährt und dessen Beweglichkeit gelähmt. Man will sich auf dem Canapee Zeit zum Denken nehmen und mit größter Bequemlichkeit entscheiden. Papier und Dinte werden auch nicht roth! —

241.

Um schlechte Institutionen zu rechtfertigen, werden oft den Menschen die herrlichsten Eigenschaften angedichtet! So heißt es: ein gewissenhafter Referent sehe die Acten genauer durch, als die Versammlung von Richtern die mündlich vorgetragenen Thatsachen aufzufassen im Stande wäre. Aber wo bleibt die Bürgschaft für diese Gewissenhaftigkeit,

Leidenschaftslosigkeit, Unbefangenheit und Uneigennützlichkeit der Referenten, während das mündliche Verfahren mehr Prätensionen in das Spiel bringt, welche sich gegenseitig in der Schwebe halten und keine Gevatterschaftsprojecte und Gefälligkeiten begünstigt! —

242.

Wer das Geschrei derjenigen, welche sich am lautesten gegen die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Procedur erklären, genau prüft, wird leicht auf die Entdeckung gerathen: daß dieselben eigentlich nichts davon verstehen und nur in das Blaue hinein schwatzen! — Es sind Landfuhrleute, welche aus Vorurtheilen oder Eigennutz über die Dampfschiffe losziehen und fluchen, ohne jemals eines gesehen oder bestiegen zu haben *)! —

243.

Seit Erfindung der Eilwägen hat man auch in vielen Ländern Eilgesetzgebungscommissionen erfunden, welche durch ihre Verschiedenheit der Spuren die Wägen nur noch mehr durcheinanderfahren!

244.

Der französische Code de Commerce hat, mit großem Verstande, dem mercantilischen Firmaadelswesen, welches die Großthaten der Kaufleute im Gebiete des Einmaleins

*) Diese Behauptung rechtfertigt sich fast aus allen Schriften, welche in Deutschland gegen die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des gerichtlichen Verfahrens erschienen sind. Die Verfasser der besten unter denselben haben die Sache nur halb begriffen und Vieles ganz mißverstanden. Wie würde man sonsten behaupten, daß auch in Frankreich bei Versendungen der Acten Documente verloren gehen könnten, ein Vortheil, welcher doch nur unserer fahrenden Justiz eigen ist, bei welcher es schon vorgekommen, daß die wichtigsten Actenstücke verschoben worden, sich in Holzkästen verirrt haben, oder ganz verloren gegangen sind! —

verewigen soll — nur zu langwierigen kostspieligen Processen Veranlassung gab und oft als Mausfalle gegen auswärtige unvorsichtige Creditgeber, oder Pinsel, die sich mehr um Namen als um die Verhältnisse bekümmern, gebraucht ward — ein Ende gemacht und den Handlungsgesellschaften ihre wahre Stellung im bürgerlichen Leben angewiesen. Ist es aber auch nicht die lächerlichste Anmaaßung, sich des eigenen Namens zu schämen und nur unter dem längst verstorbener dritter Personen in den Geschäften fortleben zu wollen, und kann ein wohlorganisirter Staat dulden, daß masquirte Lumpen von Enkeln, gleichsam patentisirt werden, unter dem ehrlichen Namen ihrer Großväter Jagd auf anderer Leute Beutel zu machen? Eine gute Gesetzgebung darf nie zugeben, diß die persönliche Verantwortlichkeit eigener Handlungen geschwächt, das Andenken achtungswürdiger Vorfahren durch nichtswürdige Nachkommen getrübt, das Publicum aber durch falsche Aushängschilder in seiner Meinung irre geführt werden könne und Privaten auch keine Mittel lassen, durch welche dieselbe willkührlich die Rechtsverhältnisse zu verwirren im Stande sind!

245.

Alle Corporationen und Zünfte leisten nur, wie Laufriemen, Laufstühle und Laufbänke den kleinen Kindern — im ersten Aufkeimen der Gewerbe und Künste große Dienste und bringen dieselbe zu der nöthigen Kraft allein stehen zu können. Ist aber diese Kraft mit ihrer Beihülfe erreicht und kann sich die Industrie des Einzelnen selbstthätig bewegen; so wirken dieselben nur störend für die Entwickelung der Talente! —

246.

Vor 50 Jahren war in vielen deutschen Staaten auf dem Lande eine wahre jurisprudentia plagosa eingeführt und hiengen in den Amtsstuben Haselstöcke oder Farren-

schwänze als Autoritäten an der Wand, um proceßsüchtige Bauern über ihr Recht zu belehren. Oft kamen durch deren Vermittelung schnell Vergleiche zu Stande und waren diese Frictionen den Familien, deren Häupter zur Auflösung ihres Starrsinns solcher Einreibungen bedurften, sehr wohlthätig. Manchmal aber wurde auch das klarste Recht weggeprügelt, wenn dasselbe dem Herrn Amtmann nicht einleuchtete, oder derselbe nicht erleuchtet seyn wollte. Jetzo ist freilich dieses Auskunftsmittel Processe abzukürzen und sich weitläuftige Acten vom Halse zu schaffen ausser Uebung, allein die Bauern sind doch selten muthig genug: um dem Willen des Herrn Amtmanns zu widerstreben und haben noch seltener das Geld, um dessen Aussprüche in höheren Instanzen zu bekämpfen, in welchen Falle sie auch seine Rache fürchten! —

247.

Die englische Gesetzgebung ist eben so verwirrt und mit Widersprüchen angefüllt als die unsrige, aber die Oeffentlichkeit der Procedur schafft eine Kraft der öffentlichen Meinung, welche die Schurken im Zaume hält und die Richter zugleich controllirt! —

248.

Alle blos im schriftlichen Proceß gebildeten Rechtsgelehrten sind nur schwache Treibhauspflanzen gegen diejenigen, welche die Freiheit des mündlichen Vortrags bildet! —

249.

Je mehr Fleiß und Scharfsinn unsere Rechtsgelehrten auf die Bearbeitung einzelner Materien des römischen Rechts verwenden, je verschiedener die Ansichten sind, welche dadurch zu Tage gefördert werden, je verwirrter wird der eigentliche Rechtszustand im Volke und je mehr muß dessen Glauben an die Verwaltung der Gerechtigkeit im Staate verschwinden! Auf diesem Wege ist also gewiß nicht zu helfen! —

XXXIII.

Die ausgeleerten Taschen des verstorbenen Wanderers.

Les effets sont les males et les paroles sont les femelles! —

Proverbe.

XXXIII.

Les enfans sont les mules et les paroles sont
les femelles! —

Proverbe.

1.

Völker sind eben so selten dankbar, wie der einzelne Mensch! —

2.

Verfolgung ist der Weingeist, in welchem sich alle dem Staate mißfällige Religionen und Partheien am besten und sichersten erhalten! —

3.

Ein ewiges Streben nach Witz macht viele sonst ganz gescheute Menschen in hohem Grade abgeschmackt und unerträglich!

4.

Das Schicksal meint es oft besser mit uns, als wir selbst! —

5.

Wenn wir annehmen müssen, daß die Wissenschaften den Menschen veredlen und die Unabhängigkeit seines Geistes befördern sollen; so ist doch gewiß keine Erscheinung eckelhafter, als die eines gelehrten Knechtes! —

6.

Dummköpfe und Schufte schreien manchmal die edelsten Handlungen als schlechte Streiche aus, und andere

Dummköpfe und andere Schufte glauben ihnen auf das Wort! —

7.

Die seltenste Liebhaberei, auf welche Regenten verfallen, ist die an der Veredlung der Menschen! Die an Menagerien, Gemälden, Bauten, Kriegen, Thierhetzen, Comödien, Tänzern und Tänzerinnen findet man häufig in der Geschichte! —

8.

Feile Schriftsteller sind noch verächtlicher als feile Dirnen! —

9.

Im Strome der Revolution ist oft die Nichtswürdigkeit das beste Schwimmküssen! —

10.

Bei den alten Egyptier standen, gleichwie bei den Franzosen, die Frauen aus Dankbarkeit für die Wohlthaten der Isis in großem Ansehen und machten die meisten Geschäfte! In Frankreich hat diese Erscheinung einen ganz andern Grund! —

11.

Ueber die Partheien im Staate sagt Voltaire das Beste in den Worten:

Tel est chaque parti dans sa rage obstinée,
Aujourd'hui condamnant demain condamnée!

12.

Man muß oft die Wahrheit sagen: um wenigstens einige wälsche Hähne zu bessern, welche ihr Leben mit Aufblasen und Rädermachen zubringen!

13.

Demetrius sagte schon: er achte die Stimme des Pöbels, welche aus dem Munde käme, eben so wenig als dessen Stimme von Unten!

14.

Das sogenannte Raisonniren war ehemals im Militair streng verboten, niemals aber das Deraisonniren! —

15.

Wenn in der Welt die Wetterdiscourse, Krankheitserzählungen, das Repetiren der Zeitungsnachrichten und die Verläumdungen streng verboten wären; so würden eilf Zwölftheile der Menschen sich zu ewigem Stillschweigen verdammt sehen und vor Langeweile umkommen! —

16.

Erbauet nur immerhin die bestmöglichsten Staatsmaschinen, so wird sich stets der menschliche Schmutz an das Räderwerk hängen und deren ruhigen Gang stören! — Der Mensch ist schon seiner Natur nach zum Bösen geneigt und dessen Eigennutz, Selbstsucht, Ungerechtigkeit und Herrschsucht werden daher auch in den besten Verfassungen bald alles dasjenige zur eigenen Gemeinheit herabziehen, was ihr darin dessen gutem Willen überlassen habt! — Gute Staatsformen einem schlechten Volke gegeben, können nur das Schicksal der Repetiruhren haben, welche man in einen Schweinstall legen würde!

17.

Junge Leute sind gewöhnlich von einem gewissen Belehrungsfieber befallen, aber erfahrne Männer können einen Dummkopf eben so ruhig seine Ideen auskramen hören, als einen Esel Disteln fressen sehen! —

18.

Trockne, gute bürgerliche Eigenschaften werden von den Weibern selten mehr geliebt als trocknes Brod! —

19.

Je weniger der Mensch selbst leistet, je mehr begehrt derselbe von Andern! —

20.

Kein eitler Mensch ist sicher, daß er nicht bei der ersten großen Widerwärtigkeit zum Narren werde! —

21.

Männer, welche nur wenige Ideen besitzen, spinnen dieselben bald so breit aus, daß keine andere mehr Platz in ihrem Gehirne findet!

22.

Unsere Phantasiegenüsse bleiben immer die herrlichsten! Was die Wirklichkeit bringt, ist gewöhnlich nur magere Kost! —

23.

In leeren Köpfen nisten die Prätensionen am liebsten! —

24.

Weiber haben keinen andern Verstand als den, welcher ihnen von dem Manne oder Liebhaber eingeblasen wird! sagte ein geistreicher Weiberfeind! —

25.

Wer ruhig in der Welt leben und sich nicht bald todt ärgern will, muß auch seinen Freunden einige Mißgriffe, Inconsequenzen und selbst kleine Gemeinheiten zu verzeihen wissen!

26.

Langweilige Männer zehren ihre geistreichen Frauen langsam auf, wie die Flechte den Fruchtbaum!

27.

Die ehrlichen gescheuten Leute haben ihr ganzes Leben durch so viel mit der Bekämpfung aller Dummheiten, Schlechtigkeiten, Thorheiten und Abgeschmacktheiten, welche in die Welt gekommen, zu schaffen, daß ihnen fast keine Zeit übrig bleibt, selbst etwas zu denken!

28.

Auch der veredelte Baum treibt oft noch wilde Zweige. Darum muß man den bessern Menschen manche Schwäche nachsehen!

29.

Man kann den Herzen vieler Menschen vertrauen, aber dem Kopfe sehr weniger! —

30.

Unsere litterärische Blätter sind bloße Waschbütten geworden, an welchen die Klatschereien aller Partheien zu Tage gefördert werden und sich die Helden Seifenbrühe in das Gesicht sprützen! —

31.

Die meisten Philosophen sind blos geschickte Baumeister geworden, welche, unbekümmert um die Principien, allen Systemen der Mode, Convenienz oder Gewalt schöne Palläste errichten und dieselbe mit ihrer Kunst verzieren! —

32.

Wenn die Finsterniß der Nacht am tiefsten ist, bricht die Morgenröthe hervor, und wenn die Verwirrung der Köpfe auf den höchsten Punct gestiegen, steht uns die Klarheit oft am Nächsten! —

33.

Keine Thorheit oder Anmaaßung der Menschen ist noch durch bloße allgemeine Eingebungen des Verstandes verschwunden, sondern immer nur erst nach langen Zeiträumen durch Noth, Zufälle, oder größere oder geringere Gewalt beseitigt worden! —

34.

Man kann sich leicht aus der Geschichte überzeugen, daß die Anarchien unter den Königen größer und verderblicher für das Volk gewesen und unendlich viel länger gedauert, weit mehr Blut gekostet haben, als die in den

Republiken! — Was sind Sylla's Grausamkeiten gegen die eines Tybers, Nero's und Caligula's, was die von Cromwell gegen die früheren und nachherigen Schandthaten englischer Könige, was die eines Robespierre's gegen alle Gräuel der alten französischen Könige und Liguisten?

35.

Stolze Menschen nehmen oft nicht den geringsten Anstand: sich die höchsten Gemeinheiten zur Befriedigung ihres Dünkels zu erlauben!

36.

Die Geschichte ist gewöhnlich nur Kupplerin der Partheien im Staate und Sclavin bestehender Gewalt! Sie heiligt die Verläumdungen, durch welche die herrschende Parthie ihre Schande zu verbergen und sich auf Unkosten der Gegner rein zu waschen versucht, und pflanzt deren Lügen fort auf die kommenden Geschlechter. Die Eingeweihten dürfen und wollen nicht reden und die Uneingeweihten wissen Nichts. Oft treten erst nach Jahrhunderten die wahren Ursachen großer Begebenheiten an das Tageslicht und wird durch die Forschungen unbefangener Männer das unverdiente Brandmahl von mißhandelten Familien abgenommen. Was ehrliche Leute im Drange der Begebenheiten schreiben, sind meistens nur Stubenansichten, welche nicht in das wirkliche Leben gedrungen und keinen Werth haben, oft durch absurdes Geschwätze veranlaßt werden, welches immer am längsten im Publicum nachhallt. Auch selbst in die sogenannte Geschichte unserer Zeit haben sich Verläumdungen eingeschlichen, welche noch theilweise fortwirken. So legte man, ohne weiters, dem General Eikemeyer die Uebergabe der Festung Mainz im Jahre 1792 zur Last, während er förmlich dagegen protestirte, der Commandant Herr von Gymnich und andere Machthaber der Stadt aber sich aus Furcht nicht zur Vertheidigung

entschließen konnten, sondern ihren Posten verließen! So ward der Direktor Rewbel in Frankreich beschuldigt: sich in seinem Amte bereichert zu haben, während derselbe nach seinem Ableben nur 60/m Franken, das ist 10/m Franken weniger Vermögen hinterließ, als ihm seine Frau in die Ehe gebracht hatte. — Der Adel und das Pfaffenthum haben es von jeher meisterlich verstanden, ihre Schande auf die Bürgerlichen und Layen zu wälzen und, um wenigstens historisch im Ansehen zu bleiben, die Geschichte oft mit ihren Verläumdungen verfälscht! —

37.

Nur den Auserwählten an Geist und Verstand ist es vergönnt, in den Weltangelegenheiten einen so hohen Standpunct zu erreichen, daß sie die Bewegungen der Menschen im Großen und Ganzen übersehen und deren Resultate ermessen können! Die Uebrigen stehen blos im Gedränge und sehen nur was ihre nächsten Nachbarn thun! —

38.

Alles kann man die Menschen glauben machen, nur nicht, daß sie hungern oder Heu fressen müssen! —

39.

Während der höchsten Tyrannei, des Fanatismus und öffentlichen Wahnsinns stehen immer Denker und Henker sehr nahe beisammen! —

40.

In den Köpfen, welche keine wissenschaftliche Bildung erhielten, richtet das ungeordnete Lesen vieler Bücher die größten Verheerungen an, erfüllt dieselben mit neuen Eitelkeiten, vernichtet jede Klarheit ihrer frühern Ideen und zerstört gänzlich den gesunden Verstand, welchen sie von Natur besitzen, an dessen Stelle dann ein Chaos unverdauter Gedanken tritt! —

41.

Ein Mensch, welcher für nichts als Geld aufhäufen im Leben Sinn hat, sollte sich lieber auch das Athmen ersparen und sterben! —

42.

Man findet wohl noch Wind- und Phrasenphilosophen, Fabrikanten philosophischer Raketen, romanischer Lichter, Frösche, Schwärmer und Feuerräder, Irrwische, bunter Hohlgläser und Seifenblasen, aber keine Philosophen in Wort und That mehr! —

43.

Auch unsere Wissenschaften sind durch den Druck, welchen sowohl manche Regierungen, als auch der in ihnen selbst herrschende Eigennutz und Neid des Zunftgeistes mit seinen Vorurtheilen gegen dieselben ausüben, wahrhaft platt und aller freien Erhebung unfähig geworden! —

44.

Der Menschen allgemeine Thorheit steht immer wie die Riesen im Oberon, dem Knüppel des Unverstandes und der Vorurtheile in der Hand, bereit, jedem gesunden Gedanken auf den Kopf zu schlagen, welcher es wagt: in ihr dunkles Gebiet eindringen und in die Finsterniß ihrer Vorstellungen einen Funken Licht bringen zu wollen! —

45.

Hunde sind weit charaktervoller, als die gewöhnlichen Menschen! Sie folgen und gehorchen doch nicht sogleich, wie diese, jedem neuen, ihnen ganz unbekannten Führer! —

46.

Die Begebenheiten sind, wie Bilder einer Camera obscura, so schnell bunt und zahlreich vor den Augen unserer Generation vorübergezogen, daß sie alle gewöhnlichen Köpfe derselben verblendet, verblüft, verwirrt und jeder klaren Ansicht der Dinge beraubt haben! Es wird noch viel

Zeit erforderlich seyn, um diesen Nebel der Geister zu zerstreuen und dieselben für der Dinge wahre Natur wiederum empfänglich zu machen! — Nur des Witzes scharfes Salz würde im Stande seyn, der Absurdität zähe und dichte Masse aufzulösen, welche sich seit zwanzig Jahren gebildet hat und bereit ist, in Versteinerung überzugehen. Dazu geben jedoch der herrschende Biscuitstyl, die Decenzfalten und Trockenheit der Ideen unserer geistreichen Leute wenig Hoffnung! —

47.

In keinem Lande ist der Regierungen Kunst: Die bessern Köpfe und Charaktere einzelner Menschen herabzuwürdigen, zu prostituiren und dadurch des Beifalls der öffentlichen Meinung zu berauben, gründlicher studirt und mit so gutem Erfolge betrieben worden, als in Frankreich! —

48.

Es giebt zwei Gattungen der öffentlichen Meinung. Die eine ist die der geringen Anzahl verständiger ehrlicher Leute, welche allein Beachtung verdient. Die andere die des vornehmen und gemeinen Pöbels, der Alles nach dem Erfolge beurtheilt und, einer Hure gleich, jedem schmeichelt, welcher bezahlt, oder ihm Vortheil bringt. Wer dieser huldigt, gehört ebenfalls zum Pöbel! —

49.

Wenn es möglich wäre, daß die rohen Naturmenschen wiederum einmal Europa mit ihren Massen überschwemmen und erobern könnten; so würden wir ihnen mit aller unserer Cultur, wenigstens in der ersten Zeit doch nur als Hausthiere, zahmgemachte Pferde, Ochsen, Kühe, Kälber, Pudel und Angorakatzen erscheinen, welche ihre Natur verläugnen und denen man überflüssige Künste eingelernt hat!

50.

Was die Erfindung der Kartoffeln und Kuhpocken der Menschheit nützte, entzieht derselben wiederum die frühere Erfindung des Schießpulvers! Die Vortheile der Buchdruckerei vereitelt geistigen Despotismus und Preßzwang. Es ist überhaupt merkwürdig, daß der Mensch die Erfindungen seines Genie's fast immer nur zu eigenem Verderben benutzt und verwendet! —

51.

Man schreibt viel über die Vorschritte der Aufklärung und des gesunden Menschenverstandes, aber Niemand berechnet die große Anzahl der neuen Dummheitsproducte, welche statt der alten in Circulation gekommen sind! — Am Ende wird sich daher wohl die Rechnung so ziemlich gleichstellen, und wir Deutsche wenigstens Unrecht gehabt haben, über unser geistiges Plus in der Bilanz zu jubeln! —

52.

Der Teufel hat zwar viel vom früheren Ansehen und Gewalt verloren, spielt aber immer noch eine ganz artige Rolle in der Welt! Er erscheint in Predigten, in den Schulen, auf dem Theater und in Puppenspielen. In seinem Namen hört man die derbsten Drohungen, Flüche und Verwünschungen, und mit dessen Eingebungen entschuldigt das gemeine Volk alle seine Vergehen! Was kann er mehr fordern? Von der Hölle hört man weniger, und selbst aus den Kinderstuben sind die ehemaligen Läusesuppen und eisernen Klöße verschwunden, mit deren Genusse geistreiche Mägde ihren Zöglingen drohten. Wer mag nun wohl noch an unserer gewachsenen Aufklärung zweifeln? — Der Heide Pluto war übrigens ein weit poetischeres Wesen, als unser Herr Teufel, den wir nun seit mehr als 1800 Jahren beherbergen und wahrscheinlich noch eine gleiche Anzahl von Jahrhunderten hegen werden! —

53.

Der arabischen Pferde Adelsdiplome sind doch wohl die zuverlässigsten aller Racebescheinigungen!

54.

Oft handeln die Menschen in gewissen Dingen blos aus dem Grunde sehr rasch, weil sie sich das Nachdenken darüber ersparen wollen!

55.

Es ist bei weitem nicht so hart, von guter Kost zur schlechten überzugehen, als vom geistreichen Umgange in absurde Umgebungen zu gerathen!

56.

Wer des Lebens bittere Erfahrungen gekostet hat, kann unmöglich die Menschen lieben, sondern höchstens nur bejammern!

57.

Reputationen sind eben so trügerisch, als Physiognomien! —

58.

Diejenigen, welche ihr Inneres nicht selbst nach und nach auszubilden bemüht sind, werden am Ende so hohl, daß nichts mehr im Stande ist, ihre Leere auszufüllen! —

59.

Flache Menschen gefallen sich nur in flachen Umgebungen und werden von jeder Ecke verletzt!

60.

Der Mensch hat offenbar eine angeborne unwiderstehliche Neigung, im Nebel der Stupidität zu leben! Daher kömmt es auch, daß oft mehrere Generationen hindurch die besten Werke geistreicher Schriftsteller ganz vergessen werden, sich das Publicum nur von wahren litterärischen Wassersuppen nährt und erst dann wiederum zum gesunden

Verstande zurückkehrt, wenn ihm die Begebenheiten tüchtig auf den Kopf geschlagen haben! —

61.

In den Köpfen gewöhnlicher Menschen steht keine Wahrheit so fest, daß sie nicht von der ersten Mode gewordenen Thorheit gerüttelt oder gar umgeworfen werden könnte! —

62.

Nur Weiber lieben die geistreichen Männer aufrichtig. Unser Geschlecht fühlt sich hingegen immer durch deren Erscheinung in der eigenen Eitelkeit gekränkt! —

63.

Bei den meisten Menschen ist täglich anderes Wetter im Kopfe! —

64.

Die Erscheinungen der Dummheit sind für den Verstand und die Erscheinungen des Verstandes für die Dummheit wahre Prügelsuppen! —

65.

In dem lockeren Boden weiblicher Gehirne schlagen Thorheit, Vorurtheil und Aberglauben viel leichter tiefe Wurzeln, als in männlichen Köpfen! —

66.

Wir finden in der Geschichte Zeiten der Tyrannei und öffentlichen Nichtswürdigkeit, wo unabhängiger hoher Verstand und Charakterstärke zum Verbrechen und Spotte der Schuften und Schwachköpfe wurden, die sich immer den Schweinen ähnlich vom geistigen Straßenkothe der herrschenden Thorheit nähren, — aber auch wiederum andere Epochen, wo deren Licht aus tiefer Finsterniß unaufhaltsam im schönsten Glanze hervorbricht, die staunende Welt erleuchtet, mit ihren herrlichen Strahlen die Verworfenheit an des Tages Helle bringt und deren Schande der beschäm-

ten Menschheit sichtbar macht! — Ein einziger Tag dieses Ruhms, dieser öffentlichen Anerkenntniß wahren Verdienstes entschädigt aber die Bessern reichlich für alle von der Dummheit, Bosheit, Schwäche und Niederträchtigkeit erlittenen Unbilden! —

67.

Die ärgste Plage, welche jemals über die Menschen gekommen, ist die des Fanatismus, in welcher sie sich, gleich dem Ibis, immer wiederum selbst mit ihren eigenen Thorheiten clystiren! —

68.

Viele Menschen sind aller Niederträchtigkeiten und Schändlichkeiten fähig, die allein ausgenommen, zu welchen Muth gehört! —

69.

Die Menschen machen immer im Leben hundert Mißgriffe, bis sie einmal recht greifen, und wenn sie darin einige Fertigkeit erlangt haben, hört das Leben auf! —

70.

Eine gemeine Natur kann sich gar keinen großen Mann denken, welcher nicht zugleich ein hohes Amt im Staate begleitet! —

71.

In Paris ward das Ministerium der Polizei mit dem des Innern vereinigt. Man nimmt das Schild von einem verrufenen Gasthofe weg, aber der Wein bleibt immer der nämliche! Charlatanerie der Zeit! —

72.

Bisher war bei uns nur der Rückgrad zum Dienermachen geschickt! Hoffentlich wird die Turnkunst auch unsern übrigen Gliedern diese Biegsamkeit geben! —

73.

Sehr lächerlich ist es, daß manche Schriftsteller der Höfe immer vor den Gefahren der Rede bei Eröffnung der Ständeversammlungen warnen. Man sollte fast glauben: jeder Deputirte habe einen Mordschlag im Sacke, welcher den Staat in die Luft sprengen könnte, sobald nur ein Funken Feuer daran komme. Am Ende wird man noch Repräsentanten mit Maulkörben wünschen, damit sie die Minister nicht beißen können!

74.

Gemeinheit erkennt, liebt und begünstigt sich leicht. Sie ist die entschiedendste Feindin des Verstandes und der Würde! — Wenn sich ein Paar gemeine Bengels begegnen; so sieht sich jeder derselben gleichsam im Spiegel und sie gefallen sich sogleich gegenseitig.

75.

Die Eigenliebe der Minister und die ewigen Lobreden der Speichellecker hindert dieselben, den Haß und die Verachtung zu fühlen, welche oftmals das Volk gegen sie nährt. In gefährlichen Perioden des Staats sind dieselben daher den Todtkranken ähnlich, bei welchen ihre nächsten Verwandten Seufzer und Thränen zurückhalten, damit sie die Gefahr, in welcher sie schweben, nicht ahnen sollen! —

76.

Unter den Staatsmännern ist der nämliche Unterschied wie unter den Schneidern. Es giebt solche, die den Staaten ein bequemes gutes Gewand anzumessen und andere, welche blos das Vorhandene zur Noth auszubessern verstehen! Die ersteren sind Staatskünstler, die andern Staatsflicker! —

77.

In großen politischen Catastrophen spielen oft die soge-

nannten rechtschaffenen Leute die nämliche Rolle, wie die geduldigen Esel in der Thierwelt! —

78.

Es ist auch Wirkung unserer Eitelkeit, daß wir denjenigen, die wir lieben mehr Verstand als Andern zutrauen!

79.

Nur in einer von Sittenverderbniß und Luxus gegeißelten Nation kann eine schlechte Regierung, wider den Willen des Volks, durch Taschenspielerkünste aufrecht erhalten werden!

80.

Die französischen Dichter sehen nach dem Rheine, wie ehemals die Juden nach den Fleischtöpfen von Egypten! Mit gleichem Rechte können wir Deutschen uns nach dem Elsaß und Lothringen so wie überhaupt nach dem alten burgundischen Reiche umsehen. Frankreich kann wohl in unserer politischen Zerstückelung das linke Rheinufer nochmals erobern, aber es wird dieses Land immer wiederum von dem Augenblick an verloren haben, als Deutschland zur Einheit der Gesinnung gekommen ist!

81.

Manchem Großen geht es mit der befohlenen öffentlichen Freude des Pöbels wie den Bauern, welche zum erstenmal in das Theater kommen. Sie sehen die Comödie für Wahrheit an!

82.

Die Lehren des blinden Glaubens und Mysticismus werden jetzo als eine Art Kampfer gebraucht, um die erwachsene Kraft der Vernunft in den Menschenköpfen wiederum zu schwächen! —

83.

Gleichwie sich die Dorfcomödianten für die größten

Schauspieler ansehen und von ihrem Publicum als solche verehrt werden; so halten sich und gelten auch manche vornehme Lenker der Kleinstaaten in ihrer Sphäre so lange für Süllys, Sieyes, Pitt und die Constitutionskesselflicker für kleine Solone, Lycurge und Numas, bis sie und ihr Publicum auf der Kapelle des großen Welttheaters eines bessern belehrt werden! —

84.

Ich bin kein Feind des Adels so lange er edel ist, aber ich hasse die Hummeln, sie heißen von oder zu, Pfaffen, Soldaten ꝛc. ꝛc., und nur dem Adel als Nahrungszweige, als Handwerk mache ich den Krieg! sagte ein geistreicher Franzose.

85.

Je schlechter das Wirthshaus, je größer die Zeche, weil man immer auch für die bezahlen muß, welche den Verstand haben nicht darinen einzukehren! —

86.

Wenn manche politische Schriftsteller sagten: wir sind Quacksalber, welche die Welt betrügen wollen und können also nicht gestatten: daß uns irgend jemand die Gläser und Büchsen untersuche; so wäre doch ein vernünftiger Grund zum Preßzwange vorhanden!

87.

Von Norden ist noch immer Finsterniß und niemals das Licht der Aufklärung gekommen! —

88.

Wenn die Gesellschaft auf der gehörigen politischen Bildungsstufe steht; so braucht sie keiner Verschwörung, um ihrer Rechte theilhaftig zu werden, und wenn die Menschen noch politisch dumm sind, so sind Verschwörungen Einzelner nicht vermögend: die eigenthümliche

Schwerkraft der bestehenden Gewalt aufzuheben! Alle solche Vereine sind also entweder überflüssig oder unnütz! —

89.

Eine Staatsgewalt, welche es wagt sich in offenen Kampf mit dem Volke einzulassen, ist früher oder später immer verloren! Jeder Tropfen Bürgerblut, welcher zur Erhaltung der Herrschaft durch die Hände ihrer Regierungen fließt, wird immer in Strömen gerochen, und nur durch ungerecht vergossenes Blut werden Volk und Regierungen auf immer geschieden! —

90.

Die höchste Gerechtigkeit und Consequenz der Eltern gegen ihre Kinder ist die wesentlichste Grundlage zur Bildung der Jugend-Charactere. Wo diese fehlt, wird die Schulmeisterei nichts helfen!

91.

Unser jetziger Mysticismus und blinder Glaube sind nur ein neuer Mißbrauch der Religion, ein neuerfundenes Berauschungsmittel, um die schwachen Geister, Wahrheit und Recht vergessen zu machen! Die Herrschaft des Aberglaubens ist die despotischte aller Herrschaften. Der Despotismus unterstützt das Pfaffenthum und das Pfaffenthum den Despotismus! —

92.

Die stärksten, muthvollsten und geistreichsten Männer lieben die Weiber am meisten! Schwächlinge an Leib und Seele sind gewöhnlich auch Mysogine. —

93.

Wie wird sich das freigesinnte englische Volk darüber in der Geschichte rechtfertigen, daß in seinem Lande Thomas Paine's gesunde Vernunft während 30 Jahren für politischen Unsinn galt? Meister Pitt konnte Paine's Buch über die Rechte der Menschen wohl verbrennen lassen, diese

Rechte leben dennoch selbst im Feuer fort, wie der Salamander! —

94.

Wenn die Kirche ohne die Herrschsucht, den Geldgeitz, das Verderbniß und die Heuchelei des Pfaffenthums denkbar wäre, so könnte man sie wohl über den Staat setzen!

95.

Es ist wirklich sonderbar, daß rührende Reden und frische Zwiebeln den menschlichen Augen gleichstark Thränen entlocken!

96.

Wer einen Corporalstock erfinden würde, mit welchem man den Menschen die Gesinnungen und Ansichten ihrer Regierungen einprügeln könnte, dürfte viel Glück machen! —

97.

Die kleinen Senate und Volkversammlungen in den italienischen Republiken des Mittelalters kommen mir vor, wie Leute, welche einstweilen aus Langeweile auf Kindertrompetchen blasen, bis die Nationaltrompete erschallt! sagte ein geistreicher Italiener.

98.

Kleinstaaterei erzeugt auch in den Köpfen ein geistiges Lappenwerk, das schon seiner Natur nach nichts Großes hervorbringen kann und ewig von dem Winde des Auslands seine Richtung erhält!

99.

Da wo wahre Preßfreiheit herrscht, sind auch immer die Verfechter der Wahrheit und des Rechts gar bald mit den litterärischen Schweizern, welche für die Privilegien streiten, fertig! Nur hinter Zwangsgesetzen verschanzt, können diese ihr Wesen treiben, aber der Glanz ihrer Talente

hört, wie das Johanniswürmchen immer von dem Augenblicke auf, als die Sonne der Preßfreiheit am Horizonte erscheint! —

100.

Die Menschen sind so politisch faul und gleichgültig gegen ihr Verhältniß zum Staate, daß auch der Freistaat noch Nirgends als Resultat ruhigen Nachdenkens und der Vernunft, sondern immer und überall blos als Nothwehr gegen die Excessen der Monarchie zum Vorschein gekommen ist! —

101.

Auch die Tyrannei macht oft ihre Rechnung ohne den Wirth! —

102.

Wenn Italien die Einheit errungen hätte, könnte Deutschland in seinem getheilten Zustande eben so wenig mehr neben diesem Lande und dem vereinten Frankreich die politische Weltreise mitmachen, als ein Schock Eier mit zwei Kanonenkugeln auf dem Postwagen! Käme nun aber auch, wie früherhin unter manchen Kaisern, sogar Deutschland zur Einheit; so würde die Schweiz in ihrem jetzigen Zustande offenbar nur als ein eingeklemmter Bruch erscheinen, welcher sogleich operirt werden müßte! —

103.

Die Schwachheit und Dummheit der sogenannten ehrlichen Leute hat von jeher dem Despotismus mehr Vorschub gethan, als die Verräther und Schurken!

104.

Es giebt zweierlei Revolutionen. Die Maul- und Dinterevolutionen und die Faust- und Blutrevolutionen. Mit den erstern ist man überall gewöhnlich sehr schnell fertig! —

105.

Man braucht keine Stufenleiter, um zu seinem auf offenem Wege vor der Nase liegenden Rechte zu gelangen und für die einfachen reinen Ergebnisse des Verstandes, hinsichtlich seines Interesses ist jeder Menschenkopf reif und cultivirt genug! —

106.

Schneidet das Capitel der Liebe aus der Frauen Lebensbuche; so bleibt nichts mehr übrig! —

107.

Noch mehr Suppe, Gemüß und Fleisch essen, noch mehr Caffee trinken nnd dummes Zeug anhören, ist das Leben nach dem 55ten Jahre! sagte ein abgelebter Weltmann.

108.

Wenn das Gebäude der Freiheit nicht durch feste Institutionen gleichsam hermetisch verschlossen wird; so dringt der Despotismus der Herrscher jeder Art wie Rauch bald wieder zu allen Ritzen desselben ein!

109.

Durch Zappeln und Maulaufsperren kommt man in Geschäften nicht vorwärts! Das zu viel und zu wenig thun, ist dabei gleich schädlich. Die besten Geschäftsmänner sind unstreitig diejenigen, welche ruhig die Mittelstraße zu halten verstehen und sich auf ihrem Wege nicht irre machen lassen! — Die Geschäftwuth, das Geschäftsjucken, der Geschäftskrampf, die Geschäftsscheue und Geschäftsangst sind Krankheiten der Geschäftsleute, vor welchen man sich sorgfältig zu hüten hat! Wer die Geschäfte nicht blos als Verstandsaufgabe zu behandeln versteht, wird es darin nicht weit bringen!

110.

Ehemals dienten als Symbole der Monarchie kurze Hosen, seidene Strümpfe, Schuhe mit Schnallen und Haarbeutel, und als Symbole der Republiken Titusköpfe, Pantalons und Stiefel! In den repräsentativen Monarchien müßte man also, nach diesem Maaßstabe, wohl Haarbeutel mit langen Hosen tragen! —

111.

Nur über die kleinen Thorheiten der Menschen ist es erlaubt zu lachen! Die größern werden gewöhnlich als ehrwürdig und die größten als Heiligthümer behandelt! —

112.

Höchst lächerlich ist der politische Streit in den jetzigen französischen Blättern. Die Liberalen fechten ohne ihre besten Waffen, die wahren Principien, gebrauchen zu dürfen, gleichsam nur mit Rappieren, während die Royalisten mit scharfen Klingen zuhauen und Victoria schreien (1825)! —

113.

Jedes Volk hatte von jeher immer sein eigenes Maaß von Freiheit. Einige tranken dieselbe aus großen Humpen, Andere aus Bouteillen, Dritte aus Schnapsgläsern und die zahmgemachten Distelfinken aus Fingerhüten! —

114.

Wenn in Nordamerika nicht schon seit vierzig Jahren ein wirkliches Model von Freistaat aufgestellt und in ruhigen Gang gebracht worden wäre; so würden viele unserer politischen Schriftsteller, trotz der griechischen und römischen Geschichte, immer noch über die Möglichkeit streiten, daß eine solche Staatsform irgendwo in der Wirklichkeit bestehen könne! —

115.

Läugnen wir nicht, daß wir sehr gerne an andern Völkern critisiren, hofmeistern, während wir selbst Hof-

meister nöthig hätten, auch uns derselben Erfindungen aneignen mögen — daß wir aus angeborner Gutmüthigkeit Andern gerne helfen wollen, während wir oft selbst keinen Hund aus dem Ofen zu locken im Stande sind! —

116.

Die Eintheilung der Menschen in klare und unklare mögte wohl die beste Eintheilung derselben seyn!

117.

Der Mensch hängt eben so stark an seinen Gewohnheitsideen als an seinen körperlichen Gewohnheiten! Daher kommt es denn auch, daß man nur mit guten Köpfen über die Probleme der Staatskunst reden kann und kluge Leute schon lange den disputirenden politischen Pinseln über solche Dinge keine Antwort mehr geben! —

118.

Republiken sind darum weit schwerer zu errichten, als Monarchien, weil die Menschen in den erstern der bürgerlichen Ordnung im Staate freiwillig einen Theil ihrer natürlichen Freiheit aufopfern müssen, wozu sich deren Eigensinn, Rechthaberei, Egoismus und Thorheit schwer entschließen, während man denselben bei Errichtung der Monarchien diesen innerlichen Kampf erspart und dadurch aller Discussion ein Ende macht! Auch muß ein Volk, um sich selbst zu beherrschen, viel öffentlichen Verstand und Rechtsgefühl besitzen, während die Bewohner der Monarchie nur Vertrauen und Gehorsam zu üben nöthig haben! —

119.

Heuchelei ist das langsam wirkende Pflanzengift, welches dem Menschen das Vertrauen in den Menschen geraubt hat! —

120.

In manchen Ländern werden die Leichname der Selbstmörder gesetzlich in Hospitälern ausgestellt und der Anatomie übergeben. Ich finde diese Sitte abgeschmackt, ungerecht gegen die Familie dieser Opfer und barbarisch. Die Alten wußten von diesem unnützen Zwange der Menschen im Leben zu bleiben nichts und erlaubten Jedem eine Gesellschaft zu verlassen, die ihm verhaßt geworden war. Wir aber sind so erbärmlich, daß wir sogar durch Gesetze auf Gemüthskrankheiten der Menschen schimpfliche Strafen anordnen und deren Nachkommen dafür züchtigen, daß ihre Eltern krank wurden — oder des elenden Treibens der Menschen müde waren! — Welche hirnlose Rohheit! —

121.

Die Geschichte lehrt uns, daß die Staaten in gewissen heftigen Crisen eben so gut nur durch starkes Aderlassen gerettet werden können, als der einzelne Mensch in manchen Krankheiten! —

122.

Sage mir noch Jemand, die Anglomanie sey in dem übrigen Europa verschwunden; so will ich ihm beweisen, daß man nunmehr in historischer Entwickelung wirklich so weit gekommen, wie die Engländer im Jahre 1215 waren, wo ihr König Johann, da es mit dem Despotismus nicht mehr fort wollte, sich seinen Unterthanen in die Arme warf und die Magna carta unterzeichnete, die aber im Grunde blos für die Herrn Baronen gesorgt hatte. An der glänzenden Periode unter Eduard dem III. (1295), wo zum Erstenmale Deputirte der Städte und Flecken im Parlemente zugelassen wurden, die aber blos für die Bedürfnisse des Königs zu sorgen hatten, ist man auch bereits glücklich angekommen. Nach diesem raschen Vorschreiten haben wir übrigen Europäer also Hoffnung in 600 Jahren den Eng-

ländern, so wie sie gegenwärtig sind, gleich zu stehen! Welche herrliche Aussichten! —

123.

In manchen Ländern hat man die Dummheit und den Aberglauben zur Modetracht erhoben! Darum sind ihnen auch die Flügel so stark gewachsen! —

124.

Die Franzosen sind zu lebendig, leichtsinnig, abentheuerlich, genußsüchtig, eitel, ehrgeitzig und oberflächlich und wir zu träge, starrköpfig, breit, schwerfällig, unpraktisch und pedantisch für die Democratie! — In Spanien und Italien dürfte sie nach hundert Jahren wohl besser gedeihen, wenn einmal der Nebel des Pfaffenthums aus diesen Ländern verschwunden ist! —

125.

Manche Regierungen erreichen in ihrer Verblendung, in ihrem Aberwitze einen solchen Grad der Dummheit, daß sich selbst die gewöhnlichen immer anbetenden Dummköpfe von ihnen lossagen! —

126.

Sollte es in unserer immer wachsenden Spielsucht und Schuldenmacherei nicht noch so weit kommen, daß statt der Einkünfte das Eigenthum ganzer Reiche in Lotterien ausgespielt würde? Ein neuer Titel zur Herrschaft, ganz unserer geschwinden Zeit würdig!

127.

Wie der Bandwurm die Kräfte der Menschen, so zehren Privilegien die Kräfte der Staaten auf!

128.

Gleichwie Schneidern und Schustern ihr Handwerk, so sieht man auch manchen Polizeispionen ihre Kunst schon beim ersten Anblicke an!

129.

Warum geben wir nicht auf der Bühne Wilhelm Tell im alten Schweizer Dialect, da wir doch so sehr nach dem Mittelalter streben? Das müßte schön lauten! —

130.

Alle Gedanken der Weiber werden sogleich zu Worten, und man hat noch eben so wenig eine tiefdenkende, wortkarge Frau gesehen, als den Phönix der Fabel. Sie sind die wahren Lehrvögel für die Kinder, welche ohne dieselben viel schwerer reden lernen würden. Ein ganzes Bataillon Soldaten marschirt oft zur Nachtzeit in höchster Stille, aber wenn nur drei Waschweiber im Winter morgens früh, wenn es noch dunkel ist, zur Arbeit gehen; so hört man sie schon eine halbe Stunde Weges weit reden. Die Zunge ist auch der Weiber einziger Degen, mit welchem sie sich ihre Stellung im Hause meisterhaft zu erkämpfen verstehen und aller Kraft der Männer trotzen! —

131.

Früherhin schimpften wir auf die französische und die Franzosen auf unsere Litteratur, ohne daß beide Völker mit dem eigentlichen Werth ihrer gegenseitigen Geistesproducte hinlänglich bekannt waren. Seit 20 Jahren ist dieses jedoch anders geworden, hat man das geistige Vermögen näher erforscht und fängt schon an, sich mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wenn auch hier und da noch Schreier die Gurgeln aufreißen, nicht schon an dem politischen Verstande dieser Nachbarn erkennen, daß sie 300 Jahre früher cultivirt waren, als wir, und Leute, welche kaum französisch zu conjugiren gelernt haben, behaupten: daß Corneille's, Racine's und Voltaire's Meisterwerke sie ohne Wärme liessen, was leicht begreiflich ist! —

132.

Es giebt Zeiten, in welchen man sich nicht ungestraft von den Grundsätzen entfernen darf, und wiederum andere, wo sie ohne Gefahr mit Füßen getreten werden können! —

133.

Man hat Licht ohne Wärme erfunden! Dies ist in Deutschland der Fall mit der Politik. In Frankreich war früherhin Wärme ohne Licht!

134.

Schwachköpfe und Einfaltspinsel mit angenehmen Formen haben den großen Vortheil: oftmals für sehr interessant ausgeschrieen zu werden, weil sie gewöhnlich das Talent besitzen: die eitlen Schwätzer ruhig anzuhören!

135.

So wie es Menschen giebt, welchen die Natur die größte Nachahmungsfähigkeit der Sprache und Bewegungen Anderer verliehen hat; so sehen wir auch Schriftsteller, die mit größter Leichtigkeit ihren Styl nach den verschiedensten Gegenständen zu modeln wissen, und dadurch bei beschränkten Lesern die Meinung erregen: daß Viele an ihren Werken geholfen hätten!

136.

Wer immer von sich selbst spricht, verräth dadurch die Besorgniß: daß außerdem Niemand von ihm sprechen möchte!

137.

Das Unbegreiflichste für die Einseitigkeit ist Vielseitigkeit! —

138.

Langweilige Menschen sind die besten Magnetisirer, um uns in Schlaf zu versetzen. Auch manche Predigten thun in dieser Rücksicht Wunder!

139.

Gemeine unwissende Patrone und Weiber des nämlichen Gelichters werden niemals lächerlicher, als wenn sie sich einen Anstrich von Bildung geben wollen! Es sind dann die Carricaturen der wahren Cultur.

140.

In der Politik wird öfters das Heilmittel, welches man gegen Staatsübel braucht, mit der Zeit selbst wiederum eine neue Art Staatskrankheit!

141.

Frankreichs Staatsmänner hielten Anfangs die Turnkunst nur für Seeleute nützlich, jetzt findet sich, daß sie jeder brauchen kann! Ein Volk von Springern, Schwimmern und Seiltänzern ist wenigstens gegen die rhachitische Natur der Spießbürger gesichert! —

142.

Wenn man die Schweine in ein Blumenbeet läßt; so werden sie dasselbe unfehlbar verwühlen. So geht es auch mit den edelsten Formen der Verfassungen, sobald der Pöbel darin sein Wesen treiben darf!

143.

Es ist eine große Ungeschicklichkeit der Regierungen, wenn sie bei den Volkswahlen Ränke machen, denn dadurch entsteht der Reiz des Widerstandes, welcher gerade die Verfolgten mit dem allgemeinen Vertrauen umgiebt! —

144.

In der Schweiz existirt ein musikalischer Verein der Dilettanten aller Cantone, also wenigstens die Einheit in Musik gesetzt! —

145.

Große Reputationen haben darin etwas Aehnliches mit den Stiefeln, daß sich aller Dreck an dieselben hängt! —

146.

Wie sollte die jetzige Staatsverfassung in England noch lange bestehen können, wo es fast keinen Mittelstand, Milliarden Staatsschulden, nur 30000 Grundeigenthümer und zwei Millionen Bettler giebt, von welchen Diejenigen, welche noch etwas besitzen, ihre Ruhe jährlich durch ungeheure Armentaxen erkaufen müssen?

147.

Das reine Wasser der gesunden Vernunft ist nur den starken Geistern labender Trunk. Die Schwachen lieben den Wein des Glaubens und die Schwächsten den Kartoffelschnaps des Mysticismus! —

148.

Eitelkeit berauscht ihre Leute eben so stark, als der Wein, und dieselben werden ihre Trunkenheit selten früher inne, als sie auf der Nase liegen!

149.

Ein einziger tüchtiger, thätiger und muthvoller Kopf ist dem Staate gewöhnlich nützlicher, als 1000 sogenannte rechtschaffene Leute, mit allen ihren frommen Wünschen!

150.

Könnte man die gesunde Vernunft aus der Welt peitschen und alle Unterthanenköpfe mit Stroh füllen; so würden manche Staatsmänner den höchsten Beifall finden und die größte Rolle zu spielen im Stande seyn! —

151.

Wer mit übertriebenen Ansprüchen in die Welt tritt, wird bald durch Rippenstöße belehrt, daß andere Leute auch Ansprüche machen! —

152.

Zur rechten Zeit reden und schweigen, mag wohl die größte Kunst auf Erden seyn!

153.

Die Verschwörungen sind die Peteschen der Staaten! Wenige werden von diesem Faulfieber wiederum ganz geheilt!

154.

Alte Minister, Generäle und alte Comödianten muß man von der Bühne schaffen!

155.

Wenn im Staatsleben die rohe Gewalt zur Thüre hereinkömmt; so fliegen Achtung und Liebe des Volks zum Fenster hinaus! —

156.

In einer politischen Fieberperiode der Völker hilft das Vernunftpredigen eben so wenig, als in dem Fieber der Liebe! —

157.

Revolutionen sind die Gewitter im Staatsleben, aber nur wenige Minister verstehen die Kunst, zur rechten Zeit Blitzableiter zu errichten! —

158.

Ein Volk zieht seine abgelegten Ideen eben so wenig wieder von Neuem an, als die Erwachsenen ihre Kinderhosen! —

159.

Da wo der Sinn einer Sache aufhört, fängt ihr Unsinn an! —

160.

Die Fürsten herrschsüchtig und nach Vergrößerung strebend, die Pfaffen ehrgeizig und eigennützig, der Adel eine Räuberbande, die ihr Handwerk in ein gewisses System gebracht hatte, und die Bauern dumme unglückliche Sclaven — dies ist die kurze und wahre Geschichte unseres glanzenden Mittelalters! —

161.

Höchst lächerlich war mir immer die Erscheinung, wenn sich eingebildet wichtige Männer in Gesellschaften aufbliesen und deren in ewiger Anbetung begriffene zärtliche Ehegattinnen stolz auf die andern Frauen herabsahen! —

162.

Der Franzose hat darin eine große Ueberlegenheit über uns, daß er sich blitzschnell in jede Lage des Lebens finden kann. Will man ihn nicht mehr zum Minister haben, so wird er Tanzmeister, Maler, Perückenmacher, Krämer oder macht Haarringe, während sich der Deutsche über seinen Unfall fast zu Tode grämt, nie zum Entschlusse kommen kann, was er nunmehr anzufangen hat, und in diesem seinem Jammer oft zu Grunde geht!

163.

Die Weiber von Lemnos hatten stinkenden Odem. Ihre Männer hielten sich fremde Beischläferinnen aus Athen. Die eifersüchtigen Gattinnen ermordeten daher alle Männer der Insel mit den Kindern der Beischläferinnen und vertheidigten sich selbst gegen ihre Feinde. Als die Argonauten nach Lemnos kamen, widersetzten sie sich auch diesen so lange, bis sie geschworen hatten, bei ihnen zu schlafen. — Diese blieben etliche Jahre und bevölkerten die Insel von Neuem. Ob nun die Abentheurer schlechte Nasen hatten, oder Schnupftabak gebrauchten, um den Bocksgeruch der Weiber nicht zu riechen, oder ob das Gold die Geruchsnerven abstumpft, weiß man nicht. Herkules trieb die galanten Herrn von der Insel, schalt sie wegen ihrer Wollust und scheint den dortigen Damen Zahnbürsten empfohlen zu haben, weil man bisher nichts mehr gerochen hat!

164.

Der Frauen Gefallsucht ist entweder eine von der Eitelkeit erzeugte Kopfkrankheit, oder Liederlichkeit des Her-

zens, welche beide denselben in ihrem höchsten Stadio alle Ueberlegung rauben, sie in Verlegenheiten stürzen und in Verhältnisse bringen, die oft mit dem Verluste des Glaubens Anderer an ihrem Verstande, oder gar mit dem ihrer Ehre bezahlt werden müssen! — sagt Pascal.

165.

Man sollte die Ultras billig Infras heißen, weil sie unter dem gesunden Menschenverstande und unter jeder Erfahrung der Geschichte stehen. —

166.

Ein Paar gute Ohren machen in der Welt weit mehr Glück, als die trefflichste Zunge. Cicero riß man die Zunge aus, aber es hat sich noch kein Esel der Welt jemals so verhört, daß man ihm die Ohren abgeschnitten hätte! —

167.

Gleichwie sich die Wellen des Meeres am Felsen brechen; so scheitern alle Ränke und Pläne des Despotismus an einem tüchtigen Volksgeist! —

168.

Nur im Anschauen und in der Beobachtung der Natur können edle Menschen wahren Trost gegen die Erbärmlichkeit ihrer Zeit finden! —

169.

Wer möchte sich nicht gerne der Parthei derer anschließen, welche ohne Eigennutz Wahrheit und Recht wollen, wenn es eine solche ehrliche Parthei gäbe! —

170.

Wenn man eine Revolution machen könnte, wobei Jedermann gewönne; so wären unsere gegenwärtigen ruhigsten Bürger die größten Staatsumwälzer! —

171.

Es giebt classischen Verstand und auch classische Dummheiten! —

172.

Die große Kunst der Erziehung ist wenig zu erziehen, und die größte Kunst der Regierung, wenig zu regieren! —

173.

Ein übersetzter Stand im Staate entladet sich endlich immer auf die anderen Stände, wie die Gewitterwolken in der Atmosphäre auf die Erde!

174.

Wahre Frömmigkeit und Tugend vertragen sich recht gut mit der gesunden Vernunft, aber die durch blinden Glauben erzeugte hat, wie jede Täuschung, keinen innern Werth und kann nur Schwachen Beruhigung geben!

175.

Despotischen Regierungen waren zu allen Zeiten Männer von großen Talenten und festen Grundsätzen am meisten verhaßt, weil man diese nicht geistig besiegen und durch Bestechungen aller Art verführen kann. Der Unzufriedene mit seiner Lage wird leicht durch eine Verbesserung derselben beschwichtigt. Er ist ein schreiendes Kind, welchem die Amme blos Zuckerwerk oder Spielsachen hinzuwerfen braucht, um es schweigen zu machen — aber die großen Talente und Tugenden eines Privatmannes sind ein lebendiger ewiger Vorwurf gegen schlechte Regierungen, welcher nicht ohne Verbrechen beseitigt werden kann. Daher die kanibalische Freude eines schändlichen Weibes über Cicero's todte Zunge, daher die Verfolgungen und Hinrichtungen der edelsten Männer in verdorbenen Staaten, daher endlich das unablässige Geschrei, die dummsten und niedrigsten Verläumdungen, mit welchen Eigennutz, Schlechtigkeit und ihr ewiger Henkersknecht, die Dummheit, die herrlichsten Absichten großer Männer zu vergiften bemüht sind! —

176.

Der Stolz auf die Vorzüge, Tugenden, Thaten und Geistesgaben lebender oder verblichener Anverwandten ist bei den Bürgerlichen nicht weniger lächerlich, als bei dem Adel!

177.

Wer kein Geld hat, ist gewiß arm, aber wer nichts als Geld besitzt, noch viel ärmer!

178.

Die schrecklichste Strafe für einen guten lebendigen Kopf ist, wenn er mit Dummköpfen oder beschränkten Menschen so zu sagen an dem nämlichen Wagen ziehen muß!

179.

Der Mysticismus nistet und brütet am liebsten in alten Pfaffennestern, wo derselbe das meiste Futter der Erinnerungen findet. Er hat sich nun, im Gefühle abnehmender Kraft, kecke Renommisten angeschafft, welche großen Lärm machen, allein der Wahrheit Vorfechtern eben so wenig Furcht einjagen, als dem Löwen das Geschrei der Esel! —

180.

Wenn eine Constitution von irgend einer Versammlung, sie sey groß oder klein, geschaffen werden soll, so erfordert es die Eitelkeit aller Mitstimmenden, daß auch sie dabei nützlich werden und ihr Scherflein dazu geben. Darum thut jeder wenigstens eine Schnitte, ein Würzelchen aus der Suppe und ein anderes Schnittchen, ein anderes Würzelchen von seinem Vorrathe sammt einigem Pfeffer und Salz dazu, so daß am Ende von der ursprünglichen Suppe nur die Schüssel übrig bleibt, und das Gericht selbst Niemand mehr genießen kann! — Fühlt nun das Publikum, daß die Suppe versalzen, verpfeffert und mit Spülwasser verdünnt worden: so mißt sein beschränkter Theil

die Schuld dennoch den besseren Köpfen der Versammlung bei, welche immer überstimmt werden; und verlangt von diesen das Unmögliche, nämlich das Talent: die Eitelkeit der Pinsel zu bändigen. — Darum ihr Constitutionslustigen der künftigen Zeit, vertraut euer Heil lieber einem einzigen Manne an, der auch für seine Fehlgriffe verantwortlich ist, als einem Collegio, worin sich jeder Einzelne von den begangenen Fehlern lossagen kann und oft mit Recht lossagt! —

181.

Die Ansichten der jetzigen Zeit sind von den Ansichten der Vorzeit gerade so verschieden, wie der Putz der Großmutter von dem Putze ihrer 18jährigen Enkelin!

182.

Es ist die größte Schande unseres Jahrhunderts, daß irgend Jemand auf sein Geld stolz seyn darf, ohne schon von allen Vorübergehenden Fußtritte in den Hintern zu bekommen! —

183.

Wer sich über die Sitten unserer Zeit trösten will, darf nur in alten Chroniken lesen!

184.

Man wird den Muthwillen mit einem Dummkopfe nie weiter treiben können, als es schon die Natur selbst gethan hat!

185.

Wenn die Eltern und Lehrer nur begreifen wollten, daß das menschliche Gehirne, wie alle übrigen Organe, ebenfalls in seiner langsamen Entwickelung ungestört fortgehen muß, wenn dasselbe zur gehörigen Stärke gelangen soll, und also die zarten und schwachen Hirnfasern der Kinder nicht schon in frühester Jugend mit dem vielfältig gefärbten Wachs der Wissenschaften gleichsam ausgesprützt wer-

den dürfen, weil sie dadurch nur übermäßig ausgedehnt und bald lahm gemacht, gar nichts mehr leisten. Das Gehirne des Kindes kann eben so wenig noch einen großen Gedanken fassen, als dessen Arm einen schweren Stein aufheben!

186.

Am Abend des Lebens muß man sein Herz in Ruhe setzen und wie den Rentenier von Zinsen, blos von Erinnerungen leben lassen! —

187.

Der berühmte Chirurg Larrey in Paris hält das Heimweh der Schweizer für den ersten Grad des Cretinismus und heilte dasselbe oft durch die Moxa. Mir scheint der Mysticismus der zweite Grad des Cretinismus zu seyn, weil sich die damit befallene Jugend selbst für heilig ansieht. Diese Gattung Cretins kann aber doch wohl nur durch die Moxa der Satyre curirt werden! —

188.

Raben und Neuntödter sind keine Nachtigallen und Schreier keine Redner! —

189.

Es ist wirklich jammerschade, daß in der menschlichen Natur die Eigenschaften der Individuen nicht eben so scharf gezeichnet sind, als in der thierischen und daher die Esel kurze Ohren tragen! —

190.

Von den gewöhnlichen Männern werden die Weiber nur als eine Art Lustgärten betrachtet, welche man im Sommer ihrer Schönheit bewohnt und im Winter, wenn die Blätter ihrer Reize abgefallen, wiederum ohne weiters verläßt!

191.

Nichts macht eitle Spießbürger wüthender, als wenn man sie die Eier ihrer Weisheit nicht ruhig in das Nest jeder neuen öffentlichen Schöpfung legen lassen will! —

192.

Starke Charaktere passen nur in eine große Zeit! In unserm schlaffen, blos mit Mysticismus verbrämten anmaaßlichen Philisterleben stehen sie den Helden des Tages nur im Wege!

193.

Die Verläumder sind die Giftmischer, die Lügner die Kunstfeuerwerker und die Windbeutel die Taschenspieler der Gesellschaft!

194.

Wer mögte wohl in einer Welt leben, in welcher es verboten wäre, in seinen vier Mauern über die Dummköpfe zu lachen?

195.

In kleinen Republiken muß man sich an den lächerlichen Anblick gewöhnen: Riesenärme aufschürzen zu sehen, um eine Haselnuß zu knacken!

196.

Um die Conjugation: ich liebe! dreht sich fast die ganze Weltgeschichte!

197.

Das schwerfällige Geld läuft beständig in der Welt herum, sich einen guten Herrn zu suchen. Die poetischen Köpfe geben ihm schnelle Bewegung, ermüden dessen Trägheit zu stark und unterwerfen dasselbe sclavisch ihren Launen und Einfällen, daher es denn lieber bei dummen Prosaikern Herberge nimmt, welche ihm Ruhe lassen und daraus ihren Gott machen!

198.

Die Thorheit ist der gefährlichste geheime Orden, in welchem neun Zehntheile der Menschen aufgenommen sind und zum Nachtheile der wenigen Klugen mit großer Anstrengung arbeiten!

199.

Der Bienen Nutzen besteht nicht darin, daß sie Blüthenstaub sammlen, sondern daß sie daraus Honig bereiten! Diejenigen, welche blos Bücher lesen, sollten sich diese Lehre merken! —

200.

In Nichts ist der Mensch sinnreicher, als in der Kunst sich selbst und Andere zu quälen!

201.

Ein Seeofficier behauptete: das Beten und Fluchen sey dem Menschen gleich nützlich. Das eine verdoppele seine Kraft im Dulden und das andere im Handeln!

202.

Hätte Moliere kein anderes Verdienst, als den niederträchtigsten aller Schurken Tartuffe auf das Theater gebracht zu haben; so wäre derselbe schon dadurch groß genug!

203.

Der Völker wahre Hofmeister sind die Begebenheiten!

204.

Wenn eine große Begebenheit eintritt, eilet sogleich die Menge eigennütziger Schufte und eitler Dummköpfe mit langen Messern herbei, um dieselbe als Braten für sich zu verschneiden!

205.

Die Menschen waren von jeher reich an Offenbarungen und arm am Verstande! —

206.

Was werden unsere zahlreichen philosophischen Bergleute, welche seither die Schachten der inneren Menschen befahren, nicht noch für herrliche Entdeckungen machen, von welchen die alten Philosophen nichts wußten? Ein wahres Wunder, daß sie nicht schon Curen verkaufen!

207.

Unsere Gelehrtenwelt ist den Raben vollkommen ähnlich, welche von den Todten leben! Sie zehrt gegenwärtig mit großer Wollust an dem Leichname des Mittelalters!

208.

Die jetzigen Deutschthümler sind im Grunde weiter nichts, als große Kinder, welche in Harnische von Pappe gekleidet, sich einbilden, man halte sie wirklich für altdeutsche Ritter!

209.

In den Augen des Pöbels ist eine Religion ohne Hölle und Teufel eben so wenig geachtet, als von den Straßenjungen ein Bettelvogt ohne Stock!

210.

Während der politischen Stürme schaffen sich die Partheien gewöhnlich Principien, so wie sie dieselben eben brauchen, und warten nur Thoren auf das Reich der Gerechtigkeit!

211.

Den intriguanten Schuften in kleinen Dingen fehlt blos die Gelegenheit, Schufte in großen Dingen zu werden!

212.

Das größte stehende Heer auf Erden ist die Armee der Schufte!

213.

Die meisten Menschen haben entweder nicht die Kraft,

ihren Verstand, oder nicht den Verstand, ihre Kraft zu gebrauchen!

214.

Ich halte Sie für einen Freigeist! sagte ein Mystiker, und ich Sie für einen gebundenen Geist, antwortete man ihm! — Es giebt eben so gut arme Teufel am Geiste, als am Vermögen!

215.

Vieler Weiber Herzen passen fast allen Männern wie weite lederne Handschuhe! Sie sind offenbar das Seitenstück zu den Männern, welche sich in jede Schürze verlieben!

216.

Prächtige Regierungswerkzeuge in armen Ländern sind einer Dorfcomödie ähnlich, in welcher sich die Schauspieler auf dem Theater mit alten Fetzen herausputzen und hinter den Culissen aus Hunger abgesottene Kartoffeln verzehren!

217.

Unter hundert Menschen wissen 99 gewöhnlich weiter nichts, als von sich selbst zu reden! —

218.

Wer in den Modegesellschaften Glück machen will, muß sein Herz verschließen, seine Zunge lügen lehren, seine Vernunft gefangen nehmen, seinen Verstand verläugnen, das Geschwätze der Thoren bewundern, die Pilzen der Emporkömmlinge achten, allen Partheien nach einander ewige Treue schwören und die Betrüger wie ehrliche Leute behandeln! —

219.

Es scheint, als wenn die Freiheit nur bei einer gewissen Jugendfrische der Völker bestehen könne! Vor Jahrtausenden war sie in Europa, nun ist dieselbe bei den Antipoden!

220.

Despotismus und Anarchie sind sowohl Krankheiten der Monarchien, als der Aristokratien und Demokratien. Ersterer entsteht aus einem krampfhaften ungerechten Gebrauch der Staatsgewalt, und letztere aus dem Zustande der Erschöpfung, welcher weder im Staate Ruhe zu gebieten, noch den Gesetzen Achtung zu verschaffen die Kraft hat. Es ist politische Sthenie und Asthenie, Priaxismus und Impotenz! Das abendländische Kaiserthum, Italien im Mittelalter, England, Schottland, Frankreich liefern dazu die redendsten Beweise, und selbst in Deutschland sahen wir das Faustrecht als Anarchie in monarchischen Formen. Sie ist demnach kein Attribut der Demokratie allein, sondern ein Uebel aller Staatsformen. Schon Rabelais führt ein Roi Anarche auf!

221.

Wahrheit und Recht müssen, wenn sie bleibend Eingang finden sollen, eben so gut an einen Knüppel gebunden seyn, der sie gegen die Dummheit der Menge geltend macht, als der Despotismus!

222.

Manche Geschichtschreiber sind in Wahrheit nur schmeichelnde Hofportraitmaler, manche politische Schriftsteller blos armselige hungrige Aushöcker der Patentideen des Tages und manche Recensenten feile Bettelvögte der hohen Polizei! —

223.

Bei dem plötzlichen gewaltsamen Niederwerfen seines Feindes muß man auch bedenken, wie es gehen soll, wenn derselbe wieder aufsteht!

224.

Wäre das Blut milchweiß, so würden wir wahrscheinlich mehr Mordthaten sehen! —

225.

Schimpft nur recht auf die gescheuten Leute, ihr verschrobenen mystischen Genies! — Den Verstand werdet ihr doch nicht aus der Welt schreien und dessen Priestern dadurch nur die beste Auszeichnung verschaffen!

226.

Eine vielköpfige politische Wirthschaft bringt die Menschen endlich dahin, daß sie selbst keine politischen Köpfe mehr haben und gleichsam nur eine Materie geworden sind, welche von fremden Füßen ihre Form erhält! —

227.

Es giebt kein sichereres Mittel geachtet zu werden, als achtungswürdig zu seyn, und keine andere Garantie gegen das Auslachen, als nichts Lächerliches zu unternehmen!

228.

Seit mehreren Jahren ist aus dem großen europäischen Bücherbackofen eine Menge politischer Erzeugnisse erschienen, welche wie die sogenannten jüdischen Mazzekuchen weder Salz noch Tiefe haben. Das größte Wunder bleibt, daß in dieser Schleimausleerungsperiode unserer Litteratur nicht alle Buchhändler auf das Stroh gelegt worden sind! —

229.

Mit Vernunft kann man eben so wenig von den Privilegirten erwarten, daß sie sich eifrig für die Aufhebung der Vorrechte interessiren, als von den Perückenmachern, daß sie das Haarabschneiden empfehlen werden! —

230.

Ist vielleicht die neue Theorie unserer Herrn Ultras etwas anderes, als was schon Jakob der Erste in den Jahren 1610 und 1621 im englischen Parlamente erklärte, nämlich, daß das königliche

„Ansehen eben so wenig eingeschränkt werden könne,
„als das göttliche, die Könige von Gott allmächtig

„seyen und die Privilegien, auf welche das Volk mit „so großem Geschrei als Erb = und Geburtsrecht An= „spruch mache, nichts weiter wären, als Früchte der „Huld und Duldung seiner Vorfahren“! —

231.

Wird man, wenn unsere inquisitorische Frömmelei so fortschreitet, nicht auch noch dem verstorbenen Montaigne den Proceß darüber machen müssen, daß er schon vor fast dreihundert Jahren sagte: die Kirchen seyen die Hospitäler der Schwachen am Geiste!

232.

Die friedliebende Einfalt glaubt in jeder großen Begebenheit das Ende der politischen Convulsionen der Völker zu sehen, während der ordnende Geist solche blos als Erscheinungen betrachtet, deren Resultate wahrscheinlich erst die künftige Generation erleben wird, und die besseren Köpfe wohl wissen, daß die mächtigste aller Gewalten die öffentliche Meinung schon ihrer Natur nach in ihren Ansprüchen nicht eher stille stehen kann, bis der menschliche Verstand die Aufgabe der gegenwärtigen sogenannten Staatsprobleme gelöst haben wird! —

233.

Wenn der türkische Despotismus auch nur den geringsten augenblicklichen Vortheil über die Griechen erringt; so frohlocken und hoffen die Nachteulen unter den Menschen schon, daß aus Tag bald Nacht werden wird, und treiben sich die Blindschleichen mit wichtigen Gesichtern herum! —

234.

Der Herr von Haller, welcher bisher durch seine geniale Restauration die kranken Völker weder geheilt noch gesättigt hat — giebt nun in seinem neuesten Werke Königen und Fürsten den guten Rath: alle sogenannten Jakobiner auszurotten und sich dann frohe Tage zu machen, das

heißt in seinem Sinne mit kurzen Worten: alle denkenden Menschen todt zu schlagen, um über das zweibeinige Vieh zu herrschen! Der große Rath von Bern hatte wirklich Unrecht, dieses Werk seines Mitglieds zu verbieten. Es ist im Gegentheile gut, wenn der Unsinn seine Explosionen ungestört machen kann! Dadurch wird er weit unschädlicher, als wenn man ihn heimlich destillirt.

235.

Den hohen Versuch, Könige zu Göttern zu erheben, überlasse ich den Hofpredigern und Geburtstagsoden, sagte Pope! —

236.

Ein Schurke ist bei mir ein Schurke in jedem Stande! Ich verachte ihn immer, er sey Sporus am Hofe oder Japhet im Gefängnisse, ein Miethscribent oder ein Miethlingspair, ein gedungener Zeuge oder ein bestochener Repräsentant, er mag am Throne oder am Pranger das Ohr seines Königs gewinnen, oder sein eigenes verlieren! —

Pope.

237.

In der Natur und in der moralischen Welt sind sich die Uebergänge von einem Extreme zum andern so ziemlich gleich. Wenn die Kälte am höchsten steigt, ist der Frühling am nächsten, und wenn die Tyrannei den Gipfel der Ungerechtigkeit erreicht hat, steht die Freiheit vor der Thüre! —

238.

Die constitutionellen Minister leben wie Fechter. Die Hälfte ihrer Geschäfte besteht darin, daß sie Streiche abwenden oder geben. Das Gute, was deren Verstand und Tugend wirken könnte, erstirbt oft zwischen Bedürfnissen und Selbstvertheidigung! —

239.

Wie muß es in den Köpfen aussehen, welche die Tugend für eine heidnische Erfindung erklären und hündische Kriecherei als das Ergebniß des freien Christenthums betrachten? —

240.

Gregor VII., canonisirter Papst, war der ärgste Jakobiner der Welt. Er behauptete in seinem Briefe an Herimann, Bischoff von Metz, daß der Teufel selbst die Monarchie erfunden habe.

ſ. Labbé Conc. l. 10. lett. de Gregoire VII. n. 8. Epist. 21. p. 269.

241.

Tafelfähig am Hofe sind besonders Diejenigen, welche keinen eigenen gedeckten Tisch zu Hause haben! —

242.

Ich habe einen theoretisch-republikanischen Minister gekannt, welcher die Bauern seines kleinen Staates prügeln ließ, wenn sie dem Fürsten Bittschriften um Erleichterung der Abgaben einreichen wollten. Diese kleine Schwachheit hielt indessen viele Leute nicht ab, denselben für einen eifrigen Freund der Freiheit anzusehen! —

243.

Alte Hofcavaliere und Hofdamen werden am Ende so hohl wie ausgeblasene Eier! —

244.

Schufte biegen sich wie Fischbein leicht um alle Formen! —

245.

Schlechte Regierungen und schlechte Hausfrauen müssen oft ihre Untergebenen durch Bestechungen zum Stillschweigen bestimmen! —

246.

Die Natur reicht uns Alles in höchster Fülle, aber der Eigennutz und die Thorheit der Erdenbewohner haben es so weit gebracht, daß die große Mehrheit der Menschen sich nicht satt essen kann und Viele sogar erfrieren müssen! —

247.

Je kleiner die Monarchie, je größer ist gewöhnlich die Willkühr! Aber auch in kleinen Republiken hält sich jedes Schwefelhölzchen, jedes Besenreis für eine Staatssäule! —

248.

Lancaster's Lehrmethode ist, unsere Ballhorne mögen auch dagegen sagen, was sie wollen, doch wirklich die beste Art: der Menschheit Wildlinge durch die Pfropfreiser der Vernunft schnell zu veredeln!

249.

Durch die Begebenheiten der Zeit sind, zum großen Gewinn der Wahrheit, fast alle politischen Heuchler entlarvt worden! —

250.

An dem englischen Staatsgebäude ist das Fundament der Repräsentation durch die Beweglichkeit der Verhältnisse faul geworden. Es wird sich nun zeigen: ob dieses ausgebessert werden kann, ohne daß die oberen Stockwerke leiden. Ein neuer Beweis, daß man die Grundlage der Staatsformen auf die natürlichen Verhältnisse der Menschen bauen und so tüchtig einrichten müsse, daß sie alle Veränderungen der Zeit ertragen können! —

251.

Wer begierig ist in der Kürze zu wissen, in welchem Zustande sich vor dem Code Napoleon Frankreichs Gesetzgebung mit ihren 285 Gesetzbüchern und Statuten befand, und nützliche Vergleichungen anstellen will, — darf nur in

des freimüthigen alten Academikers Thomas Werken die Rubrik Legislation aufsuchen! —

252.

Begeistert euch nur für gefallsüchtige Weiber und sie werden euch bald nüchtern machen und zum Eckel werden, — laßt euch nur mit eitlen Pinseln in freundschaftliche Verhältnisse ein und ihr werdet bald erfahren, daß sie euch beherrschen wollen, und dem Himmel danken, wenn ihr wieder von ihrer Abgeschmacktheit befreit seyd! sagt Duclos.

253.

Es kömmt immer, früher oder später, eine Zeit, in welcher edle Consequenz Anerkennung findet und die lange in ihrer Nichtswürdigkeit triumphirt habenden politischen Wetterfahnen aus scharfer Lauge gewaschen, mit ihren Schmutzfarben in der Sonne getrocknet werden! —

254.

Die geistreiche de Scuderi machte sich oft über den menschlichen Dünkel lustig und sagt: es ist bekannt genug, daß die Bilder bürgerlicher unberühmter Eltern höchstens den Kindern noch Freude machen, aber gewöhnlich schon den Enkeln auf dem Boden zur Zielscheibe für ihre Reifbögen dienen, wenn ihnen der Geiz nicht sogar eine schlechte Rolle in den Gerümplerläden angewiesen hat. Nur die Bilder Derjenigen, welche gleichsam die Welt mit Großthaten, hohem Geiste und seltener Intelligenz erleuchtet, oder neue Bahnen in den Wissenschaften gebrochen haben, sieht man immer gerne in den Zimmern, während die Mittelmäßigkeit darin selbst von Freunden nur eine Zeitlang geduldet wird. Da sich nun auch Localreputationen in dem Orte selbst bald verlieren und von Andern verdrängt werden; so muß der Eitelkeit Hafer Diejenigen gewiß hart stechen, welche nur eine Cirkelreputation genießen und den

Muth haben: ihre unbedeutenden oder gar häßlichen Gesichter sogar in Kupfer stechen zu lassen! —

255.

Par quel art funeste le systeme des impots est-il devenu plus ruineux pour les etats, que la guerre, la peste et la famine? Si les campagnes sont depeuplées; si une partie des terrains est en friche; si la France a perdu la moitie de ses revenues; si tous les essorts sont affoiblies et languissans, quelle en est la cause? c'est qu'on arrache des mains du laboureur les richesses destinées a reproduire les richesses, et que les revenues epuisées dans la source, ne peuvent plus rentrer dans la terre, pour en faire germer d'autres! —

Thomas.

256.

Den Freunden der Wahrheit und des Rechts werden von der Thorheit und dem Eigennutze fast immer die gewöhnlichen Wege versperrt, die besseren Formen entzogen; so daß es am Ende noch gleichgültig werden muß: wie das Gute geschehe, wenn es nur geschieht!

257.

Vorurtheile gewähren im Gebiete des Unverstandes wirklich die größten Vortheile! —

258.

Nachbarstaaten und Nachbarfrauen geben nicht viel auf ihre gegenseitige Liebesversicherungen. Erstere lassen sich nicht gerne von dem Nachbar zärtlich umarmen, und letztere trinken, im Grunde genommen, doch ebenfalls ihren Caffee lieber allein! —

259.

Die Jugend sieht gewöhnlich, von lebhafter Phantasie fortgerissen, ihren Willen für eine Macht an und vergißt

dabei, daß man, um große Zwecke zu erreichen, auch große Mittel haben müsse!

260.

Filangieri hat in seinem System der Gesetzgebung schon bewiesen: daß es nur eine einfache und gerechte öffentliche Auflage, nämlich die strenge und wohlgeordnete Einkommensteuer gebe, alle übrigen Steuern aber keine Sicherheit gleicher Vertheilung gewähren, das Eigenthum entwerthen, Heere von Beamten fütterten, die Menschen demoralisirten und blos zur Qual der Staatsbewohner erfunden wären! Diese Lehre hat aber noch bis auf diese Stunde unter den Finanzleuten keinen Beifall gefunden, weil dadurch die Plusmacherei und die Finanzcomödien wegfielen, man sich dabei nicht wichtig machen kann und es für die Köche weit vornehmer ist, viele Töpfe auf ihrem Heerde zu haben und eine Menge Schüsseln auf den Tisch des Herrn zu bringen, auch von einer reichbesetzten Tafel mehr abfällt, als in so schlichter bürgerlicher Haushaltung! — Daher sitzt denn in manchen Ländern das arme Volk unter den hundertfachen Speeren seiner Kameralisten, wie der Aderlaßmann in dem Kalender und muß zum Aufblasen dieser Herrn die Lebensluft hergeben! — Es geht übrigens in der Finanzparthie wie in vielen andern Dingen! Große Conceptionen sind in kleiner Zeit seltene Erscheinungen, desto größer ist aber der Reichthum kleiner Geister an großen unnützen und verderblichen Plackereien! — Der Handelsstand in England, wo Filangieri's Steuer als die beste Hülfe in der Noth eingeführt wurde — hat durch sein Geschrei dieselbe wieder abschaffen machen, weil er seine Einkünfte immer mit dem Schleier des Geheimnisses zu bedecken strebt, aber nicht alle Staaten sind blos Handelsstaaten, und nicht alle Völker haben Englands übrige Hülfsquellen! —

261.

Die vornehme Einfalt und Abgeschmacktheit können, eigenthümlicher moralischer Kraft und eigenen Schwungs beraubt, sich in ihren geistigen Bedürfnissen eben so leicht beschränken, als die Armuth in ihren Kleidungsstücken, werden aber zum Gespötte, sobald sie dem eitlen Wahne Raum geben: daß ihr Scheiden aus den frühern Berührungen Andern fühlbar sey und ihnen der unabhängige Verstand nothwendig den Hof machen müsse! sagt Voltaire.

262.

Die geistige Armuth ist in dem nämlichen Falle wie die wirkliche Armuth! Sie mögte lebensgern Aufwand und Ausgaben machen, aber es fehlt ihr an Münze und darum lebt sie von den Almosen der Klugen, von den Brosamen, welche von dem Tische des Verstandes fallen! — Ein einziger reicher Kopf kann aber eine große Menge dieser Bettler füttern! — ohne dabei das Geringste von seiner Substanz zu verlieren! sagte P. Aretino.

263.

In Nordamerika wird man für sehr geringen Preis recht gut regiert. In Europa ist dieser Artikel zehnmal so theuer und doch nicht besser. Wenn eins unserer finanziellen Verbrauchsteuergenies mit allen zahllosen Rubriken und dem Apparate der dazu gehörenden Qualinstrumente dorthin käme, um sein Talent geltend zu machen; so würden sich die Leute halbtodt über eine solche Finanzsclaverei der Menschen lachen und den Helden auf der Straße Hungers sterben lassen! —

264.

Der Gesang wird in unsern Schulen gegenwärtig so stark ausgebildet, daß man glauben sollte: die Knaben könnten, wie einst in Abdera der Vorschlag war, durch eine gute Singstimme zu den höchsten Staatsämtern gelangen,

und die Mädchen sollten alle arcadische Schäferinnen werden! — Vielleicht hofft man auch am Ende, wie Orpheus durch diesen Zauber alle Feinde unseres Erdenglücks bändigen und den auf so vielen andern Wegen schon vergeblich gesuchten gesunden Verstand herbei singen zu können! — Die Alten ließen sich von ihren Sclaven mit Musik belustigen und auch Lord Chesterfield schrieb seinem Sohne: daß für einen Mann der guten Gesellschaft nichts unanständiger und lächerlicher sey, als auf der Violine zu spielen oder Flöte zu blasen. Heut zu Tage ist man aber viel klüger, schämen sich auch die vornehmen Grauköpfe, die runzelichen Damen nicht, an öffentlichen Concerten Theil zu nehmen, werden wahrscheinlich auch noch des Herrn von Martens Friedensschlüsse auf Musik gesetzt und erregen theatralische Gurgelhelden und Trillergenies, bei ihrem Erscheinen in der Welt, größeren Enthusiasmus, mehr Aufsehen, als alle Weisen Griechenlands hervorbringen würden, wenn sie sich jemals zu uns verirren könnten! —

265.

Es ist wirklich kein Wunder, daß sich blos verständige Leute oft in der eigenen Meinung von ihrer Intelligenz überschätzen, wenn sie die ungeheuere Masse von Narren, Thoren und Schwachköpfen betrachten, von welchen die Welt wimmelt!

266.

Dem Himmel sey Dank für die Mittelmäßigkeit, daß es täglich leichter wird, ein großer Mann zu werden, indem wir die unwichtigsten Menschen mit wichtigen Gesichtern einhergehen, Krämer die politischen Genies spielen, Perückenmacher die Künstlermiene und Schreiber Ministerphisiognomien annehmen sehen! —

267.

Ist es nicht wahrhaft zu bejammern, daß auch das bekannte christliche Eselsfest in Spanien, bei welchem der Priester Ya, Ya, Ya schrie und die Gläubigen Ya, Ya, Ya antworteten, aufgehoben und dadurch heut zu Tage vielen interessanten Leuten sogar die Gelegenheit benommen worden ist: ihre Muttersprache zu reden? —

268.

Das Heer der Leute, welche in der Politik nicht wissen was sie wollen, ist das zahlreichste Heer auf Erden! —

269.

Nach dem dreißigjährigen Kriege stritt man sich in Regenspurg auf dem Reichstage über den Titel Excellenz, die Farben der Sessel und Kleider. Ludwig der XIV. nahm indessen die Grafschaft Hagenau und 14 Reichsstädte im Elsaß weg, ohne daß man über den wichtigern Streit einen Reichskrieg zu Stande bringen konnte. — So gieng es oft in Deutschland und ist es dann ein Wunder, daß uns die Franzosen nach solchen Erscheinungen für dumme Teufel halten? —

270.

Wer mit Blut schreibt, dem wird gewöhnlich auch mit Blut geantwortet! —

271.

Denjenigen, welche Comödien gesehen haben, gefällt kein Puppenspiel mehr! So können auch Männer, die einmal eine höhere Ansicht des politischen Lebens gewonnen haben, unmöglich an der Erbärmlichkeit politischer Schöpfungen noch Gefallen finden! —

272.

Wenn die Lerchen in Käfigen schön singen sollen, muß man ihnen ein kleines Klötzchen in den Bauer nageln. Sie setzen sich dann darauf, breiten ihre Flügel aus

und glauben sich in der Luft schwebend. Sind diese Vögel nicht das Bild vieler politischen Schriftsteller, welche von dem Klötzchen ihrer beschränkten Intelligenz den Völkern Lehren geben und sich für große Staatsmänner halten? —

273.

Sechstausend Jahre soll die Welt bestehen und noch wissen die Menschen nicht, was sie glauben und wie sie am besten regiert werden sollen? Welche Ursache haben wir also auf unsere Cultur stolz zu seyn?

274.

Es spuckt noch immer in der Welt von kleinen politischen und pädagogischen eingebildeten Buonapartes, die den festen Willen ihrer Dummheit mit roher Gewalt durchsetzen und gewöhnlich nur an denen zu Helden werden wollen, welche ihnen keinen Widerstand leisten können! —

275.

Seit die Wucherer am Staate reich werden können, hat die Bewucherung der Privaten nachgelassen! —

276.

Wie der Moschus im menschlichen Körper; so erregt die stürmische Freiheit das höchste Leben der Völker! —

277.

Bei welcher Gelegenheit mag wohl in Frankreich der Herr von Fleischbrühe (Bouillon) unter die Großen des Landes gerathen seyn? —

275.

Ich habe einen Fuchs gesehen, welcher ganz zahm war und frei auf dem Hofe herum lief, auch seinem Herrn wie ein Hund folgte. Aus Vorsicht waren ihm noch die Zähne abgefeilt worden. Demohngeachtet verzehrte der ehrliche gute zahme Herr, wenn Niemand zu Hause war, heimlich manches unbefangene Hähnchen und machte nachher ein so frommes ehrliches Gesicht, wie der Pfarrer im Dorfe. Auf

gleiche Weise offenbart sich auch immer früher oder später der Menschen Eigennutz, wenn man ihm gleich alle denkbaren Fesseln anlegt!

279.

Nur das höchste Ebenmaaß großer Geistes- und Charakterstärke macht den Menschen zu einer daurenden höhern Stelle im Staatsleben fähig! Wessen Kopf mit dem Charakter oder wessen Charakter mit dem Kopfe fortläuft; der wird immer auf dem Staatstheater bald ausgespielt haben!

280.

Die Freiheit wird seither von ihren Liebhabern wie eine Metze behandelt, mit welcher jeder nach eignem Wohlgefallen Unzucht treiben will! —

281.

Der unedle Theil des Adels betrachtet gewöhnlich das Vaterland nur als einen Restaurateur (Gastgeber), bei dem er sich nach der Karte die beliebigen Speisen umsonst aussuchen darf und welcher sich noch eine Ehre daraus machen muß, dessen Magen füllen zu dürfen. — Die Herstellung dieser Glückseligkeit ist auch wohl die eigentliche Restauration, welche Herr von Haller wünscht! —

282.

Die unsichern Schwebungen aller Körper dauern so lange fort, bis sie einen festen Ruhepunct gefunden haben! Dies ist Gesetz der Natur! So auch die Staaten, so lange darin nicht das Recht gewährt ist und ihre Form auf reinen Grundsätzen ruht!

283.

Wenn der Besitz des Metalls allein zur Stellvertretung des Volks qualificirt; so könnte man ja eben so gut silberne Theekannen und kupferne Waschkessel als Repräsentanten in die Versammlungen schicken! Auch der größere Grundbesitz im Staate kann nicht allein entscheiden, denn ein

Dummkopf mit 1000 Morgen Landes ist zur Aufrechthaltung der Staatsverfassung um kein Haar besser, als ein Dummkopf mit 10 Morgen. Wer dem Staate eine mäßige Abgabe bezahlt, sollte billig auch einen gewissen Theil an der Verwaltung in demselben haben und der Intelligenz als bester Kraft der Regierungen ebenfalls ihre besondere Rolle werden!

284.

Die politischen Veränderungen in der Gesellschaft sind eben so wenig auf eine Generation berechnet, als die Veränderung in der Natur auf ein Jahr! —

285.

Es ist in unserer Zeit keine seltene Erscheinung, daß diejenigen, welche Morgens in der Absicht ausgehen, andern Furcht einzujagen, Abends selbst zitternd nach Hause kommen! —

286.

Der beste Beweis für die Vortrefflichkeit liberaler Staatsformen ist der, daß sie nur dann zu Grunde gehen, wenn das Volk in Lastern ersoffen ist! —

287.

Freiheit hat ebenfalls ihre zahlreiche Maulfreunde und Schmarotzer! —

288.

Die Zeit wird meine Ansichten besser zu würdigen wissen, als eine in den abgeschmacktesten politischen Zweifeln und Convenienzbegriffen aufgelöste Gegenwart — und tüchtigere Nachkommen solche besser verstehen, als das in Egoismus, kindischer Eitelkeit, Aberglauben, knechtischem Sinn und Feigheit erstorbene Geschlecht, welchem der Despotismus eine Reihe von Jahrhunderten durch alle Unabhängigkeit des Geistes, jede große Willenskraft geraubt hat, das seinen Blick nur auf Erbärmlichkeiten zu richten gewohnt

ist und unter dem Drucke der Tyrannei seine herrliche Kraft gegen eine verächtliche Hundsnatur vertauscht hat! — sagte ein großer Denker!

289.

Wer von den Menschen haben will, muß denselben immer zu geben scheinen. Dies ist die größte Kunst aller Regierungen!

290.

Weg mit Göthe, Wieland und Schiller und feiern wir nur den gemüthlichen frommen Gellert! fieng die Proberede eines Schülers des Gymnasii an und schon dieser Eingang ersparte allen verständigen Zuhörern die Mühe, sich nach den Lehrern des Redners umzusehen! —

291.

Seit dem Verluste seiner Einheit im alten Kaiserthum ist das deutsche Reich gegen das Ausland gleichsam wie ein Weinschröder auf den Rücken gelegt und zappelt in einem fort, ohne wiederum recht auf die Beine zu kommen! —

292.

Wer Thoren die Wahrheit sagt und besoffene Bauern aus dem Schlafe weckt, macht gewiß schlechte Geschäfte! —

293.

Wäre die Freiheit eine Straßburger Gansleberpastete; so würden wir eine große Menge von Liberalen sehen! —

294.

Beschränkte, eitle und heftige aber ehrliche Tölpel sind immer am meisten geneigt, nur sich selbst und ihres Gleichen an Bildung für Patrioten par Excellence anzusehen und alle klugen ruhigen Männer, welche ihr Pulver nicht gegen Sperlinge verschießen, den Gesinnungen nach als verdächtig zu betrachten. Kommt diese Gattung Menschen an das Staatsruder; so führen sie durch ihre Ungerechtigkeit

und Leidenschaften auch immer die Freiheit bald wiederum zu Grabe! —

295.

Wir sehen oft, daß das Wechseln der Aerzte schon manchem Kranken wiederum auf die Beine geholfen hat! Wer aber von dem Zusammentreten mehrerer Aerzte erwartet, daß sie, mit Beiseitsetzung aller Eitelkeit, alles Eigennutzes und Eigensinns zu seinen Gunsten ein sicheres Resultat herbeiführen würden, kennt die Menschen nicht. Eben so geht es ganzen Völkern, welchen die Regierungsveränderungen schon herrliche Dienste geleistet haben, aber Congresse mit andern Mächten noch Niemals nützlich geworden sind. —

296.

Nur wenn die Menschen klar über ihre politischen Verhältnisse sind, läßt sich von deren Handlungen etwas Vernünftiges und Gutes erwarten! Was aber im Nebel ihrer Ideen geschieht, hat weder Werth noch Dauer!

297.

Die öffentliche Meinung ist nichts als der herrschende Begriff über das allgemeine Interesse. Daher ist auch der Kampf Einzelner mit derselben ein wahrer Donquixotenstreit! —

298.

In Revolutionen giebt, wie allen Dingen in der Natur das Licht, auch nur der Widerstand den Partheien Leben und Farbe!

299.

Der politische Aberglaube nistet oft in den nämlichen Köpfen, wo auch der religiöse Aberglaube wohnt und die wahren Freunde der Freiheit aus Grundsätzen sind gewiß eben so selten, als die Verehrer des Urchristenthums, dessen Kirche ebenfalls frei seyn sollte.

300.

Seit 50 Jahren ist in Paris die einzige Fabrik der großen politischen Begebenheiten! In den andern Ländern macht man Alles blos mechanisch nach! —

301.

Nur durch Ausbildung des politischen Verstandes entsteht der wahre Gehorsam des Menschen nach den Gesetzen. Alles Uebrige ist bloße Kinder- oder Hundsfurcht ohne Haltung und Würde! —

302.

Wenige Männer besitzen im politischen Leben Verstand, Kraft, Haltung und Muth genug, um unter allen Umständen der Vernunft und den Grundsätzen getreu zu bleiben und ihr Leben rein zu erhalten. Der größere Theil derselben geräth immer und überall mehr oder weniger in Widerspruch mit sich selbst, besudelt sich an den Begebenheiten und diese Besudelten werden hernach wiederum aus Furcht die mächtigste Stütze schlechter Partheien im Staate! —

303.

Das große und politische Schachspiel der Welt kennen und verstehen nur die Heroen an Geist! Ausser ihnen spielt gewöhnlich Alles bloß Räthsel, Gänsespiel, Würfel, blinde Kuh oder Mariage! —

304.

Man hört täglich behaupten: der Witz vermöge auch das Heiligste herabzuwürdigen und lächerlich zu machen. Aber in Wahrheit hat doch noch nichts mit Erfolg lächerlich gemacht werden können, was nicht im Grunde vor dem Richterstuhl der höhern Vernunft schon lächerlich gewesen wäre. Antasten kann der freche Witz wohl Alles, zittern können vor seinem Stachel die Kopfkranken, aber wirklich unterliegen wird ihm gewiß keine gesunde Idee. Unsere

heutigen egyptischen Zwiebelgötzendiener sehen aber gar vieles für Heiligthümer an, worüber man schon vor Jahrtausenden gelacht hat!

305.

Es fehlt in Deutschland nicht an Männern, welche Geist, Wissen und den besten Willen haben, wohl aber an solchen, die hohen, klaren und praktischen Verstand besitzen! —

306.

Wer aus betrogener Liebe und Freundschaft, aus den Verirrungen, Mißgriffen und Illusionen des Lebens seinen klaren Verstand, die Achtung achtungswürdiger Leute und einen muntern Geist gerettet hat, kann von Glück sagen und über diejenigen herzlich lachen, welche, in der Hoffnung: etwas Besseres zu finden, von einer wohlbesetzten Tafel in die Garküche gerathen sind! — sagt Duclos.

307.

Wir fangen die Erziehung unserer Kinder von Innen, die Franzosen aber die ihrige von Aussen an! Wer die Sache von beiden Seiten angreift, wird wohl am besten fahren! —

308.

Der rein kritische Verstand lebt bloß von den Irrthümern und Fehlern des schaffenden Geistes, wie die Stechfliegen vom Blute anderer Geschöpfe!

309.

Sobald uns die physische Kraft verläßt, sind Verstand und Willen armselige Gesellen, welche sich nicht allein zu helfen wissen!

310.

Wenn man sieht, mit welchem Feuereifer sich gleichartigen Thiere in Gefahren beistehen; so kann man eine Cultur unmöglich segnen und bewundern, die uns so reich an Ursachen und Vorwänden macht, mit welchen wir un-

sere Gleichgültigkeit bei dem Unglück und Elende anderer Menschen entschuldigen!

311.

Die Kaufleute wagen lieber ihr Geld in die größten Gefahren, als daß sie es müßig liegen lassen! So machen manche Leute weit lieber dumme Streiche, als daß sie gar nichts thun!

312.

Eine der größten Sünden des Pfaffenthums ist die, daß dasselbe so lange Zeit das freie Studium der Naturgeschichte verhindert hat!

313.

Flache Köpfe können eben so wenig jemals die Tiefen der Wissenschaft ergründen, als der Maulwurf Bergbau studiren! —

314.

Nichts ist seltner in Frankreich, als eine wortlose Handlung!

315.

Die Jugend ist sehr geneigt: ihre lebendige Kraft für hohen Geist, Verstand und Erfahrung anzusehen und die raschen Erzeugnisse einer wilden Phantasie ohne weiters der prosaischen Wirklichkeit einzupfropfen. Wenn man diese Experimentalpolitiker ruhig gewähren ließe, würde bald die Gegenwart in Fetzen gerissen und daraus Wundfäden für die Zukunft gemacht, am Ende aber der mißhandelten Welt gutmüthig das Bekenntniß des Irrthums und der Reue an Zahlung gegeben werden! —

316.

Im Jahre 1819 fragte ein Einfaltspinsel: ob denn der König von Frankreich gar kein Mittel in Händen habe, die Unzufriedenheit des Volkes aufhören zu machen? O ja,

sagte ein witziger Kopf: er darf nur jedem Franzosen einen guten Jahrgehalt geben! —

317.

In Frankreich sagte man sonst: Wenn ein Genfer zum Fenster hinausspringt, soll man ihm nachspringen, weil gewiß 10 Procent dabei zu gewinnen seyen! — In neuern Zeiten hat der mercantilische Verstand diese Reputation verloren!

318.

Als Napoleon die Zuckerfabrikation aus Runkelrüben so sehr begünstigte, fand Talleyrand auf dessen Kamin ein Stück solchen Zuckers, kostete denselben, warf ihn mit Widerwillen weg und rief aus: va te faire sucre! Dieser witzige Einfall wurde Napoleon erzählt und er verbot ihn zu wiederholen, weil er fürchtete: seine Begünstigung dieses Industriezweigs mögte lächerlich werden! —

319.

Zu großen Dingen sind nur große und zu kleinen Dingen bloß kleine Köpfe nützlich zu gebrauchen! Mit einer Schmiedezange kann man kein Rädchen der Uhre und mit dem Uhrmacherzängelchen kein Hufeisen fassen! Selten erzeugt die Natur Menschen, welche, zugleich sich ausdehnend und zusammenziehend, alle Gegenstände zu umfassen verstehen!

320.

Alle genialen Bücher sind noch immer von den Handwerksrecensenten ihrer Zeit entweder gar nicht beachtet, oder bitter getadelt worden!

321.

Manche Leute glauben aus eigener Kraft in einer gewissen Höhe zu schweben, während sie doch nur von Andern getragen werden und schnell zu Boden fallen, wenn diese ihre Hand abziehen!

322.

Der vornehme Dünkel kann, wie manche Bäume, den Schnitt nicht vertragen und geht eher zu Grunde, als daß er sich bessere!

323.

Wenn man nur das ewig fortschreiende und fortschmierende Schriftstellerpack geistig castriren könnte, damit das Publikum Zeit und Ruhe gewönne, die wenigen wahren großen Köpfe zu verstehen, welche die Welt besitzt! —

324.

Andere Völker haben nur Herzen, Gefühle und Köpfe! Wir Deutsche haben uns noch Gemüther erobert und unsere empfindsamen Nähterinnen werden sich bald bei den Zuckerbäckern statt Mandelherzen bloß Mandelgemüther bestellen! —

325.

Die lästige und theure Charakterlarve des Edelmuths zu ersparen, geht man jetzo nur mit dem bequemen Domino der Frömmelei auf den Maskenball des Lebens! —

326.

Große Ideen und große Entschlüsse lassen sich eben so wenig bei beschränkten Köpfen und matten Charakteren durchführen, als weitspürige Wagen in engen Hohlwegen!

327.

Manche Gesellschaft scheint gleichsam das Reich der Fabel herstellen zu wollen, in welchem die Thiere redeten! —

328.

In der Politik haben die wenigsten Menschen lesen gelernt, die meisten buchstabiren bloß und der große Haufen besteht aus lauter A b c schützen!

329.

Wir erstaunen mit Recht eben so sehr, wenn wir einen gemeinen Kerl, ein gemeines Weib edle Gesinnungen,

poetische Ideen auskramen hören, als wenn wir ein Schwein Künste machen sehen!

330.

Die Charaktere der meisten Menschen haben keine Schneide, sondern bloß Rücken, und viele Menschen glauben Messer zu seyn, während sie doch bloß Stiele sind! —

331.

Wenn man den Verstand gehabt hätte, das Rechtsgefühl der Menschen eben so sehr auszubilden, als ihr religiöses Gefühl; so würde in der Welt viel Blut und Elend erspart worden seyn! —

332.

Das langweiligste Wesen auf Erden ist gewiß eine ästhetische, demonstrative, wohlredende und frömmlende deutsche Frau! —

333.

Alle großen Männer haben noch die Macht der Liebe empfunden und die stärksten am Geiste waren auch stets die leidenschaftlichsten Verehrer des schönen Geschlechts! Wie lächerlich ist es also, wenn sich die Unbedeutenheit mit der Behauptung brüstet: nie geliebt zu haben? Ein Frosch kann freilich nicht fliegen, aber er bleibt auch nur Frosch!

334.

In Nordamerika findet sich die Frage: ob ein Staat ohne öffentlichen Gottesdienst bestehen könne? praktisch aufgelöst, indem dorten über drei Millionen guter, christlicher, den Gesetzen willig gehorchender Bürger ohne Kirchen und Priester ruhig und glücklich leben und sich die Regierung um den Glauben ihrer Verwalteten nicht im mindesten bekümmert. Diese Erscheinung ist auch ganz begreiflich, da in diesem Lande schon die Erde jedem Fleißigen hinlängliche Nahrung giebt, die einfachen und bestimmten Gesetze streng ausgeführt werden, Niemand durch allzugroße Abgaben ge=

plagt ist, keine erniedrigende und quälende Privilegien existiren und die Menschen nicht enge zusammenwohnen, folglich auch durch ihre Leidenschaften der Regierung wenig zu schaffen machen!

335.

Der Gesinnungen Gemeinheit ist noch ansteckender als der Schnupfen und die Nasen der Weiber sind dafür am empfänglichsten!

336.

Absurde Ideen, welche schon dreisig Jahre in einem menschlichen Kopfe gelebt haben, sind so versteinert, daß sie durch nichts in der Welt aufgelöst werden können und auch immer noch ihren Hausherrn in das kühle Grab begleiten! —

337.

In Paris wird ein Kupferstich verkauft, Le convoi du pauvre betitelt. Auf einfachem Todtenwagen fährt man den Verblichenen langsam dem Kirchhofe des père Lachaise zu, der im Hintergrunde des Bildes erscheint. Ihm folgt bloß sein getreuer Hund mit gesenktem Kopfe! Ist dieses nicht überall eben so?

338.

Die anspruchsvollsten Menschen in ihrem Innern sind unstreitig diejenigen, welche wegen ihrer Frömmigkeit nur noch mit einem Fuße auf der Erde und mit dem andern schon im Himmel zu stehen glauben!

339.

Es giebt keine größere Thorheit, als die Dauer eines Staats auf den Eifer derjenigen Menschen gründen zu wollen, welche nur ihr Bedürfniß mit einer einträglichen Stelle zur Sicherheit anbieten können! Nicht diejenigen, welche bezahlt seyn wollen, sondern diejenigen, welche bezahlen, muß der Staat zufrieden stellen! sagt Fievée! —

340.

Wenn manchen Weibern in ihrem Ehestande nicht die Hülfsquelle der Frömmigkeit übrig bliebe, so müßten sie nothwendig aus Langeweile sterben, oder über ihre Männer rasend werden! —

341.

Vielen Leuten geht es mit ihren neuen Bekanntschaften, wie den Kindern, welchen überzuckerter Wurmsamen gegeben wird! Wenn das bischen Zucker abgeleckt ist, kommen die Leibschmerzen hinten nach!

342.

Bei vielen Menschen muß das Gemüth der Statthalter des Verstandes seyn! —

343.

Schwachköpfige Leute werden von lebhaften, kecken Schwätzern berauscht, wie Fische von den sogenannten Tollkörnern! —

344.

Den ganzen Charakteren und klaren Köpfen sind halbe unklare Verhältnisse unerträglich und es kostet ihnen daher wenig Mühe, dieselbe abzuschütteln!

345.

Uebermüthige Thoren ersparen sogar ihren Gegnern die Rache erfahrner Beleidigungen und bestrafen sich selbst durch die Folgen ihrer Thorheiten! —

346.

Das Auge kluger, wahrer Liebe bedarf keiner Brille, um die Verirrungen und Kniffe der Falschheit bald zu durchschauen und wagt nur, daß sein Zartgefühl, seine gutmüthige Hoffnungen auf Besserung von der zuversichtlichen Gemeinheit für Blindheit angesehen werden! sagt de Scuderi.

347.

Man findet oft Leute, welche ganz unerwartet einen so unwiderstehlichen Hang zu lächerlichen Handlungen an den Tag legen, daß ihren frühern Freunden nichts anders übrig bleibt, als von der Bühne, auf welcher sie der Spott miterreichen könnte, in das Parterre zu gehen, wo sie am Ende selbst mitlachen können! sagt Voltaire.

348.

Gewöhnlich nennt man die Menschen lachende Thiere, und das Lachen gehört auch wirklich zu unsern höchsten Genüssen! Nach der neuen mystischen und heiligen Tendenz giebt man sich indessen große Mühe: diese menschliche Eigenschaft zu zerstören, jeden Muthwillen zu verbannen, die Freude gleichsam aus der Welt zu peitschen und uns in ein weinerliches Vieh zu verwandeln! Wem aber schaudert die Haut nicht, wenn er in Gedanken schon seine Kinder und Enkel mit rothgeweinten Augen, faustdicken Thränensäcken als Jammerlappen sieht, welche sich nicht einmal ihres Lebens zu freuen getrauen? —

349.

Im Handelsstande, dem beständigen Umgange mit Zahlen, Waaren und Geld, dem ewigen Bestreben, Andern kleine und große Vortheile abzuhaschen und dieselben zu täuschen, können sich nur die edelsten Charaktere gegen Ungerechtigkeit, Falschheit und Rohheit bewahren!

350.

Auch selbst im größten Unglücke verläßt die Eitelkeit den Menschen nicht! und wähnen die Meisten dadurch nur interessanter zu werden! —

351.

Mit dem Glauben an die erste große Dummheit wird immer in der Jugend schon Quartier für den Glauben an alle andere Dummheiten gemacht! —

352.

Der Eltern Thorheiten pflanzen sich weit sicherer auf die Kinder fort, als derselben Verstand!

353.

Jede Wissenschaft findet am Ende ihren Newton! Bei einigen wird er freilich sehr spät kommen! —

354.

Die allerunbegreiflichsten dummen Streiche werden gewöhnlich von lebhaften, geistreichen und eitlen Leuten gemacht, welchen Takt und Haltung fehlen! —

355.

Es ist eine gewöhnliche Kopfkrankheit der Menschen, daß sie sich an Schrot und Korn für weit mehr halten, als sie von der Natur selbst ausgemünzt worden sind! —

356.

Die längsten Arbeiten in der Litteratur genießen selten auch das längste litterärische Leben! —

357.

Das ganze Leben mancher Menschen ist oft blos eine langweilige Comödie, welche sie mit sich selbst und mit Andern spielen!

358.

Einem hoffnungsvollen jungen Manne, für welchen sich viele gescheute Leute interessirten, wünschte Jemand: daß sich die Thoren seiner eben so eifrig annehmen möchten, weil ihn dieses viel schneller vorwärts bringen würde! —

359.

Es giebt Augen, die nicht in die Ferne, andere, welche nicht in die Nähe schauen und die Farben nicht unterscheiden können, warum sollte es nicht auch Köpfe geben, welche die Wahrheit und das Recht nicht einzusehen im Stande sind? —

360.

Wer viel weiß, geräth nicht leicht auf den Gedanken, daß seine Ideen ganz neu seyen, aber die Ignoranten halten sich sogleich für die ersten Erfinder alles dessen, was ihnen durch den Kopf fährt, und werden hochergrimmt, wenn man ihnen die Vorgänger nachweiset!

361.

Das Wissen ohne Verstand ist ein nutzloses unbehülfliches Ding, und der Verstand ohne Wissen wird leicht das Opfer kleiner Hindernisse!

362.

Der vornehme Dünkel nistet gewöhnlich, wie der Zaunkönig in Hecken, nur in beschränkten Köpfen! —

363.

Ich habe viele Frommen gesehen, welche ganz Herz sind, aber noch keinen vollendeten sogenannten Verstandesmenschen! —

364.

Große Heuchler flößen oft mit ihrem durchleuchtenden Verstande noch eine gewisse Art Achtung ein, aber die Ränke und Niederträchtigkeiten subalterner Frömmler erfüllen jedes rechtliche Gemüth mit Eckel und Abscheu!

365.

Die sogenannte Frömmigkeit ist gewöhnlich nur die Kupfermünze derjenigen, welche keine Silbermünze des Verstandes besitzen!

366.

Der Geldstolz ist blos die schmutzige Carricatur des Adelstolzes! Der Geburtsadel fordert Verehrung des Verdienstes seiner Vorfahren, aber die Dummheit des Geldstolzes erwartet sogar, daß man sich vor einem Thaler bücke, welchen sie in der Tasche hat und auch darin zu behalten gesonnen ist! —

367.

Wenn irgendwo ein großer Mann erscheint; so sind alsbald alle kleinen Geister eifrig bemüht, demselben öffentlich oder heimlich den Hals zuzuschnüren, und dieses mag auch wohl der Grund seyn, warum fast alle großen Köpfe die Menschen verachten! —

368.

Der Aberglaube zehrt am Verstande und saugt ihn endlich aus wie der Vampir!

369.

Es ist eine große Thorheit, sich durch Versöhnung aus öffentlichen Feinden heimliche Feinde zu machen!

370.

Ein wahres Glück für die Gesellschaft ist es, daß die eitle Bosheit in der Ungeduld, ihr Opfer zu erreichen, oft sogar von der Dummheit Hülfe erwartet und dadurch ihren Zweck verräth! —

371.

Die Weiber sind unbefangene, genaue Beobachterinnen und zum Schutze ihrer Schwäche gleichsam schon von der Natur mit Menschenkenntniß ausgestattet. Sie verstehen weit schneller außerordentliche Männer, als wir selbst. Auch die jüngste Frau kann, nach kurzer Zeit, ihren Mann gleichsam auswendig, während viele Männer ihr ganzes Leben durch vergeblich ihre Frau auszustudiren versuchen! —

372.

Wer die Unabhängigkeit seines Kopfes geachtet sehen will, muß auch die Unabhängigkeit anderer Köpfe achten!

373.

Unsere ernsten Herrn, welche über die Frivolität der Franzosen schimpfen, bedenken nicht, daß dieselben mit weit größerem Rechte über unsere Langweiligkeit und Pedanterei lachen! —

374.

Die Lügner sind glückliche Leute! Sie haben doppelten Genuß, den der Wirklichkeit und den ihrer Lügen!

375.

Wer auch in Geschäften so zu sagen die Katze beim Schwanze faßt, muß sich nicht wundern, wenn er von ihr gebissen wird!

376.

In Paris giebt es wenig dauernde Prostitutionen! Man kennt sich nicht genau, Alles bleibt Convenienz, und wer sich heute politisch prostituirt hat; kann morgen wiederum zu großer Bedeutung gelangen! Wo es eigentlich im Volke keine Principien giebt, da kann auch kein Gedächtniß für die Verletzung derselben seyn, und heißt es denn: **un peu de honte est bien vite passé!** In den Provinzen stehen sich die Menschen näher und daher unter größerer gegenseitiger Censur, allein der Franzosen Leichtsinn ist doch zu groß, als daß irgend Jemanden der durch Begebenheiten gerechtfertigte Uebersprung von einem Systeme zum andern hoch angerechnet würde. Alles ist in diesem Lande durch das Gelingen geheiligt! Geist und Wille der Franzosen sind eben so flüchtig wie ihre Beine, und ein witziger Einfall ist leicht im Stande, ihre besten Entschlüsse zu vereiteln, deren heftigsten Zorn zu verscheuchen. In Geschäften sind dieselben furchtbar, weil man sich keinen Augenblick auf sie verlassen kann, jeder Tag in ihren Köpfen andere Ansichten erzeugt, und keiner heute mehr weiß, was er gestern versprochen hat. Wer in dieser Hinsicht mit ihnen fertig werden will, muß dieselben nach dem Mittagessen auf der Stelle durch Unterschriften festhalten, indem nur der volle Magen ihrem Willen mehr Bestand giebt und den natürlichen Wankelmuth aus den Köpfen entfernt! —

377.

Das feine Empfindungsvermögen ist eine der schönsten Himmelsgaben, die Empfindsamkeit aber ein sehr langweiliges Kopfübel!

378.

Der wahre Muth sitzt nur in gerechten, stillen und starken Seelen, und der wahre Verstand wird immer blos bei einfachen, ruhigen und anspruchslosen Männern gefunden! —

379.

Es giebt unter den Völkern eben so gut epidemische Unsinnsanfälle, als epidemische Catharre!

380.

Die unversuchte Tugend eines Weibes und die unversuchte Tapferkeit eines Soldaten haben wenig Werth!

381.

Religion sollte, um wohlthätig zu wirken, blos ein allgemein geheiligter Verstand seyn! Herrschen kann sie nirgends, ohne herrschsüchtig zu werden! —

382.

Du mußt die Bibel mit kindlichem Sinne lesen, hört man heut zu Tage unsere Mystiker den Zweifelnden zurufen! Wenn dieses so viel heißt, als du mußt dir einen Kindskopf aufschrauben, um Alles wörtlich zu glauben, was gedruckt ist; so dürfte es eine schwere Aufgabe für die Verständigen bleiben!

383.

Das scharfe Bittersalz der Erfahrung, welches den bessern Köpfen gewöhnlich aus dem Geschäftsleben zurückbleibt, kann Dritten wohl Vergnügen und Belehrung gewähren, bleibt aber immer für die Besitzer desselben ein schmerzliches Gefühl!

384.

Die Liebe ist die einzige Schnürbrust, welche das bewegliche Gefühl der Frauen in Schranken hält, das bloße Pflichtgefühl aber nur ein leichtes Corsett, in welchem sich dieselben oft die kühnsten Bewegungen erlauben!

385.

Wenn sich ein reiches Mädchen verheirathet; so behaupten alle andern von geringerem Vermögen: daß man sie nur ihres Geldes wegen genommen habe. Gerade als ob das Geld die Schönheit, Tugend und Liebenswürdigkeit zerstörte und reiche Mädchen nicht auch Männer haben wollten! —

386.

Ich habe einen großen Arzt gekannt, welcher behauptete: der Mysticismus und die sogenannte Frömmigkeit wären blos Austrocknung der Verstaudeskräfte und stellten sich daher früher bei den Weibern ein, weil diese in solcher Hinsicht weniger zuzusetzen hätten. Dürftige Gestalten seyen dieser Krankheit mehr unterworfen, als kräftige Naturen! Er habe noch keinen körperlich gesunden Mystiker gesehen! —

387.

Glaube, Liebe, Hoffnung sind drei schöne Worte, welche man gegenwärtig oft hören muß! Die Lobreden des Wissens, Verstandes, der Tugend und besonders der klaren Vernunft sind aber viel seltener geworden!

388.

Billig sollte man alle 20 Jahre eine Liste der vergessenen großen Männer machen, damit sich auch die Coryphäen des Tages der Sterblichkeit ihrer Reputationen erinnern könnten!

389.

Bei dem jetzigen wandelbaren politischen Winde stehen sich die Wetterfahnen am besten! —

390.

Die Gemeinplätze der gewöhnlichen gesellschaftlichen Unterhaltung können eben so wenig einem Manne von Geist zusagen, als dem Tonkünstler der Sperlinge Gesang! —

391.

Aristoteles sagt schon, daß der Untergang monarchischer und aristokratischer Staatsformen fast immer durch Mißhandlungen oder Einwirkungen der Frauen herbeigeführt worden sey. Könnten wir die größten Weltbegebenheiten unbefangen und nach der Wahrheit erforschen; so würde man deren erste Quelle, gewöhnlich ebenfalls unter irgend einem Weiberrocke finden! —

392.

Wenn es wahr ist, daß es der höchste Triumph des Verstandes sey, mit denen gut zu leben, welche keinen Verstand besitzen; so verdienen gar viele Weiber die Ehre dieses Triumphs!

393.

Wer die große Anzahl der Haustyrannen kennt, wird sich nicht wundern, auch oft auf den Thronen Tyrannen zu sehen! —

394.

Je roher der Mensch ist, je näher steht er auch dem Thiere in der kürzern Eltern-, Gatten- oder Kinderliebe!

395.

Voltaire ist fast der einzige Schriftsteller, welcher in seinen zahlreichen Werken immer geistreich blieb. Der andern große Fruchtbarkeit löst sich fast immer am Ende in Wasser auf!

396.

In der Liebe sind die klugen Männer und Weiber eben so schwer zu betrügen, als die Juden im Handel!

397.

Ein Erzbischoff von Benevent, Johann la Laza, rieth den langnäsigen Damen, sich stumpfnäsige Liebhaber zu wählen, weil sie sonst nicht bequem küssen könnten! Vom umgekehrten Falle sagt der geistliche Herr nichts!

398.

Die Syrier erklärten unsere Erde für einen Abtritt im Weltsystem! An Schmutz fehlt es wenigstens auf derselben nicht! —

399.

Alle Standesgenossen unterstützen sonst gewöhnlich einander, aber ein bedeutender politischer Schriftsteller unabhängigen Geistes ist ganz hülflos. Sein Loos ist dem der fliegenden Fische ähnlich, welche, wenn sie in der Luft bleiben, von den Vögeln, und wenn sie untertauchen, von den Fischen gefressen werden. Durch den Neid des subalternen Autorenviehs verfolgt, darf derselbe nicht einmal die besten Waffen gegen diese Feinde gebrauchen, und muß sich von den falschen Reputationen, deren Klugheit darin besteht: langsamer, wie er, vorwärts zu kommen, und welche sein Schwerdt leicht in Fetzen hauen könnte, bei lebendigem Leibe benagen lassen! —

400.

Das Sprüchwort sagt: Noth bricht Eisen, aber das Eisen hat auch leider schon oft die Noth brechen müssen!

401.

Unsere politischen Wetterpropheten sind darum weit unzuverlässiger, als die Laubfrösche, weil nicht die Natur, sondern die Menschen dieses Wetter machen! —

402.

Die Liebe macht beschränkte Menschen wahrhaft blind, taub, dumm und oft ganz toll!

403.

Manchen Staatsverbesserern sollte man billig rathen: sich vorher mit der Verbesserung ihrer Garderobe zu beschäftigen!

404.

Auch Keckheit ist ein Mittel, sich in der Welt geltend zu machen, aber es dauert nicht lange!

405.

Wer einmal die Achtung der Bessern und Verständigen verloren, hat nicht viel mehr auf der Welt zu verlieren!

406.

Hätten die Menschen Verstand, Rechtsgefühl und Consequenz; so könnten sie alle Revolutionen ersparen! —

407.

Wenn die Wilden nur ihre Feinde ohne Gewissensbisse aufessen, christliche Soldaten aber wehrlose Einwohner in Städten, unter dem Jubel ihrer Kameraden, erwürgen und der holländische Pöbel de Witt's Herz in Wuth verzehrte; so weiß ich nicht, warum wir uns so sehr mit Moralität und Bildung brüsten!

408.

Voltaire sagt: Die Geschichte des Mittelalters ist die barbarische Geschichte barbarischer Völker, welche durch das Christenthum nicht besser geworden sind! —

409.

Ein neumodischer Mystiker behauptete: der Teufel versuche ihn oft sogar im Gebete! Dieses ist schwer zu glauben, bemerkte Jemand, denn der Teufel mag sonst seyn, wie er will, so bleibt derselbe doch gewiß ein gescheuter Kerl, welcher unmöglich Vergnügen daran finden kann, Einfaltspinsel in ihrer Andacht zu kitzeln und bei seinem Reichthume an fetten Heiden-, Türken- und Ketzerbraten aller Art, nach magern Eroberungen zu streben, über welche ihn die

andern Teufel nur auslachen könnten. Uebrigens mögen diese vom Teufel Versuchten aus dem bekannten Buche: Liber conformitatum Sancti Francisci cum Jesu Christo, Milani 1510, p. 51. lernen, welches probate Hausmittel der heilige Franziscus seinem Ordensbruder Rufinus angerathen hatte, um den Teufel mit seinen Versuchungen schnell zu vertreiben und sich dessen mit gleichem Erfolge bedienen, den unsaubern Gast los zu werden! —

410.

Die meisten Partheihäupter kennen wohl ihre schwankende Stellung, aber die Partheiknechte und Partheiesel halten immer das Gegenwärtige für ewig dauernd! —

411.

Mirabeau wurde während des Essens von einer schönen jungen Wittwe mit empfindsamen frömmelnden Gesprächen unterhalten und sagte derselben, als sie sich seine Meinung über ihre Ansichten erbat: Madame, c'est charmand, cependant je vous conseille de garder tout cela pour votre souper! —

412.

Nicht die Meinungen, sondern nur Handlungen darf eine gerechte Regierung strafen! Wer von meinem Braten träumt oder spricht, ist mir gewiß unschädlich, aber wer die Hände darnach ausstreckt und ihn verzehren will, dem klopfe ich mit vollem Rechte auf die Finger! —

413.

Es möchte wohl leichter seyn, Augias Stall zu reinigen, als aus manchen Köpfen den Mist der Thorheit zu bringen!

414.

Die Handwerker müssen in der Ehe für die Sünden der Romanenschreiber büßen, welche aus den Näherinnen und Stubenmädchen Heldinnen des Mittelalters machen! —

415.

Das Beste der neuen Philosophie ist, daß das eigentliche Volk an ihr eben so kalt und theilnahmlos vorübergeht, als an den neuen Strohhutsformen der Damen, und die Kindermägde ihre Sprache für chaldäisch halten!

416.

Der Menschen hauptsächlichste Kehrseite ist offenbar, daß sie oft aus ihren Leidenschaften Principien und aus den Principien Leidenschaften machen! —

417.

Bei vielen Weibern sind Lachen und Weinen die nächsten Nachbarn!

418.

Nähmen sich alle unsere barmherzigen Schwestern der Kranken an; so würde man die Hospitäler sparen können! —

419.

In den Republiken des Mittelalters Italiens sagte man: Republiken sind undankbare Bestien, und in Frankreich hieß es: wer dem Könige dient, stirbt auf dem Stroh! —

420.

Wenn ich eine Schweizerreise zu machen hätte, würde ich auf derselben hauptsächlich die so mannichfaltigen Versteinerungen der Republiken beobachten, welche man dort allein noch findet!

421.

Rabelais sagt: so wenig man einer Schote ansehen kann, was sie für Körner enthält; so wenig läßt sich die höhere Brauchbarkeit eines Menschen im Leben beurtheilen, den man noch nicht handeln sah! —

422.

Die rationellen Empiriker in Geschäften sind den bloßen Theoretikern in denselben eben so überlegen, als die ra-

tionellen Empiriker in der Medicin den Compendienschreibern, welche noch kein großes Hospital gesehen haben!

423.

Wenn wir auch an Allem Mangel leiden; so fehlt es uns doch gewiß nicht an Maulphilosophen und an Maulhelden!

424.

Menschen, welche die Garantien ihres bürgerlichen Glücks nicht in dem Charakter der Regenten, sondern blos in gedruckten Constitutionen suchen, sind offenbar dem Kinde ähnlich, das seine gemalte Kuh melken wollte! —

425.

Schlechten oder zu politischen Abentheuern geneigten Leuten das concentrirte Staatsleben der Regierung anzuvertrauen, ist ein großes Verbrechen gegen die Völker!

426.

Zum Schwatzen und Gehorchen haben Viele Verstand genug, aber nur sehr Wenige zum Regieren! —

427.

Der Unterschied zwischen einem ehrlichen Manne, der seine Meinung sagt, und einem politisirenden Ränkenmacher ist der, daß der Eine nichts dabei gewinnen will, der Andere aber immer einen Zweck dadurch zu erreichen gedenkt! —

428.

Es ist eben so lächerlich, von einem schlechten Menschen in seinem Privatleben zu hoffen, daß er am Staatsruder Gutes wirken könne, als von dem Schweine zu erwarten, daß es jemals elegante Toilette machen werde! —

429.

An jungen Herren, welche Alles a priori wissen, den Stein der Weisen mit auf die Welt gebracht und der Staatskunst höchste Probleme schon in der Wiege ausgebrütet haben, — fehlt es uns gewiß nicht, und eben so

wenig leiden wir Mangel an wichtigen Gesichtern, ohne inneres Gewicht! —

430.

Wenn ein junger Mann mit einem ältern Frauenzimmer in Liebeshandel geräth; kann man immer versichert seyn, daß sie sich ihm an den Hals geworfen habe! —

431.

Die Menschen lassen sich viel lieber mit Phrasen regieren, als mit dem Verstande!

432.

Wer die Eitelkeiten in Geschäften zu schonen versteht, braucht nur halben Verstand zu haben, um seine Zwecke zu erreichen!

433.

Nichts fällt den Weibern schwerer, als der Abschied von der Männerliebe! Ihre frühere Natur ändert sich dann vollkommen und Alles wird an ihnen schärfer, wenn sie zu diesem Schritte genöthigt sind!

434.

Der Weiber Weisheit und Charakterschwäche bedarf, wie rankende Pflanzen, einer Stütze im Leben, eines theilnehmenden Wesens an ihren Empfindungen mit stärkerem Willen, als der ihrige. Finden sie dieses nicht an den Gatten, so suchen sie dasselbe anderwärts, und sehen sie sich auch da in ihrer Wahl getäuscht; so trösten sich die bessern mit Gebetbüchern!

435.

Ganze Völker werden durch ihre besondere Lage eben so einseitig, wie einzelne Menschen!

436.

Wer unserer Geschichte unter ihre Perücke und Lügenmantel schaut, muß nothwendig vor deren Scheußlichkeit zurückbeben! —

437.

Welcher Unterschied ist zwischen Carls des Großen Sachsenbekehrung und der Spanier Grausamkeit bei Entdeckung Amerika's?

438.

Man findet wenig Puncte in der Geschichte, wo das Bessere aus einer ruhigen, allgemeinen Ueberzeugung der Menschen hervorgegangen wäre. Alles wird gewöhnlich mit roher Gewalt, Hinterlist und Betrug geschaffen, von Eigennutz und Habsucht eingegeben!

439.

Den meisten Menschen ist die Freiheit und Unabhängigkeit ihres Nebenmenschen ein wahrer Gräuel. Herrschen will Jeder über seines Gleichen von dem Schweinhirten an bis zum Könige!

440.

Die Aphorismen vieler unserer Schriftsteller sind nur schwerfällige Packwägen, welche man erstlich abladen und dann untersuchen muß, was drinnen liegt! —

441.

Unabhängigkeit des Geistes ist darum unter unsern Gelehrten so selten, weil es für dieselben so wenig unabhängige Situationen giebt! —

442.

Wer in Dingen, bei welchen die Eitelkeit des Menschen in das Spiel kommt, auf deren Gerechtigkeit, Freundschaft und Hingebung zählt, macht gewiß seine Rechnung ohne den Wirth! —

443.

Der Geist mancher Menschen ist einem reißenden Bache ähnlich, welcher nur Wasserstrahlen von sich wirft, aber weder Fische enthält, noch Schiffe trägt! —

444.

Bei manchen Weibern ist das Moral- und Tugendpredigen im Grunde weiter nichts, als eine feine Aufforderung für gewisse Zuhörer: sie in Versuchung zu führen!

445.

Beweglicher Geist, treffender Witz und Verstand sind eine Dreieinigkeit, welche selten in dem Kopfe eines Menschen gefunden wird! —

446.

Es wundert mich sehr, daß noch keine theologische Preisaufgabe über die Frage festgesetzt worden ist: wie es den Menschenfressern am jüngsten Tage gehen werde? Solche Dinge sollten doch billig in das Klare gestellt werden, damit sich gute Christenseelen nicht auch noch in der andern Welt vor den fressenden Seelen dieser Patrone zu fürchten hätten!

447.

Die anmaaßliche Eitelkeit der Menschen ist das größte Hinderniß der Verbesserung ihrer Institutionen. Die Griechen hatten den Verstand des Vertrauens und ließen sich von einem Draco, Licurg und Solon Gesetze geben. Wenn hingegen jetzo auch nur von einer neuen Handwerkspurschenordnung die Rede ist, so stürmen alle aufgeblasene Pedanten, Schwachköpfe und Einfaltspinsel herbei, um darin ihre Weisheit an den Mann zu bringen und als Solone zu glänzen — entsteht ein blutiger Kampf über Meinungseitelkeit, wobei die Sache selbst leicht vergessen wird, und wirft wenigstens ein jedes der thätigen Genies sein bischen Salz in die Suppe, welche dadurch unschmackhaft und allen bessern Köpfen zu Eckel werden muß! —

448.

Wie oft täuschen wir uns in der Beurtheilung der Geistesgaben Anderer und halten Menschen, welche wie

Singvögel nur einige Stückchen auswendig gelernt haben, etliche witzige Pulverschwärmer und Frösche vor unsern Augen platzen machen, für große Köpfe, huldigen denselben und wissen am Ende nicht, wie wir uns von ihrer Leerheit wiederum losmachen sollen! —

449.

Es ist oft sehr belustigend anzusehen, wie die junge Herrn und Damen in unsern Gesellschaften ihren Geist und Verstand gleichsam auf die Parade führen, in geistreichen Anecdoten, Räthseln und Charaden manövriren lassen und dann triumphirend nach Hause ziehen! —

450.

Unklare, unbesonnene und unverständige Freunde machen uns im Leben weit mehr zu schaffen, als offenbare Feinde! —

451.

Die Blutigel haben bekanntlich kein Gehirne! Vielleicht fehlt auch wohl unsern Finanzblutigeln, den Plusmachern dieses Organ, weil sie oft den Bock melken, die Laus schinden und den Balg verkaufen wollen! —

452.

Der Aberwitz ist von dem wirklichen Witze eben so verschieden, wie Cichoriencaffee von dem Mocca! —

453.

Durch das Lesen lernen wir zwar die Ideen Anderer kennen und bringt auch wohl diese Kenntniß in den besten Köpfen eigene Vegetation hervor. Ausserdem aber ist ein bloß belesener Mensch eben so wenig Denker, als ein fertiger Violinspieler guter Compositeur! —

454.

Das bittere Lachen über die Begebenheiten unserer Zeit ist gewöhnlich, wie der Lachkrampf, nur Ausdruck des höchsten Schmerzes! —

455.

Das eigentliche Volk fühlt selbst im Stumpfsinne doch gewöhnlich noch einige Theilnahme bei dem Wechsel der Herrschaft und drückt oft durch sein Stillschweigen bittern Tadel aus, aber die Beamtenwelt bekümmert sich wenig darum, wer den Thron besteigt, sondern zieht sogleich mit Haarbeutel und Degen auf und sucht sich dabei nur untereinander den Rang abzulaufen. Der Meisten ganzes Bestreben geht nur dahin, daß der neue Herr keinen gefälligern und gehorsamern Knecht finden möge, als sie zu seyn fest entschlossen sind! —

456.

Die eingebildeten Vornehmplätze mancher Schriftsteller sind oft viel eckelhafter, als die Gemeinplätze Anderer!

457.

In alten Köpfen liegt oft, wie in alten hohlen Bäumen, mehr Feuerstoff als in jungen!

458.

Die sogenannten Schöngeister sind eigentlich nur die Tapezierer der litterärischen Welt! —

459.

Ehemals studirten die jungen Herrn, welche eigentlich entschlossen waren nichts zu lernen, auf Universitäten Cameralia, nun werden sie aber Historiker!

460.

Ein tüchtiger Kammerjäger für die Kopfratten der Stubengelehrten würde der gelehrten Welt wirklich große Dienste leisten! —

461.

Dem vacirenden, früherhin einflußreichen, dünkelhaften Rathe des abgesetzten Königs Hironymus begegnete ein Mann, welcher durch die Einrichtung des Königreichs Westphalen um seine bedeutende Stelle gekommen war und

dieselbe nun wieder erhalten hatte. Der Verwaiste klagte über sein Unglück und suchte Trost und Verwendung bei demselben für eine Entschädigung. Ich sehe gar nicht ein, sprach dieser, wie ich zu der Ehre Ihres Vertrauens gekommen bin und warum Sie mir zumuthen: mich mehr um Ihr Schicksal zu bekümmern, als Sie sich um das meinige bekümmert haben? Machen Sie es wie ich und werden Sie wieder was Sie vorher waren! —

462.

Die meisten Recensionen sind bloße Partheischriften, deren Verfasser sich gewöhnlich nur, wie die Zöglinge des göttlichen Sauhirten in der Odysea, an ihren Geistesverwandten reiben, um sich gegenseitig wohl zu thun. Wenn die Bücher auch in die größeren oder kleineren Recensionswaschanstalten kommen; so sind dieselben bereits gelesen, hat sich der einsichtsvolle Theil des Publikums über deren Inhalt schon aus eigenem Verstande sein Urtheil gebildet und genießen also bloß diejenigen der Recensenten Wohlthaten, welche diese Bücher nicht gelesen haben oder nicht lesen wollen und also in jedem Falle darüber schlechte Richter bleiben. So viel ist auch gewiß, daß selbst das schlechtste Buch länger lebt, als seine Recension und wenn alle Producte unserer Recensenten plötzlich zu Grunde giengen, die gelehrte Welt um kein Haar dümmer seyn würde, als sie schon an und für sich selbst ist. —

463.

Es sind mir wirklich im Leben schon anmaßliche Dumnköpfe begegnet, welche sich über Voltaire's Schriften lustig machten, weil sie darin viele Gemeinplätze gefunden haben wollten! — Da die Schriftsteller ihre Ideen nur in Worte einkleiden können und sich diese Worte isolirt überall ähnlich sehen; so passirt es denjenigen, welche den Werth der Ideen nicht kennen, wie den Kindern leicht, daß

sie Rechenpfennige für Ducaten und den Cebra für einen Müllereſel anſehen!

464.

Der Anblick großer Bibliotheken erregt immer in mir die traurige Betrachtung: wie viele Bücher und wie wenig wahren Verſtand es in der Welt gebe, und daß mit der Erſten Zahl immer die Mangelhaftigkeit des Letztern gleichſam noch zu wachſen ſcheine! Auffallend iſt es wenigſtens, daß man heut zu Tage weit mehr Menſchen findet, welche ſich gleichſam geiſtige Unverdaulichkeiten angeleſen haben, dadurch völlig unklar geworden und für das öffentliche Leben verloren gegangen ſind, als dieſes vor 30 Jahren der Fall war. Seit die Leſewuth eingeriſſen, iſt auch wirklich das eigene Nachdenken auſſer Mode gekommen. —

465.

Die Welt iſt das große Narrenhaus, in welchem ebenfalls die gelehrten Narren am langweiligſten ſind!

466.

Schafe können wohl nicht begreifen, warum der Löwe zürnt, Frösche mögen ebenfalls nicht wenig über die Hitze erſtaunen, mit welcher der Adler ſeine Beute verfolgt und Schnecken der flüchtigen Gazelle Sprünge tadeln! So erheben auch flache, feige, erbärmliche Menſchen, in ewiger Erſchöpfung ihrer Gefühle, über die Heftigkeit eines edlen, ſtarken und feurigen Gemüths, welches, ohne Menſchenfurcht und Rückſichten, Unrecht, Vorurtheil, Mißbräuche und ſchändlichen Eigennutz in raſchen Bewegungen bekämpft! —

467.

Dummheit und Fanatismus ſind noch weit anſteckender als die Peſt! Wie wäre es ſonſt möglich, daß oft in ſo kurzer Zeit die Köpfe großer Städte und Provinzen, ganze Regimenter, Armeen, ja ſogar Völker von einer Idee ergriffen und hingeriſſen würden, deren Abſurdität ſie bei

dem vergessenen nähern Nachdenken und Anwendung ihres Verstandes sogleich entdecken müßten? —

468.

So wenig unsere Schindmähren wissen, daß es in Arabien Pferde giebt, über welche Geschlechtsregister geführt werden, eben so wenig glauben nichtswürdige Kerls an edle Menschennaturen! —

469.

Es ist ewig schade, daß man Anstands halber in der Gesellschaft immer noch viel und lange mit unverbesserlichen Dummköpfen disputiren muß und denselben nicht gleich Disteln, oder ein Bündel Heu vorwerfen kann! —

470.

Wenn die Menschen eben so tapfer und hartnäckig für die Eingebungen der Vernunft, für Wahrheit und Recht gestritten und gekämpft hätten, als für die Eingebungen ihrer Thorheit, die Anmaaßungen und das Unrecht; so müßte man schon lange auf Erden ein wahrhaft paradiesisches Leben führen! —

471.

Manche Regierungen sind mit ihren pompösen Versprechungen vollkommen dem Manne ähnlich, welcher am frühen Morgen in der Absicht ausgieng, um für seine Familie schöne Canarienvögel zu kaufen und Abends Ferkel nach Hause brachte! —

472.

Die Sprache bezeichnet schon deutlich den Charakter der Menschen und erschlafft ebenfalls mit demselben! Wir haben es nun wirklich in der Erbärmlichkeit so weit gebracht, daß es auch für die schändlichsten Laster und die größte Nichtswürdigkeit der Menschen sehr zarte, mitunter selbst wohlklingende Benennungen giebt, deren sich die sogenannte gute Gesellschaft allein bedienen zu dürfen glaubt

und aller Wahrscheinlichkeit nach am Ende noch den Straßenkoth Bisquitteig heißen wird!

473.

Viele Menschen vergessen in ihrem krampfhaften Bestreben witzig zu seyn, daß der Witz keine Grobheit und die Satyre keine Flegelei ist! —

474.

Man kann mit voller Sicherheit annehmen, daß in der Natur aller Menschen, welche sich aufblasen, der Luftstoff vorherrschend sey! —

475.

Wenn, wie alte Theologen behaupten, der Teufel immer in die Fäuste lacht, sobald er von den Menschen einen schlechten Streich sieht; so muß er sich nothwendig seit dreißig Jahren ein Paar Tausend Köpfe und Füße mehr angeschafft, oder schon todt gelacht haben! —

476.

Man muß sich wirklich wundern, daß wir Deutschen mit der eignen Kopfkrankheit Alles ab ovo demonstriren zu wollen und mit dem Talente: unsere schönste Lebenszeit in der gründlichsten und langweiligsten Erforschung offenbar unfruchtbarer oder doch für das Leben ganz unnützer Dinge hinzubringen, noch hier und da etwas Vorzügliches in den Wissenschaften geleistet haben! —

477.

Unsere neuen Philosophen haben es nun in der Abstraction so weit gebracht, daß man wirklich von aller gesunden Vernunft abstrahiren muß, um nur ihren Ideen folgen zu können und sich am Ende Glück zu wünschen hat, wenn man dieselben nicht versteht! —

478.

Es war doch wirklich eine schöne Zeit, wo man aus

Curland nach Heidelberg reiste, um sich für einen Kreuzer Mythologie zu holen!! —

479.

Einst besuchte ich mit zwei Freunden das Irrenhaus in B. Wir fanden dorten einen kleinen, ausgedörrten, alten schwarzgekleideten Mann, die Bibel in der Hand haltend, ganz vornehm in einer Ecke sitzen. Er grüßte uns mit herablassender Würde und in seinen Gesichtszügen drückte sich das Gefühl eingebildeter Ueberlegenheit deutlich aus. Wir fiengen mit demselben ein Gespräch an und erfuhren bald, daß er nun alle Geheimnisse der Offenbarung Johannis entdeckt habe und im Stande wäre, jede Stelle derselben zu erklären. Als derselbe unser Erstaunen bemerkte, ward er sehr lebendig, nahm den Ton wichtiger Belehrung an und ergoß sich in einem solchen Strom von unsinnigen Worten und Phrasen, daß es uns wirklich heiß ward und wir gar nicht mehr wußten, wie wir von dem Patron loskommen könnten. Ein Widerspruch blieb hierzu das einzige Mittel! Man machte ihm daher verschiedene Bemerkungen über das Thier mit sieben Köpfen und richtete einige Fragen an denselben, welche Zweifel an seiner Erklärung voraussetzten. Er hörte die Bemerkungen nicht an, sondern erhob sich stolz von seinem Sitze, warf der Gesellschaft einen verächtlichen Blick zu und sprach: Meine Herren! Sie verstehen mich nicht! Odi profanum vulgus et anceo! und gieng ruhig seinen Weg! — Ist dieses nicht das wahre Bild unserer neuen Philosophen! —

480.

Ein witziger Kopf wurde befragt: warum sich unter der ehemaligen deutschen Reichsverfassung kein wahrer Staatsmann gefunden und nur einige Kaiser, Könige und Fürsten sich in diesem Zweige des Wissens ausgezeichnet hätten? Er antwortete: wo kein eigentlicher Staat, son-

dern nur ein, wie schon Pütter sagte, durch Gottes besondere Gnade wunderbar erhaltenes politisches Chaos vorhanden ist, kann sich unmöglich ein Staatsmann bilden, und wer kein Billard hat, braucht auch keinen Marqeur! —

481.

Der Verstand ohne Kraft des Charakters bringt den Menschen im politischen Leben eben so wenig weiter, als den Lahmen der bloße Besitz seiner Beine! —

482.

Kräftige und consequente Männer glauben immer, die politischen Angelegenheiten müßten sich auch auf eine consequente Weise auflösen, während unter Hunderten gewiß Neunzig das absurdeste und schlaffste Ende nehmen!

483.

Mit dem Verstande geht es oft wie mit dem Gelde! Mancher wird in solcher Hinsicht für reich gehalten, der doch im Grunde nur ein heimlicher Lump ist! —

484.

Der beste Einfall eines armen Teufels ohne Reputation erlangt weniger Beifall unter den Menschen, als des Vornehmen armseligster Witz! — Wer einmal für gescheut gehalten wird, kann auch wohl manche derbe Dummheit zu Tage fördern, ohne seiner Reputation zu schaden, während in dem Munde desjenigen, der für einfältig gilt, auch die geistreichste Bemerkung keinen Beifall finden wird! —

485.

In großen Geschäften entscheidet oft am Ende eben so gut das Glück, als in großen Schlachten und kann leicht ein einziges zufälliges und unerwartetes ungünstiges kleines Ereigniß auch die besten Combinationen des Verstandes zu Schanden machen!

486.

Das Glück ist wie eine eigensinnige coquette Frau. Es sucht bloß diejenigen auf, welche ihm nicht huldigen! Wer eifrig darnach strebt, dem wird seine Gunst selten zu Theil! —

487.

Die großen Charakterzeichner sind noch seltner, als die großen Maler! — Der größte Zeichner politischer Situationen war gewiß Tacitus, welcher gleichsam nur mit wenigen Strichen ganze Jahrhunderte treffend zu schildern verstand. Nach ihm ist diese Kunst, wie vieles andre, in Breite verflossen!

488.

Wo ich noch hingekommen bin, habe ich immer die Menschen als Kinder oder Thoren gefunden! sagte ein Mann, der die halbe Welt durchreist hatte! —

489.

Wenn die Menschen nur das Nöthige sprächen und einmal anfhören könnten immer nur von sich selbst zu reden; so würde man nicht den hundertsten Theil des ewigen Geschwätzes hören und manche redselige Stadt am Ende einem Trappistenkloster ähnlich sehen!

490.

Wir tadeln oft mit sehr zuversichtlicher Anmaaßung gar Manches an den Engländern, sehr Vieles an den Franzosen und noch mehr an den Italienern. Ich habe indessen geistreiche Engländer, Franzosen und Italiener so bitter und wahr über unsere Eigenthümlichkeiten scherzen und spotten hören, daß ich sehr gerne mein Vaterland verläugnet hätte! —

491.

Für die Wahrheiten, welche den Menschen gesagt werden, haben dieselben gar kein Gedächtniß, wohl aber für

die Faxen und Narrheiten, die zu ihrer Wissenschaft gelangen!

492.

Wenn die Menschen, wie Diebe wegen ihrer Verbrechen, für jede ihrer Dummheiten und Thorheiten immer gebrandmarkt würden; so hätten wohl die meisten keinen weißen Fleck mehr am Leibe! —

493.

Es findet sich wohl kaum in einem großen Dorfe oder einer kleinen Stadt ein wohlhabender Dummkopf, welcher sich nicht heimlich wenigstens für einen tüchtigen Repräsentanten bei den Landständen hielte und die Regierung belehren zu können glaubte!

494.

Die Gegner der Preßfreiheit sollten auch bedenken, daß die Menschen viel leichter dasjenige vergessen, was sie gelesen, als was sie gehört oder gesehen haben!

495.

Der Graf N.... mußte sich, um sein Leben zu retten, während der Schreckenszeit der französischen Revolution in Paris verbergen. Keiner seiner Freunde und Tischgenossen wollte ihn bei sich aufnehmen oder verbergen helfen. In dieser unglücklichen Lage besuchte derselbe ein Freudenmädchen, welches er früherhin unterhalten und gut behandelt hatte. Sie empfieng ihn, schon mit seinen Gefahren bekannt, auf das freundlichste, verbarg denselben ohne weiters in einem abgelegenen Zimmer ihrer Wohnung und bediente ihn selbst. Als er eines Tages in tiefes Nachdenken versunken war, sagte sie zu ihm: Sie haben hier nichts zu fürchten! Ich bin die Maitresse des ärgsten Jacobiners M... und dadurch gewiß von Hausuntersuchungen frei. Als sie bemerkte, daß ihn diese Nachricht mit neuer Furcht erfüllte, ward er von ihr durch folgende Trostworte aufge-

richtet: Ich kenne Sie als einen achtungswürdigen, ehrlichen, großmüthigen Mann, dessen politische Meinung mich nichts angeht, und müßte nicht werth seyn, daß mich die Erde trüge, wenn ich Sie verrathen könnte. Nicht leichtsinnig, sondern im vollen Bewußtseyn: daß auch mein Kopf auf dem Spiele stehe, nahm ich Sie auf und Sie können daher Ihr Haupt ruhiger in den Schooß eines Freudenmädchens niederlegen, als in den ihrer ehemaligen Freunde, welche alle für das eigene Leben zittern. Sie hielt Wort, verschaffte dem Grafen späterhin einen falschen Paß und er ward gerettet! —

496.

Warum Herr von Villele, dem wohl Niemand großen Verstand und viel Haltung absprechen wird, nachdem derselbe alle denkbare Antastungen der Preßfreiheit ruhig ausgehalten hatte, auf einmal wiederum die Censur einführte, welche denselben doch gegen die Angriffe der Brochüren nicht schützen konnte, ist schwer zu begreifen und kann nur entweder seiner geistigen Ermüdung, oder sehr tiefliegenden politischen Hoffnungen zugeschrieben werden. In England steht keinem Minister ein solches Mittel zu Gebote, ißt ein in der Zeitung getadelter eben so gelassen zu Mittag, als ein gepriesener, und wehrt sich in Zeiten der Noth der von einer ganzen Parthei angegriffene gegen seine Feinde wie ein Dachs, welchem der Rückweg versperrt ist, gegen das Gebelle der Hunde. Dorten, wo eigentlich das Volk mehr politisch gebildet ist und größern Theil an den öffentlichen Angelegenheiten nimmt, als in andern europäischen Ländern, macht das Zeitungsgeschrei keinen größern Eindruck, als bei uns das Geschwätze in den Gasthäusern und Casino's. Die Eitelkeit des Volks ergötzt sich vielmehr an der Tactik und Tapferkeit seiner Staatsmänner und John Bull zahlt gerne hohe Abgaben und Armentaxen, wenn er

nur die geistigen Box- und Hahngefechte ansehen darf! Hunt predigte überall in höchster Frechheit Radicalcuren des kranken Staats, man machte ihm, nach possitiven Gesetzen, den förmlichen Proceß, er ward eine Zeitlang eingesperrt, dann wiederum freigelassen und verkauft nun Schuhwichse, ohne daß durch alle diese Vorgänge auch nur ein Nagel an den Staatsmaschinen verrückt worden wäre! In den Zeiten der französischeu Revolution und unter Buonaparte, welcher in seiner großen Welteroberungs- nnd Verbesserungsrolle den armen Palm über den Verlag eines unbedeutenden Buchs todtschießen ließ, hätte Meister Hunt seine politischen Recepte gewiß mit dem Leben zu büßen gehabt! —

497.

Jeder Regent hat das größte Interesse dabei, die Unabhängigkeit des Geistes zu befördern, weil er nur durch diese belehrt neue Mittel finden kann, das wahre Wohl des Landes zu befördern. Er muß sich, wie der kluge Mann, freimüthige, aufrichtige Freunde schaffen, welche ihm in Zeiten der Noth treu beistehen, diesen sein Ohr leihen und auf das Geschrei der Schmarotzer nicht achten! Maulschwätzer und Jaherren gewähren in Gefahren weder Trost noch Hülfe! In dem Schooße ehrlicher und tüchtiger Leute kann man sein Haupt ruhig niederlegen, während Eitelkeit, Eigennutz und Schwäche, bei veränderten Umständen, nur auf den eigenen Vortheil denken und fast immer Verrath brüten! Des Crösus und anderer Monarchen Geschichte liefert zu dieser Wahrheit die Belege und das bekannte: **Donec eris felix** ꝛc. ꝛc. hat dieselbe zum Sprüchwort erhoben!

498.

Wenig Menschen haben den Verstand: eines Mannes Charakter von seiner politischen Meinung zu unterscheiden und doch können wir oft Leuten, von ganz entgegengesetz-

ten Ansichten mit uns, am ruhigsten unser Leben anvertrauen!

499.

Es giebt Menschen, die studirt und wirklich viel gelernt haben, welche man aber dennoch erstlich mit zahllosen Cataplasmen der Demonstration gleichsam das Gehirne erweichen muß, ehe sie nur einen neuen Gedanken begreifen können. Diese Erscheinung läßt sich nicht anders erklären, als daß bei beschränkten Leuten das einmal so zu sagen im Schweiße ihres Angesichts erworbene Wissen sich förmlich abschließt, in Versteinerung übergeht und nur mit der allergrößten Mühe wiederum aus dieser angenommenen Lage gebracht werden kann!

500.

Mir soll unsere Regierung nur nicht den Mund aufbrechen! sagte ein politischer Schwätzer in starker Erhitzung über eine gegen sein Privatinteresse genommene neue Maaßregel! Diese Mühe kann sie sich auch gewiß ersparen, da Sie denselben immer so gut offen zu halten verstehen! antwortete eine Dame.

501.

Der Besitzer eines Kaffeehauses wunderte sich sehr, daß in der neuen Constitution keine Rede von Billards sey!

502.

Des Fleisches Versuchungen sind Werke der Natur und von weit weniger nachtheiligen Folgen, als die Versuchungen des Geistes und Verstandes, in welche uns die Begebenheiten der Zeit gestürzt und viele sonst edle und gute Menschen von der Wahrheits- und Ehrebahn herabgerissen haben! —

503.

An Landräthen fehlt es Gottlob! nun nicht mehr, und doch ist das Land so oft ohne Rath! —

504.

Seit zwanzig Jahren klagten, jammerten und beteten wir aus allen Kräften, aber am Ende schaffte uns doch nur das Fluchen und Draufschlagen die Franzosen vom Halse! —

505.

Ich hörte einen schönen, sehr geistreichen Mann sagen: Es ist keine Kunst für noch kräftige gescheute Männer, bei eitlen Frauen und Mädchen große Leidenschaften hervorzurufen, und für den Reichen noch weniger Kunst: gefällige Frauenzimmer zu finden, aber es ist die größte Kunst auf Erden, die Ersteren, wenn man sie müde ist, ohne Feindschaft, und die Letzteren ohne bedeutende Opfer und Grobheiten wiederum los zu werden! —

506.

Nur in ganz gemeinen Naturen kann die Liebe noch fortdauern, wenn die Achtung verschwunden ist!

507.

Der Weiber Liebe muß immer passiv bleiben, wenn sie den Männern zusagen soll! Sobald dieselbe activ wird, geht ihr wahrer Reiz verloren und verscheucht sie die Bessern unsers Geschlechts. Nur die Schwachen und Einfältigen hält eine solche Veränderung fest!

508.

Es finden sich Männer und Weiber genug, welche im Ehestande nothwendig entweder mißhandeln oder mißhandelt werden müssen, um sich behaglich zu fühlen! —

509.

Die Betteln-Liebe lebt blos vom Klingeln des Geldes, und der immer steigende Luxus begünstigt auch unter sonst wohldenkenden Frauenzimmern, wenn dieselben heirathen wollen, bei der Wahl ihrer Gatten diese schändliche Bettelliebe! —

510.

Ich kann im Herrn Canning unmöglich einen kühnen, unabhängigen, großen schaffenden Geist sehen! Seine halben, hin- und herschwankenden Maaßregeln bezeichnen vielmehr einen Mann, welcher immer Anstoß und Richtung von außen erhält, von den Begebenheiten beherrscht wird, und dessen Geist sich nur in der gewohnten diplomatischen Bahn bewegt. Er ist wohl ein liberaler englischer Minister, aber kein großer Staatsmann. Südamerika würde vielleicht mit größeren Anstrengungen, aber doch auch ohne seine Begünstigung der neuen Republiken, sich der vermoderten spanischen Institutionen entledigt haben und frei geworden seyn. Spaniens Reich hatte dort durch die gewachsene öffentliche Meinung und Aufklärung, so wie auch durch das nachbarliche Beispiel Nordamerika's bereits seine Endschaft erreicht und die Kraft, sich durch offene Gewalt zu erhalten, verloren. Es war mit der Freiheit hochschwanger und Herr Canning hat also blos als geschickte politische Hebamme durch einige Handgriffe dessen Geburtsschmerzen vermindert. Immer aber bleibt es ein Verdienst, daß, wenn auch dessen Motive blos von dem Handelsvortheil seines Landes dictirt waren, derselbe doch nicht, wie andere Minister, sogar das Kind abtreiben wollte! — Unter den großen Staatsbaumeistern wird er daher in der Geschichte niemals eine Rolle spielen, aber doch als ein besserer Staatsflicker angesehen werden, wie alle seine Vorgänger und selbst Pitt waren. Daß ihn manche Cabinette für einen gefährlichen Mann ansehen, beweiset blos deren politische Versteinerung und dient seinem schwachen Verdienste zur Folie. Unter den Blinden ist der Einäugige schon eine große Erscheinung! —

511.

Die Regierungskunst mancher Staaten besteht größtentheils darin, mit sehr vornehmem Anstand und schönen

Phrasen entweder gar nichts, oder doch nichts Gutes und Großes zu thun! —

512.

Die Völker sind blos öfters Frösche unter der Plusmacher Luftpumpe, an denen diese ihre Finanzversuche machen und denselben in den Todesnöthen immer nur wieder so viel Luft zufließen lassen, als zur nothdürftigen Fristung des Lebens gehört! —

513.

Viele Menschen sind so ungeschickt in der Behandlung Anderer, daß sie gleichsam die Löwen prügeln und die Esel liebkosen, sich aber dann gewaltig wundern und beklagen, wenn sie von den Erstern gebissen und von den Letztern mit übelriechenden Seufzern bedient oder geschlagen werden!

514.

Der eckelhafteste Anblick ist, wenn man früherhin gebildete edle Naturen durch Leidenschaften und schlechte Gesellschaft in die niedrigste Gemeinheit versinken und sich gleichsam selbst im Kothe herumwälzen sieht!

515.

Die stolze Armuth ist immer weit großmüthiger, als der Reichthum!

516.

Wer seine Position in der Gesellschaft kennt, ist schon dadurch allein gegen die Thorheiten und Mißgriffe geschützt, zu welchen sich die menschliche Schwäche so gerne von augenblicklichen Eindrücken hinreißen läßt!

517.

Der Weiber Reiz, das Mißtrauen zu betrügen, ist so groß, um ohne alle Uebertreibung annehmen zu können, daß von tausend eifersüchtigen Ehemännern gewiß neunhundert schon wirklich Hörner tragen oder dieselben doch unfehlbar noch bekommen werden!

518.

Einst hörte ich unter mehreren Damen, welche sich ihrer Tugend rühmten, eine sehr geistreiche und schöne Wittwe sagen: ich bin immer meinen Pflichten im Ehestande treu geblieben, aber muß auch offenherzig gestehen, daß mir in demselben kein Mann begegnet ist, dem zu Gefallen ich es der Mühe werth gehalten hätte, dieselben zu verletzen und meinem eben nicht fehlerfreien verstorbenen Gatten Kummer zu verursachen! —

519.

Alle Männer meiner Zeit waren sterblich in mich verliebt! sagte eine ältere eitle Frau, welche sehr schön gewesen war! Madame: ich kann mir es noch nicht verzeihen, daß ich nur sehr kurze Zeit unter diese glücklichen Sterblichen gehört habe, antwortete ihr Gatte! —

520.

Brautstand hat so viel Reiz für das schöne Geschlecht, daß auch die ältesten und häßlichsten Weiber noch auf ihrem Todesbette Bräute Christi seyn wollen, während es doch keinem Manne einfällt, im Himmel der Jungfrau Maria Hochzeiter zu werden! —

521.

Der große Haufen hält immer alle Mythen seiner Zeit für Heiligthümer, während der Philosoph darin blos ein Culturmittel für die Menschen sieht! —

522.

An einer mißlungenen Prätension ist noch kein Frauenzimmer gestorben! —

523.

Das Uebermaaß des Adels im Staate ist doch darum weniger gefährlich, als das Uebermaaß der Geistlichkeit, weil der Luxus demselben die eingesogenen Säfte des Landes größtentheils wiederum ausdrückt, während das Pfaffenthum

nichts in Circulation, sondern Alles zur todten Hand bringt und höchstens blos heuchlerischen Bettlern die Suppen reicht, welche ihm selbst viel zu schlecht sind! —

524.

Ein armer Kirchendiener erhielt von seinem Vetter, einem Handwerkspurschen, durch die Post einen Brief mit der fehlerhaften Adresse: An Herrn Küchendiener N. N. in H****. Ach wollte Gott! rief derselbe aus, daß der Vetter Wahrheit geschrieben hätte, dann brauchte ich doch wenigstens keinen Hunger zu leiden! —

525.

Menschen, die in ihrem Leben nichts anderes gethan, als gegessen, getrunken, geschlafen, Bürgerpflichten erfüllt und ihren Berufsgeschäften vorgestanden haben, können nach dem Tode höchstens auf ein freundliches Andenken ihrer Kinder rechnen. Nur wer in den Wissenschaften neue Bahnen gebrochen, im Gebiete der Litteratur einen hohen muthigen Geist für das Wohl der Menschheit offenbart, oder sich durch Großthaten ausgezeichnet, darf hoffen, daß man nach Jahrhunderten noch von ihm spreche. Aber selbst nur wenige Heroen an Geist, Tugend und Willen erhalten nach tausend Jahren ihre Reputation. Bei Millionen von Menschen, welche blos eine Zeitlang vegetiren und animalische Functionen ausüben, ist es daher für die Welt selbst ganz gleichgültig, ob sie gelebt haben oder nicht. So ist denn auch die bekannte Meinung eines weisen Griechen zu erklären!

526.

Phrasen sind die bunten Seifenblasen, mit hen erwachsene Kinder so gerne spielen, und die fa unze, womit die Menschen Alles bezahlen möchten! -

527.

Durch Wohlthaten erkauft man sich Maulfreunde und heimliche Feinde!

528.

Wenn sich die bessern Menschen durch Undankbarkeiten abhalten ließen, Gutes zu thun; so würde die Hälfte aller armen Teufel am Hunger sterben müssen! —

529.

Der Mann ist gewiß gut, von welchem seine früheren Geliebten ihr Lebenlang mit Achtung und Wohlwollen reden! —

530.

Die reizbare Phantasie geistreicher Menschen macht dieselben gewöhnlich wollüstig. Prosaische Naturen hingegen werden nur von dem höchsten Uebermaaße der Säfte zur Liebe bestimmt und betrachten dieselbe als mechanische Function. Abeilards Liebe und die eines Fulder Bauers sind so verschieden, wie der Nachtigal Gesang und das Rabengekrächze!

531.

Seitdem einige Phantasten ihre Köpfe nach dem Moder des Mittelalters herumgedreht haben, ahmt die Jugend diesen Drehhälsen sclavisch nach, und verlieren Gegenwart und Zukunft täglich mehr von ihrem Reize für dieselbe! —

532.

Außer dem Rechte selbst giebt es kein anderes Recht mehr, es müßte denn das Unrecht seyn! —

533.

Die Anmaaßungen und Habsucht der Hofleute machen die Monarchien, und Pöbelscenen die Republiken verhaßt!

534.

Laßt die Jugend lachen und froh seyn! Die Zeit der Thränen erreicht sie nur allzufrüh! —

535.

Charaktervolle verständige Männer sind nur von Wenigen gekannt und geliebt, während alle Welt beständig von dem Lobe der gutmüthigen Alltagsmenschen überströmt, welche sich in jede herrschende Abgeschmacktheit zu fügen verstehen!

536.

Es ist ein bekanntes Princip der Lebensweisheit: daß man die Eitelkeiten Anderer nicht verletzen soll. Wer diese beständig im Auge hält, kann darauf zählen, daß er nach zwanzig Jahren einer abgeschliffenen Münze vollkommen ähnlich wird, alles Gepräge verliert, und sich am Rande des Grabes rühmen: daß er Vieles erduldet habe und dem Sprüchworte: asinus asinum fricat treulich gefolgt sey. Aber auch selbst diese Schlaffheit des Charakters wird ihn nicht vor geheimer Feindschaft und dem Neide schützen, und ich will daher lieber mein eigenthümliches Gepräge, meine Ecken behalten und das Mißfallen der Eitelkeit ertragen, als ihr Sclave werden! Nur Thiere haben keine Meinung, der Mensch aber muß die seinige bilden, aussprechen und verfechten, wenn er wahrhaft leben, nützlich werden will und die Achtung der Bessern zu gewinnen gedenkt!

537.

Wer Uebung im Romanenlesen hat, kann fast immer schon in den ersten zehn Seiten das Ende derselben errathen, und wer die Geschichte kennt, auch gewöhnlich den Ausgang der Begebenheiten vorhersehen, wenn er den Anfang mit ruhiger Aufmerksamkeit beobachtet hat!

538.

Die klügere Eitelkeit weiß denjenigen, welche ihr huldigen sollen, doch wenigstens ein Interesse zu schaffen, aber eitle Thoren verlangen dieses Opfer sogar umsonst! —

539.

Der Streit eines Esels mit dem Löwen ist gewiß nicht komischer anzusehen, als wenn sich ein Einfaltspinsel mit dem Verstande messen oder demselben guten Rath geben will! —

540.

Man findet in der Gesellschaft Menschen, welche gleichsam wie Kranke dastehen, wenn sie nicht das große Wort führen können, und wiederum Andere, denen etwas zu fehlen scheint, wenn sie nicht zum Narren gehalten werden! —

541.

Witzige Köpfe haben wenigstens den Vortheil, daß sich die Unbedeutenheit nicht leicht an ihnen zu reiben wagt, oder wenn sie dieses thut, mit blutiger Nase davonrennend ausgelacht wird!

542.

Gemeine Seelen hängen am Leben, wie der Wurm an der Erde! —

543.

Schwache Charaktere auf eine hohe Stufe im Leben gestellt, werden, wie das Rohr am Bache, durch den Strom der Begebenheit bald zerbrochen!

544.

Die meisten Männer sind nicht einmal ihren Weibern, viel weniger den großen Begebenheiten des politischen Lebens gewachsen! —

545.

Wenn religiöser oder politischer Fanatismus auch die Frauen ergreift; so ist die Gesellschaft ihrer Zerstörung am nächsten! Die Vorsehung hat den Weibern darum weniger Stärke und mehr Sanftmuth gegeben, damit in ihren Herzen die zarten Empfindungen der Menschlichkeit und Milde immer eine sichere Zuflucht finden, vorherrschend bleiben

und auch selbst in der beweglichsten Zeit festgehalten werden! —

546.

Gewöhnlich stellt sich das Unterscheidungsvermögen bei den Menschen erst dann ein, wenn sie nicht mehr zu wählen haben und ihre Stellung im Leben bereits entschieden ist! —

547.

Leidenschaften sind eine angeborne unheilbare Krankheit der Menschen, welche, wenn sie in der Jugend zurückgetrieben wird, im Alter mit doppelter Wuth ausbricht!

548.

Verwirrte Köpfe verwirren auch sehr leicht ihre nächsten Umgebungen! Daher sieht man ganze Familien, aus welchen sich der Verstand wahrhaft geflüchtet zu haben scheint! —

549.

Unklarheit ist eine Kopfkrankheit, von welcher selten Jemand geheilt wird!

550.

Illusionen sind der wohlfeilste Schnaps, in welchem sich die Menschen berauschen können!

551.

Nur die edelsten Seelen geben sich, wie sie sind! Alle andern spielen bis in das Grab beständig Comödie mit ihren Nebenmenschen!

552.

Die Prätensionen eines Menschen sind immer der sicherste Maaßstab seines Verstandes!

553.

Reiche Dummköpfe, welchen die Welt früherhin schmeichelte, können gar nicht begreifen, daß sich in ihrer Armuth Niemand mehr um sie bekümmert!

554.

Es giebt keine auch noch so schändliche Thorheit, in welche die Menschen nach Ablauf von 50 Jahren nicht wiederum zu verfallen geneigt wären! —

555.

Man sieht sogenannte Genies, welche in Gesellschaft viel Wärme entwickeln, aber wie ein Reisauflauf wieder zusammenfallen, sobald sie kalt werden!

556.

Unsere Jugend wird jetzt, wie Gänse, mit den Nudeln des Wissens gestopft, und viele Eltern sind dabei den Mägden ähnlich, welche immer auch zugleich fühlen, um wie viel fetter ihre Zöglinge geworden sind!

557.

Die Lehren der Gerechtigkeit führen zu Gehorsam, aber der blinde Gehorsam selten zu den Lehren der Gerechtigkeit! —

558.

Das ewige Hofmeistern an der Jugend ist so weit gediehen, daß wir bald keine Männer mehr, sondern nur wohlaufgezogene Maschinen sehen werden! —

559.

Da alle Dummheiten in ewigem Kreislaufe die Welt durchziehen; so ist es ein wahres Wunder, daß wir die Schnürbrüste und Reifröcke und Allongeperücken noch nicht wieder gesehen haben! —

560.

Die klarsten, unabhängigsten und vielseitigsten Köpfe sind auch gewöhnlich die witzigsten! Sie finden leicht die besten Aehnlichkeiten auf und ihre Einfälle entspringen aus der reinen Quelle der Wahrheit, welche den Geist nährt, während alle Wortspiele und breite, blos aus der

Phantasie geschöpfte Aehnlichkeiten gleichsam nur die Haut berühren und blos einen vorübergehenden Kitzel verursachen.

561.

Man muß selbst klug und unterrichtet seyn, um einen großen genialen Kopf zu verstehen! Daher die vielen schiefen Urtheile über die Werke der Heroen an Geist!

562.

Je gemeiner und fauler der Geist eines Menschen ist, je mehr hängt derselbe am Alten! —

563.

Wenn man in dem schönen Traume des Lebens nur nicht so oft durch das Rütteln der Bosheit und des Neides, durch die Rippenstöße der anmaaßlichen Eitelkeit und das Getöse der unruhigen Abgeschmacktheit aufgeweckt würde! —

564.

Mein Sohn lernt nichts in Ihrer Schule, sagte ein Vater aus der Classe derjenigen, die alle Eigenschaften, welche sie in sich als vortrefflich erkennen, sogleich den Söhnen eingeimpft sehen wünschen. Wollen Sie denn, daß Ihr Sohn viel klüger werden soll, als Sie selbst sind? Nein, ich bin zufrieden, wenn er mir nur ähnlich wird. Nun so warten Sie, bis er in Ihr Alter kömmt, antwortete der Pädagoge! —

565.

Selten erwägt ein Vater, daß die Leidenschaften seiner Söhne eben so gut seine Projecte zerstören, als gewöhnlich die Seinigen die seiner Eltern zerstört haben, und daß, wenn eine solche Gleichförmigkeit der Charaktere durch Erziehung zu bewirken stünde, die Welt in Langeweile untergehen würde! — Wie wenig die Erziehung und selbst die Beispiele im Ganzen über die natürlichen Anlagen der Kinder

vermögen, beweiset der Alten Sprüchwort: **Heroum filii noxae!** —

566.

So wie häßliche Eltern oft die schönsten Kinder erzeugen; so sieht man auch herrliche Charaktere aus dem moralischen Schmutze mancher Familien hervorgehen und wiederum die liebenswürdigsten, besten und sorgsamsten Eltern die Gesellschaft mit unausstehlichen verworfenen Nachkommen vermehren! — Der nämliche Ast des Baumes trägt oft die verschiedenartigsten Früchte, neben dem herrlichsten Apfel den sauren ungenießbaren Krüppel. So finden wir auch in der nämlichen Familie die größten Charaktercontraste!

567.

Bei Thieren sieht man, daß sie oft wetterlaunisch sind. Sollten nicht die meisten Launen der Menschen, besonders aber die der reizbaren Frauen ebenfalls nur von den Witterungsveränderungen herrühren? —

568.

Wenn man sieht, wie unter unseren Augen die Geschichte fabricirt wird; so kann man sich leicht denken, wie dieselbe auch früherhin behandelt worden ist! —

569.

Gleichwie der einzelne Mensch in seiner politischen Laufbahn, so springen auch ganze Völker am liebsten von einem Extreme in das andere, und beide halten sich selten, oder doch nur kurze Zeit auf der Linie der Vernunft und des Rechts! Gewöhnlich wird der Verfolger verfolgt und dieser Verfolgte wieder Verfolger.

570.

Der Buchhändler Anzeigen ihrer Verlagsartikel in den Zeitungen haben große Aehnlichkeit mit den Leichenreden. Wenn man sich in der Bücherwahl darnach richten wollte;

so würden die Käskrämer ihre Waare bald in Baumwolle wickeln müssen!

571.

Das sicherste Mittel, große Geschäfte zu Grunde zu richten, ist, wenn man deren Gang in allen Einzelnheiten allein leiten will und dieses Bestreben sichtbar werden läßt!

572.

Ein geistreicher Rechtsgelehrter in Paris sah seinen einzigen drei und zwanzigjährigen Sohn in das Netz einer viergigjährigen coquetten Frau verstrickt, welche in dem nämlichen Hause mit ihm wohnte, und fürchtete sehr für dessen sichtbarlich abnehmende Gesundheit. Alle zarten Bemerkungen der Mutter bei dieser Hausdame blieben fruchtlos. Endlich entschloß sich der Vater, seinen Sohn nach Pavia zu schicken, wo derselbe zwei Jahre bei seinem Oheim bleiben und sich dort mit den Wissenschaften beschäftigen sollte. Durch diese Maaßregel wurde der zärtlichen Dame ganzer Plan verrückt, und dieselbe war unverschämt genug, den Vater um die Ursache dieser Entfernung seines Sohnes zu fragen. Er antwortete ganz trocken: J'ai choisi ce moyen, Madame! pour l'empecher d'être trop bon et de manger des pommes cuites au lieu des fraiches! —

573.

C'est un couple très bien asorti! sagte ein witziger Kopf von einem beschränkten Brautpaare. Le promis n'a pas inventé la poudre et la promise n'a pas inventé la pomade! —

574.

Die allerschlechteste Rolle, welche der Mensch auf Erden spielen kann, ist die durch fortwährende Großmuth beschämte Undankbarkeit!

575.

Unser Geschmack und Wissen ist durch die Pedanterei einer sogenannten gelehrten Erziehung so breit geworden, daß man nur dicke Bücher, lange Abhandlungen, welche ab ovo anfangen, lesen will, und Montaigne oder Larochefoucault in den Augen der Herren Critiker für oberflächliche Menschen gelten würden, wenn sie in Deutschland erschienen! —

576.

In Dingen, welche ihren Vortheil betreffen, sind oft sonst beschränkte Menschen weit klüger, als die geistreichsten!

577.

Einem Menschen, der von seinen Reisen die lügenhaftesten Dinge erzählte, recitirte man aus Scarron's Werken die Stelle:

La, j'ai vu l'ombre d'un cocher,
Qui avec l'ombre d'une brosse,
Nettoyoit l'ombre d'un carosse! —

578.

Nichts vergißt sich schneller, als die Kränkungen, welche man Andern zufügt, und nichts schwerer, als die, welche man selbst erfahren hat! —

579.

In Familien und Gesellschaften, wo einmal Unsinn und Abgeschmacktheit Wurzel gefaßt haben, kann sich kein gesunder Gedanken mehr halten!

580.

Bei Völkern, die an keinen Teufel glauben, müssen schwangere Mädchen, erwischte diebische Mägde und Knechte wirklich in großer Verlegenheit seyn, weil sie dann nicht behaupten können: daß sie der Teufel geritten oder verblendet habe! —

581.

Wenn nur die Esel ihren Kameraden unter den Menschen ebenfalls die Mäßigung im Essen und Trinken beibringen könnten; so wäre schon viel gewonnen! Distelkost und Wasser befördern doch gewiß die Anspruchslosigkeit mehr, als Gänsleberpasteten und Champagnerwein! —

582.

Die litterärischen Indigestionen kommen jetzo noch weit häufiger zum Vorscheine, als die Unverdaulichkeiten nach dem Essen! —

583.

Unter unsern gelehrten jungen Herrn, welche mit den philosophischen Wortnudeln der Zeit steif ausgestopft von Universitäten zurückkehren, giebt es wenige, welche, wenn sie auch gleich kein Französisch verstehen, nicht Voltaire ohne weiters für einen Flachkopf erklärten! —

584.

Nüchternheit im Kopfe ist tausendmal seltener, als Nüchternheit im Trinken! —

585.

Es giebt wenig wahre Kenner von Edelsteinen, Antiquen und Gemälden, aber noch weniger Menschen, welche einen genialen originellen Kopf von der Masse litterärischer Bastarde und Castraten zu unterscheiden und zu schätzen verstehen! —

586.

Man sagt: in dem vierzigsten Jahre würden die alten Jungfern von der Natur zum letztenmal gebieterisch unter die Waffen der Liebe gerufen und sie thäten dann Alles, was in ihren Kräften stünde, um diesem Rufe zu folgen! — Auch bei alten Junggesellen, welche früherhin im Gebiete der Liebe ruhig, kalt und einsam herumgezogen und ein keusches Leben führten, soll dieses häufig, aber noch später,

der Fall seyn und solcher letzte Appell des Liebesgottes dann gewöhnlich beide Geschlechter zu den größten Thorheiten verleiten! —

587.

Räthsel und Charaden sind eine Art von Schröpfköpfe, welche man dem Verstande setzt, ohne daß derselbe dadurch gesünder wird! —

588.

Für die meisten Menschen ist ein Geheimniß weit drückender als der Alp! —

589.

Der weibliche Charakter richtet sich offenbar ebenfalls nach den häufigen Veränderungen, welche sich in ihrem physischen Zustande ereignen. Jung und schön steht auch er in der schönsten Blüthe und verliert gewöhnlich nach und nach mit den abnehmenden Reizen des Körpers ebenfalls seinen Glanz. Selten erhält sich ein Frauenzimmer auf einer großen eigenen Charakterhöhe. Die meisten hängen in solcher Hinsicht von ihren nächsten Umgebungen und von der Gewohnheit wahrhaft sclavisch ab und was sich an ihnen Eigenthümliches erhält und bildet, ist fast immer wiederum das Werk eines Dritten, welcher ihr Herz zu gewinnen, ihrer Eitelkeit Nahrung zu geben oder ihren Verstand zu beschäftigen gewußt hat. Männer, auf die in allen Fällen zu zählen ist, findet man selten, aber die Weiber sind zu sehr von ihren wandelbaren Gefühlen, von Eitelkeit, Vorurtheilen und Gewohnheitsideen hin- und hergerissen und besitzen zu wenig unabhängige selbstständige Vernunft, als daß man auf irgend eine mit aller Zuversicht bauen könnte. Die Passivität ist in ihrer Organisation sichtbar vorherrschend! Sie sind oft Heldinnen im Dulden, nie aber im Handlen! Nur in ihrer verzweifelten Liebe, welche ihnen gewöhnlich alle Besinnung raubt, sehen wir dieselbe

einer muthigen That fähig; ist diese aber vorüber, so werden sie so sehr von Furcht und Zweifeln beherrscht, daß sie oft ohne alle böse Absicht in ihrer Angst selbst den Geliebten leicht verrathen. Das eigentliche wahre lebendige Gefühl der Liebe, jene tiefe unerschütterliche Anhänglichkeit, welche sich aus homogenen Gefühlen bildet, verbleicht aber bei der Wandelbarkeit des ihrigen nach Verlauf von zehn oder zwanzig Jahren so sehr in deren Herzen, daß man selbst seine frühere Farbe nicht mehr zu erkennen im Stande ist und macht überdies oft andern Gefühlen Platz, deren man dieselbe nie fähig gehalten hätte. Die Bibel hat daher vollkommen Recht, wenn sie Weiber schwache Gefäße nennt und jene Philosophen auch, welche behaupten: daß man die Weiber nur wie eine kostbare Speise, ohne sich dabei den Magen zu überladen, genießen dürfe, sich vor ihrer Herrschaft hüten müsse und derjenige ein Thor sey, welcher das ganze Glück seines Lebens von einer Frau erwarten könne! So hörte ich einen Mann sprechen, der Weiber sehr liebt, aber keine Bücher schreiben will! Nach meiner Meinung aber mögen auch Andere so gut wie er in diese Schule gehen, ehe sie klar über das schöne Geschlecht werden und soll man Niemanden in solcher Hinsicht seine schöne bunte Täuschungen rauben! —

590.

Wenn die Kinder bei ihrer Geburt sehen könnten, was ihnen das Leben bieten wird, so müßten die meisten aus Schrecken und Angst wieder gerne in den Mutterleib zurückkriechen wollen!

591.

Das Leben gewährt allerdings manchen Menschen Stunden der höchsten Seligkeit, allein sie sind so selten und kurz, daß man sie leicht in dem übrigen Jammer vergessen kann! Aber es giebt auch arme Teufel, welche im ganzen

Sinne des Worts noch keine frohe Stunde gehabt haben und doch schon vor dem Gedanken ihrer Auflösung erbeben. Diese Erscheinung kann uns den Menschen nur verächtlich machen! —

592.

Nur Menschen, welche viel geistiges Vermögen und Charakterstärke besitzen, sind großer Leidenschaften fähig! Der Löwe kann furchtbar brüllen und Schrecken verbreiten, allein das Schaf nur blöcken und sich scheren oder schlachten lassen! —

593.

Ich, sagte ein guter Kopf: den man mit Unrecht für einen gescheuten Menschen hält, habe ein ganz einfaches Mittel, die Gesinnungen anderer bekannten Personen über die Ereignisse recht klar zu stellen, ich thue dann nach Maaßgabe der Individuen, deren Ansicht ich wissen mögte, zu meiner Idee von der Sache noch eine große Portion Nichtswürdigkeit, Dummheit, Unklugheit, Eigennutz, Neid, Eitelkeit oder Charakterschwäche hinzu und rathe auf diese Weise gewöhnlich ganz recht! — Durch das Studium dieser Mischkunst erspare ich mir oft sehr weitläuftige Forschungen, welche, weil sie ohne Mithülfe Anderer, die ebenfalls immer wiederum Etwas von den Ihrigen beifügen, nicht geschehen können, ohnehin kein sicheres Resultat geben! —

594.

Der Eigennutz ist die wahre Hefe, welche allein die träge Fleischmasse des Menschen in Gährung bringt! —

595.

Gar viele Gelehrten lassen von ihrem Fleiße keine andere Früchte sichtbar werden, als ein plattes Sitzfleisch und verseffene Kopfwinde!

596.

Wie kommt es, daß so menig Producte deutscher Schriftsteller übersetzt werden, obschon fast alle Bücher des Auslands bei uns sogleich in Uebersetzungen erscheinen? Nur unsere leere Hypothesenjägerei und ungeheure Breite kann daran Schuld seyn, indem keine Idee in den Wissenschaften, kein Embryo in der Politik zu Tage gefördert wird, über welche nicht bei uns unverzüglich wenigstens ein dickes Buch geschrieben würde, welches zu durchlesen den Gelehrten des Auslandes nothwendig langweilig ist.

597.

Diejenigen Männer sind wirklich am eckelhaftesten im Umgange, bei welchen frühere Ausschweifungen und eine erworbene Kenntniß des Schlechtesten in der Welt alle Federkraft der Seele aufgehoben, allen Edelsinn zerstört die innern Schranken moralischer Ehre und jedes Zartgefühl eingerissen haben!

598.

Niemand täuscht sich leichter über den Gang der Begebenheiten, als die gescheuten, consequenten, ehrlichen Leute, welche das Gute wollen! Sie rechnen auf den Verstand der Menge und diese ist in ewiger Thorheit versunken. Sie glauben an ein Rechtsgefühl, welches nur in ihren Herzen wohnt. Sie wähnen, man würde in gewissen Verhältnissen den besten klugsten Weg einschlagen und Niemand ausser ihnen denkt, den Ochsenpfad der Dummheit, die Chaussee der Niederträchtigkeit, des stinkendsten Egoismus, des eingebürgerten Eigennutzes, des Vorurtheils und der Abgeschmacktheit zu verlassen — sie schmieden schöne Pläne für ein besseres Leben auf Erden und die Schweinenatur ihrer Mitmenschen gefällt sich nur im Kothe der Verworfenheit — sie wollen freie Menschen schaffen, die Menschen aber Knechte bleiben und sich bloß über den höhern oder

niedern Grad ihrer Sclaverei ſtreiten — ſie wollen endlich das Gute, was die verderbte menſchliche Natur noch immer von ſich geſtoßen hat und ewig von ſich ſtoßen wird! —

599.

Es giebt Thorheiten, über welche man bloß zu lachen pflegt, auf die aber jeder ehrliche Mann mit Fäuſten ſchlagen ſollte!

600.

Unſer Gehirne muß auch ſelbſt eine gewiſſe Reife und Conſiſtenz erlangt haben, ehe es gewiſſe Eingebungen des Verſtandes aufzufaſſen und feſtzuhalten im Stande iſt! Davon mögen wohl die hauptſächlichſten Verirrungen und Inconſequenzen der Jugend herrühren!

601.

So lange man nicht eine bedeutende Anzahl edler Menſchen aufzuweiſen im Stande iſt, haben die Miſantropen gewiß Recht! —

602.

Wir ſind bereits in der Cultur ſo weit vorgerückt, daß ſich heut zu Tage oft ſchon unſere Claſſenſchüler für Claſſiker halten!

603.

Eine Hauptaufgabe der Erziehung wird immer die bleiben, die Jugend nicht dem Stocke, ſondern der Vernunft gehorſam zu machen. Das Erſte iſt für den Lehrer ſehr bequem, aber ohne allen Nutzen, weil es keine Ueberzeugung gewährt und dieſer Gehorſam mit dem Aufhören der Stockgewalt wiederum verſchwindet. Das Letztere hat große Schwierigkeiten, erfordert kluge, charaktervolle geachtete Männer und Lehrer, aber keine Handwerkserzieher! —

604.

Nur in der dritten Generation, wo die Eltern ſelbſt erzogen ſind und die Kinder das Beiſpiel beſtändig vor Au-

gen haben, lassen sich von einem guten Erziehungssystem auch gute Früchte erwarten! Früherhin ist alles noch zufällig!

605.

Die vornehme Dummheit ist eine ganz eigene Gattung von Dummheit, welche noch wenig beobachtet und beschrieben worden ist! — Nach la Bruere sind gar viele Gattungen und Spielarten der Charaktere entstanden, von welchen dieser keine Ahnung hatte! —

606.

Wenn unsere Frauen nicht eine förmliche Verschwörung gegen den Luxus in allen seinen Verzweigungen errichten; so wird derselbe die Liebe, die Ehre, das häusliche und gesellschaftliche Leben bald ganz vergiften und den Keim der Verderbniß auch der künftigen Generation einimpfen! —

607.

Eitle Dummköpfe glauben, selbst alle ihre Kinder würden, mit einem interessanten Tauf- oder Zunamen, in den Augen der Welt auch die Eigenschaften derer anziehen, welche diesen Namen berühmt gemacht haben, während man sie doch unter dieser Masque nur noch lächerlicher finden kann! —

608.

Gastfreie Leute, welche Nichts in sich selbst tragen, suchen bloß in der Menge ihrer Schüsseln Ehre und Ruhm! —

609.

Der Unterschied zwischen der Herrschaft des Adels und des Geldes und der Pöbelherrschaft oder Bauernregierung liegt bloß in den Formen und besteht nur darin, daß man in letzterer auf eine noch dümmere und plumpere Weise tyrannisirt wird!

610.

Es giebt keine größere heimliche Wuth, als die eines eingebildeten schlauen Fuchses, welcher sich überlistet fühlt! —

611.

Alles schimpft und tobt gegen die politischen Köpfe, welche mit scharfen Pillen die Schlechtigkeiten und Thorheiten ihrer Zeit abzuführen streben, aber die erzürnten Herrn müssen demohngeachtet auf den Nachtstuhl gehen! —

612.

Man kann Jemand zu Gefallen Manches thun, was der eignen Ansicht widerstrebt, allein irgend einem Andern zu Gefallen anders zu denken, als es der eigne Verstand gebietet, vermag nur ein unverschämter Dummkopf! —

613.

Das wahre eheliche Schauspiel geht eigentlich nur hinter den Coulissen vor! Alles übrige ist bloß Dunst für das Parterre des Publicums!

614.

Der Frauen schwächste Seite ist, daß sie gewöhnlich den Ergebnissen der Rechenkunst und des Verstandes, nur Gründe der Convenienz, Nachahmungssucht, Eitelkeit und des Hangs zum Luxus entgegensetzen und diese für überwiegend halten!

615.

Niemand soll einen Menschen für gerecht, klug und gut erklären, den er nicht lange Zeit in sehr verschiedenen Lagen des Lebens handeln gesehen! —

616.

Vaterliebe kann wohl gegen der Kinder Fehler einäugig machen, aber die Mutterliebe macht ganz blind! —

617.

Die Mütter sind nie artiger, als wenn sie ihre Töchter gerne verheirathen wollen! Bei manchen geht dieses so weit, daß es scheint, als wenn sie selbst vorher die Hei-

rathscandidaten als feste Plätze erobern und den Töchtern gleichsam nur den Einzug in dieselben bereiten müßten! —

618.

Es ist wirklich zum Erstaunen, daß, bei dem großen Hange zur Schriftstellerei, noch Niemand auf den Gedanken gekommen ist, Gardinenpredigten zu schreiben, deren viele weit interessanter seyn müßten, als manche theologischen! — Ich besitze selbst eine kleine Sammlung derselben und wäre nicht abgeneigt, dieselbe auf Subscription herauszugeben, wenn sich Liebhaber dazu finden und ein liberaler Buchhändler die Besorgung ohne Provision übernehmen wollte! —

619.

Vielen Leuten hört man es gleich an, welchen Artikel im Conversations-Lexicon sie heute gelesen haben! —

620.

Manche Schriftsteller sehen ihre geistige Schleimabsonderungen, ihren Froschleich für scharfe Lauge an, über welche die gescheuten Leute erstaunen oder gar sich ärgern sollen! —

621.

Wenn die Welt wirklich besser werden sollte; so müßte man damit anfangen: über die Thorheiten der sogenannten vornehmen Welt weit mehr zu lachen, als über die Streiche der Narren! —

622.

Die besten Schriftsteller sind unstreitig diejenigen, deren einzelne Sätze man als Sentenzen gelten lassen kann!

623.

Der Menschen Eitelkeit wehrt sich gegen die Erscheinung der Genialität, wie gegen ein feindseliges Wesen und findet bald eben so viel an ihr zu tadeln, als alternde an-

spruchsvolle Frauen an der auffallenden Schönheit eines jungen Mädchens! —

624.

Die lebenden Maler aufzumuntern, sollten Maler-academien, oder reiche Kunstkenner einen hoheu Preis für das beste Bild der vornehmen Dummheit aussetzen und dadurch diese neue Erscheinung courunfähig machen! —

625.

Ministerstellen sind der Staatsmänner eigentliche Capellen, wo es sich schnell offenbart, was eigentlich an ihnen ist!

626.

Jugend ist ein schöner bunter Schleier, der vor unsern Augen hängt und welchen nur die Zeit lüftet!

627.

Geistreiche Menschen fürchten sich im Streite eben so wenig vor langphrasigen Gegnern, als der Hahn vor Regenwürmern! —

628.

Ich habe einen empfindsamen gelehrten Patron gekannt, welcher in der Schweiz die Sprache der Bäche studiren wollte, aber das Wörterbuch darüber schuldig geblieben ist! —

629.

Retouschen, Retouschen ohne Zahl! schrie der Hofmarschall, welcher gerne den Kunstkenner spielen wollte, bei dem Anblicke eines für die Bildergallerie des Fürsten erkauften Meisterwerks von Quido Reni! Was nur der alberne Mensch mit seinem dummen Geschrei will, sagte der Galleriedirector? Er weiß gerade soviel von der Kunst, als mein Pinscher und seine ganze Cultur besteht bloß aus Retouschen eines schlechten Viehstücks! —

630.

Wenn ein mit sich selbst vergnügter eitler Tropf seine innere Ruhe und Zufriedenheit erhalten will; so darf er nur zwanzig Jahre lang nichts Wissenschaftliches lesen und denken, weil er dadurch allein am Ende zum eignen Bewußtseyn seiner Abgeschmacktheit gelangen und seine Figur gleichsam im Spiegel sehen müßte! — Nach diesem Zeitraum hat sich sein albernes Glück so verknorpelt, daß es unzerstörbar ist und durch keinen äussern geistigen Eindruck mehr aufgelöst werden kann! —

631.

Ereignet sich eine ganz unerwartete recht abgeschmackte Begebenheit; so schwimmen und platschern die Pinsel darein eben so behaglich herum, wie die Enten im Wasser! —

632.

Die geistigen Aehnlichkeiten der Kinder mit ihren Eltern entwickeln sich oft erst in dem nämlichen Alter, als diese in den Eltern selbst zur vollen Reife gediehen waren! —

633.

Könnte man die Geistesgaben eben so gut wie Obstsorten durch Pfropfen und Oculiren fortpflanzen; so würde die öffentliche Dummheit gewiß um vieles verringert erscheinen, ja manche Wildlinge derselben schon längst durch die Cultur ganz verschwunden seyn! —

634.

Herrschsucht und Intoleranz sind eben so unzertrennlich von jedem Pfaffenthume, als der Schatten vom Körper! —

635.

Mit jeder Generation verschwindet auch wiederum ein großer Theil der Intelligenz, besonders aber der Erfahrungen und selbst die Erfindung der Buchdruckerkunst ist nur ein schlechtes Conservirhaus für dieselben gegen die eindringende

Kälte des eitlen Leichtsinns einer Nachkommenschaft, welche die Producte ihrer Thorheit auf warmen Mistbetten treibt! —

636.

Regierungen, welche sich weit mehr um die Gewissensangelegenheiten und den Glauben ihrer Unterthanen, als um deren physischen Wohlstand bekümmern, sind wohl geeignet: eine Baumschule von Faullenzern und Bettlern zu erzeugen, aber nicht tüchtige und glückliche Staatsbürger zu schaffen! Der Mensch muß erstlich für die wahren Zwecke der Gesellschaft gebildet werden, ehe man ihn für den Himmel bildet!

637.

Unser natürliches Verhältniß im bürgerlichen Leben beruht nur auf wenigen großen Principien und diese dem menschlichen Verstande recht begreiflich zu machen, ist der Philosophen eigentliche Aufgabe! —

638.

Gewöhnlich halten die Frauen nur diejenigen Männer für interessant, von denen sie selbst als interessant erklärt werden! —

639.

Höflichkeiten nnd Aufmerksamkeiten gewähren allerdings im Umgange der Menschen schäzbare Genüsse, aber sie sind doch in den Zirkeln nur ein Papiergeld, welches, da wo es allein im Umlauf ist, den redendsten Beweis abgiebt, daß das baare Geld des Geistes fehle! —

640.

Der Geist blitzt, der Fleiß sitzt und die Dummheit in Geschäften schwitzt! —

641.

Oft sind die einfachen Sitten roher Völker Gegenstand unserer Censur und Spöttereien! Wie würden uns aber diese Menschen verlachen, wenn ihnen alle Verzer-

rungen bekannt wären, welche die sogenannte höhere Cultur in unser gesellschaftliches Leben gebracht hat? —

642.

Auf dem Lande findet man allerdings viele rohe, gemeine und entschieden-dumme, neben klugen, klaren und wirklich verschlagenen Menschen. Die Aberwitzigen, Unklaren, Abgeschmackten, Langweiligen, Verschrobenen, Uebergebildeten und besonders die untauglichen eitlen Halbwisser und vornehme Dummköpfe sind indessen nur Producte städtischer Cultur! —

643.

In einem bloßen Ziffernkopf wird am Ende Alles zum Rechnungsexempel!

644.

Gewöhnlich leben Dummheit und Langweiligkeit als unzertrennliche Gatten zusammen in zärtlichster Ehe! —

645.

In den Gebirgen erheben sich auch Kraft, Gefühl und Gemüth der Völker! Auf dem platten Lande bleibt hingegen Alles platt! — Länder ohne Berge und Köpfe, ohne Erhabenheiten, sind daher noch selten historisch wichtig geworden! —

646.

Politische Proselytenmacherei taugt eben so wenig als religiöse. Wer in allen Dingen nicht durch eigene innere Kraft zur Ueberzeugung gelangt, wird auch darinnen nie ganz fest stehen! Nur was aus den Völkern selbst hervorgeht, kann von Dauer seyn! Das übrige bleibt ewig Strohfeuer! —

647.

Ansprüche des Adels und Ansprüche des dritten Standes sind zwei Substantive, von welchen, nach den Regeln

der politischen Grammatik, ebenfalls eins im Genitivo stehen muß! —

648.

Die zahlreichsten geheimen Orden der Welt bilden die Gemeinen am Geiste und an Gesinnungen! —

649.

Wollte man den wahren Ursprung unserer sogenannten historischen Namen genau aufsuchen; so würden sehr unerwartete Dinge zum Vorschein kommen und der Adelstolz große Niederlagen erleiden müssen! —

650.

Es gehört eine große Portion Dummheit oder Unverschämtheit dazu, von jemand Vertrauen zu fordern, den man schon einmal betrogen hat! Erlangt kann dieses nur bei der absoluten Stupidität werden! —

651.

Von Knigge sah bekanntlich in Hamburg unter den Kaufleuten nur satte Gesichter! In unsern Residenzen sieht man dagegen eine Menge hungriger Phisiognomien, welche immer in der Stellung des Hühnerhundes stehen, der einen Brocken aufzuschnappen gedenkt, und mitunter wahre Schnacken, die mit sichtbarer Begierde auf irgend eine Blöße lauern, welche das Ein der Regierung geben könnte! — Die Gesichter der Kleinstädter sind gewöhnlich von Langeweile, Neugierde und schlechter Kost in die Länge gedehnt und das Antlitz unserer Landleute immer da voll und rund, wo ihnen Nahrungssorgen und Hunger keine Furchen ziehen. Ueberall sind Bäcker, Bierbrauer und Fleischer, weil sie den Nahrungsmitteln am nächsten sitzen, auch die wohlgenährtesten Menschen. Wer diese Verschiedenheiten beobachtet, könnte leicht auf den Gedanken gerathen, daß nicht Platz genug in der Welt für die Menschen

sey und doch ist kaum der zwanzigste Theil unserer Erde hinlänglich bevölkert!

652.

In einigen Gegenden Indiens hat sich der Appetit nach Menschenfleisch durch alle Jahrhunderte erhalten und Thevenot sah noch auf den Märkten zu Debca diese Waare feil halten! — Welche vorgeschrittene Cultur des Menschengeschlechts! —

653.

Unsere Preßfreiheit ist wirklich nur ein erbärmliches Ding gegen die dramatische Freiheit der athenienſischen Komiker, welche selbst die mächtigsten Demagogen ungestraft auf dem Theater mit Spott bedecken durften! —

654.

Kleinstädterei ist die Carricatur der Kleinstaaterei und Kleinstaaterei die Carricatur eines großen Staats! —

655.

Wer in den Augen des Pöbels für einen Aristocraten und in den Augen der Herrn Ultras für einen Democraten gilt, steht gewöhnlich in der wahren Tugendmitte, wo jeder brave Mann stehen sollte! —

656.

Journale und Monatschriften sind fast immer nur die frechen Hausdiebe der Quartanten und Folianten! —

657.

Der Thaler ist aristocratisch, aber er hat keinen Muth, keinen Verstand und keine Fäuste und wird daher in Revolutionen gewöhnlich in andere Taschen gesteckt! —

658.

Die Revolution gab den Franzosen ungeheure physische und moralische Kraft, aber ihr schneller Umschwung hat die Nation wahrhaft abgenutzt und Napoleons militärischer De=

spotismus das Volk wiederum auf mehrere Generationen hinaus wirklich entmannt!

659.

Wenn im menschlichen Körper irgend ein Glied unnatürliche Ausdehnung gewinnt; so sehen wir dieses als den Beweis einer vorhandenen Krankheit an. Aber auch der Staat kann nur in dem Ebenmaaß gleicher Berechtigung seiner Glieder wohl bestehen und es ist daher in ihm gleichfalls ein krankhafter Zustand vorhanden, sobald ein Stand in demselben vorherrschend wird und die freie Entwickelung der andern Stände hemmt. Daher zeigt uns auch die Geschichte Adels-, Pfaffen- und Soldatenregierungen immer nur als schlechte Regierungen, welche bald ein Heilmittel für den Staat nothwendig machten! —

660.

Nach unsern Begriffen müßte man auch in einem Lande, wo das Geld aus verschiedenen Stücken Leder bestünde, einem Ochsen wegen seiner reichhaltigen Haut die größten Complimente machen! —

661.

Giebt es wohl einen wiedrigern Anblick, als wenn man alte Weiber verliebt, einen alten steifen Karngaul galoppiren sieht und ein langweiliger Mensch kurzweilig seyn will? —

662.

Tapferkeit ist allerdings lobenswerth, allein die Hauptsache dabei, welche unsere Achtung bestimmt, bleibt doch immer der Zweck, für den man sich schlägt. Ein Mensch, welcher sich im Taglohne prügeln läßt und wieder schlägt, ist daher nicht achtungswürdiger, als ein mißhandelter Hund, der in seiner Verzweiflung den Vorübergehenden in die Beine beißt! —

663.

Alles ist so verkehrt in der gegenwärtigen Welt, daß sich die Menschen nicht mehr nach den Grundsätzen, sondern die Grundsätze nach den Menschen richten müssen!

664.

Mozarts und Schillers Werke sind die reichen Minen, aus welchen die armen Componisten und Dichter unserer Zeit ihre Producte mit Goldkörnern schmücken! — An Originalität ist gar nicht mehr zu denken und wir werden daher noch so lange das anspruchsvolle Geschrei von Horazens imitatorum pecus hören müssen, bis uns der Himmel wiederum ein Paar solcher Köpfe zum Geschenke macht! —

665.

Die politischen Thorheiten der Völker sind meistens ein Magenübel, welches Herrschsucht und Eigennutz zu erzeugen, zu nähren und zu benutzen versteht! —

666.

Zur Vollendung der höchsten Langweiligkeit hat sich der langweilige deutsche Mysticismus noch die langweilige Choralmusik zur Gesellschaftsdame gewählt! Indessen ist doch Hoffnung vorhanden, daß wir als geborne Lachthiere unserer natürlichen Ausdauer und Beharrlichkeit ohngeachtet, dennoch dieser langweiligen Tendenz müde, bald wiederum die breiten Gesichter aus den langen Falten einer fast zehnjährigen Kopfhängerei in die des schönen Frohsinns legen werden! — Wenn übrigens unsere Frauen wüßten, wie abgeschmackt sie durch die mystische Richtung in den Augen der Fremden erscheinen; so würden sie gewiß schon lange diesen geistigen Anzug aufgegeben haben! —

667.

Vielen sonst guten Menschen, welche sich vergeblich abmühen, Aufmerksamkeit zu erregen, möchte man oft

lebensgern zurufen: Liebe Kinder vergeßt doch nicht, daß es kein anderes Mittel zu interessiren giebt, als interessant zu seyn! —

668.

Mund- und politische Köche wissen wohl, daß wenn Aufläufe nicht heiß und schnell servirt werden, dieselben immer wiederum bald in sich zerrinnen!

669.

Die Erscheinung: daß beide, Hunger und Langeweile, gähnen machen, läßt sich nur daher erklären, daß die Langeweile auch ein geistiger Hunger ist! —

670.

In der Politik wird die meiste Fraubaserei und Quacksalberei getrieben! Niemand erforscht das Uebel gründlich und alles räth aus Furcht zu Hausmitteln, welche nur die Krankheit verlängern und schmerzhafter machen. Es ist unbegreiflich, wie sonst ganz gescheute Männer mit schwachen Charakteren hoffen können: daß sich die tiefsten Staatswunden durch Froschleichpflaster heilen lassen würden!

671.

Eigenlob stinkt! Ich habe schon viele lange und breite Deductionen über unsere deutsche Treue, Sittlichkeit, Redlichkeit und gründliche Gelehrsamkeit gelesen. Der Abwechselung wegen mögte ich nun auch wohl eine unpartheiische historische Abhandlung über unsere politische Dummheit und Erbärmlichkeit in den letzten drei Jahrhunderten lesen! —

672.

Es giebt eine zahlreiche Gattung ehrlicher Menschen in der Gesellschaft, welche, aus angeborner Furcht und Abneigung gegen alle Neuerungen, sobald sich irgend eine große Idee im Staatsleben zeigt und Beifall findet, auf der Stelle ängstlich darnach streben: dieselbe mit allen Erbärm-

lichkeiten der Gegenwart auszusöhnen und in Einklang zu bringen. Diese guten Leute, deren Feigheit ihren Verstand umnebelt und sie alle Leidenschaften und Interessen als knetbare Massen ansehen macht, halten es nicht für unmöglich, die entgegengesetztesten Dinge, ja sogar das Feuer mit dem Wasser zu vermählen, und glauben in ihrer eignen Schwäche den wahren Kitt zu dieser Heirath gefunden zu haben. Die ihren Projecten zu unbiegsam entgegenstehenden Grundsätze wähnen sie ohne Gefahr für die Sicherheit, abschneiden zu können, und daher haben auch immer die Resultate ihrer Bemühungen weder Kopf noch Schwanz, sondern nur einen verstümmelten Rumpf ohne Kraft, Leben und Verstand, welcher keinem der beiden streitenden Systeme mehr irgend einen Nutzen zu bringen vermag, und die Sache selbst so sehr verkleistert und verkrüppelt, daß sich jeder gute Kopf nothwendig von ihr lossagen muß und Niemand darin mehr seine Arbeit erkennen will. — Die Feigheit und mitunter der kleinliche Eigennutz dieser Menschen, welche ohne Kenntniß der Principien, stolz auf einen untadelhaften Ruf im bürgerlichen Leben, sich in ihrer zudringlichen kopflosen Thätigkeit allen höhern Arbeiten des Staatslebens gewachsen halten, mit den blöden Augen ihre Beschränktheit, die scharfen Ecken, die eigentlichen Streitfragen nicht einmal sehen — und durch den versöhnenden Teig eigener Erbärmlichkeit der Welt den Frieden zu erhalten hoffen — habe immer noch das Gute gehindert, statt es selbst zu schaffen, für dasselbe besonders gefährliche Reibungen hervorgebracht und dessen Triumph verzögert. Sieht man endlich die Abgeschmacktheit und den Nachtheil solcher Bemühungen ein und werden deren Schöpfer bei Seite geschoben, dann schreien dieselben, in beleidigter Eitelkeit, aus vollem Halse über Neuerer und Anarchie und werfen sich gewöhnlich auf die schlechte Seite, wo ihre Schaalheit doch immer noch am meisten Nahrung

findet, oder wenigstens augenblicklich gehätschelt wird. In der neueren Geschichte sehen wir auch auf allen Blättern diese ewigen Friedensfürsten als die unversöhnlichsten Feinde jeder Kraftäußerung sogleich die gute Sache verlassen, wenn sich diese nicht mit dem stumpfen Versöhnungs- und Beschwichtigungsmesser ruhig von ihnen rasiren und entmannen lassen will. — Sie sind den herumziehenden Besitzern einer Sammlung von Wachsfiguren vollkommen ähnlich, in deren Hütte die entgegengesetztesten Charaktere ruhig, verständig und einträchtig zusammensitzen und am Ende der Messe wiederum friedlich in Stroh gepackt zusammen reisen, und wundern sich eben so sehr über den Widerwillen aller Männer von Kopf, Ehrgefühl und Herz gegen ihre Leimsiederei, als sie erstaunen würden, wenn ihr wächserner Catilina vom Stuhle aufstehend den Bürgermeister Cicero beim Kopfe nehmen, ihr Luther dem Papste Ohrfeigen geben, Leonidas den General M .... mit Nasenstübern bedienen und Friedrich der Große einige seiner Generäle durchprügeln würde! Man hüte sich daher wohl vor diesen Chirurgen, welche die gebrochenen Beine schief einrichten, so daß man damit nicht gehen kann, und diese also nochmals gebrochen werden müssen!

673.

Alle Menschen sind schon von Natur mehr oder weniger herrschsüchtig! So auch alle Stände der Gesellschaft! Diese angeborne Tendenz läßt sich aber durch keine Phrasen bändigen und müssen daher wirkliche Sicherheiten geschaffen werden, um dem Ganzen Schutz zu geben. Die beste Staatsform ist also gewiß diejenige, in welcher die verschiedenen Stände der Gesellschaft so gestaltet sind, daß immer die Ansprüche des einen Standes durch die des andern in der Schwebe gehalten werden, und wie bei einem Gewölbe ein Stein den andern zugleich hält und trägt. Daß ich bei

dieser Behauptung nicht die idealen, sondern nur die wirklichen Standesverschiedenheiten, welche durch verschiedene Cultur und verschiedenen Beruf bestehen, im Auge habe, versteht sich wohl von selbst!

674.

Las Casas will die Großen der Erde glauben machen, Napoleon habe sie selbst zum Vortheile der Thronen besiegt und sey von ihnen nur zum Vortheile der Völker bekämpft worden. Leichter könnte man jedoch die Kinder überreden: daß die Sperlinge ihre besten Freunde seyen, weil sie ihnen die Kirschen vor dem Maule wegfressen! —

675.

Unsere meisten Schriften zu Gunsten des Mittelalters beweisen nur die Mittelmäßigkeit ihrer Autoren!

676.

Die Besitzer der politischen Präbenden aller Zeiten haben noch immer jede neue Idee in der Politik, welche ihren Futterkasten bedrohte, für ein leeres Hirngespinnste unruhiger Köpfe ausgeschrieen!

677.

Nach dem Diamante giebt es nichts härteres, als ein fanatischer Pfaffenkopf!

678.

Nichts ist possirlicher, als wenn sich zwei leidenschaftliche Menschen über die Religion zanken, wovon der eine den Glauben lächerlich macht, die Bibel für Menschenwerk erklärt, und der andere alle Eingebungen der Vernunft in der Religion in die tiefste Hölle verdammt. Ueberzeugen kann keiner den andern und ihr Streit wird daher dem Kriege des Elephanten mit dem Wallfische ähnlich!

679.

Es giebt zwei Arten, wie man in einem Staate leben kann, nämlich als besessen oder als regiert! In ersterem

sind die Bewohner desselben Sclaven oder Leibeigene, im zweiten Unterthanen oder freie Bürger!

680.

Wer den geringsten Zweifel hegt, daß es in unserem guten Deutschland gleichsam mit großen Männern wimmle, darf sich nur im Conversationslexicon umsehen, wo die bequeme Einrichtung getroffen ist: daß jeder seinen selbstpräparirten Eitelkeitsteig in den Reputationsbackofen schicken und zu Unsterblichkeitszwieback machen lassen kann! — Wie muß die Nachwelt erstaunen, wenn sie dereinstens unsere Conversationshelden aufmarschiren und sich zugleich nach deren Werken und Thaten umsieht, und wird dieselbe nicht eine Zeit bewundern müssen, in welcher man sich eben so leicht eine große Reputation, als ein Paar weite Hosen anmessen und öffentlich anziehen lassen konnte? —

681.

La tyrannie et l'imposture sont fort cheres!

VOLTAIRE.

682.

Ein Narre ist im Grunde weiter nichts, als ein Mensch, dessen Verstandesfeder gesprungen ist und der keinen Uhrmacher finden kann! —

683.

Es ist schon oft versucht worden, den blinden Glauben zum Modeartikel zu machen, aber noch niemals ganz gelungen!

684.

Das eigentliche Volk ist eine dumme Kuh, welche die Ehrgeizigen nur streicheln, um sie ruhig melken zu können! —

685.

In den Kärnthen'schen Sümpfen findet man eine neue Thiergattung, Proteus genannt, welche vom Lichte stirbt. Die wahren Obscuranten! —

686.

In unserer Litteratur giebt es eben so gut Moluskken, Wasservögel, schreiende Neuntödter, Rohrspatzen, Nachteulen, diebische Elstern, Hamster, Reptilien aller Gattungen und melancholische Stachelschweine, wie in der Natur!

687.

Die Politik mancher Zeit ist blos eine Polizei in der Gallalivrée!

688.

Es ist in vielen Ländern so weit gekommen, daß sich die Regierungen in ihrem Aufwande nicht mehr nach den Kräften des Landes richten, sondern das Land in seinen Abgaben nach den selbstgeschaffenen Bedürfnissen der Regierungen richten muß! —

689.

Wer bedenkt, daß selbst unsere Geisteswerke doch im Grunde nur Umbildungen der Eindrücke sind, welche wir von bereits vorhandenen Dingen erhalten haben, wird sich weniger über die Behauptung wundern, daß es nichts Neues unter der Sonne giebt! —

690.

Klinger's und anderer tüchtiger Deutschen Werke sind gleichsam vergessen und das Heer der geistigen Nachteulen, Blindschleichen und Krebse, welche die Finsterniß herbeiführen, die Wahrheit vergiften und nach der Vorzeit zurückkriechen wollen — belagert nun den Tempel der Unsterblichkeit! —

691.

In Revolutionen macht der eine Theil Menschen die Stühle und der andere setzt sich darauf! Sie haben auch ihre Tapezierer!

692.

Die gewöhnlichste Erscheinung ist gegenwärtig, daß wir viele große Männer in kleinen Dingen und kleine Männer in großen Dingen sehen! —

693.

Sie haben mich in zehn Jahren nicht gesehen und werden gewiß leicht die Entdeckung gemacht haben: daß ich um 50 Procent dummer in meinen jetzigen Umgebungen geworden bin — wenn Sie aber in zehn Jahren wieder kommen, dürfte das Restchen Verstand ebenfalls zum Henker seyn und Sie mich beim Heufressen finden! sagte ein gescheuter Mann, welcher in ein Land der Finsterniß versetzt worden war, seinem ihn besuchenden Freunde!

694.

Die Natur ist offenbar der ausgemachteste Jesuit! Der Zweck heiligt alle ihre Mittel. Sie zerstört, um zu schaffen, und schafft auch wiederum nur, um zu zerstören! Man sollte ihr also billig politische Moral predigen, sie das Bestehende mehr achten lehren, damit dieselbe wenigstens ihre großen Revolutionen durch Erdbeben, Sturm, Gewitter, Wasserfluthen und unterirdisches Feuer einstelle. Sie würde dann bald überzeugt werden, daß das Ei viel klüger ist, als die Henne! —

695.

Ein getrocknetes Herbarium von Ministerphysiognomien alter und neuer Zeit, mit Namen, Standort, Eigenschaften und Blüthezeit eines jeden derselben, wäre gewiß keine unnütze Sammlung!

696.

Privilegien, Ungerechtigkeiten, liederliche Staatswirthschaft, Verschwendungen der Höfe, Meinungsverfolgungen und Arroganz der Dummheit sind die wahren Diabolinis,

welche leicht ein sonst tüchtiges Volk zu Revolutionen reizen können!

697.

Von Menschen, welche sich zu viel zutrauen, ist Grö=ßeres zu hoffen, als von denen, die sich zu wenig zutrauen — von leichtsinnigen Völkern mehr Geschichte zu erwarten, als von Bedächtlichen, und von denen, welche nichts zu verlieren haben, mehr zu befürchten, als von den Reichen, die immer für ihr Geld zittern!

698.

Dem Anfange vieler Revolutionen lagen oft blos das Streben nach einem besseren Zustande der Dinge und edle Absichten zu Grunde. Hätte man daher Diejenigen, welche den ersten Anstoß gegeben und deren unbefleckte Ehre dabei auf dem Spiele stand, ruhig gewähren lassen; so würden sich die Sachen oft gut und immer wenigstens leidlich ge=staltet haben. Sobald sich aber großer Widerstand bildet, werden diese Menschen bald aufgereizt, aus dem Mittelwege getrieben, durch die Noth der Selbstvertheidigung in Maaß=regeln gesprengt, die ihnen selbst verhaßt sind, und fördert alsdann die Gährung der Partheienwuth bald den Abschaum, die Hefe des Volks zu Tage, welche alles verwirren und die gute Sache mit Schmutz und Schande bedecken! Es ist also nicht die Revolution selbst, welche wie Saturn ihre Kinder frißt, sondern Herrschsucht, Bosheit und Eigennutz, die sich dem Bessern widersetzen und dadurch alle Laster und Leidenschaften der rohen Gemeinheit in das Spiel brin=gen, welche immer nur zerstörend wirken!

699.

Unsere Geologen sollten sich einmal recht ernstlich daran machen, die verschiedenen Eigenschaften der Völker aus ih=ren Standorten zu erforschen. Vielleicht fänden sie dann,

zum Beispiel, daß die Franzosen schon aus der Ursache wenig Gemüth, kein Talent zur Musik und selbst keine Singstimmen haben, aber besonders witzig sind, weil sie nicht auf Metall, sondern auf Kalk, Schiefer und Steinsalz stehen! —

700.

Die Botaniker zählen über 500 Species und Varietäten der Ericas und Geranien. Diese Zahl ist aber wahre Kinderei gegen die unzählbaren Species und Varietäten der menschlichen Thorheiten und Abgeschmacktheiten!

701.

St. Evremont sagt: Die Bewunderung sey das sicherste Kennzeichen schwacher Geister! Wer aber einmal seine Vernunft und sein Urtheil gefangen giebt; bewundert eben so gut eine ägyptische Zwiebel, als eine Pyramide! Daher findet man denn auch oft in manchen Zirkeln gleichsam angebetete unfehlbare Päpste, von welchen gescheute Männer eben so wenig einen Rath oder ein Urtheil in ihren Angelegenheiten begehren würden, als von ihren Kindsmägden! —

702.

Der menschliche Geist kennt keinen Stillstand in seiner Wirksamkeit. Er wird täglich schwächer oder stärker, also die Menschen dummer oder klüger! Doch kehrt derselbe zehnmal schneller von der früheren Vernunft zur Thorheit, als von dieser zur Vernunft zurück! —

703.

Das französische Sprüchwort sagt: die Wölfin überläßt sich immer dem Häßlichsten, welchen sie findet! Nach diesem zu urtheilen, gehörten manche Damen wirklich in das Wolfsgeschlecht!

704.

Nur Wahrheit beleidigt die Menschen! —

705.

Im alten Frankreich sagte man: **bon droit a besoin d'aide!** was der Justizverwaltung eben keine große Ehre macht. Aber auch wir müssen unsere besten Sachen sehr eifrig betreiben und mit allem Fleiße vorwärts stoßen, wenn wir nicht mit dem Braten unseres Rechts, bis uns die Zähne ausgefallen, warten, oder nach dem Tode Weinsuppen angerichtet haben wollen! —

706.

Les chevaux courrent les benefices et les anes les attrappent! Dieses französische Sprüchwort sollte billig zum Sprüchworte aller Nationen erhoben werden! —

707.

Auch das herrlichste Roß wird am Ende Schindmähre und die schönste Rose zur Heinbutte! Dieses sollten die auf ihre Schönheit stolzen Damen wohl bedenken! —

708.

Keine Menschengattung wird seltener vom Krampfe befallen, als die Diebe! —

709.

Wer sich zwischen zwei Sättel oder zwei Stühle setzt, zugleich mit und gegen den Strom schwimmen will, oder zwei Hasen auf einmal jagt, macht immer schlechte Geschäfte! —

710.

Man hat bemerkt, daß die Schwätzer, Windbeutel und Dampfhändler wenigstens nicht vom Winde und Rauche leben, sondern immer guten Appetit haben! —

711.

Nichts ist beredter, als die klingende Münze! —

712.

In Frankreich sagt man: a trompeur, trompeur et demi, — a vilain, vilain et demi! Von praktischem

Nutzen ist diese Regel gewiß und auch wohl in der Politik am rechten Orte, außerdem aber nie zu empfehlen!

713.

Bringt mir ein Licht, um zu sehen: was der gute Mann sagen will! sprach ein Spötter, welcher lange den Demonstrationen eines Mystikers zugehört hatte.

714.

Der Mensch ist so geheimnißvoll wie ein Kanonenschuß, ich aber würde mein Hemd verbrennen, wenn es um meine Geheimnisse wüßte! sagte ein Schwätzer von dem andern! —

715.

Von einer alten pretiosen Coquette wurde gesagt: Sie hat ihr Mehl verschenkt und will jetzt die Kleye theuer verkaufen!

716.

Ich fürchte mich eben so wenig vor deinen Drohungen, als der Krämer vor einem Thaler und eine alte Frau vor Wetterdiscoursen! antwortete ein junger Mann seinem feigen Gegner! —

717.

Die Franzosen nennen ihre schlechten Schriftsteller und Poeten: auteurs de beurrieres, genies à la douzaine, Batards d'Apollon, und Boileau sagt von einem derselben:

Dans son genie etroit, il est toujours captif,
Pour lui Phoebus est sourd et Pegase est retif! —

von den andern aber:

Ils verront leurs ecrits, à la honte de l'univers,
Pourrir dans la poussiere à la merçi des vers! —

Was könnten wir aber wohl Besseres von den Unsrigen sagen? —

718.

Vertraue mir, mit wem du umgehest, und ich will dir sagen, wer du bist! lautet ein altes Sprüchwort. Dieses kann jedoch nur auf gewöhnliche Menschen angewendet werden, indem oft geniale Männer gerade allein in der Umgebung mittelmäßiger Leute ihrem Geiste Ruhe zu geben pflegen, andere aber keinen Widerspruch vertragen und Dritte wiederum dadurch als Licht im Schatten besser zu glänzen glauben.

719.

Der menschliche Verstand trocknet leicht aus und versteinert sich am Ende, wenn derselbe nicht immer mit frischen Ideen angefeuchtet und durch Reibung mit andern geistreichen Männern beweglich erhalten wird! Daher finden wir oft, daß nach einer Reihe von Jahren alte, früherhin kluge, aber geistig isolirt gebliebene Freunde gleichsam steif im Kopfe geworden und unsern Ansichten nicht mehr zu folgen im Stande sind! —

720.

So gern der Mensch über die Thorheiten Anderer spottet; so sieht man doch nur die allergescheutesten Leute über ihre eigenen früheren dummen Streiche lachen!

721.

Man sagt wohl nicht mit Unrecht, daß anmaßliche kecke Männer bei Frauen eher Glück machten, als die geistreichsten Bescheidenen. Aber auch die eitlen kecken Schwätzer begeistern und erobern viel leichter das weiche Gehirn eines Weibskopfs, als der anspruchslose ruhige Verstand!

722.

Die Begriffe der Menschen von Ehre und öffentlicher Achtung sind so verschieden, wie alle andere Meinungen derselben! Daher kömmt es, daß sich manche Leute durch

Handlungen ein Relief zu geben glauben, vor deren lächerlichen Resultaten Andere zittern würden! Wer dabei nur durch das Loch seiner Eitelkeit sieht, macht dann gewöhnlich die bittere Erfahrung, daß mehrere Leute eigene Ansichten haben! —

723.

Eitle anmaßliche Menschen, welche sich selbst überschätzen, können nur durch die Rippenstöße des Spotts über ihren wahren Werth belehrt werden! und wenn sie diese erhalten haben; verliert sich die Gallerie ihrer frühern Bewundrer von selbst! —

724.

Gleichwie der Goldschläger aus einem Ducaten; so können auch unsere litterärischen Hämmerer aus einem einzigen guten ideenreichen Buche leicht etliche Dutzend ihrer dünnblätterigen Büchlein schlagen! —

725.

Wer die Thoren belehren und die eitlen Einfaltspinsel warnen will; macht sich dieselben nur zu Feinden, hindert aber deren Thorheiten oder dummen Streiche doch nicht! — Um über Charakter, Geist und Wissen Anderer ein festes Urtheil zu haben, muß man erstlich selbst im Gebiete der Vernunft und des Wissens fest stehen, indem sich nur Einfaltspinsel von anmaßlichen Autoritäten leiten lassen!

726.

Der berühmte Dupuytren, welcher im Hotel Dieu die Steinoperation an dem Kinde einer Dame machen wollte, die ihm bemerkte: daß ihr Hausarzt solche aus sehr guten ihr einleuchtenden Gründen nicht für nöthig halte, sagte ganz trocken: Madame, entre nous deux, votre medicin et moi il y a une bete! und vollzog die Operation, welche gelang!

727.

Es ist wirklich sehr komisch anzusehen, wenn ein kluger, geistreicher, ruhiger Mann durch den Unverstand und die Abgeschmacktheit, welche wie Kinder Rechenpfennige für Goldstücke — ihre Worte und Phrasen für gute Gründe ansehen, überzeugt werden soll! —

728.

Dem Verstande kann keine größere Ehre widerfahren, als wenn er von der Thorheit und Dummheit getadelt und gehaßt wird! —

729.

In unserer herrlichen Zeit, welche alle Principien von sich gestoßen hat, verdreht die Politik die schwachen Köpfe und diese verdrehen wiederum die Politik! —

730.

Unsere so sehr gewachsene und hochgepriesene, anstandsvolle, äußere Sittlichkeit hat das sonderbare Resultat, daß überall jährlich mehr uneheliche Kinder zum Vorscheine kommen! —

731.

Die meisten gegenwärtigen Finanzsysteme sind blos mehr oder weniger unglückliche und ungeschickte Mischungen der Geldverlegenheit, durch welche, unter hundertfachen Rubriken, die Menschen auf die gröbste Weise in der freien Benutzung ihres Eigenthums, ihrer Industrie und in allen Lebensgenüssen gekränkt, gehindert und gestört, demoralisirt, den öffentlichen Beamten feindselig gegenübergestellt werden, — welche Aufpasser nähren, um die Nahrungsquellen zu versiegen, den Nahrungsstand zu quälen, die Regierungen verhaßt machen, am Ende aber die Verzweiflung herbeiführen und aus dem künstlich ausgetrockneten allgemeinen Wohlstande nicht mehr so viel zu pressen im Stande seyn

werden, als nur zur Bezahlung ihrer Angestellten erforderlich ist! — Auch in dieser Hinsicht ist Alles so unnatürlich verkehrt, begehrlich, gewaltthätig und vexatorisch geworden, daß an ein einfaches, gerechtes, den freien Verkehr des Handels und der Gewerbe begünstigendes Abgabesystem nicht mehr gedacht wird, sondern immer nur an diejenige Gattung des Eigenthums oder Zweige der Industrie neue Schraubstöcke angebracht werden, aus welchen noch einiger Saft gepreßt werden kann. Dieses ist die ganze jetzige Finanzgenialität! Budgets sind Procustusbetten geworden, auf welchen die Unterthanen nach Belieben so lange gestreckt werden, bis alle Gelenke derselben zerrissen sind! Manche Abgabesysteme sind daher den Harpyen vollkommen ähnlich, welche den armen Menschen alles vom Munde wegfressen, blos Wasser- und Luftabgaben frei, und sich für die Erlaubniß: die selbsterzeugten Früchte der Erde verzehren zu dürfen, mehr bezahlen lassen, als diese innern Werth haben! Wer wird über billige gerecht vertheilte Auflagen Klage führen, während die ewigen Haarseiler, Fontanellen, Blasenpflaster, Schröpfköpfe und Moxen, mit welchen augendienerische Finanzbarbierer die Völker quälen, zwicken, kneipen, martern, denselben alle Lebensfreuden vergiften und solche am Ende zu Grunde richten, jedes ehrliche Gemüth empören, und die Regierungen nothwendig verhaßt machen müssen! — von welchen es scheinen muß, als wenn die Menschen nur für sie auf Erden zu leben verpflichtet wären, allen Genüssen ihres Daseyns zu entsagen und nach den Recepten der Finanzleute blos die Hungerkur auf der schönen Welt zu gebrauchen hätten! — Nach solchen Vorgängen würde man auch wohl an den Brunnen, Quellen, Bächen und Strömen noch die Zoll- und Mauthgarne ausgespannt sehen und Niemand mehr umsonst seinen Durst löschen können, wenn die Unterthanen mancher Länder den

Verstand hätten, sich Bier, Wein und Branntwein, Caffee, Zucker und Tabak abzugewöhnen! —

732.

Tavernier erzählt: daß wenn bei den Comaniern ein Mann seine Frau, oder die Frau den Mann bei dem Herrn des Orts darüber verklagt, daß sie sich nicht vertragen können, so lasse derselbe die Frau holen, verkaufe sie und gebe dem Mann eine andere. Auch der Mann hat gleiches Schicksal, wenn ihn die Frau verklagt, weil man durchaus Ruhe und Frieden im Lande haben will. Was würde ein solches Gesetz bei uns für Veränderungen und Klagen der Eheleute erzeugen, um auf dem kürzesten Wege einander los zu werden?

733.

Wenn man besser bedächte, was schon Cicero de Legibus L. I. §. 5. über das Studium der Jurisprudenz sagt; so würde unsere Antiquitätenkrämerei in dieser Wissenschaft schwerlich so viel Glück machen, als deren beschränkte Verehrer hoffen. Die Worte dieses großen Mannes sind sehr merkwürdig. Er sagt:

«Quid sit homini tributum natura, quantam
«vim rerum optimarum mens humana contineat,
«cujus muneris colendi efficiendique causa nati,
«et in lucem editi sumus, quae sit conjunctio
«hominum, quae naturalis societas inter ipsos;
«his enim explicatis fons legum et juris inve-
«niri potest!

734.

Robertson behauptet: daß unter einer schlechten Staatsverfassung ein gutes Gesetzbuch nur ein Unglück für das Volk sey, weil, wenn die Interessen der Privaten zweckmäßig geregelt wären, die Völker gerne einschliefen, der Despotismus Achtung gewinne und auf diese Weise die

Freiheit durch der Sclaverei Gewohnheit verloren gieng. Nach dieser Ansicht wäre es selbst im Interesse despotischer Regierungen gute Gesetzbücher zu haben, wie viel mehr also müßte dieses Streben den constitutionellen Staaten eigen seyn? —

735.

Man findet Menschen, welche sich ihre frühere Gefühle gleichsam wie eine Warze abzubinden verstehen! —

736.

Frankreich hatte Jahrhunderte nöthig, um zur Einheit zu gelangen, welche durch Thronveränderungen, Felonien, Testamente, Heirathen, Entsetzungen nnd Eroberungen bewirkt wurde. Es war, wie sich ein neuer Schriftsteller ausdrückt, wie Arioſts Riese bemüht, seine Glieder, welche man ihm abgeschnitten hatte, wiederum an Ort und Stelle zu bringen, aber wurde doch erstlich durch die Eintheilung in Departemente wirklich ein Reich! Nur mühsam und blutend konnte sich die Monarchie ans den Banden der hohen Aristocratie und des Lehnrechts reißen! In hundert Jahren wird man vielleicht auch in Italien und Deutschland die nämliche Erscheinung sehen! —

737.

Während der Kriege, welche der Ehrgeitz des Hircan und Aristobulus in Judea erregte, ward Onias von einer Parthei gefangen, welche ihn zwingen wollte, der andern zu fluchen. Großer Gott, rief er aus: höre doch nur keine Parthei an! — Dieser wahre Vaterlandsfreund ward gesteinigt.

738.

Als in Frankreich das bekannte Werk: Maximes du droit public françois erschien, sagte Voltaire zu d'Alembert: Est-ce que nous avons un droit public, nous

autres Welches? La nation françoise s'assemble-t-elle allieurs qu'au parterre?

739.

Il est très dangereux de trop faire voire à l'homme combien il est egal aux betes, sans lui montrer sa grandeur. Il est encore dangereux de lui montrer sa grandeur sans sa basesse. Il est encore plus dangereux de lui laisser ignorer l'un et l'autre. Mais il est très avantageux de lui représenter l'un et l'autre! ſagt Pascal, deſſen Lehre manche unſerer Prediger nicht genug zu beherzigen ſcheinen! —

740.

Der Deſpotismus hat die Begeiſterung zerſtört und den Egoismus an deren Stelle gebracht. Er hält oft noch glänzende Trugbilder für Enthuſiasmus, welche wie das Bild des Deiphobos im Homer, nachdem daſſelbe Hektorn zum Achilles gebracht hatte, bei dem erſten Hauche des Unglücks verſchwinden!

741.

Des Menſchen Herz wird, dem flüſſigen Metalle gleich, immer härter, je mehr es erkaltet! —

742.

Gibbon bemerkt, daß da, wo die Genialität in einem Volke aufhört, das Reich der Nachahmer, Nachäffer, Excerptenmacher, Commentatoren und Critiker beginne!

743.

Edlen Naturen fällt nichts ſchwerer, als durch Erfahrungen belehrt, von der guten Meinung zurückkommen zu müſſen, welche ſie einmal über einzelne Individuen gefaßt haben! ſagt Pascal.

744.

Wie iſt es möglich, ſagte ein Freund zum andern, daß mein Geheimniß in die Stadt gekommen iſt, da ich es

doch nur Ihnen allein anvertraut hatte? Ich schwöre Ihnen zu Gott, antwortete dieser, daß ich es Niemanden als meiner guten Frau erzählt habe! — Gute Nacht Freund! Behalten Sie Ihre Frau immer lieb, aber mein Minister der auswärtigen Angelegenheiten werden Sie nicht früher, als bis Sie Wittwer sind! —

745.

In stolzen Herzen und starken Charakteren löst das eingetretene Gefühl der Verachtung, wie Scheidewasser weiche Metalle, alle frühere Empfindungen der Liebe und Freundschaft rein auf, und hinterläßt blos das laue Caput mortuum der Erinnerungen und Convenienzen! lesen wir schon im Boccaz.

746.

Mancher Menschen Ehrgeitz ist nur darum so groß, weil ihr Verstand so klein ist! —

747.

In den Versammlungen der Landstände sieht man oft die gemeine Eitelkeit alle Irrthümer und Fehlgriffe der ausübenden Gewalt mit wahrem Jubel aufdecken und selbst mit Vorschlägen hervortreten, welche sie, ihrer eigenen Verstandsehre wegen, billig hätte unberührt lassen sollen, während verständige, anspruchslose Männer nicht selten die Regierungen nur insgeheim aufmerksam auf gewisse Dinge machen und denselben gerne das anständigere Verdienst lassen, in den Augen des Volks als Schöpfer der neuen Ideen, Ansichten oder Verbesserungen zu erscheinen. Egoismus und Patriotismus! —

748.

Wenn Sie sich, mein theurer Engel! etwa als einen römischen Triumphwagen betrachten, an welchem ich, zur Befriedigung ihrer Eitelkeit, in Gesellschaft Anderer vor-

gespannt werden und mitziehen soll; so haben Sie unrecht/ denn ich sehe Sie bloß für ein gewöhnliches Cabriolett an, das nur eines Pferdes bedarf! sagte ein Gascogner zur coquetten Schauspielerin C...., welche immer nach neuen Eroberungen haschte! —

749.

Erschiene Hypolitus a lapide nochmals und wollte sich derselbe auf sein Buch etwas einbilden; so würde er sich schon von den heutigen Secundanern an Kühnheit der politischen Ideen weit übertroffen finden! —

750.

Ein ehrlicher Procurator in Frankreich von geringem Vermögen hatte einen einzigen Sohn, der Hauptmann in der Artillerie war, sieben Töchter, von welchen auch die jüngste schon Neigung zum Ehestande fühlte. Sein Haus glich einem Bienenstocke, dessen Bewohner immer ein= und ausflogen, und an Ruhe darin war gar nicht mehr zu denken. Jede Tochter hatte eine Bekanntschaft, von welcher sie Heirathsanträge erwartete, die aber immer ausblieben. Als der Sohn seine Eltern besuchte, fand er sie in großer Betrübniß über diesen Zustand ihrer häuslichen Verhältnisse, und beschloß dieser Lage der Dinge bald ein Ende zu machen. Er lud demnach die sieben Liebhaber seiner Schwestern ein und hielt ihnen nach Tische folgende kurze Rede: Meine Herrn! Es ist nicht billig und höchst unanständig, daß meine Eltern Ihre Täubchen länger bloß zu Ihrem Vergnügen füttern und meiner Ehre zuwider, Courmachereien anzusehen, welche zu nichts führen! Meine Schwestern haben mir gestanden, daß jeder unter Ihnen einer derselben von Liebe gesprochen habe. Liebschaften mit den Töchtern ohne Ehe sind aber wahre Beleidungen ehrlicher Familien. Diesemnach erkläre ich hiermit, daß wer unter Ihnen nicht binnen vier Wochen einer meiner Schwestern

seine Hand förmlich anbietet und sich mit derselben verlobt, von mir auf Pistolen herausgefordert, und wenn er sich nicht schlägt, öffentlich beschimpft und halbtodt geprügelt wird! — Die Liebhaber, welche ihren Mann kannten, versicherten denselben: daß sie keine andere als redliche Absichten gehabt hätten, diese Drohungen daher ganz überflüssig seyen, sie gute Freunde mit ihm bleiben wollten und machten bald nachher Hochzeit! —

751.

Die Kinder sind heut zu Tage oft dem undankbaren Federviehe ähnlich, welches seiner Eltern vergißt, sobald es allein fressen kann! —

752.

Wenn manche Leute nicht verrückt wären; so müßte man von ihnen nothwendig sagen: daß sie hundsdumm sind! —

753.

Gleichwie in einen magern, dürren Boden viel Dünger erforderlich ist, ehe derselbe Früchte tragen kann; so müssen auch Fleiß und Sitzfleisch in viele Köpfe erstlich eine halbe Bibliothek fahren, bevor ein gesunder Gedanke bei denselben herauskommt! — Daher denn mancher hochstudirter Herr, in Hinsicht des praktischen Verstandes, zuvor bei einem Appenzeller Bauer in die Schule gehen und sich nachher erst mit seinem Wissen aufblasen sollte! —

754.

Der jetzige Gesellschaftszustand und Luxus hat die Eitelkeiten und Prätensionen der Frauen und Mädchen dermaaßen gesteigert, daß man heute zu Tage nicht allein an der Kleidung Niemand mehr erkennen kann, sondern auch von Bürgersweibern und Töchtern und selbst von eleganten Näherinnen Ansprüche an das Spiel bringen sieht, welche sich vor 60 Jahren kaum eine Gräfin erlaubt haben

würde! — Dieses ist ein wesentlicher Theil unserer gewachsenen Cultur! —

755.

Ja! du lebst auch wie ein Philosoph! sagte spöttisch ein Freund zu seinem klügern Freunde, welcher dessen Lebensweise und Beziehungen nicht billigen wollte! Ich bin eben so wenig Philosoph wie Du, allein trage nur mein Bischen gesunden Verstand in das Leben selbst über, und erspare mir Langeweile und Auslachen, während Du den deinigen blos im Munde führst, oder müßig zur Parade in den Glasschrank stellst, Dich langweilst und oft auslachen läßt! antwortete Dieser!

756.

Die neueste Art, seinen Witz geltend zu machen, ist die, ihn im Voraus als genial anzukündigen und dann aus vollem Halse selbst zu belachen. Ich habe einen ziemlich angesehenen Mann gekannt, welcher seine armseligen Einfälle vor Lachen kaum herausbringen konnte, und der, wenn ihm der Himmel mehr Geist schenken sollte, am Ende noch risquirt, sich an einem seiner Späße selbst einen Bruch zu lachen! —

757.

Herr! Sie hassen mich und reden mir alle diese Dinge blos aus Eifersucht nach! sprach ein eitler Schwachkopf, der Marquis von L . . . . . zu dem geistreichen Grafen St. S . . . . in Paris. Da müßten Sie, mein Bester! wirklich ein ganz anderer Mann seyn, wenn ich Ihnen eine solche Ehre anthun sollte, antwortete ihm der Angegriffene, welcher sich durch eine solche Gleichstellung beleidigt fühlte. Wer Sie lieben kann, muß sich einem sehr schlechten Geschmacke hingeben, ist gewiß schon lange nicht mehr von mir geliebt, und ich habe Sie in dieser Hinsicht auch immer nur in meinen abgelegten Kleidern einherstolziren sehen, ja

muß Ihnen sogar Dank wissen, daß Sie oft so gütig waren, mich von der abgestorbenen Liebe Langeweile zu befreien! —

758.

Ich habe manche litterärische sogenannte **Pots à feu** gesehen, welche mir nur als **Pots au feu** ihrer Autoren vorkamen, und die nicht mehr Feuer sprühteten, als ein Rauchkerzchen! — Ich habe Brandraqueten, Feuerbrände und Teufelselixire kennen gelernt, deren Erstere man heut zu Tage füglich zu politischen Aufwaschlumpen gebrauchen, die Andern aber unschädlich in jedes Pulvermagazin bringen und mit den Dritten keinem Kinde mehr die Würmer abtreiben könnte! —

759.

Man lebt jetzt fast überall in dem tiefsten Frieden! Mit Kanonen, Flinten und Bajonetten wird die Ruhe nicht mehr gestört. Nur mit Zoll- und Mauthoperationen machen sich die Staaten gegenseitig den Krieg und schließen Alliancen für oder wider einander! Mauthdirectoren vertreten die Stellen der Kriegsminister, und wer die besten Mausfallen und Schlingen für den Handel, die Caffeetrinker, Zucker-, Wein- und Schnapsconsumenten, für die Verbraucher der Callicos und anderer Manufacturwaaren der verwandten Nachbarstaaten erfindet, und die Kunst versteht: das Land seines Nachbars zu umgehen, ist der größte Vauban und Montalambert! Den ruhigen, bescheidenen Waaren wird, wie Spionen, aufgepaßt, welche das Vaterland verrathen wollen, und ein Nachbar schnürt dem andern freundschaftlich den Hals zu, um die vaterländische Industrie zu befördern, und demselben eine feine Singstimme zu verschaffen, in welcher er über seine politische Glückseligkeit jubeln kann. Heldengedichte haben wir schwerlich mehr zu erwarten, sondern nur Mauthnerthaten, und wer an

der Gränze einem armen Bauern den verborgenen Knaller-tabak aus den Hosen und seiner Frau den Caffee unter dem Rocke hervorzieht, oder als kühner Schmuggler einen Schweizerkäse einschwärzt, kann noch der Achilles, Hektor und Ajax unserer großen Zeit werden! — Kleinstädtische Homerchen oder Klopstöckchen dürften dann auch leicht durch Zolliaden, Mauthiaden und eine Schmugglerschlacht Unsterblichkeit erringen! Solche Dichter könnten am Ende keinen Mangel an poetischem Stoffe fühlen, wenn sie nur den großen Gedanken auffassen wollten, wie sich in vielen Nachbarstaaten Kaufleute, Krämer, Fuhrleute und tapfere Schmuggler an den Gränzen versammeln, um die mauthfeindlichen Länder mit Wein-, Branntwein-, Caffee- und Zuckerfässern — mit Ballen voll Tücher, Strümpfe und Nachtmützen zu bombardiren — mit Wein- und Schnapsbouteillen, Zuckerhüthen und kleinen Paqueten zu bekartätschen — ja die Heimlichkeit und Unsichtbarkeit dieser Thaten müßte sogar ihrer Poesie noch mehr Reiz verleihen! — Dollmetscher könnte man in diesem Kampfe füglich entbehren, da alle Streiter nur mit spitzerem oder breiterem Munde eine Sprache reden. — Die Confiscationen wären dann eben so viele erlittene Schlappen der Kriegführenden und an geprügelten Helden würde es auch schwerlich fehlen! — Als Probe dieser Dichtkunst hat mir der geistreiche Herr Candidat Sauerampfer zu Oberamstadt im Odenwalde, — wo auch die Oden zu Hause sind, — den Anfang einer Mauthiade mitgetheilt, welche derselbe auf Subscription so ehrlich herauszugeben willens ist, daß die Subscribenten auch das Buch wirklich bekommen. Er bemerkt dabei, wie dieser Eingang seines Gedichtes noch nicht die letzte Feile erhalten habe und sich im Stücke viel besser ausnehmen werde, als in dem überschickten Muster, was ich denn auch gerne glauben will. Sein Epos soll folgendermaaßen beginnen:

„Den Helden singt mein Lied, der in der kalten Nacht,
Nur auf der Menschen Wohl und seine Pflicht bedacht,
Befährt mit kühner Hand der Bauern Hosenschacht, —
Der oft aus Bürgersäcken das Caffeegift gezogen,
Was sonsten ganz gewiß der Leichtsinn eingesogen,
Und mit dem scharfen Auge stets Hoffnungen betrogen,
Die seiner Feinde Trotz auf ihre List gebaut!
Der in der Tugend Kraft ist aller Schmuggler Schrecken,
Mit einem Nasenzug weiß Schinken zu entdecken,
Schnell Wurst und Käse riecht, auch ohne dran zu lecken, —
Durch seine Forderung den Weinzahn scharf plombirt,
Der unsere Schoppenleute zum Trunke nur verführt,
Und manche Hausfrau schon zu Thränen hat gerührt —
Der neue Hemden flugs von alten unterscheidet,
Für Zuckermäuler bald das nöthige Salz bereitet,
Bei Schnaps und Tabak klug die Wohlfeilheit vermeidet, —
Der unter Schürzen schlau, verbotene Waaren findet,
Die Spitzen, Bänder oft von runden Waden windet,
Und Bauernnymphen schnell von Callicos entbindet, —
Der schon mit tapferm Arm in heißer Schmugglerschlacht
Selbst der Verbrecher Wuth zu Schanden hat gemacht! —
2c. 2c. 2c. 2c. 2c. 2c. 2c. 2c. 2c. 2c. 2c. 2c. 2c. 2c. 2c. 2c.“

Ich gestehe redlich, daß mir der Virgilische Introitus zwar sehr zusagt, dabei aber doch ein gewisser hoher poetischer Schwung zu fehlen scheint, welcher dem Gegenstande angemessen wäre. Da indessen der Subscriptionspreis äusserst billig angesetzt wird, der jugendliche Verfasser aber in seinen 24 Gesängen noch Raum genug findet, um höher zu fliegen; so habe ich doch auf 6 Exemplare unterzeichnet, und hoffe, daß andere Freunde der Dichtkunst ein Gleiches thun werden.

760.

Wer die Tendenz der Ultramontaner genau kennen

lernen und sich an den Werken des religiösen Fanatismus erbauen will; der lese Pius V. Briefe und den Catechismus des römischen Catholicismus, welche de Potter kürzlich in Brüssel herausgegeben hat! — In Frankreich ist man gegenwärtig bemüht: dem Pfaffenthume die Leitung des öffentlichen Unterrichts zu entreißen. Gewiß das sicherste Mittel: dessen verderblichen Einfluß in den Familien zu schwächen, wodurch sich die Priester immer der Weiber bemächtigen, welche nur in Gefühlen leben und keiner klaren Erkenntniß der Dinge fähig sind! —

761.

Anfang eines Concepts des verstorbenen Wanderers vom 1. April 1828*). Die Fortsetzung wird wohl in der bessern Welt folgen.

Seit dem Pariser Frieden sind alle Mächte Europa's eifrig bemüht gewesen: jede neue politische Erschütterung zu vermeiden und den allgemeinen Frieden zu erhalten, zu welchem Princip dieselben durch die Erfahrung gelangten: daß sich die Begebenheiten als gewöhnlich verstandlose, rohe und wilde Kinder des Zufalls und menschlicher Leidenschaften, wenn sie einmal im Gange sind, weder beherrschen, noch aufhalten lassen, und deren Folgen auch nicht im Voraus berechnet werden können. Dieses System, welches das Oesterreichische Cabinet mit großer Haltung und Consequenz

*) Es wäre leicht möglich, daß unser gutmüthiger Wanderer, bei dem Entwurfe dieser Weltansichten und Betrachtungen, von seiner politischen Phantasie abermals in den April geschickt worden ist! Die Erfahrung wird uns bald darüber den besten Aufschluß geben. —

Note des Setzers.

verfolgte, und darin den andern Staaten als Vorbild diente, wollte, wenigstens nach allen öffentlichen Aeußerungen, keine blinde Stabilität der ihrer Natur nach unaufhaltsamen Beweglichkeit aller menschlichen Verhältnisse in der Gesellschaft, sondern nur gleichsam die politische Vegetation von unten aufhalten, um von oben herab die nöthigen Verbesserungen des socialen Zustandes freiwillig herbeiführen zu können, wurde überall streng durchgeführt, und daher alle Volksaufbrausungen in Neapel, Sardinien, Spanien und Portugal mit militärischer Gewalt unterdrückt, wobei zu bedauern war, daß durch die genommenen Maaßregeln die Achtung, Liebe und das Vertrauen mancher Monarchen in den Herzen ihrer Völker sehr Noth leiden mußte, und dadurch die Verfügungen selbst unpopulär wurden*). Es

*) Was auch immerhin der blinde Partheigeist in Deutschland und die englischen Buddingszeitungen über den Fürsten Metternich sagen mögen, so ist derselbe doch persönlich als ein Mann von hohem Ehrgefühle, unwandelbarer Redlichkeit und großer Liebenswürdigkeit von allen denjenigen geachtet, welche ihn aus seinem Privatleben kennen, und wer diesen Staatsmann in seinem Berufe beobachtet hat, wird nicht abläugnen mögen, daß derselbe einen feinen durchdringenden Geist, viel Verstand, große Menschenkenntniß und Gewandtheit in Geschäften besitzt, fast unter allen Diplomaten auf dem Wiener Congresse am besten und würdevollsten repräsentirte und ihm Oesterreich seine gegenwärtige Größe verdanke. Ein solcher Mann muß aber auch wohl aufgeklärter Denkungsart seyn, werden unsere Leute ausrufen, welche in Bücherphrasen das Heil der Welt suchen, und warum begünstigt derselbe also so sehr den Obscurantismus im Lande? Diese Scheue der österreichischen Regierung gegen politische Schriften ist aber nicht des Fürsten Metternich Werk, sondern das alte Ergebniß einer eisernen consequenten Adelsaristokratie und der Geistlichkeit öfteren Einwirkung auf die Ansichten und Entschlüsse der

giebt unter den Anhängern der absoluten Monarchie, so wie unter denen der constitutionellen Staatsformen und Freunden des Freistaats sehr verständige, achtungswerthe Männer, von sanftem edlen Charakter, welche, ungeachtet ihrer abweichenden Ansichten, nichts als das Beste des Landes wollen und wünschen, allein keine Gewaltstreiche billigen und besonders diejenigen hassen, wodurch die Heiligkeit der obersten Staatsgewalt in den Augen der Unterthanen verletzt wird, und wiederum Andere, welche die Ueberzeugung hegen: daß die Völker unter jeder Staatsform glücklich leben können, dabei Alles von der Persönlichkeit der Regenten abhänge, also überhaupt wenig Werth auf die gewählte Form selbst legen nnd nur wollen, daß Wahrheit und Recht ge-

---

Regenten, welche selbst nur Joseph des Zweiten starkem Willen augenblicklich wichen, nach dessen Tode aber sich mit doppelter Stärke ihrer früheren Wirksamkeit bemächtigten, und beruht auf der besondern Ueberzeugung: daß durch das Rütteln der Idealisten an den Verfassungen nichts geworrnen werde! Eine solche einmal gegebene und eingewurzelte Ansicht der Dinge kann und darf aber kein Minister nach seinen allenfallsigen individuellen Meinungen modeln, aufheben oder auch nur mindern, wenn derselbe es nicht mit den Elementen der Regierung verderben, alles von ihm gedachte und gewünschte übrige Gute im Voraus vereiteln und gefährliche Crisen herbeiführen will. Dann ist überhaupt noch unerwiesen, ob nicht gerade dieses Helldunkel auch zur Erhaltung der moralischen Einheit eines aus so verschiedenartigen Nationen zusammengesetzten Staates nothwendig und, wohlthätig sey, damit sich die heterogenen Theile nicht zu scharf in das Gesicht sehen und denselben die große Verschiedenheit ihrer Eigenthümlichkeiten, ja selbst ihrer Interessen nicht zu sehr in die Augen springe. Dieser politische Gesichtspunct ist doch wohl auch zu beachten, und da wir durch das viele Lesen in den Hauptansichten des öffentlichen Lebens doch nicht gescheuter geworden

achtet und alle Staatszwecke mit möglichster Schonung der Individuen realisirt werden sollen. Dieser Männer reines Gefühl wurde in den verflossenen zehn Jahren oft durch Dinge empört, deren Zweck, nach ihrer Meinung, mit gelinden Mitteln und auf eine ehrenvollere Weise hätte erreicht werden können. Da indessen die gewählten Mittel auch oft von den Begebenheiten bedingt und bestimmt werden; so ist es gewiß unnütz, nachher noch über geschehene Sachen zu rechten, bleibt nichts übrig, als deren Folgen in das Auge zu fassen und daraus Lehren für die Zukunft zu bilden. Fangen wir also zuerst mit Portugal an! Dieses Land war seit langer Zeit gleichsam nur englische Colonie, mit dem Namen eines Alliirten und die Portugiesen, wie über-

---

sind, so wird man auch wohl darin in Oesterreich durch das weniger Lesen nicht dummer werden. Daß aber die dortigen Bauern mit den unserigen auf gleicher Culturstufe stehen, beweiset der aus allen Zeitungen bekannte Umstand allein deutlich genug, daß beide schon lange eine Verminderung der Abgaben mit gleicher Sehnsucht wünschen! — Wenn ich nun für keinen Obscuranten gelte, nur meine eignen politischen Ratten füttere, auch kein hungriger Maulschwätzer, der nach einem Aemtchen schnappt, sondern blos ein peripatetischer armer Teufel bin, welchem noch Niemand für alle seine vieljährigen vergeblichen politischen Bemühungen: die Welt besser und glücklicher zu machen, einen Schoppen Wein oder ein Pfund Johannisbeeren geschenkt hat, — so kann ich doch, ehrlich und gerecht, den Fürsten Metternich (wie viele andere vornehme eingebildete Staatsärzte thun) nicht um den Besitz seines schönen Johannisbergs beneiden, welcher demselben vielmehr, nach meiner Meinung, wegen der Oesterreich und ganz Deutschland gegen Frankreich unverkennbar geleisteten großen Dienste wohl gebührte.

Note des Wanderers, als er nur noch 2 fl. 7 kr. in der Tasche hatte. —

Haupt unter den Kaufleuten die wahren sogenannten Handelsfreunde der Engländer, an welchen diese — da man seine Feinde im Handel nicht zu genießen bekömmt — tüchtig Geld verdienten. Ein im Lande erwachtes Gefühl von Nationalehre vertrieb diese Handelsfreunde, allein das Volk war arm, an geistige Indolenz, getheilte Interessen einmal gewöhnt, konnte nicht selbstständig handeln, und fiel daher den verschiedenen Partheien in die Hände, welche sich abwechselnd bildeten, einen Bürgerkrieg erregten, nur den eigenen Vortheil zu befördern bemüht waren, und wurde von denselben mißbraucht. So sahen wir eine Constitution errichten, wieder aufheben, einen Prinzen des Landes verweisen, wieder zurückkehren, um die beschworene Verfassung nochmals umzuändern, und das unglückliche Land allen Gräueln der Anarchie Preis gegeben, eine Lage, aus welcher sich dasselbe wahrscheinlich nur wiederum durch die theuere fremde Hülfe wird zu ziehen im Stande seyn. Dort war also durch das oben erwähnte aufgestellte Princip der europäischen Staaten noch nichts gewonnen, vielmehr Bürgerblut vergossen und das Land verwüstet worden! — In Spanien hat dieses System ebenfalls noch keine gute Früchte gebracht, indem das ganze Land in monarchischer Anarchie gleichsam aufgelöst, sich wie ein gefährlicher Kranke auf dem Bette herumwirft, und bisher vergeblich die Lage gesucht hat, in welcher es Ruhe finden kann, während seine einheimischen und fremden Aerzte schon Mühe, Aderlässe und Geld genug angewendet haben, um dessen Gesundheit nur leidlich herzustellen! — Frankreich fängt an zu genesen und wird die Vortheile seiner früheren Civilisation und Erfahrungen benutzen. Es hat durch seine spanische Intervention nur eine böse Schuld von 80 Millionen erobert, den Stoff des Mißvergnügens blos vermehrt und schärfer gemacht. Die Mißgriffe sind also wohl dabei nicht zu verkennen! Denn

wenn in Frankreich die Charte mit Kraft aufrecht erhalten worden wäre, würden seine Regenten immer das Heer auf ihrer Seite gehabt haben, welches durch diese fruchtlose Expedition doch nicht begeistert ward. Champfort hat schon von seinen Landsleuten gesagt: sie seyen wie Hühnerhunde, welche an Jedem freudig bellend hinaufspringen, der sie mit auf die Jagd nimmt! —

Wie sich England von dem Krebsschaden seiner Finanzen, dem Faulfieber seiner Armentaxe und von den gefährlichen politisch-religiösen Convulsionen der Irländer heilen will, ist schwer abzusehen. Man kann zwar lange Zeit hindurch Palliative anwenden, muß aber doch am Ende zu Hauptmitteln schreiten, wenn das Uebel in beständigem Wachsen ist! In diesem Lande dürfte man daher politische Explosionen sehen, welche um so unzärter ausfallen möchten, als die Nation selbst, nach Ausweis der Geschichte, eben nicht sehr delicat bei ihren Reformen zu Werke geht! — Italien hat im Ganzen noch eben so wenig eine dauernde eigenthümliche Physiognomie, als Deutschland, wiewohl dasselbe lange nicht mit so vielen verschiedenen, großen und kleinen, langen, breiten und bunten politischen Gesichtern in die Welt schaut, als wir! — Ob sich aber jemals unter diesem schönen Himmel, wo die tiefsten Wunden geschlagen wurden und nur die physische Ruhe der Gewalt herrscht, das Vertrauen wiederherstellen werde, ist sehr zu bezweifeln! —

In Schweden besteht noch ein stiller Kampf der alten mit der neuen Dynastie, welcher hauptsächlich durch den Verstand des Regenten, die allgemeine Noth und jetzige geographische Lage des Landes in Schranken gehalten wird. Rußland ist zu einer furchtbaren militärischen Größe herangewachsen, aber es wäre lächerlich zu glauben, daß dieses Reich dem westlichen Europa gefährlich werden wird. Sein

Auge ist nach Osten gerichtet und es dürfte wohl immer klug genug seyn: schöne fette Länder, wo dasselbe keine große kriegerische Population zu bekämpfen hat und sein System ungehindert einführen kann, den Sandsteppen vorzuziehen, welche ihm das nördliche Deutschland zuerst darbietet. Diese Regierung hat, zur Erhaltung der Ruhe Europa's, augenfällig die größten Opfer gebracht und eine Langmuth gegen die Türken bewiesen, welche bei solcher Kraft in den Annalen der Geschichte kein Beispiel findet. Sie hat sogar die öffentliche Meinung ihrer Unterthanen auf das Spiel gesetzt, um keine neue Bewegung in dem europäischen Staatensysteme zu veranlassen, und nur die Frechheit der Moslims und Verletzung ihrer Ehre konnten das scharfe Schwerdt derselben aus der Scheide bringen. Ob der matt gewordene und fast ausgetrocknete Fanatismus der Türken noch großen Widerstand zu leisten vermag, ist sehr zu bezweifeln, wenn man nicht Tyrannei und Explosionen der Barbarei für wahre Kraft des Staats ansehen will, und verständige Leute wollen vielmehr das neueingeführte militärische System der Türken grade als das größte Hinderniß der Entwickelung ihres Fanatismus und eines hartnäckigen Widerstandes betrachten! Nach diesen Betrachtungen hat demnach das fast 14jährige bisherige Friedenssystem den Erwartungen seiner Schöpfer nicht entsprochen, sind neuerdings die Nationalinteressen der Herrscher einander schärfer entgegen getreten und scheinen sich leider die Regierungen nochmals auf dem Strome der Begebenheiten einschiffen zu müssen, um neue Garantien der allgemeinen Ruhe zu suchen! Der Tractat oder das sogenannte Protocoll vom 6ten Julius 1827 muß nothwendig viele geheime Artikel enthalten, wenn man an die Vorsicht und Consequenz der Mächte glauben soll, welche dasselbe unterzeichnet haben. An und für sich würde es, bei so verschie-

denen Interessen, nicht hinreichend seyn, die geringste Schwierigkeit zu beseitigen, welche dessen Ausführung schon bei ihren ersten Schritten voraussehen ließ, und das russische Cabinet sieht nicht so aus, als wenn dasselbe in so abentheuerlichen Stipulationen seine Sicherheit gesucht haben könnte. Oesterreich hat die größte diplomatische Gewandtheit dadurch bethätigt, daß dasselbe seit 8 Jahren den Ausbruch der Feindseligkeiten gegen die Türkei zurückzuhalten verstand und seine gegenwärtige Position abwandte, in welcher durch die bloße Erscheinung einer russischen Armee an der Donau dessen ganzes vorzüglich auf die türkischen Provinzen berechnetes Handels- und Fabriksystem bedroht und diese Macht, zur Erhaltung der Communication mit dem Osten, nothwendig Servien und Bosnien militärisch zu besetzen genöthigt wird, wenn nicht auch in diesen Provinzen ein seinem Interesse entgegengesetztes System eintreten soll. Eine solche Lage der Dinge wird aber, verbunden mit dem obenerwähnten Grundsatze: die allgemeine Ruhe zu erhalten, die dortigen Staatsmänner Himmel und Erde bewegen machen, um die Türken zur Nachgiebigkeit zu treiben, allein die Verhältnisse und Begebenheiten sind bereits in Griechenland zu riesenmäßig gewachsen und immer noch in fortschreitendem Wachsthume begriffen, als daß man noch hoffen könnte, neue Berührungspuncte zur Herstellung des Friedens aufzufinden, und könnte daher wohl der Fall eintreten, daß den Dingen ihr Lauf gelassen werden müßte und nur für die unschädlichsten Wirkungen der Begebenheiten zu sorgen wäre. Oesterreich, dieser stämmige, starke und wohlgenährte Staatskörper, welcher, voll Bewußtseyn innerer Kraft, schon Jahrhunderte lang im Großvaterstuhle sitzt und selbst allem Wechsel des Kriegsglücks ruhig Trotz gebot, hat übrigens keine Erschütterungen von Aussen zu befürchten. Eben so wenig kann durch den allenfallsigen

Krieg zwischen Rußland und der Pforte die Ruhe Deutschlands Noth leiden, da Preußen als Vorfechter en garde an der französischen Grenze steht und durch sein treffliches Militärsystem imponirt, wenn gleich dessen langer, jugendlich aufgeschossener Leib von Polangen bis Saarbrücken, ungeachtet seiner seit zehn Jahren gewonnenen innern Gediegenheit, sich nothwendig erst noch breite Schultern und einen stärkern Bauch anessen müßte, um eine gleiche feste Stellung zu erlangen, wie sein derber befreundeter Nachbar! Eine merkwürdige Erscheinung der Zeit ist auch Ungarns Ständeversammlung im verflossenen Jahre, welche unter großen lateinischen Complimenten und Bücklingen und mit vielen ehrerbietigen Ceremonien das Alte festzuhalten, ja selbst bedeutende Rechte erworben und sich manchen Hauptforderungen des Throns zu entziehen gewußt hat, deren Erfüllung sogar theilweise von dem Geiste der Zeit und einer bessern Verwaltungsweise geboten war! Gewöhnlich vergißt man heut zu Tage, daß im Systeme der erblichen Monarchie überhaupt nur moralische Garantien denkbar sind, welche allein im Charakter des Regenten ruhen und deren Oesterreich in hohem Maaße genießt. Nach mathematischen Sicherheiten durch Constitutionen zu streben, welche allen Ereignissen der Zeiten und allen Charakteren der Herrscher Trotz bieten könnten, wird immer so vergeblich bleiben, als das Suchen des Steins der Weisen und die Verehrer dieser Theorien dürfen sich — einmal von dem Charakter des Staatsoberhaupts verlassen — oft eben so getäuscht finden, als La Chatre durch der Ninon de Lenclos schriftliche Treueversicherungen und Magister Panglos in seinem Glauben an die beste Welt! — Darum sagt ein alter Autor: man solle die guten Könige verehren und die schlechten ertragen! — Wenn es übrigens wahr ist, was die Zeitungen sagen; so hat das jetzige englische Törysministerium hinsichtlich der Erfüllung des

Protocolls vom 6ten Julius 1827 ungeheuere Blößen gegeben und eine Inconsequenz zu Tage gefördert, welche man in der Diplomatie als das größte Verbrechen mit dem Taleyrand'schen Worte: Faute bezeichnet. Da es indessen kein sicheres Mittel besitzt, um Rußland zu imponiren, vielmehr diese Macht in Asien zu fürchten hat; so wird dasselbe wohl bald zur pünctlichen Erfüllung seiner Verbindlichkeiten zurückkehren müssen! So schwer es auch hält an eine Einheit der Gesinnungen vieler Insulaner zu glauben; so dürfte doch wohl Capodistrias Erscheinung in Hellas und die Macht der Verhältnisse dessen Bewohnern dieses Gefühl, wenigstens für eine Zeitlang, einflößen und ihnen eine Stellung im europäischen Staatensysteme verschaffen. Die Declamationen über der Griechen Immoralität sind übrigens wahrhaft abgeschmackt und höchst langweilig anzuhören! Völker, welche Jahrhunderte hindurch unter dem eisernen Scepter der Tyrannei geschmachtet und keine Sicherheit der Personen und des Eigenthums gekannt haben, müssen wie Kinder erst erzogen werden, ehe man von ihnen Tugenden erwarten kann! Auch die Römer waren unter Romulus Räuber, während die Griechen doch noch keine Sammniterinnen mit Gewalt entführt und deren Papas und Brüder nachher unterjocht haben! Man lese übrigens nur im Thucydides, was während der Bürgerkriege in Hellas vorgieng und die Geschichte der Normannen und Niemand wird mehr über die Seeräubereien erstaunen, als die Kaufleute, welche für ihre kühnen Speculationen auf Gewinn Verluste ärndten. Oder gieng es vielleicht in Frankreichs Mittelalter, in Englands Bürgerkriegen und in unserm Faustrechte besser, ordentlicher und ehrlicher zu, als jetzo in Griechenland, ja sehen wir nicht noch heut zu Tage vor den Gerichten feige Beraubungen zur Klage kommen, deren Urheber alle Schandthaten der Corsaren verübt haben, ohne

wie diese dabei ihr Leben auf das Spiel zu setzen? — Dergleichen allerdings widrige Erscheinungen sind also nichts Neues in der Geschichte. Darum läßt auch Shakespeare seinen Fallstaff den ausgeplünderten jammernden Kaufleuten sagen: Ihr Fettschnautzen, hättet ihr nur alle Habe bei euch! Junge Leute wollen auch leben! — Wer mag aber wohl glauben: daß es in dem jetzigen Griechenland an solchen lebenslustigen jungen Leuten fehle? —

Den patriotischen Kaufleuten in der City, zu Marseille und Triest würde ich daher freundschaftlich in das Ohr sagen: Meine schöne und uneigennützige Herrn, die ihr bei allen euren Handlungen immer nur das Wohl des Vaterlandes im Auge habt! Der Staat ist allerdings dem Handelsstande, so wie jedem andern Schutz schuldig, in so fern derselbe den Producten des Landes Bewegung giebt, allein keineswegs gehalten: eure Speculationen der Waarentransporte aus andern Ländern in dritte Staaten gleichsam durch Escorten zu garantiren, und wenn ihr dabei Noth leidet, mit andern Regierungen Händel oder Krieg anzufangen! Wenn die Landstraßen unsicher werden, so thun die Behörden Alles mögliche: um ihren Unterthanen Schutz zu gewähren, aber kluge Leute bleiben doch so lange zu Hause, bis die Sicherheit gänzlich hergestellt ist. Warum wollt ihr euch also, während wohl bekannt ist, daß Seeräuber in dem mittelländischen Meere hausen, auf die breite Meeresstraße wagen, wo eure Regierungen keine Gensd'armen aufstellen können, im Grunde Niemand Sicherheit zu geben vermag und dann in die Wolken schreien, wenn ihr auf diesen Reisen ausgeplündert werdet? Bildet euch übrigens nur nicht ein, daß wenn auch diese Phrase in der Redaction vorkommt, man der Sicherheit eurer Speculationen zu Gefallen allein den Tractat vom 6ten Julius 1827 geschlossen und die Raubschiffe zu Carabussa zerstört habe, und

glaubt vielmehr, daß wenn keine wichtigere politische Gründe für dieses Protocoll existirt hätten, euer Jammergeschrei die Regierungen nicht bewogen haben würde, diese Acte zu unterzeichnen, indem der Handel zwar eine sehr nützliche Sache ist, allein doch keine Regierung ihren eigentlichen Nährstand des Landes darum durch Kriegskosten und Schiffsausrüstungen doppelte Steuern bezahlen lassen kann, damit ihr desto besser und sicherer auf großen Gewinn speculiren dürft, sondern immer bedenken wird, daß wer sich wissentlich in Gefahr begiebt, auch berechnen müsse, daß er darinnen umkommen könne und der Staat eben so wenig Grund habe, euch seine geheimsten Beziehungen in der Politik im Voraus zu offenbaren, als den andern Unterthanen. Dafür habt ihr Assecuranzanstalten und wenn auch diese nicht mehr ziehen wollen; so könnt ihr, wie andere ehrliche Leute, hinterm Ofen bleiben und den Landfuhrleuten im Winter gleich das bessere politische Wetter abwarten! Euer Interesse ist nicht immer das eines ganzen Staates, welcher auch die Interessen der andern Stände im Auge behalten muß, und die Minister haben nicht dafür zu sorgen, daß ihr in größter Gemüthsruhe und Bequemlichkeit die gewagtesten Speculationen zu unternehmen im Stande seyd, deren Gewinn ihr doch mit keinem andern Stande zu theilen gedenkt. Diese Bemerkungen würden zwar nicht im Börsegeschmacke, aber demohngeachtet sehr wahr seyn! — Ich sehe mich übrigens für keinen Politiker, sondern nur oft für klüger an, als die anmaaßlichen dummen Teufel, welche ewig in das Haferfeld hineinschwatzen, bin weit entfernt, meine Ansichten für Evangelien, oder Glaubensartikel zu betrachten, vielmehr fest überzeugt, daß sich die Begebenheiten gewöhnlich ganz anders gestalten, als der schlichte Menschenverstand berechnet und halte mir demnach ebenfalls das große Privilegium aller derjenigen, welche

nicht schreiben, und nachdem die Ereignisse eingetreten sind, Alles vorausgesehen haben wollen, so wie auch die nützliche Erlaubniß aus: diesen klugen Herrn gleich meinerseits ebenfalls, wenn es Noth thut, den Mantel nach dem Winde hängen zu dürfen!

762.

Als im Jahre 1819 die Centraluntersuchungscommission in Mainz errichtet wurde, sah die politische Philisterschaft darin eine schreckliche Erscheinung, ein französisches Revolutionstribunal, ein Blutgericht, welches allen denkenden Menschen die Köpfe abschlagen lassen könnte und wurden die nach ihrer Bestimmung reisenden Glieder der Commission auf allen Poststationen nur mit größter Furcht angestaunt. Schon zitterte der Spießbürger, daß einige freie Reden bei seinem Schoppen im Gasthofe verrathen werden könnten und er darüber das Blutgerüste besteigen müsse — schon erbebte seine liberal in Fraubasereien überströmende Gattin, daß ihr neuerliches Raisonniren in einer Strickbeutelgesellschaft über die Verschwendungen des benachbarten Hofs laut werden und sie darüber in peinliche Untersuchung gerathen dürfte! — Alles war in höchster Spannung, die Furcht von Spionen umringt zu seyn und das Mißtrauen allgemein! Auf den Caffeehaus- und Table d'hôte-Gesichtern waren nur große Besorgnisse und die deutliche Lehre zu lesen: daß man in solchen bedenklichen Zeiten sein patriotisches Maul halten, alle politische Betrachtungen dem Tageslichte entziehen und hinunterschlucken müsse! In Mainz, wo man der Sache selbst genug nahe stand, war natürlich die Spannung noch größer und lauerten Alle auf die Tritte und Schritte der Commissionsglieder. Da man indessen bald bemerken mußte, daß dieselben grade so aussahen, wie andere ehrliche Leute, mehrere derselben in der Reichskrone eben so freundlich zu Mittag speisten, wie die besten Bür-

ger der Stadt, daß die Commission wohl viel schreiben ließ, aber Niemand etwas zu Leide that, auch sichtbarlich mit großer Besonnenheit zu Werke gieng und allen Mißdeutungen ihres Strebens vorzubeugen verstand; so söhnte man sich bald mit dem Charakter der Commissarien und am Ende auch mit dem Daseyn der Commission selbst aus. Nicht so in den entfernteren deutschen Ländern, wo viele Politiker darüber jetzo noch schwarz sehen, obschon die gleich anfangs bestimmte Competenz dieser Behörde schon jede Besorgniß der Verständigen entfernen mußte. Bei dieser Gelegenheit hat sich aber jedem Unbefangenen die Betrachtung aufdringen müssen, daß wenn die besorgten Regierungen auf eine bisher in Deutschland unerhörte Weise zur Einheit der Maaßregeln für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe gelangten, diese Eile nur aus den isolirten Verbrechen etlicher Fanatiker und nicht aus einer Tendenz der Deutschen zu Revolutionen geschöpft war, mit einem Worte, daß wir keine Asiaten, Spanier oder Italiener, sondern viel zu gutmüthig, mittheilungsbedürftig, immer hoffend, offen, ehrlich und mattherzig sind, um uns jemals als politische Verschwörer zu zeigen. Wer daran zweifelt, darf — wenn er auch den Glauben hegt, daß schon durch einen neuen tüchtigen Burschencomment, welcher die unberufene Thätigkeit der Musensöhne auf ihr academisches Verhältniß zurückgeworfen und ihnen darin Beschäftigung gegeben hätte, viele Verirrungen der Studenten würden vermieden worden seyn — nur die lächerlichen Jugendprojecte und die Pater peccavi lesen, welche Jung und Alt nach den Untersuchungen über Vorsätze eingestanden und angestellt haben, deren Ausführung eben so wenig in ihrer Gewalt lag, als den Mond mit den Zähnen vom Himmel herunter zu ziehen. Drei Dinge sind indessen durch alle diese sonderbare Erscheinungen wohlthätig offenbar geworden, nämlich die, daß

unsere verschiedenartigsten Regierungen zwar schnelle Sicherheitsmaaßregeln anzuordnen im Stande sind, aber dabei dennoch die Grundsätze der Gerechtigkeit nicht auffer Augen setzen, daß deutsche Geschäftsmänner wohl ihre Berufspflichten erfüllen, aber keine Ränkemacher sind, welche Verschwörungen fabriciren und an dem Quälen ihrer Landsleute Vergnügen finden, und daß das deutsche Volk im Ganzen das höchste Vertrauen seiner Regierungen verdiene und mit diesen Eroberungen im Gebiete der politischen Ansichten haben alle Betheiligten Ursache sehr zufrieden zu seyn! —

763.

Nichts ist wohl natürlicher, als daß man in der guten Gesellschaft einer neuen feineren Zeit, statt der alten rauhen Benennungen menschlicher Laster und Gebrechen zärtere Namen für dieselben erfunden hat. Darum müssen wir bald ein ganz neues Lexicon haben! Allgemein angenommen sind jedoch schon folgende wesentliche Abänderungen der alten Wörterbücher:

Aberglauben — Erbauung, Gottseligkeit.

Aberwitz — Beweglichkeit des Geistes mit Scharfsinn.

Anmaaßungen — unbedachtsames, lebendiges Wohlwollen.

Antiquitätenkrämerei in den Wissenschaften — Gründlichkeit.

Abgeschmackte Menschen — sonderbare, eigene, wunderliche Leute.

Bauern- oder Geldstolz (vornehmer) — hohe Zuversicht, großer Anstand, Haltung, Würde.

Bosheit — allzugroße Empfindlichkeit.

Betrüger — geriebene, feine Leute.

Beschimpfung, Lächerlichkeit — bald vorübergehende kleine Verlegenheiten.

Calfakter — vielseitige Menschen.
Charakterlose — wandelbare Gemüther.
Dummheit (vornehme) — anstandsvolle Ideenschwäche, Vorsicht in kühnen Aeusserungen, geringe Empfänglichkeit des Geistes, Mangel an Genialität.
Einfalt (vornehme) — Nachlässigkeit des Geistes, Bescheidenheit, innere anspruchslose Zufriedenheit, welche Niemand wehe thut, hohe Mäßigung.
Eigennützige — praktische Leute.
Falschheit — geschmeidiges Wesen, kluge Biegsamkeit.
Fanatismus — Religiosität.
Faxenmacher — ideenreiche, muntere Herrn.
Faulenzerei — Gemächlichkeit.
Flachheit — ruhige Haltung, ohne alle Schärfe.
Feigheit — Vorsicht, Umsicht, Weltklugheit.
Feile Staatsdiener — zugängliche freundliche Männer, welche manchmal ihr Ehrgefühl etwas vernachlässigen.
Frechheit — Kühnheit, Muth des Geistes.
Gauner — gewandte Menschen.
Gelbschnäbel (anmaaßliche, vorwitzige) — interessante, lebende, junge Leute, die sich gehen lassen.
Geitz — Sparsamkeit, kluge Einrichtung.
Gemeinheit — Uebereilung, Mißgriffe, Verirrung im Benehmen.
Gewaltstreiche — Ordnungsliebe, Consequenz in der Regierung.
Heuchler — vorzüglich fromme Herrn und Damen.
Hochmuthsnarren — Menschen von kräftigem Selbstgefühle und einer sichtbaren Seelenstärke.
Hundsnaturen — fügsame, geschmeidige, nachgebende, sanfte Leute von zarter Willenskraft.
Hungerleiderei — übertriebene Aengstlichkeit.
Krämerpolitik — Staatsklugheit.

Langweilige Menschen von großem Vermögen — gute anspruchslose Seelen mit etwas breitem, aber doch nicht unangenehmen Vortrage.

Langweilige Menschen ohne Geld — abgeschmackte Kerls, die Niemand anhören mag.

Laster — gewisse Neigungen, Schwächen, eigene Tendenzen.

Lichtlöscher — Männer von strengen Ansichten.

Lügner — Phantasiemenschen, Idealisten.

Maulschwätzer — humane, artige, gefällige Leute ohne Meinungseigensinn, die sich mit Niemand überwerfen.

Meineid — höhere Politik.

Narren — Originale, komische, drollige Menschen.

Neid — Engherzigkeit, Mangel an reger Theilnahme.

Nichtswürdige — erfahrne Weltmänner, welche ohne Eigensinn in der Wahl ihrer Mittel die Umstände benützen.

Niederträchtige — Leute, die ihren Vortheil gut verstehen.

Ohrenbläserei — hingebende Aufmerksamkeiten.

Phantasten — seelenvolle Menschen von hohem Schwunge.

Prahlhanse — kühne Redner mit reicher bunter Einbildungskraft und vorlauter Eigenliebe.

Quacksalber — vielseitige Aerzte.

Querköpfe (eigensinnige) — consequente Männer.

Ratten (im Kopfe) — Eigenthümlichkeiten.

Redner (schlechte) — Männer, welche von den besten Absichten beseelt sind, den herrlichsten Willen haben, aber ihre innere Gefühle nicht durch die Rede glänzend zu entfalten verstehen.

Schwachköpfe — ehrliche Männer, die überall hinpassen und Jedermann gerne sieht.

Schwelger (aller Art) — Lebenslustige.
Schlechte Streiche — eigene Handlungsweise, Fehlgriffe, Verirrungen.
Schelmerei — kühne Lebensklugheit.
Schmeichler — feinfühlende, theilnehmende Menschen, liebende Seelen, deren Umgang dem Herzen wohl thut.
Spitzbuben — unternehmende, praktische Geschäftsleute.
Schande (aufdecken, seine eigene, oder die eines andern) — Verhältnisse à jour fassen.
Schandthaten — gewagte, listige Streiche.
Schmarotzer — Hausfreunde, Leute von hinreißender Gemüthlichkeit.
Schufte — sehr brauchbare Menschen in allen Gattungen der Geschäfte.
Starrsinn, Hartnäckigkeit — Charaktergröße.
Schwätzer — liebenswürdige Männer, gute Köpfe, auch Genies, welche leicht mit allen Pinseln malen können.
Tücke — innere Verschlossenheit, Festigkeit.
Undankbare — Leute von geschwächtem oder ganz schwachem Gedächtniß.
Ungetreue — lose Schmetterlinge, flatterhafte, galante Damen, Coquetten, Frauen von wandelbaren Gefühlen.
Unverschämtheit — taktloses, unüberlegtes Streben.
Ungerechtigkeit — Convenienz, Rücksicht, Gefälligkeit, Bereitwilligkeit zu helfen.
Verräther (jeder Art) — schwache Charaktere.
Verächtliche Menschen — Leute, die nicht allgemein gefallen, oder nicht von Jedermann geliebt sind.
Verläumder — witzige Beobachter mit scharfen Augen, Virtuosen im Tadel.
Verschwender — uneigennützige, frohe, freigebige Seelen, gute Cameraden.

Wetterfahnen (politische) — bewegliche Köpfe ohne Rechthaberei und Willenseigensinn.

Windbeutel — muntere, lustige Gesellschafter, Männer mit allerlei besondern kühnen Ideen.

Wortgeklingel und Phrasenmacherei — Philosophie.

Zankſucht — Critik.

Zudringliche, eitle, kecke Patrone — rührige, gesellige, interessante, lebendige, ungenirte Leute mit dem besten Willen.

Zwittergenies — geistreiche Menschen, Denker mit gedämpfter Phantasie, vorzüglich im ruhigen Umgange der guten Gesellschaft brauchbar.

Dagegen ist wiederum andern Wörtern ein ganz verschiedener Sinn untergeschoben worden. So versteht man jetzo unter einem Armen einen verächtlichen — unter einem Unglücklichen einen dummen — unter einem Reichen einen klugen, verständigen, achtungswürdigen — und unter einem ehrlichen Manne einen Menschen, der den Postwagen nicht angreift — wenn Mehrere um die Sache wissen, keinen falschen Eid schwört — oder im Falle es wenig Schaden bringt, auch wohl sein gegebenes Wort hält! — Nach dieser Tendenz werden unsere Urenkel schwerlich mehr die Geschichte der gegenwärtigen Zeit verstehen und grade das Gegentheil von Allem glauben müssen, was wirklich vorgegangen ist! —

764.

Wie weit wir es schon in der Sittenheuchelei gebracht haben, zeigt der Umstand: daß wenn, besonders unsere Damen — welche um kein Haar besser sind, als ihre Großmütter waren — auch nur eine witzige Zweideutigkeit in der Gesellschaft hören, sie ihre Gesichter sogleich in strafende Ernstfalten legen, aber darum doch nicht weniger herzlich darüber lachen, wenn sie allein, oder unter ihren innigsten

Vertrauten sind! — Auch in dieser Hinsicht war das Alterthum viel ehrlicher und schämte man sich damals eben so wenig zu lachen, als zu nießen! — Daher sind auch unsere meisten Gesellschaften wahre Schlafanstalten im höchsten Putze geworden, in welchen Alles laut schnarchen müßte, wenn deren Glieder nicht durch das Spiel wachend erhalten würden! —

765.

Die Sicherheit des Rechtszustands und eine feste, geregelte, gerechte Ordnung des Staatshaushalts sind die höchsten, dringendsten Bedürfnisse aller Völker! Hätte man daher in Frankreich im Jahre 1789 ein allgemeines gutes Gesetzbuch gemacht und die Finanzen geordnet; so würde diesem Lande das vergossene Blut, seinen Bewohnern unsägliche Leiden und Europa alle Erschütterungen erspart worden seyn! So aber führten der Staatseinrichtung Gebrechen die Verbrechen der Revolution herbei und blieb dieser doch das Verdienst: die Mängel geheilt zu haben. Die Partheien im Staate allein bekümmern sich um politische Principien, das eigentliche Volk aber will bloß Recht und Ordnung und geht, durch die Ungerechtigkeit der Herrscher empört, nur erst dann zu andern Wünschen und einer Parthei über, wenn ihm diese seine ersten Bedürfnisse von der bestehenden Regierung versagt werden! —

766.

In der französischen Revolution ist es öfters versucht worden, die Demagogen dadurch zu stürzen, daß man dieselben in dumme Streiche sprengte, aber sie sind, auf diese Art gereizt, alsdann immer nur noch wüthender geworden und haben durch blutige Streiche geantwortet. Wenn des Volkes Leidenschaften einmal losgebunden sind und die Begebenheiten eine gewisse Höhe erreicht haben; so lassen sie sich nicht mehr durch Neckereien, Feinheiten und Ränke

meistern! Nur ein Kind der Revolution, Buonaparte, konnte dieser seiner Mutter, nachdem sie alle übrigen Widerstandskräfte besiegt hatte, die Herrschaft wiederum entreißen! —

767.

Die Erschlaffung unserer Zeit offenbart sich dadurch am besten, daß die meisten Menschen weder wahrhaft lieben, noch hassen und verachten können, sondern sich immer nur in halben Empfindungen und Convenienzen herumtreiben! —

768.

Ausgelebte und verwischte politische Reputationen sollten den Verstand haben, von einem Theater zu bleiben, auf welchem Alles um sie her neu geworden ist und wo man dieselben doch nur als Figuranten gebraucht! — Ein ausgewaschener Schlafrock kann wohl im Hause noch gute Dienste leisten, aber man stellt sich doch mit ihm nicht auf die Straße! —

769.

Wer sich selbst vergessen kann, darf nicht darüber erstaunen, daß er auch von Andern vergessen wird!

770.

Die Völker haben ebenfalls ihre cronischen und acuten politischen Krankheiten, welche der Staatsarzt nicht verwechseln darf! —

771.

Nur wenig Menschen stehen im Leben so edel und kräftig da, daß sie weder Täuscher noch Getäuschte — weder Betrüger noch Betrogene — weder Hammer noch Ambos wären! —

772.

In Frankreich haben die Minister weit leichteres Spiel als in England, Rußland und Oesterreich! Ihr Volk ist eins in Sprache und Sitten und sie brauchen im Grunde nur Paris zu regieren, weil sich dann in den Departemen-

ten, wie bei einem Storchschnabel, Alles von selbst nachmacht — während die Staatsmänner der fraglichen andern Länder eine Menge in Sprache, Cultur, Sitten und Bedürfnissen ganz verschiedener Gäste zu Tische sitzen haben, die auf besondere Art und Weise behandelt und in Ordnung gehalten werden müssen. Die Pariser sind zwar unruhig, begehrlich und neuerungssüchtig, allein ihr letzter Leibchirurg Buonaparte hat sie doch mit den verordneten vielen weiten Spaziergängen und Aderlässen matt gemacht, auch bei ihnen die Erinnerung an die Erkältung, welche sie sich in Rußland durch übermäßigen Genuß des Gefrornen zugezogen und an die theuren Gegenbesuche ihrer Nachbarn reiferes Nachdenken erzeugt, so daß dieselben in die Zukunft gewiß mit größerer Besonnenheit zu Werke gehen werden. Das Meiste in dieser Stadt ist ohnehin nur Geschwätz, und welcher Minister dieser Tendenz ihren Lauf und sich dadurch nicht irre machen läßt, wird immer mit dem sonst gutmüthigen und leichtgläubigen Volke ohne große Mühe fertig werden! —

773.

Müssen nicht etwa eure witzigen Köpfe vor Rabelais, Voltaire, Boileau, Grecourt und Parny — eure Politiker vor Montesqieu und den neueren Denkern Frankreichs in diesem Fache — eure Poeten, den einzigen Schiller ausgenommen, vor Corneille, Racine und Voltaire — eure Fabeldichter vor Lafontaine und Gingenee — eure Kanzelredner vor Bossuet und Masillon – eure Staatswirthschaftslehrer vor Say — und eure Rechtsgelehrten vor Merlin die Segel streichen? schrieb noch neuerlich ein mit unserer Litteratur bekannter Franzose seinem deutschen Freunde, aber derselbe wird sich gewaltig umsehen, wenn er die Antwort dieses eifrigen litterärischen Patrioten bekommt! —

774.

Manche sonderbare Leute glauben: man dürfe von Rechtswegen das Denken nicht über das Budget des jährlichen Bedarfs im gemeinen Leben ausdehnen und die Gelehrten könnten sich eben so gut überdenken, als übereſſen! Diesen ruhigen Geistern kann man indessen den Trost geben, daß an dem zu vielen Denken noch kein sonst gesunder Mensch gestorben ist! —

775.

In schwachen gemeinen Köpfen und Herzen geht es zu wie in den Gasthöfen! Man nimmt ohne Unterschied alle Gäste auf, welche nur äusserlich gut gekleidet sind, und giebt denselben Quartiere!

776.

Auch die politische Welt hat ihre männlichen Prostitués — so wie eine Menge von Kahlköpfen, deren ungeheuere Glatzen in dem Wechsel der Begebenheiten dem Publikum sichtbar geworden sind, und die sich nun alle entweder schon wiederum Touren und Perücken angeschafft haben, oder noch anzuschaffen bemüht sind! —

777.

Seit dreisig Jahren hat sich der Adel überall sehr ausgebildet. Wenn derselbe, wie in der guten alten Zeit, wiederum sicher wäre: alle einträgliche Staatsstellen allein zu erhalten; so würde er sich gewiß nochmals der bequemern Unwissenheit ergeben! —

778.

Es ist ein altes Sprüchwort: daß man lieber von einem Hengste, als von einer Schindmähre geschlagen seyn will, und daher bringen uns auch die kecken Anmaaßungen oder Beleidigungen elender Menschen doppelt auf!

779.

Mithridates hatte wohl nicht ganz Unrecht seinen Hunden mehr als seinen Umgebungen zu vertrauen! — Es muß auch vieler Franzosen zartes Ehrgefühl beleidigt haben, daß Buonaparte den Mamlucken Roustan und keinen Landsmann vor seiner Thüre schlafen ließ! —

780.

Die Zeit ist gekommen, wo mit dem Kopfe und nicht mit dem Stocke regiert werden muß, und die Welt durch eine Masse von Erfahrungen so klug geworden, daß sie oft der Regierungen Gewaltstreiche schon in der Entfernung anrücken sieht und sich dann in der Stille Reactionen der Meinung bereiten, welche deren Wirkung lähmen und den Beförderern derselben gewöhnlich bittere Reue bringen! Ein kluger Staatsstreich wird noch von Allen bewundert, aber die rohen Gewaltstreiche fallen fast immer früher oder später, wie der in die Luft geworfene Stein, auf das Haupt ihrer Urheber zurück!

781.

Auch in den unbedeutendsten Staaten gehört jetzo viel mehr dazu eine Ministerrolle zu spielen, als früherhin, und sind wenigstens die sonst allmächtigen Ministerkammerdiener ganz auffer Mode gekommen!

782.

Der Franzosen Gobemouches und unsere Maulaffen, deren badauds und unsere Spießbürger, bilden, aller Verschiedenheit ihrer Sprachen ungeachtet, doch im Grunde genommen nur ein Volk!

783.

Wenn sich ein Mann von seltener unabhängiger Geistesthätigkeit, origineller, reicher, vielseitiger, bunter und glänzender Phantasie auf der Weltbühne zeigt; so wird er nur von den Geistesverwandten verstanden und bewundert

— verspottet denselben die geistige Impotenz, während die Affen seine Kunst nachzuahmen versuchen — eilen alle neidische Geisteslahmen und Krüppel mit Krücken und Stöcken herbei, um seinem raschen ihre eitle Ruhe störendem Schwunge Einhalt zu thun — trachten die litterärischen Wassergötter dessen Feuer schnell zu löschen — wird es den Schwachen schwindlich im Kopfe — bilden sich die anmaaßlichen Pinsel ein: derselbe müsse in Entzücken gerathen, wenn er höre, daß sie ihm Beifall zollen — und sperrt die geistige Armuth, ihre Paar Groschen in der Tasche, Maul und Nase auf! — So gieng es wenigstens mit Voltaire! —

784.

Gerechte und verständige Regierungen sollten eben so wenig darnach fragen: ob einer ihrer ruhigen ehrlichen Unterthanen, seiner Privatmeinung nach, Royalist, Aristocrat oder Republicaner sey, als ob derselbe katholisch, lutherisch oder reformirt wäre, lieber Sauerkraut, Klöße oder Erbsen esse! — So wird es wenigstens in England gehalten, wo man keine Gesinnungsschnifflers kennt! —

785.

Man ist heut zu Tage bloß in Worten fromm, zart, feinfühlend, decent und empfindsam. Mit den Handlungen ist es bei dem Alten geblieben und würde Niemand auch nur eine Niederträchtigkeit anzugeben wissen, welche durch diese Tendenz aus der Welt verschwunden wäre! —

786.

Die Türken halten uns Christen aller Confessionen nur für Hunde in verschiedenen Racen und Farben — sprechen diese Meinung offen aus und glauben sich als auserwähltes Volk des Propheten, an keinen Vertrag mit Ungläubigen fest gebunden! Dieses Letztere ist aber besonders ungerecht, da wir gewiß wenigstens eben so viel als sie, nur etwas Anders glauben. Unsere tolleranten Kaufleute,

besonders aber die Herrn Engländer, welche den Griechen bei ihrem Anlehen und den Dampfschiffen so herrliche humane Dienste zu leisten verstanden — bekümmern sich jedoch nicht um das Schicksal des unglücklichen Landes, um den Alles verwüstenden Despotismus dieser Fanatiker und haben dieselbe vielmehr sehr lieb gewonnen, weil sie dumm und ehrlich im Handel sind und sich in Geschäften tüchtig genießen lassen. Daher ist denn auch Konstantinopel einer der ersten Handelsplätze Europa's geworden und unterhalten dorten alle Mächte sehr kostspielige Gesandtschaften. Wäre es aber nicht zweckmäßiger, daß die heilige christliche Allianz diese Barbaren wieder über das Meer jagte, wo sie hergekommen sind — Rußland die Wallachei, Moldau, Bulgarien, Macedonien, Romanien sammt Konstantinopel, Oesterreich Servien, Bosnien, ganz Dalmatien, ein gutes Stück von Albanien und die Insel Rhodus, Frankreich die Raubstaaten, Candien und Cypern, den Engländern Egypten überlassen — Pohlen wieder hergestellt, aus Griechenland ein Freistaat gebildet und allen Völkern freie Schiffahrt und Handel gestattet würde? sprach ein kühner Politikus im Kaffeehause zu Konstanz! Auf diese Weise hielt ich Europa's Gleichgewicht und die allgemeine Ruhe mehr gesichert, als wenn man sich nicht vereinigt und die tollen Kerls von Türken in dessen schönstem Theile forthausen läßt! Stille, um Gotteswillen, Herr Gevatter! rief ihm der vorsichtige Nachbar zu, und bedenke er wohl, daß nach einer alten Sage die türkischen Hengste noch aus dem Bodensee saufen sollen — ihm also ein vermaledeiter Herr Bim-Bascha gewaltig auf die Finger klopfen könnte! Wer weiß, in welchem Winkel der Stube irgend ein türkischer Spion seinen Kaffee schlürft und uns belauert! Dem schwarzen Manne mit dem arabischen Gesichte, der dorten am Fenster sitzt, traue ich ohnehin nicht. Den Menschen habe ich auf der

Frankfurter Messe türkische Pfeifenköpfe verkaufen sehen und es ist daher leicht möglich, daß sich derselbe einstweilen nach Christenköpfen umsieht — auch liest er immer den österreichischen Beobachter mit solcher Begierde, als wollte er denselben auswendig lernen! Lauter schlimme Zeichen! — Es schickt sich aber überhaupt nicht, daß sich ehrbare, ruhige Bürger in Ländervertheilungen mischen, wovon es ihnen doch keinen Schweinstall trägt! Wir wollen also lieber die großen Herren machen lassen und nur wünschen: daß die Türken fein stille halten und sich die guten Christen einander nicht beneiden, oder gar über die verdammten Kopfabschneider sich selbst in die Haare gerathen mögen! —

787.

Man findet sehr gebildete phantasiereiche Mädchen und Frauen, welche dermaaßen von den Thaten eines Helden, den Unternehmungen und dem Glanze eines Staatsmannes, oder den Werken eines Schriftstellers begeistert werden können, daß ihren Vätern und Männern billig die Haare zu Berge steigen sollten, wenn sie noch welche haben! —

788.

Die großen Schwätzer sind eben so selten bedeutende Denker, als die starken Trinker tapfere Schüsselgenossen! —

789.

Von einem genialen Buche und trefflichen Weine lassen sich keine genügende Beschreibungen und Auszüge machen! — Die Liebhaber müssen dasselbe selbst genießen! —

790.

Manche Gesetzgebungscommissionen sind auf dem Sande sitzen geblieben, weil die Schiffleute am Ende klug genug waren, selbst einzusehen, daß das Wasser ihres Stromgebiets nicht tief genug sey! —

791.

Ich lüge nie, aber hänge nicht jedem Neugierigen die Wahrheit auf seine Nase! sagte ein alter Geschäftsmann! —

792.

Auf sechs Congressen hat man seit dem Jahre 1814 vergeblich in Europa Frieden, Ruhe, Ordnung, Glück und Zufriedenheit der Völker herzustellen versucht, und sind zu diesem Zwecke vier Staaten militärisch besetzt worden. Wenn wir nur ein so schönes Ziel wirklich zu erreichen, nicht auch noch sechs neue Kriege erleben müssen! —

793.

Wer einen lobenden Plutarch der kleinen und bewundernde Briefe der dunklen Männer unserer Zeit schreiben wollte, dem würde es wohl an Abonnenten nicht fehlen! —

794.

Der menschliche Geist trocknet, wie die Dinte im Schreibzeuge, bald aus, wenn derselbe nicht immer gebraucht, in Bewegung erhalten wird und beständig neuen Zufluß erhält! — In dieser Lage ist dann die isolirte Beschränktheit mit ihrem geringen Capital schnell fertig! —

795.

Ich wünsche mir wahrhaft Glück, sagte ein gescheuter Mann, daß ich eine Menge abgestorbenes, veraltetes, unnützes und unbrauchbares Zeug nicht weiß, womit sich gegenwärtig manche Gelehrten aufblähen und darüber von andern Gerümplern hochgepriesen sind, weil doch durch dessen Studium nur dem eigenen gesunden Verstande und andern nützlichen Dingen der Raum versperrt und die eigene Denkkraft gleichsam durchlöchert werden kann! — Erasmus schrieb im Scherze das Lob der Narrheit, — warum sollte man aber diese Unwissenheit nicht im Ernste segnen dürfen? —

796.

Wenn unsere tüchtigen und geistvollen Rechtsgelehrten, welche recht gut wissen, wo uns der Schuh drückt, und die auch ein lebendiges Rechtsgefühl besitzen, nicht, wenigstens ihrer Meinung nach, von politischen Rücksichten gemeistert wären; — so würde gewiß schon einer derselben die lächerlichsten Widersprüche und Absurditäten der 600 Gesetzbücher und Statuten, welche noch in Deutschland gelten, in bunten Gruppen satyrisch scharf zusammengestellt, — das Widersinnige dieser Verhältnisse augenfällig gemacht, — die gefährliche, immer wachsende Krankheit unseres Rechtszustandes zur allgemeinen Kenntniß gebracht, — der Regierungen Aufmerksamkeit erregt und auf solche Weise wahrscheinlich durch der öffentlichen Meinung moralische Gewalt die nöthigen Heilmittel herbeigeführt haben. Im deutschen Reiche bestanden auch, unbeschadet der Fürsten und Stände politischer Rechte, wiewohl sehr unvollkommene allgemeine Gesetze. Warum sollte also gegenwärtig in dem deutschen Bunde nicht ein gutes Gesetzbuch zu Stande gebracht werden können? — An Männern, welche diese Aufgabe trefflich zu lösen verstünden, fehlt es nicht, wohl aber an einem gewissen Enthusiasmus für das Gute, an jener edlen Freimüthigkeit und Unabhängigkeit des Geistes, welche die französischen Gelehrten in solcher Hinsicht schon frühe beseelte und selbst unter dem Drucke ihrer gewaltsamsten Regierungen immer vorwärts trieb! — Indessen gefallen wir uns in ewiger Pflasterschmiererei, geben höchstens leise Winke, die das Publicum nicht versteht und Viele nicht verstehen wollen — und lassen die Wunde selbst täglich tiefer werden! — Der Vorwand: daß dergleichen Bemühungen doch zu Nichts führen würden, ist eine gemeine Ausflucht, denn der Unsinn erhält sein Daseyn nur im Finstern, verschwindet aber schnell, wenn er an das Tageslicht gezogen wird — und

die Thorheit ergreift auch bald das Hasenpanier, wenn ihr die Vernunft stark zu Leibe geht — das Wahre und Gute hat aber überhaupt immer und überall noch sehr lange laut gesagt, wiederholt und gepredigt werden müssen, bis es die dicke, dichte und zähe Masse des öffentlichen Stumpfsinns erwärmte, erleuchtete, durchdrang, und sich am Ende Jeder schämen mußte, dasselbe nicht befördern zu wollen! Ein Götzendienst, der egyptische Zwiebelköpfe vergöttert, ist gewiß der schlechteste Dienst, welchen man den Wissenschaften leisten kann, und wo soll denn der praktische gesunde Verstand ein nützlicheres Feld zur Entwicklung seiner Kräfte finden, als in der Gesetzgebung? — Es ist übrigens auch nicht nöthig, daß wir schon morgen im Schatten des Baumes ruhen, den wir erst gestern gepflanzt haben, und wenn unsere Generation ihren Nachkommen so viele Schulden zu bezahlen hinterläßt; so sollte sie ihnen doch wenigstens auch die Ueberzeugung hinterlassen: daß es ihr weder an Einsichten, noch an gutem Willen gefehlt habe, Manches besser zu machen! —

797.

Der höchste Beweis, daß sich ein ackerbauendes Volk recht gequält und unglücklich fühlt, ist, wenn dasselbe heimlich den Krieg wünscht! —

798.

Es wäre wohl zu wetten, daß sich auch bei uns, wie in England und Amerika, trotz der großen Schreibseligkeit, durch völlige Herstellung der Preßfreiheit, die Zahl der litterärischen Wasserhändler und Salbader sehr vermindern würde, indem alsdann gewöhnlich Leute auftreten, welche die Fuchtel besser zu führen verstehen, und den Mäusen die Lust vergeht, in der Stube Comödie zu spielen, wenn sich die Katze sehen läßt! —

799.

Das größte Gebrechen der französischen Procedur ist, daß man aus der Gerechtigkeitspflege eine Finanzoperation machte, — dadurch die Processe auf unerhörte Weise vertheuerte und den Armen die Verfolgung ihres Rechts vereitelte. Diese heillose Erfindung gehört dem ehemaligen Notäre, nachherigen Staatsrathe Jolivet, welcher die Revolution dadurch am meisten beschimpfte! Ich habe sehr achtungswürdige Familien zu Grunde gehen und Andere ihr klares Recht aufgeben sehen, weil sie das bei der Klage erforderliche Enregistrement ihrer Urkunden nicht bezahlen konnten! Die Mißgeburt der Revolution hat den Betrügern großen Vorschub gethan, das Recht der Partheien von dem Gelde abhängig gemacht, was dieselben noch außer ihren Forderungen im Beutel haben, überall Mißtrauen erzeugt, und die Justiz selbst gleichsam als verkäuflich dargestellt — ist aber doch ein Lieblingskind aller nachfolgenden Regierungen in Frankreich geblieben, weil sie die Staatskassen füllt! —

800.

Die geistigen Nahrungsmittel, welche bessere Köpfe durch Lesen und Hören genießen, gehen eben so unmerklich, unbewußt ihrer selbst und ohne eine Spur ihres Ursprungs zurückzulassen, in deren eigenen Verstand über, als die leiblichen in das Blut, und erzeugen darin entweder ähnliche oder auch ganz andere Conceptionen! Nur die geistige Armuth ist zur Dieberei geneigt! Ein reicher Kopf begeht sicher wissentlich eben so wenig ein Plagiat, als ein reicher Mann bei den Nachbarn Geld borgt, und wenn derselbe auch das Nämliche sagt, was Andere schon gesagt haben, so muß er entweder glauben: daß es nicht oft genug gesagt werden könne, oder ist es ebenfalls in seinem Kopfe gewachsen. Selbst Wiederholungen soll man ihnen, wie gro=

ßen Compositeuren, nicht verargen, wenn sie nur interessant sind, in das musikalische Thema passen und im Ganzen Fülle der Ideen herrscht! —

801.

Fast alle Revolutionen giengen immer nur von dem Centralpuncte der Regierungen selbst aus, indem die Menschen nicht dumm genug sind, sich von Zeitungsschreibern unter die Waffen treiben zu lassen, und wenn jemals große Verschwörer ihren Instrumenten breite Deductionen oder die neuen politischen Schriften hätten vorlesen wollen; so würden ihnen dieselben schon allein aus Langeweile davon gelaufen seyn! Ungerechtigkeiten, drückende Auflagen, regen die menschlichen Leidenschaften zur Empörung auf, und ein einziges Simplum mehr, was die Cameralisten aus der Bauern Hosensäcken zu pumpen versuchen, wirkt stärker auf die Gemüther, als die Litteratur von Jahrhunderten! — Ein geistreicher Mann machte die Bemerkung: der menschliche Verstand müsse wahrscheinlich im Hosensacke seinen Sitz haben, weil er immer noch gesehen: daß die Leute dann schnell gescheut wären, wenn man ihnen nach diesem Hauptorgan griffe! — Der Kopf soll aber noch geboren werden, welcher in einem Dorfe auch nur drei Bauern zum Aufstande gegen die Regierungen bringen könnte, wenn sie nicht selbst große Veranlassungen zur Unzufriedenheit gegeben hätten! —

802.

Leute von gesundem Verstande sind, ungeachtet der neuesten Autoritäten, doch so frei, zu glauben: daß die angemaßte Vornehmheit in den Wissenschaften nicht weiter führe — man auch tüchtige Unterrichter finde, welche manchem Herrn Oberappellationsgerichts-Rathe aufzurathen geben könnten — und Hohlwege nicht die hellesten, kürzesten,

sichersten und besten Wege seyen, auf welchen wir zu einer neuen guten Proceßordnung gelangen können! —

803.

Wenn ich die wahre Geschichte meiner geringen Bildung zu schreiben hätte, sprach ein aufrichtiger Rechtsgelehrter, so würde ich mich sehr kurz fassen können und sagen müssen:

„Ich war von Jugend auf ein lebendiger, muthwilliger Geselle, hatte auf der Schule in H.... unter abgeschmackten, Alles mit dem Stocke einbläuenden Pedanten sehr wenig lernen können und gelernt, bin besonders über den Heidelberger Catechismus, welcher mir gar nicht in den Kopf wollte, tüchtig durchgeprügelt worden, — was meinen Begriffen über Religionslehre eben keinen besondern Schwung gab — und wollte, von Eckel über diese Behandlung erfüllt, schon das Forstwesen lernen, als mein gütiger Vormund doch höhere Anlagen in mir zu entdecken glaubte und mich nach D..... schickte. Dort ward ich dem trefflichen Lehrer Professor Z..... übergeben, der mit mir, in Privatstunden, den Homer und Livius las, meinen wirren Geist anfzuklären und mir Liebe zu den Wissenschaften einzuflößen verstand. Auf Universitäten stopfte ich mir den Kopf so ziemlich mit Jurisprudenz aus, kam indessen sehr unklar zurück, hatte aber das seltene Glück, in die Hände des Herrn von N..... zu W....., eines achtungswürdigen großen Rechtsgelehrten und Richters zu kommen, der sich meiner väterlich annahm, mich von dem Schulstaube befreite und für das Geschäftsleben tauglich machte. Ohne den Ersteren würde ich demnach wahrscheinlich viele Hasen und noch mehr Böcke, als in den Geschäften, geschossen und noch öfter den Wald vor den Bäumen nicht gesehen haben, — und ohne den Letzteren gewiß ein juristi-

scher Handwerker geworden seyn! — Späterhin fiel ich mit höchster Begierde über die Werke der Griechen und Römer her, beschäftigte mich auch viel mit französischer Litteratur, machte bedeutende Reisen, sah große Begebenheiten mit eigenen Augen, lernte ausgezeichnete Männer kennen, fieng an selbst mehr zu denken, als nach Autoritäten zu schnappen, und belustigte mich besonders an den Charlatanerien und Windbeuteleien der sogenannten Gelehrten in allen Zweigen des Wissens. Nun bin ich alt und müde geworden, gebe mir aber doch noch alle Mühe: viele nützliche und brauchbare Dinge zu lernen, ausgenommen Diejenigen, womit es sich heut zu Tage den Kopf zu zerbrechen Mode geworden ist, bei welchem starren Sinne ich denn auch wohl bis an mein Lebensende beharren werde. Aus dieser ungeschminkten Beichte mag sich Mancher die Lehre ziehen: daß nicht alle wahren sogenannten curricula vitae poetisch und interessant sind, und auch die interessanten nicht immer wahr seyn mögen!" —

804.

Abgerissenes Stück eines langen Aufsatzes.

Ich will nun in der litterärischen Welt incognito reisen, was den Bürgerlichen so gut wie dem hohen Adel erlaubt ist. Warum nimmt sich dann aber ein obscures Tadelmännchen die Freiheit heraus: mir, wie einem alten Bekannten öffentlich zuzurufen und bei dieser Gelegenheit seiner abgeschmackten Weisheit Luft zu machen, gleichsam als wenn mir irgend etwas daran gelegen wäre, seines Beifalls

theilhaftig zu werden, oder der Tadel eines solchen Genie's das Geringste entscheiden und sein Feldwebelnahme Sto.....*) Jemand imponiren könne? Wer frägt darnach, ob solche geistige glebae adscripti die Ideen anderer überflüssiger finden, als ihre lange Brühen, oder dieselben für übertrieben halten — ob dieselben glauben, daß (was freilich bei ihnen nicht der Fall ist) in der Welt zu viel gedacht werde, und man alle Wünsche sogleich in eßbare Kuchen zu verwandeln im Stande seyn müsse, wenn sie Werth haben sollten? — Wer die Litteratur-Geschichte kennt, weiß, daß auch selbst mittelmäßige eigene Ideen immer die Schöpfungen der geistig Verschnittenen überleben, welche selbst nichts zu produciren vermögen, und daher nur abgeschmackten Tadel brüten, oder für etliche Verlegergroschen ihren lahmen Witz zum Markte bringen! —

---

*) Der Rest dieses Namens ist im Original ausgewischt, und man weiß also nicht: ob es Stockfisch, oder Stockschlag heiße, oder es sonst eine Namens-Stockcomposition sey?

Ende.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jassoy, Daniel Ludwig,

Welt und Zeit

Bd.: 6. (1828). - XVI, 374 S.

Germanien [i.e. Berlin u.a. 1828

Pol.g. 436 t-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10769479-5